

# **Johann Christoph Blumhardt**

## **Leben und Werk**

von Paul Ernst, Blumhardt-Forschungsstelle Stuttgart

Abschrift des Manuskriptes aus dem Jahre 1983 - Rohfassung

Dieser Text wird auch als 2bändige Ausgabe erscheinen.

(C) für den Text beim Leibniz Verlag St. Goar

Zitate: sog. Kurzzitate des Textes im Rahmen des Urhebergesetzes sind zulässig, für längere Zitate sowie eine Vorbestellung der Druckausgabe dieses Werkes wenden Sie sich bitte an den Leibniz Verlag.

**Band IV**

**Hausvaterjahre (1852 - 1880)**

## Kap. 1: B a d B o l l

### Das Wunderbad

Das Bad Boll, in dem Johann Christoph Blumhardt von 1852 bis 1880 und damit doppelt so lang wie in Möttlingen wirken sollte, liegt abseits des großen Verkehrs, in der Luftlinie von der Hauptstadt Stuttgart aus leicht südwestlich in 35 km Entfernung zwischen den Vorbergen der Schwäbischen Alb, des mittleren Teils des schwäbisch-fränkischen Jura. Das Bad verdankte seine Entstehung dem Plan des Herzogs Friedrich I. von Württemberg (1557-1608), dort nach Salz graben zu lassen. Salz brachte seit der Vorzeit Macht und Geld. Und es war seit mittelalterlichem Badgebrauch bekannt, daß in der Nähe des Fleckens Boll, der schon zu Karls des Großen Zeiten eine Kirche hatte und noch jetzt seine romanische zeigt und pflegt, ein salzhaltiges Wasser hervordringt. Durch hemmende Schieferschichten grub man sich bis in achtzig Meter Tiefe vor, entdeckte aber kein Salz. Doch das in zwei armdicken Läufen eindringende Naß war Schwefelwasser, heilsam gegen allerlei Hautkrankheiten, Gliederschmerzen und Frauenleiden. Dr. Johannes Bauhinus (1541-1613), Leibarzt des württembergischen Herzogs zu Mömpelgard und berühmter Botaniker, pries die Heilquelle in seiner „Historina novi et admirabilis fontis balneique Bollensis“ (Mömpelgard) 1598, vier Auflagen). Deutsch von David Förster „Ein new Badbuch und historische Beschreibung von der wunderbaren Kraft und Wirkung des Wunder-Brunnens und Bades zu Boll“ (Stuttgart 1602 und zwei weitere Auflagen), behandelt das Werk in drei Büchern die chemisch-medizinischen Verhältnisse und im vierten die Bodenfunde (auch lebende Pflanzen). Als Gründungsjahr des Bades gilt 1595, Haus und Park wesentlich bis Ende 1597 vollendet. „Wunderbad“ ward es nach herzoglichem Willen wegen der wunderbaren Versteinerungen genannt, die aus dem Schiefer kamen und die erstmalige Ausgrabungen und damals noch unerklärt waren. Das Werk des Arztes war im Besitz Blumhardts, der mit dem Bad eine ansehnliche Bücherei erkaufte. Der für Württemberg bedeutende Baumeister Heinrich Schickhardt (Herrenberg 1558-1634, wo er nach der Schlacht bei Nördlingen als Frauenschützer der Degenwunde eines kaiserlichen Soldaten erlag) errichtete das Badgebäude, das neben dem gewölbten Badsaal (fünf Säulen, Holzbottiche) und der Wassererhitzung und Heizung einen geräumigen Speisesaal und darüber stattliche Zimmer für etwa dreißig Gäste enthielt. Im Dachgeschoß waren zwölf mittellose Kranke, die häufig aus dem damaligen Württemberg und aus seiner Umgebung kommen konnten, als „Gnadenbädler“ untergebracht. Der steile Giebel ist von einem Glockentürmchen gekrönt; geläutet wurde zur gut lutherischen eigenen Morgen- und Abendandacht wie zur Sonntagspredigt. Das ganze Gelände war mit einem Graben umgeben und bei den Zugangsbrücken an den durch Strafen „sicheren und steifen Burgfrieden“ erinnert. Aufschlußreich ist durch Bauhins Bemühungen der Holzschnitt „Landtafel der schönen Gelegenheit und Landschaft um Boll“ 1602 vom Hofmaler Philipp Gretter (gest. 1612). Ebenfalls kennt man vom alten Badgebäude einen Merianstich aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In neuerer Zeit genügte der Badbetrieb nicht mehr den wachsenden Ansprüchen der Gäste und ging für die Unterhaltskosten schmerzlich zurück.

Nach langjährigen Überlegungen und Beratungen hat König Wilhelm 1823 bis 29 durch Oberbaurat Georg Barth (1777-1848) einen Neubau errichten lassen, an dessen rechtem Flügel das bisherige

Badgebäude verschwand, und sein rechteckiger Wirtschaftsannbau ging in der Hauptansicht auf. Aber im neuen Giebel, der in der Mitte des Frontblicks vorspringt, prangt die Jahreszahl 1595 noch heute. Der Umbau wurde dreistöckig und ähnelt manchen Bauten in württembergischen Staatsbädern, die Anlage erinnert durch klassizistische Elemente an das ebenfalls von Barth erbaute Bad Cannstatt. Das achtungsgebietende Bauwerk wurde zunächst ein angebauter langgestreckter, die Hauptfront bildender Mittelbau und dem rechten ehemaligen Bad entsprechender linker Seitenflügel. Die Gesamtbreite beträgt einhundert Meter. Die Fußböden der Flure, von denen die beiden oberen beidseitig Zugang zum prächtigen Saal in der Mitte oder seiner Galerie haben, waren mit heimischem Schiefer belegt. Aus Funden und Freundschaft zu dem Gründer des nahezu weltbekannten Urweltmuseums im nahen Holzmaden enthält seit Blumhardts Zeiten auch das Kurhaus ein kleines geologisches Museum wunderbarer Versteinerungen. Ans Haupthaus ist weiter rechts der sogenannte „Gnadenbau“ für die kostenlos behandelten unbemittelten Württemberger angehängt. Ein symmetrisch geplanter und auch abgebildeter, sogar in Öl gemalter Bau links vom Ganzen wurde nie errichtet. Mit über zweihundertundfünfzig Sträflingen wurde vom königlichen Oberhofgärtner das Gelände davor bis auf eine schon damals über dreihundertjährige Eiche gerodet und mit Spazierwegen in wohlthuenden Verhältnissen ein Park angelegt, der mit seinen heute mächtigen Bäumen zur Ruhe lockt. Er schließt nach Süden mit einer, selbst in der Wintersonne gern benutzten Wandel- oder Liegehalle, in der Mitte und an den Ecken mit Gartensälen versehen; wegen ihrer Mustergültigkeit steht vor allem sie unter Denkmalschutz. Auch wurde an den jenseitig ansteigenden bewaldeten Berghöhen ein Tempelchen „Belvedere“ zu schöner Aussicht eröffnet. Eine „Schweizerei“, in der man der üblichen Molkenkur – man trinkt das bei der Quarkbereitung austretende Wasser – obliegen konnte, kam unweit hinzu. Alles wurde Blumhardts Eigentum. Das Herzstück ist im Mitteltrakt der über der Eingangshalle quer durch die Hauptfront sich erstreckende und nochmals dreistöckig sich erhebende große Speise- und Festsaal, den mit dem Glockentürmchen darüber Blumhardt zu seinem Kirchlein nahm. An seinem Giebel draußen prangt noch heute links und rechts von den breiten Bogenfenstern des Saales das eingekränzte W und das P des Königspaares Wilhelm und Pauline. Nach Blumhardts Inbesitznahme hat der Volksmund nicht ganz erfreulich die Deutung „Wunder-Pastor“ weitergegeben. Friedrich Zündel hat nach Blumhardts Tod in einer Ansprache die Beziehung zu Blumhardts wesentlicher Verkündigung vom Warten und Eilen (2.Petr. 3,12) als „Wartet und pressieret“ (heimisch für drängt oder schweizerisch planget = verlangt sehnsüchtig) hergestellt.

Was das von der Dorfmitte Boll eine halbe Stunde entfernt gelegene Bad, zu dem man vom Göppinger Bahnhof mit Kutschwagen zwei Stunden anreiste, zunächst auszeichnet, ist die Stille. Sonst sollte Möttlingen fortgesetzt werden, wie der Sohn Christoph im Vorwort einer Andacht am Tage, dessen Lösung beim Neujahrziehen auf Möttlingen gefallen war, noch nach einem Menschenalter sagte:

Möttlingen hat für uns einen merkwürdigen Glanz: da liegen unsere Ideale, da ist uns ein unbeschreiblich großes Licht aufgegangen, das uns nimmermehr untergeht; da war etwas von Gott gegeben, (erlösend) mitwirkend, das alle Welt in Erstaunen setzte ...

Unter Blumhardt wurde Bad Boll ein Friedensheim ohnegleichen; das hat als sein Gast z.B. der bekannte Maler und Zeichner Ludwig Richter, von Haus katholisch, öfter betont. Darin unterschied

sich die Unterbringung der Leidenden vom betriebsamen Möttlingen. Hier im Wald bot sich genug Gelegenheit zum persönlichen Nachdenken und geistlichen Einüben, modern gesprochen zu Meditation und Training. Nun in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollte mit Blumhardt als Seelenarzt diese Bedeutung unvergleichlich gefördert werden. Hier lag der Unterschied zum ärztlich geleiteten, Göppingen vorgelagerten Christophsbad, das gleichzeitig (1.5.1852 durch Dr. Heinrich Landerer) als psychiatrische Heilsanstalt eröffnet wurde und von Gustav Werner im christlichen Sozialismus beeinflusst war. Die Anstalt ist noch jetzt als Familienunternehmen bekannt. Derartige Gründungen geschahen überhaupt damals gern. So eröffnete Theobald Kerner (gest. 1917), der Sohn des Weinsberger Arztes und romantischen Dichters Justinus Kerner, in Stuttgart ebenfalls 1852 eine galvano-magnetische Heilsanstalt. Nicht ohne Blumhardts Einfluß entstanden später vergleichbare Gründungen zur Gesundung unter Gebet: so die seit 1860 von ihrem geistlichen Sohn Samuel Zeller (1834-1912) aus dem Blumhardt verbundenen Beuggen fortgeführte Gründung der durch ihre Gebetskraft Jungfer Trudel in Männedorf am Züricher See in der Schweiz oder das von der Freiin Henriette von Seckendorff (1819-1878) in Bad Cannstatt auf dem Stuttgarter Seelberg erbaute Krankenseelsorge- und Erholungsheim. Die Gründerin, nur entfernt mit dem bei Christophs Kindheit genannten Minister verwandt, hatte den Möttlinger Blumhardt besucht (ließ sich dann ein Jahr von Jungfer Trudel einüben). In unserem Jahrhundert ist u.a. neben der Möttlinger „Arche“ bekannt das seit 1900 von Johannes Seitz in Teichwolframsdorf in Thüringen gegründete Heim. Seitz, dessen Eltern im nördlichen Schwarzwald vom Möttlinger Blumhardt erweckt wurde, ließ in Teichwolframsdorf Blumhardts Bibellieder singen (eine Auswahl von fünfzig). Die Verbindung von Bad Boll zur Gegenwart bilden die Evangelischen Akademien, davon die erste 1845 in Blumhardts Kirchsaal gegründet wurde. Das mahnt sie, in seinem Sinne evangelistisch zu arbeiten; jedenfalls schlagen die Tagungsstätten wie er die Brücke zwischen Kirche und Volkskreisen, besonders zu den Gebildeten.

#### Der Steindruck um 1850

Im Unterschied zu einer vielfältigen Reihe von Bad Boller Zeichnungen um 1830 durch Karl Hartwig Daniel Friedrich von Zieten (1785-1846), einen Offizier aus Mecklenburg, der seit 1808 in württembergischen Diensten stand, aus Neigung sich als Geognost und Zeichner betätigte und ein gewichtiges zweibändiges Werk über die Boller Versteinerungen schuf, ist der Steindruck „Bad Boll“ um 1850 bisher ziemlich unbekannt. Der Kunstwert mag geringer sein als bei jenen größeren, zum Wandschmuck geeigneten Stichen, aber die Abbildung war bei der Blumhardt-Familie beliebt. Die Zeichnung nach der Natur lieferte Heinrich Bach (Stuttgart 1812-70), beamteter Topograph und Maler aus Liebhaberei. Die Lithographie in Größe einer mittleren Buchseite im Querformat schuf gewerbemäßig Caspar Obach (Zürich 1807- Stuttgart 1862).

Der Blick nach Süden geht über die damals noch niederen, 1830 vollendeten Parkanlagen zur Eingangsfront des vom König vorher großartig erweiterten Badgebäudes, überragt von der Kuppe des Boßler. Heute ist der Blick wegen der mächtigen Baumgruppen des Kurparks so nicht mehr möglich, und fast halbwegs auf dem Rasen ist der Pfeiler samt Sonnenuhr (hier vor der rechten Säule des Hauptportals zu sehen) seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts entfernt. Nach dem Blattwerk und den Schatten haben wir einen sommerlichen Nachmittag. Als tieferliegend sind die Straße quer vorm platzartigen Vorderhof und dieser bis zum Gebäude nicht erkennbar. Auch sieht es auf unserem

Bild so aus, als wären die beiden Gartenhäuschen vor der Straße an den Aufgangsstufen zum Kurpark, in denen die Küchenhilfen in frischer Luft z.B. Bohnen schnippelten, als Lauben links und rechts vom Hauptportal ans Kurhaus selbst gebaut. In dieser Wiedergabe läßt es seine vielen und hohen Zimmer nicht vermuten, sondern wirkt es ausgesprochen gemütlich. Der Saalbau mit Glockentürmchen und seinem erhöht aus dem mit neun Schornsteinen bestückten Dach springenden Giebel trägt daran noch keine Uhr oder die heutige Aufschrift „Kurhaus Bad Boll gegr. 1595“. Der Ausdruck Kurhaus für sein Bad war Blumhardt und seiner Zeit noch unbekannt. Links und rechts von diesem Mittelstück zählt man je sieben Fenster in den beiden oberen Stockwerken; die im unteren sind überm Buschwerk auch andeutungsweise weggelassen. Die Flügel haben nach vorn und mit Fensterläden oben je zwei, darunter ein größeres vom Gang. Die seitliche Fensterreihe der Flügel zum Vorhof kann man höchstens schätzen (je Reihe neun). Hinter dem großen dreiteiligen Fenster des Saales erkennt man Gardinen, wohl auch hinter dem im obersten Stockwerk alle drei zusammenfassenden Halbrund. Zu seinen beiden Seiten sind das besprochene W und P jeweils in einem Stuckkranz angebracht. Darunter befindet sich je ein Seitenfenster des Saales, so als wäre er dreischiffig. Der durch zwei dorische Säulen dreigeteilte Eingang hat zurückliegend eine große, von Fenstern gerahmte Tür. Vom Ausbau des Kurhauses nach rechts, dem zurückliegenden „Gnadenbau“, sieht man dunkel gerade nur den Übergang und den First, auf diesem zwischen den Pappeln zwei Schornsteine. Links davon, im durch Bäumchen verdeckten Erdgeschoß des vorspringenden, den Platz rechtsseitig rahmenden Flügels war der ursprüngliche Badsaal zum gewöhnlichen Speisesaal umgebaut, Gewölbe und Säulen waren dabei entfernt worden (heute weitere Gästezimmer). Und noch weiter links im bis zum Hauptportal gerechneten „Altbau“ (d.i. der beim Ausbau verwertete Gebäudeteil) richtete Blumhardt seine Poststation ein. Hier hielt der Postwagen von Göppingen her im Sommer zweimal täglich, im Winter nur mittags. Am linken Bildrand beginnt die Lindenallee zum Dorf Boll. Blumhardt war teilweise zu ihrer Unterhaltung verpflichtet. Später wurden für überalterte Bäume die jetzigen Kastanien dazwischen gepflanzt. Neuerdings heißt der Weg zum Ort nach Blumhardt – gemeint sind Vater und Sohn. Das Bauwerk insgesamt verdeckt die ansteigenden Wiesen mit Obstbaumallee. Ehe man auf halber Höhe den Wald – wesentlich Buchen – betritt, erfreut bis heute das Aussichtstempelchen mit seinem Blick nach Norden auf die drei Kaiserberge. Doch wegen der Entfernung ist dies „Belvedere“, das etwa fünfzig Meter höher als der Kurpark liegt, hier nicht gezeichnet (auch verdecken es wohl die hohen Bäume am rechten Kurhausflügel). Bis zum sichtbaren Bergeskamm hat man noch einmal etwa sechzig Meter Anstieg. Die damalige Schweizerei, die die Kurgäste mit allen guten Meierei-Erzeugnissen und zur Molkenkur bediente, wäre neben dem linken Flügel zu suchen. Der Schwefelbrunnen, die quelle des Ganzen, liegt hinter dem rechten Gebäudeflügel seitlich im Hof. Seine rechte Front, wovon hier natürlich gar nichts sichtbar, besteht aus Wagenschuppen und Pferdeställen samt Heuboden, erst danach mit dem ausgemauerten Brunnen des Bad- und Waschhaus.

Die Personen auf den Parkwegen im Vordergrund und ganz vorn auf zwei der Liegehalle vorgelagerten Bänken, wobei die biedermeierliche Kleidung der Damen die Katalogangabe des Bildes „um 1850“ rechtfertigt, geben einen guten Eindruck von den Gästen des Hauses Boll seit 1852. Nach Familientradition soll unterhalb der linken Laube der rechte Patient auf Krücken sogar den kranken Theodor Brodersen, den späteren Hausverwalter, wiedergeben. Bezeichnend für Blumhardt selbst

sind die den Vordergrund füllenden spielenden Kinder. Wenn hier aber wirklich Gäste seiner ersten Boller Jahre festgehalten sind, sollte dann im Männergespräch vorm Zugang zum Hauptweg nicht rechts der energisch Antwortende Blumhardt sein? Ausgeschlossen ist es nicht. Nach seinem späten Reisepaß war er nicht überragend gewachsen, sondern nur etwas über 1.60 m groß. Aber damals war er noch nicht so wie im späteren Alter beleibt, und der Dargestellte ist recht stämmig geraten.

#### Die Inbesitznahme

Drei Gründe hatten Blumhardt zur Übernahme Bad Boll's bestimmt: die anschwellende Zahl all derer, die bei ihm irgendwie Heilung suchten; die Gefahr, daß die seine Seelsorge auch leiblich so heilsam machenden Gaben wieder zurückgezogen werden könnten; die Belastung durchs Pfarramt und dabei die Fesseln der Landeskirche, schuldig zu werden vor Gott und den Menschen, nicht den Einzelnen das Heil nach Leib und Seele zu verkünden und anzubieten. Mit dem Kauf des Bades 1852 stellte er sich auf die von Gott gegebenen Gaben und seine Unabhängigkeit. Begrifflich gilt er nun als der Gründer und Vorsteher der Privatheilanstalt im Bade Boll. „Heilanstalt“ war ihm und den Seinen keine liebe Benennung, aber vorerst unvermeidbar. Er dachte an Erholung und Belebung; in diesem Sinne bildete die Familie Häring – sie hatte Bürgschaft übernommen – aus dem Stuttgarter Brüderkreis wohl die ersten eigentlichen Badgäste. Bald nach Ostern hatte Frau Blumhardt mit ihrem Stab von den Baulichkeiten und Gütern Besitz genommen. Nach Pfingsten konnte auch ihr Gatte Möttlingen allmählich verlassen. Gottlieb hat als Einzugstag den 7. Juni mit einem langen Begrüßungsgedicht gefeiert, Blumhardt jedoch später den 31. Juli als seinen Anfang angegeben. Aber er hat z.B. seinem Freunde Hermann schon am 17. Juni aus Bad Boll geschrieben (ähnlich Doris am 21. ihrem Vater), hat neben ersten Gästen die „ersten Hausgottesdienste im Saal“ gemeldet und muß, weil die Pfarrer um ihn her – aber nicht der Boller, der früher schon im Bade als Nebenstelle Gottesdienste hielt – wegen Zusammenlaufs scheel sahen, „veröffentlichen, daß bloße Kirchbesucher ferne von mir sein sollen“. Während der verwitwete Bauer (er war auch Möttlinger Gemeinderat) Andreas Dittus mit seinen beiden Kindern den landwirtschaftlichen Betrieb übernahm, kam an die Schwester Gottlieb die Hauswirtschaft; auch vertrat sie die Pfarrfrau oft in der Beherbergung und in der Leitung der Küche. Von den Geschwistern lag Katharina vor allem weiter der Betreuung Geisteskranker und sonstiger Pflegebedürftiger ob. Der sehbehinderte Hansjörg machte vorerst den Hausmeister. Nach Gottliebs Heirat (1855) wurde zu Blumhardts Entlastung ihr aus Schleswig stammender Gatte Theodor Brodersen (Friedrichskoog bei Husum 24.1.1829 – Bad Boll 27.7.1912) der Geschäftsführer. Später traten zur Hilfe und Teilung der Aufgaben sämtliche Familienglieder Blumhardts und deren Familienangehörige ein. Selbstverständlich zählten die Familie Dieterlen, die das Ankaufsgeld gegeben hatte, und ihre elsässischen Verwandten zu den häufigsten Gästen. Blumhardts über hundertjährige Enkelin Clara Weber (1874-1975) erinnerte sich an die roten Kattunkleidchen, die sie und ihre Schwestern von den Mitbringseln aus den Stoffabriken fast jährlich geschneidert bekamen. Auch die Herzogin Henriette, die ja wohl bei ihrem Schwiegersohn, dem württembergischen König, die Hergabe des Bades an Blumhardt unterstützt hatte, war mit ihrer Tochter (Schwester der Königin Pauline), der Markgräfin von Baden, öfter Gast.

Blumhardts Gesinnung wird an einem kleinen, häufig überlieferten Zuge sichtbar: Hinter dem durch die beiden Säulen dreiteiligen Eingang hielt er die große Tür verschlossen – das Portal sei nur für den

König. Er benutzte, auch die Gäste zu dieser Demut anleitend, eine unscheinbare Haustür nahe dem rechten Seitenflügel, in dessen ersten Stock sich seine Wohnung befand. Einen größeren, später in Gastzimmer aufgeteilten Raum dort jenseits des (mit dem einen Fenster zum Giebel des Flügels beleuchteten) Ganges richtete er für die Kinder als Schulzimmer ein. Durch eine eiserne Wendeltreppe, die er einbauen ließ, konnte er aus seinem Wohn- oder Schlafzimmer unmittelbar in den Speisesaal hinabsteigen. Die Wendeltreppe mündete gegenüber den Zimmern auf den Flur, durch eine Tür abgeschlossen, die offen blieb, wenn man oben die Andacht mithören wollte. Vgl. Christoph Bl. In „Erinnerung an unsere selig vollendete Mutter Doris Bl.“, S. 48: „Am Abend, da sie auf dem Lehnstuhl saß, ließ sie die Türe ihres Zimmers aufmachen sowie die gegenüberliegende Türe, welche in den Speisesaal führt, um die Abendandacht zu hören“. Hier wurden die Morgen- und Abendandachten und die mittägliche Bibellese gehalten. Ein spätes Lichtbild vom Speisesaal mit seinen beiden langen Tafeln ist erhalten. Es ist strittig, ob sie durch einen Quertisch nach der Wendeltreppe eine U-Form bildeten. Dann hielt Blumhardt von dort aus die Andacht und die Tischordnung kam der im Tübinger Stift und im Basler Missionshaus näher, war jedoch ohne Abstände und ausgesprochen familiärer. Wahrscheinlich nahm er mitten vor der Fensterreihe an den aneinander gereihten Tischen Platz. Auf dem Bilde sind alle (rund hundert) Stühle leer. Doch von den Fenstern zum Vorplatz aus in der hinteren rechten Ecke haben sich die Haushilfen mit ihren weißen Servierschürzen sichtbar auf die Stufen der dunklen Wendeltreppe gestellt. In jener Zeit kamen die „Haustöchter“ häufig aus hochangesehenen Familien. Zwei wurden von Blumhardts Söhnen geheiratet. Der Speisesaal war umgebaut etwa der spätmittelalterliche Badsaal. Die Küche und ihre Nebenräume lagen ihm gegenüber nach der Hinterhofseite. Hier bewegten sich Blumhardts wie in ihrem eigenen Hauswesen. Die ganze Familie samt ihren Helfern war mit bei Tisch. Nur das Gesinde war gesondert und bekam morgens dort die erste Andacht. Wie dieses betrachtete die Gästeschar aus den vielen Zimmern Blumhardt als Hausvater, und er nahm alle Bewohner als Glieder seiner christlichen großen Familie. Das ganze Anwesen, zwar sein Besitz und Eigentum, war ja dem Herrn gehörig. Im ersten Stockwerk des Altbaus hatte Blumhardt vornheraus vorm Kirchsaal drei persönliche Zimmer: ein Warte-, ein Sprech- und sein Studierzimmer (mit Bücherei, später auch Sakristei; und ihnen gegenüber später die Wohnzimmer des jüngeren Blumhardt). Mehr noch als die Hauskirche bargen sie unvergeßliche Erlebnisse der Besucher.

Mit dem Personal hatte Blumhardt vorerst den größten Kummer. Sie waren lockere Badeleben gewohnt, nicht die fröhlichen Andachten. Vielmehr kamen Ausschweifung und Unzucht vor. Der Betrieb lief erst harmonischer, als sich Blumhardt eigene Hausgehilfinnen, vor allem aus Möttlingen geholt hatte. Sie trugen als schmucke Schwabenmädchen das Trinkwasser in Krügen auf dem Kopfe herbei. Trinkwasser: Der schöne 4-Röhrenbrunnen des Baumeisters Schickhardt stand noch im hinteren Hof, gab aber schon in den 70er Jahren immer weniger Wasser, zuletzt tröpfelte er nur noch (Clara Weber-Bl.). Bei der Erweiterung des Kirchensaales und dem Bau des neuen Speisesaales (1888-1890) wurde er dann entfernt. Das Wasser wurde nicht in Krügen, sondern in Kübeln (schwäbisch „Gölten“) auf dem Kopf getragen. Normalerweise waren diese aus Holz. Im Königl. Bad Boll waren sie aus Kupfer. Das städt. Museum „Storchen“ in Göppingen besitzt noch eine solche kupferne Gölte (Auskunft Geschw. Brodersen). Dazu hatte Blumhardt jenseits der Straße nach Eckwälden (Dorf Bad Boll entgegengesetzt) seinen „Jakobsbrunnen“ graben lassen. Der



Jakobsbrunnen befand sich an der rechten Straßenseite der Straße nach Zell und Kirchheim. An der linken Seite zweigt eine Straße nach Eckwälden ab und endet dort. Später benutzte er aus der Gegend seiner Felder eine Wasserleitung mit Stoßheber („Hydraulischer Widder“). Angeblich hat das Wasser des Jakobsbrunnens (später Leitungswasser) der erste Leiter der Brüdergemeinde, Gerhard Heyde, zum neuen Hausbrunnen leiten lassen. Der wurde zwischen den beiden Weltkriegen unterm Übergang zum Gnadenbau in der neu entdeckten Pforte des einstigen Badsaals angelegt und bekam die Überschrift: „So schön und einfach ist mein Leben: Geben, immer nur Geben.“ Heutzutage aber darf kein umliegendes Wasser als Trinkwasser genutzt werden und bekommt auch Bad Boll seines aus den großen Fernleitungen. Sittliche Schwierigkeiten waren weniger leicht zu beheben und kamen immer erneut vor. Allzu große Liebelei hat auch später (Theophil berichtet davon) zum Wegschicken geführt. Bekämpft hatte Blumhardt Mißhelligkeiten in seiner Belegschaft aber zunächst durch neue Buße bei sich und in seiner Familie. Er hatte den Erfolg, daß Besinnung und Umkehr und sittlicher Ernst wieder allgemein eintraten. Erst damit war die Besitznahme völlig, war Bad Boll spürbar angeschlossen ans Lebenswasser und konnte (Speisesalz war einst nicht gefunden) Salz der Erde (Matth. 5,13 vgl. Mark. 9,50) werden. Nun gehörte es mit seinen Gästen einem dienstbereiten Glaubensleben.

#### Der Kirchsaal

Trotz gewisser Enttäuschungen durch Behördenerlasse gegen die Möttlinger Bewegung und unbeschadet seines Willens zur Boller Selbständigkeit ging Blumhardt in keine innere Emigration, noch neigte er beim Übergang ins Privatleben zur kirchlichen Separation. Vielmehr bleibt er, während der Sohn Christoph dieses Anlehnungsbedürfnis nicht mehr hatte, möglichst in der Landeskirche. Der Göppinger Dekan (seit 1840; später Prälat) Dr. Joh. Ernst Osiander (1792-1870) war ihm zumindest mit der Theologenfamilie kein Unbekannter; Emilie Osiander (nicht Nichte des Dekans), aufgewachsen als Stieftochter Albert Knapps, hatte er sich ins Gedenkalbum eingeschrieben und das erste Abendmahl gereicht. Beim Dekan macht wie vor der Besichtigung Bad Bolls Blumhardt nach dem Kauf erst recht Besuch, bat sogar, zu den Pfarrversammlungen des Bezirks – den „Diözesan-Gesellschaften“ – eingeladen zu werden, denn er wollte am Verband der Amtsbrüder teilnehmen. Er war bereit, mit Predigt-Vertretungen auszuhelfen. Er hat an Amtsnöten innerlich teilgenommen und ist gewiß beigesprungen, ohne daß uns besondere Nachweise greifbar. Ein verstärkter Beleg: Auch seine beiden Theologen-Söhne (Christoph und Theophil, ordiniert 1866), tun in der Gegend Dienst. Der Boller Pfarrer Philipp Kaufmann (1802-67; in Boll 1837-53), mit dem Blumhardt und Frau in freundschaftlichen Verkehr kamen, schlug kollegial der Behörde vor (28.10.52), Bad Boll vom Dorfe abzutrennen und die dortigen Einwohner eben in selbständiger Pfarre unter Blumhardt laufen zu lassen. Die Behörde wallfahrte, indem nun das Bad der uralten Dorfpfarrei nur noch angehängt blieb und die fälligen Pfarrberichte mit Dorf Boll einzureichen hatte. Vor allem ließ sich Blumhardt, der doch voll ausgebildeter, lange beamteter und erfahrener Theologe war, ausdrücklich die Ermächtigung geben, in Bad Boll Gottesdienste abhalten (Predigt, Bibelstunde, Katechisation) und auch die Sakramente (Abendmahl – mit Teilnehmerverzeichnis – und Taufe) austeilen zu dürfen; auch Konfirmandenunterricht und Einsegnung wird für Mitglieder der Hausgemeinde erbeten. Er war ein Mann der allgemeinen Ordnung und war weit davon entfernt, sich gottesdienstliche Tätigkeit von sich

aus anzumaßen oder nach Art von freikirchlichen Gemeinschaften wirken zu wollen. Für ihn in der Kirche der Reformation mußte wie schon im Neuen Testament (vgl. Apg. 6,16; 13,3; 1.Tim. 4,14; 2.Tim. 1,6) zur *vocatio interna* oder der inneren Berufung die *vocatio externa* durch einen Vertreter der Kirche ausgesprochen werden, und zwar ihm notwendig für einen bestimmten Ort und seine Gemeinde. Wenn auch jeder in der Nachfolge Jesu Christi Stehende zum Dienst des Evangeliums ermächtigt ist, so braucht die Gemeinde zum Schutz doch das Amt der Verkündigung (vgl. Confessio Augustana XIV). Ordination und Investitur wollen nicht den Anschein höherer geistlicher Begabung erwecken, sondern als hilfreiche Verpflichtung verstanden sein. Daß diese nach wie vor für Blumhardts Wirken und nun in Bad Boll besteht, mußte Blumhardt von Amts wegen erklärt sein. Andernfalls wurde es ihm schwer, nach Austritt aus seinem Möttlinger Amte zu Bad Boll das Heilige Abendmahl auszuteilen; und wo es nicht aus bestimmten Händen zu empfangen ist, sollte man sogar darauf verzichten. Die Genehmigung oder Ermächtigung – einschließlich Begräbnissen; aber Taufe und Trauungen waren ursprünglich dem Dorfpfarrer vorbehalten – wurde unterm 11. November 1852 Blumhardt zuteil und von ihm stets sehr hochgehalten. Schließlich ist Blumhardt auch zweimal (1869 u. 74) als Abgeordneter in die beginnende Landessynode gewählt worden.

Für seine gottesdienstlichen Versammlungen und Biblischen Vorträge – die drei täglichen Andachten fanden wie gesagt bei Tisch im Speisesaal statt – hat Blumhardt den Großen Saal Bad Bolls benutzt und umgestaltet. Oberbaurat Barth hatte das Herzstück des neuen Badgebäudes in Weiß und Gold sehr festlich geschaffen. Dieser Raum für königliche Ansprüche, wie beschrieben, zentral mit großen Fenstern im etwas vorstehenden und über den Dachtrauf erhöhten Mittelteil der Hauptfront eingeordnet, liegt über der Eingangshalle und Empfangsraum. Auf seitlichen breiten Treppen steigt man zum Saal empor, er ist dann gleichfalls aus den Fluren von beiden Seiten betretbar; die Flure des dritten Stockes stoßen wie erwähnt mitten auf seine beiden Galerien. Vor jeder Längswand tragen vergipste vier Säulen und zwei Pfeiler die gewölbte Decke und halten die Emporen. Mit der gegliederten Decke ragt er ins Dach hinein, ist also über zwei Stockwerke hoch. Licht bekommt er von beiden Schmalseiten zwischen zwei kleineren aus den je drei großen Fenstern und dem sie überwölbenden verglasten Halbkreis. Ursprünglich waren diese sich gegenüberliegenden Fensterreihen gleich gestaltet und die südliche mit einem Balkon versehen und so zum Berge wohl als Hauptseite angesehen. Aus der nordöstlichen Ecke kam ein besonderer Zugang unmittelbar aus des Königs Gemächern mit einst eigener marmorner Badewanne. Zu besonderem Tafeln und vor allem Walzertanz erscholl die Musik wohl von einer der genannten beiden seitlichen Emporen. Wieweit der Raum von den üblichen, in der Mehrzahl kranken oder gebrechlichen Badegästen benutzt wurde und gar ständig die Genesung stützende Musik eingerichtet war, ist unsereinem nicht bekannt. Blumhardt hat mit Begier und Freude gerade den Saal in Benutzung genommen. Nach seinem Kauf 1852 ließ er zuerst die Spiegel in den flachen Wandnischen verhängen, später wurden sie unter Tapeten völlig vergessen. Die reiche Kerzenbeleuchtung blieb unter Blumhardt zeitlebens wenigstens teilweise. Er hielt kaum Veranstaltungen außerhalb des Tageslichtes und nützte dann eben die messingnen Wandträger. Auch von der alten Ausstattung sind sogar noch heute einige Stühle erhalten: fast Sessel aus weißlackiertem Holz mit rotem Polstersitz. Doch unter Beschaffung von Bänken hat Blumhardt den Saal bald für die Zwecke seiner Hauskirche um- und ausgestaltet. Er faßte schätzungsweise

ein- und zweihundert Sitzplätze. Zum Gottesdienst rief immer noch die Glocke des Dachreiters (aus dem Jahre 1649, im letzten Krieg zu Munitionsmetall eingezogen).

Vor dem Gegenfenster der im vorletzten Teil geschilderten Gebäude-Abbildung (dahinter der Hauptbalkon) wurde für Blumhardts Verkündigung ein schlichtes Rednerpult aufgestellt. Da sahen die Hörer aber in die Südsonne. Die Lieder – wohl noch nicht sofort, aber bald – wurden von einem Harmonium begleitet. Dann wurde der KirchsaaI gewendet. An seiner Nordseite wurde der königliche Zugang vermauert und gegenüber einer ins nächstfolgende Zimmer als in Blumhardts Theologenzimmer und Sakristei gebrochen (später getilgt). Das Pult wurde auf Stufen erhöht, davor kam ein kleiner Altartisch. Irgendwann ist in den Blick der Gemeinde auch ein Taufstein gesetzt, hier jedoch aus Holz mit hölzerner Platte gestaltet, auf welche nur bei Gebrauch Tauschale mit Wasserkanne gestellt wurden.

Die beiden kleineren Fenster wurden von Gemälden zugedeckt. In den ersten Lichtbildern erscheinen sie wie hängende Fahnen mit Darstellung Jesu, links mit Maria und Marta in Bethanien und rechts bei der Kindersegnung, beide für das Geschehen in Blumhardts Haus bezeichnend. Der Stil war der der Nazarener oder wie bei dem als protestantischen Bibelillustrator bekannten Julius Schnorr von Carolsfeld (1794-1872). Weniger als an der selber ausgeübten Musik nahm Blumhardt an Bildender Kunst Anteil, teilte darin nur die allgemeine Bildung. Die Werke hielt er für ziemlich vergänglich, dilettantisches Malen wohl für Zeitverlust. Seinem Herkommen gemäß traten wie bei seinem katholischen Freunde Adrian Ludwig Richter (1803-84) – oder später bei Hans Thoma (1839-1924) – der bürgerliche fromme Alltag und das schlichte Landleben in den Vordergrund. Poetische Sicht hebt das Wirkliche und das Erschaute aus der Geschichtlichkeit in eine empfindungsvolle Idealität, die in bewußt naiver Darstellung den Wert menschlicher Tugenden und allgemein sittlichen und frommen Verhaltens veranschaulicht. Die von Möttlingen berühmten Sprüche (neben Jer. 3,23 u. bes. Hab. 2,3) waren an den Galeriebalken angeschrieben. Die ersten beiden Apostelfiguren, vermutlich wie vieles Spenden, fanden sich hinterm Pult an der Fensterwand ein. Zu seinem siebzigsten Geburtstag wurde – Blumhardt durfte den Saal einige Wochen nicht betreten – auf der Gegenseite eine verbindende Empore mit zwei tragenden Säulen aus Gußeisen, wie die Gipskapitelle der mächtigeren seitlichen korinthisch gestaltet, mit einer Orgel darauf erstellt.

Totengeister im KirchsaaI Bad Boll's?

„Reich Gottes im Schwabenland“, 1981 von Richard Haug, bringt S. 162 Blumhardt als Hauptzeugen für Einfluß auf „Zwischenzustand“ nach dem Tode mit dem Bericht der Minna Popken („im Kampf um die Welt des Lichts“ Hamburg 1952 u. Brockhaus-Taschenbuch 1960 S. 145 im Kap. VII,3 „Von bösen Geistern und armen Seelen“) über angebliche Verkündigung des älteren Blumhardt an Totengeister, deren Aufenthalt ihr der Enkel im (nach hinten, der Kanzel zu offenen?) Altarkasten des KirchsaaIs im Bad Boller Kurhaus gezeigt habe. Der Verfasser der (Untertitel: „Linien im württembergischen Pietismus“ wollte, zumal fürs „Gerücht“ (S. 161 unten), „daß Oetinger den Geistern gepredigt habe“, der diesjährige Forscheraustausch (zu Oetingers 200. Todestag) auch keinen Beleg brachte, meine Bedenken gegen diese Blumhardt-Darstellung anmerken, jedoch war die 2. Auflage schon ausgedruckt (Briefe an mich Okt./Nov. 1982).

Die Nachkommen in Bad Boll „glauben nicht, daß Vater Blumhardt nachts Totengeistern gepredigt“ habe, doch stellen sie sich wie überhaupt manche Bad Boller und Blumhardt-Verehrer nicht gegen mögliche dortige einstige Totenerscheinung. Daß für die Möttlinger „Krankheitsgeschichte“ keine sichtbare haltbar, steht hier im Nachtrag Buch III S. XXX. Für Bad Boll handelt es sich mir um Legendenbildung im Anschluß an solche Erzählungen um Oetinger und von Pregizer. Ich kann als Quellenforscher nur Blumhardts eigene Aussagen unterstreichen (s. vor allem die Stellungnahmen der letzten Lebensjahre zu Swedenborg, Oetinger, Jung-Stilling – nach Blumhardt hatten die letzten beiden ebenfalls keine wirklichen, eigenen Begegnungen! – in „Blätter aus Bad Boll“, Neuauflage 1968-74 in „Gesammelte Werke“ Reihe II Bd 1-5, Band 4 1877 S.79f. und 120).

Der Bericht der Minna Popken (1866-1939), für die Besuch Bad Bolls und dortige Gespräche mit dem Arztkollegen Dr. Hermann Blumhardt aus seinem Tagebuch und dem Bad Boller Gästebuch für Herbst 1905 belegt sind, ist fragwürdig: Das Zeugnis, das als vereinzelt fehlendes Selbstzeugnis Blumhardts keineswegs ersetzt, geschah Jahrzehnte nach seinem Tod und ist nochmals Jahrzehnte später gedruckt. Und inwiefern war der Altar (der 1904 nach Angaben der Landeskirche und des Pfarramts Monakam dorthin kam) noch in Bad Boll vorhanden?

So vielfältig Blumhardts Aussagen vom Geisterreich und über Verstorbene sind (erhoben in „Blätter aus Bad Boll“ Bd 5 S. 151 vgl. 162-164 und hier S. 80 a u. b) XXX Lies auch Buch III S. (zu Bovet)!XXX und nach seinem Hinweis Vorsicht für Übernahme als Lehre geraten bleibt (ebd. S. 146 Z.4 des 2. Abs.), so ergeben sich gegenüber angeblichen Totengeistern und Gespenstern doch folgende, seiner Haltung gemäße und im einzelnen mit seinen Worten belegbare Leitsätze:

1) Unsereiner hat nie welche gesehen (ich selber bin entsprechenden Berichten nicht verschlossen, habe aber nur zwei merkwürdige Meldungen in der Ferne Sterbender erlebt und nie Verstorbene erfahren).

2) Wer sich auf angebliche Erscheinungen einläßt, wird leicht genasführt und gebunden (seelisch krank); die Bibel verbietet Begegnungsversuch (bes. 5. Mose 18,11), und nach Ablauf des Begräbnisses Gestorbener ist Beeinflussungswillen und selbst Fürbitte (Hilfe für in vorgestelltem Fegefeuer Schmachtende?) unchristlich (damit ist gegen ein liebevolles Gedenken an verstorbene Angehörige, selbst ein inneres Gespräch mit ihnen klärlich nichts gesagt und ist der Glaube an Auferstehung und ewiges Leben erst recht freigesetzt).

3) Jedes Lesen und gar Weitergeben von Berichten angeblicher Totenerscheinungen wird von Seelsorge durchaus abgelehnt (so kann man von Blumhardt her, obschon der Buchmarkt für sein allgemein bedeutendes Werk und Wirken ziemlich verschlossen ist und dagegen jene Mitteilungen begehrt sind, nicht derlei späte Sagen veröffentlichen).

Wann ein regelrechter Kanzelaltar mit schmiedeeisernem Gitter und darauf zwei Gaslampen in den Saal kamen, ist mir nicht bekannt geworden. Nach Blumhardts Tode wurden 1889 die Gemälde durch etwas großartig gerahmte Glasfenster ersetzt, links Mose mit Gesetzestafel, rechts der Auferstandene mit Weltkugel (vom Stuttgarter Akademieprofessor Jakob Grünenwald, 1821-1896). Der Gleiche malte wohl im mittleren Rundbogen die kindhaften Engel, die die Engelsköpfe im aufgesetzten Stuckdreieck über seinen Glasgemälden wiederholen. Seit den alttestamentlichen Cherubim im Tempel zu Jerusalem zeigen Engel die Gegenwart Gottes an. Und diese auf sechs angewachsene Apostelreihe vertritt die Wolke neutestamentliche Zeugen. Großmächtige Engel beherrschten von der

Schrift her Blumhardts Vorstellung; starker Glauben an Engel war auch in der Familie seiner Frau vertreten. Wenn er bei Engelglauben zwischen seit Mose aufgezeichnetem Wort und christlicher Siegesbotschaft seine lobende Verkündigung ausrichtete – auch Missionsstunden wurden im Saal gehalten -, liebte Vater Blumhardt die große Unsichtbarkeit und Anbetung im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4,24). Unsere Forschungsstelle verwahrt aus der Geschichte des Saales bis zur Gestalt am Anfang der Jahre seines Sohnes Christoph drei Lichtbilder. Wir übergehen hier die spätere Erweiterung mit neuen, etwas höheren Sitzreihen durch Entfernung der Quergalerie, Anbau nur bis zu ihrer Höhe und mit Versetzung der Orgel nach unten hinten, wobei an ihre Stelle ein Saalbild von blühender Schöpfung auf den Putz gemalt war. Es stammte aus der Zeit, da Christoph den Pfarrertitel nicht mehr führte, und wurde noch von den Lazarettinsassen des Ersten Weltkrieges gesehen, bei der Renovierung danach getilgt. In der Brüdergemeinde, die nach Christophs Tod (1919) von der Familie Bad Boll geschenkt bekam, hat der Saal wieder helle Schlichtheit gewonnen und außer Stuhlreihen nur den für ihre Gottesdienste üblichen Tisch mit Stuhl dahinter (daneben ein weißer Flügel, weil der Saal auch wieder musikalischen Veranstaltungen dient). Die Ausstattung vom Ende des vorigen Jahrhunderts, Blumhardt wohl nicht einfach, edel und tief genug, ist nach Übergabe (1904) an die erneuerte Kirche in Monakam nahe dem väterlichen Möttlingen schließlich auch dort verschwunden. Doch vermuten wir in dem kleinen Kruzifix auf dem Monakamer neuerdings mit mittelalterlichem Schrein herrlich gerichteten Altar jenes, das Blumhardt im Boller Kirchsaal vor Augen stand und bei der letzten Aufnahme um sein Sterbejahr in der Bildmitte aufleuchtet. Es ist ein mit Sockel schlankes, hohes Kreuz aus schwarzem Ebenholz mit einem verhältnismäßig kleinen aus hellweißem Elfenbein geschnitzten Gekreuzigten (linker Arm inzwischen verletzt und ausgeflickt). Im Unterschied zu Holz und gar Bronze wirkt der Körper lebensnäher und ist in edler Feinheit gearbeitet. Trotz Seitenwunde ist das Haupt noch erhoben und spricht das Antlitz himmlische Sehnsucht aus.

#### Erweiterungen des Bades

Weil Blumhardt-Forscher und Besucher Bad Bolls häufig die Frage stellen, was aus Blumhardts Zeit noch erhalten sei und inwiefern es sich um Heutigen verändert habe, haben wir uns in vorausgehender Besprechung des Wirkungsortes bisweilen und besonders zur Saalgeschichte Bemerkungen bis zur Gegenwart erlaubt. Nach der Einrichtung seiner Verkündigungsstätte besprechen wir auch sofort die Neubauten zu des älteren Blumhardt Zeit. Damit halten wir im vierten Buch der Wirkungsgeschichte weniger als in den drei vorigen die zeitliche Abfolge ein. Natürlich sind und bleiben die Jahresverläufe der Leitfaden unserer Lebensbeschreibung, wobei der Blick auf noch anhaltende Wirksamkeit schon öfter von einzelnen Zeitpunkten gleich bis in die Gegenwart schaute. Aber in der Boller Zeit gibt es, anders als in den neunzehn Jugendjahren und den wie jetzt achtundzwanzig Bildungs- und Kampffahren, keine Ortsänderungen mehr und entwickeln sich weniger Umbrüche und Höhepunkte. Will man das Herausragende festhalten, so muß man statt zeitlicher Abgrenzungen mehr die sachlichen Schwergewichte suchen. Eben solche bestimmen weithin unsere jetzigen Kapitel-Überschriften. Und in diesen entfalten die Teile den Durchblick durch das ganze Boller Lebensalter wie ein durchgehend wiederkehrendes Teppichmuster. Teilweise wiederholen sich also die Jahrzehnte. Und das Lebensbild muß sich aus den Einzelansichten und jeweils hervorgehobenen Zügen zusammensetzen. Im Augenblick schließen wir an die Beschreibung Bad Bolls, wie Blumhardt

es übernahm und einrichtete, sogleich die späteren Bauten an und halten wie zum Kirchsaal die in den Bauten sichtbare Geschichte des noch heute vielbesuchten Bades hier fest.

Natürlich mußte sich Bad Boll, schon früher mit Versen gefeiert, von Gästen auch bedichten lassen; erhalten sind z.B. die ansprechenden Strophen von der Postsekretärin Mina Braun. In der Blumhardt-Familie wurden in der zweiten Jahrhunderthälfte wie damals vor allem in der Industrie üblich mindestens zwei werbende Abbildungen benutzt. Die erste war vielleicht ein Geschenk zu Blumhardts 70. Geburtstag. Jedenfalls steht der Lithograph im Januar und Mai 1875 im Boller Gästebuch. Johann Conrad Lamparter (Reutlingen 1841 – Stuttgart/Degerloch 1924) schuf die kleine Steinzeichnung. Umgekehrt wie bei der nun ein Vierteljahrhundert zurückliegenden erstbeschriebenen Außenansicht schaut man von der Anhöhe über Bad Boll fast nach Norden. Von einer heute noch suchbaren Eiche sieht man ähnlich wie vom „Belvedere“ über das unter Blumhardt ausgebaute Bad im Hintergrund links den Hohenstaufen (von der Kaiserburg sind nur Grundmauern erhalten) mit dem angedeuteten Dorf samt („Barbarossa“-) Kirchlein an seiner rechten Flanke und davor tiefer, während der „Göppinger Spitalwald“ sich nach links hinzieht, rechts das Hörnle. Sehr deutlich ist der langgestreckte Aasrücken zum Rechberg dargestellt und auf diesem die Wallfahrtskirche und tiefer links die Burgruine. Der dritte der volkstümlichen „Drei-Kaiser-Berge“, der Stufen, ist rechts wegen des Laubwerks der Eiche nicht abgebildet oder steht gar außerhalb. Von den Bergen tief drunten im verdeckten Filstal liegt Göppingen. Diesseits von dort zum Bad zurück gleitet das Auge über die Dörfer Heiningen mit Kirchturm und nach Sehningen mit dem Anfang Bolls, das im ganzen hinter den unteren Eichenästen versteckt liegt. Von ihm führt die Lindenallee zum Kurhaus. Seit 1860, als das Dorf Boll noch lang keine Telegraphen-Station hatte, war es auch mit Fernschreiben erreichbar: Blumhardt, nebenbei im „Staatshandbuch“ als Postamts-Vorstand verzeichnet, richtet seine eigenes Amt „außerhalb der Bahnlinie gelegen“ nahe seiner Haustür ein. Fräulein Braun wurde fürs Morsen ausgebildet. So modern benahm er sich, und die Eingänge erreichten vierstellige Zahlen! Das Haupthaus liegt mächtig in der Mitte, unter dem Türmchen (mit Glocke) der Kirchsaal; an dessen zugekehrter Wand ist noch der verschwundene größere Austritt sichtbar. Nach links auf den Hohenstaufen zu schließt den eigentlichen Kurpark – man kann aber ums ganze Haus herum sich unter Bäumen ergehen – die Wandelhalle vor hoher Pappelwand ab. Weiter nach links sieht man den 1873 errichteten Gutshof, der vom Sohn Nathanael bewirtschaftet wurde. Bei den Tannen (mit zwei Kreuzen) ganz am linken Bildrand beginnt der seit 1866 belegte Badfriedhof. Von dort naht die Göppinger Postkutsche dem Bad. Unsere Sicht findet es gegenüber früher verändert und erweitert. Hier äußerlich vor dem Kurhaus, in Wirklichkeit an der langen Außenwand des hinteren Hofes gelegen, mit einem Ausgucktürmchen, erstreckt sich „Morgenland“: 1869 erbaut von dem vermögenden Theodor Brodersen und seiner Frau Gottliebin, geb. Dittus, für ihre Familie und für weitere Gäste. „Morgenland“: Th. Brodersen baute das Stallgebäude mit dem „Pump- und Waschhaus“ zu einem Wohngebäude um. Es war kein Neubau. Siehe Brief von Doris Bl. Und dem Kind Dodo Brodersen (Theophil) an Theophil Bl. Vom 29. März 1868 (im Archiv: Immenau): Dodo: „aus dem Gumphaus wird ein Wohnhaus gemacht und aus dem Stall auch“ Doris Bl.: Mit dem Bau geht es ordentlich vorab, und wie Dir Dodo schreibt, wird auch das Pumphaus dazugenommen, weil der Hausgang zu dunkel geworden wäre. Die ganze Pumpgeschichte läßt sich gut heruntersetzen, und so gewinnen wir 4 sehr schöne Stuben...

Außer den Wohnungen der anwachsenden Familien und Unterkünften der Mitarbeiter konnte man bequem nun weiter gegebenenfalls über hundert Gäste unterbringen. Nach rechts auf die untere Ecke des Bildes zu zeigt sich der stattliche Neubau (1875) des Brunnenhauses (einschließlich Bädern und Waschküche). Wie aus dem Brief von Doris Bl. Hervorgeht (und wie seit der Renovierung 1969 auch wieder zu sehen ist), bleibt der Brunnen natürlich an Ort und Stelle, ist aber von jetzt an nur durch einen engen unterirdischen Gang zu erreichen (was sich 1894 verhängnisvoll auswirken sollte). Rechtwinklig dazu schließt den Hof statt der mehrfach umgebauten Stallungen die 1872 errichtete Wagenunterstellung mit Stall und Holzschuppen (nach dem Ersten Weltkriege zum Jugendheim ausgebaut). Wie vor den Bäumen vorm „Morgenland“ außen der Feuerteich etwas verschwindet, ist wieder gar nicht erkennbar der niedrigere, Kurhaus und „Morgenland“ verbindende „Gnadenbau“, in dessen Erdgeschoß seit 1862 Theodors nachgekommener Bruder Emil Brodersen und Blumhardts Tochter Maria als seine Frau eine Gaststätte betrieben. Unter der Straßenbrücke läuft das ortsüblich Butzbach genannte Wasser; auf Landkarten heißt es von den Höhen hinterm Rücken herab Teufelsklingenbach. Hinter dem bewirtschafteten Kurhaushof und dem Küchengarten verläuft ein namenloser kleiner Bach, wohl ein Rest von dem ursprünglichen Schutzgraben. Unterhalb der dargestellten Brücke vereinigt er sich mit dem genannten und heißt dann amtlich Pliensbach. Nutz- und Waschwasser wurden wahrscheinlich anfangs hier geschöpft, Trinkwasser etwas weiter am Jakobsbrunnen geholt. Die stark mit einem Wagen und mit Spaziergängern belebte Straße nimmt westliche Richtung zunächst an den erloschenen Vulkanen des Turm- und Aichelbergs (nur der Aichelberg ist vulkanischen Ursprungs, war jedoch niemals tätig; er ist ein sogenannter „Embryo“; S. „Der Kreis Göppingen“, Konrad Theiss Verlag, S.148), vorbei auf Kirchheim zu, mit dessen Kaufleuten Blumhardt längere Zeit mehr Verbindung als mit den Göppingern im Norden hielt, und führt zuerst nach dem ganz nahen Eckwälden. Die Straße nach Eckwälden zweigt ab. Dort hat der Sohn Christoph im vorigen Jahrhundert als ruhigen Ableger 1887/88 noch das Gästehaus Eckwälden erbaut. Der Briefkopf seiner Zeit zeigt die Baderweiterungen der achtziger Jahre. Christoph hat bekanntlich 1888/89 nach des Vaters Tod das Kurhaus auf den Betrachter zu statt des großen Balkons hinter dem Kirchsaaal mit einem mächtigen Ausbau versehen und so die Anfahrtseite erst eigentlich zur Schauseite gemacht. Der Anbau nahm seine Kirchsaaalerweiterung auf und bekam darunter Gesellschaftsräume wie Frühstücks- und Spielzimmer. Vor allem wurde anschließend der neue große Speisesaal erbaut, der mit seiner hellen Höhe und Wandnischen und Einzeltischen wie ein Wartesaal Erster Klasse in einem damaligen hauptstädtischen Bahnhof wirkt. Zwei Türme an beiden Seiten enthielten die Speicher des nun gepumpten Süßwassers, inzwischen überflüssig geworden und vergangen. Diese Bauten sind nämlich (etwa seit 1960) nächst dem königlichen Kurhaus einer gründlichen Erneuerung ihrer Fundamente mit Unterkellerung und allen neuzeitlichen technischen Einrichtungen unterzogen worden. Der Kurhausbesitz der Brüdergemeinde kam unter ärztliche Leitung. 1972 wurde eine Thermal-Mineralquelle erbohrt und sogar ein Thermalbad eingerichtet, mit Freibecken und mit allen Bequemlichkeiten für Schwerstbehinderte für die Betreuung im Kurhaus Bad Boll, das aber nach wie vor nach Anmeldung jeden Erholungssuchenden aufnimmt und Morgenandachten anbietet.

Für Blumhardts Ausrichtung ist die Namengebung bezeichnend. Stubennamen waren ihm seit dem Tübinger Stift vertraut. Dort waren sie mit Ortsbezug oder kirchengeschichtlichem (z.B. Bärenlich, Luginsland; Groß-Leipzig, Vendée; Eisleben, Wartburg – der vaterländische Einschlag vom Befreiungskrieg und Burschenfest ist nicht zu verkennen) oder aus erdichteter Vorstellung (Elysium, Jerusalem) erwachsen. So hatte das ursprüngliche Haus (im jetzigen Kurhaus „Altbau“ genannt) Zimmernamen besonders nach Tieren, die einst vielleicht wie Wappen auf die Türen gemalt waren (Urochse, Pfau, Damhirsch, Gemse, Hase ...). Inzwischen waren die Anstalten der Inneren Mission biblische Ortsnamen für die Häuser aufgekommen (Wichern in Hamburg: Nain, Emmaus, vgl. Bodelschwings Bethel-Zweige). Blumhardt wollte sehr deutlich mit seinen Gästen in der Bibel wie im apostolischen Zeitalter leben. Im „Morgenland“, dessen Bauherr ja nicht Blumhardt war, hatte das Ehepaar den Zimmern Ortsnamen aus der Bibel gegeben. Die Wand im Flur war mit morgenländischen Darstellungen bemalt. Blumhardt gedenkt in seinem Widmungsgedicht von dreißig Strophen (6.6.1869), daß vorher dort die Ställe standen und hätte gar zu gern den Neubau „Krippe“ getauft und Namen aus des Heilands Geschichte gegeben. Er blickt aufs Jesuskind und seine Macht, ruft Gottlieb und ihre Familie weiter zum Kampf und ringen um den Sieg auf, nahezu zur Pflege des armen Kindes, wie es der „Spruch zum neuen Haus“, „an Christophs Geburtstag“ (sechs Strophen am 10.6.69) erinnert und aus dem großen Gedicht fünf der letzten Strophen zusammenfassen:

Wir eifern miteinander fort / Ein jeglicher an seinem Ort. / Wir bieten uns zum Kampf die Hand / Vom andern Haus zum „Morgenland“.

Wir eifern für das Jesuskind, / daß doch den Sieg es noch gewinnt, / Wir schreien's um die Kräfte an, / Mit denen's jetzt ist angetan.

Zu haben ist die Herrlichkeit; / Durch Seinen Tod ist sie bereit. / Wir bitten, suchen, klopfen an, / Bis uns die Tür wird aufgetan.

Denkt's, wie ihr vor der Krippe steht, / Wie wenn das Kindlein zu euch fleht, / Daß ihr's doch lasset nicht im Stich, Bis es gesiegt hat mächtiglich.

Und siegen, siegen wird es noch, / Zerbrochen alles Satansjoch. / Drum pfelet Sein, wenn noch so schwach; / Und tut ihr's, rücken Kräfte nach.

#### Der Badfriedhof

1865 hat Blumhardt für sein Bad Boll einen eigenen Friedhof angelegt, in dessen Mitte nun er und sein Sohn Christoph und beider Gattinnen ruhen. Er birgt im Kern aber nicht nur sehr viele Glieder der Blumhardt-Familie, sondern wurde mit heimgegangenen Gästen belegt. Der Gottesacker liegt wenige Minuten entfernt vom Kurhaus in nördlicher Richtung über den Park hinaus mit seinem Kleinod der Wandelhalle im Biedermeierstil. Der älteste Teil ist ein quadratisch, von einer hohen Eibenhecke (ursprünglich auch eiserner Staketenzaun) dunkelgrün liebevoll zusammengehaltenes Gräberfeld. Vom Mittelweg getrennt waren in neunzehn Reihen je drei Gräber links und rechts geplant; man findet nun bis zum Weltkriegsende 1918 reichlich hundert (genau 103) Gräber. Dieser gesamte älteste Teil – seitdem zweimal erweitert – steht (seit 1972) wie schon vorher Kurhaus und Liegehalle und die Gräber von Blumhardt Vater und Sohn unter Denkmalschutz. Die Genehmigung für den Badfriedhof mußte



Blumhardt auch beim Konsistorium einholen, er erhielt sie unterm 13. Januar 1865. Gottlieb verfaßte zur Einweihung am 13. August ein Gedicht ganz in Blumhardts Geist.

Ins erste Grab in der vorderen Reihe kam ein am 4. Februar 1866 an „Auszehung“ verstorbener Theologiestudent. Suchen und Finden ist für manchen Bad Boll'sten Gast innerlich so ähnlich und die Herkunft des Pilgers für die Ausstrahlung von Blumhardts Gründung fast über den ganzen Erdball so bezeichnend, die aufopfernde Pflege so beispielhaft, daß wir mit amtlichen Unterlagen den Lebenslauf aus der Grabrede gekürzt nacherzählen. – Gustav Robert Esping wurde am 3. März 1842 in Västervik, einer Hafenstadt an der Ostseeküste Südschwedens (gegenüber Gotland) geboren. Seine Eltern sind 1853 mit dem Elfjährigen in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Dort im Staate Illinois geriet aber der Schmiedemeister mit seiner großen Kinderzahl in bedrängte Verhältnisse. Nachdem schon der Fünfzehnjährige Predigt-Vorträge gehalten hatte, studierte er Theologie; doch kam seine Gesundheit ins Wanken. Im Augustana-Seminar in Chicago, wo er unentgeltlich aufgenommen war, hörte er von Bad Boll. Die Augustana-Synode gab ihm die Reisemittel nach Europa. Vom 16. bis 25. Oktober des vorangehenden Jahres war er zwischen New York und Bremen auf See. Er begab sich nach Hermannsburg, blieb aber nur einen Tag, weil der Gründer der Hermannsburger Mission, Louis Harms (1808-65), dem Tode nahe war, und lag dann selber zwei Wochen zu Hannover im Krankenhaus (Blumhardt nennt wie Harms das Stift als ihm vertraut), konnte wohl aber keinen längeren Aufenthalt mehr bestreiten. Er brauchte mehrere Tage bis Göppingen, wo er am 25. November eintraf. Aus Geldmangel schleppte er sich zu Fuß weiter und blieb nach mehreren Stunden auf einem Steinhaufen sitzen. Dort sah ihn der geschäftlich vorüberfahrende Theodor Brodersen, sprach ihn an und nahm ihn im Wagen mit. Blumhardt sah gleich, daß „sein Leben nur noch wie an einem Faden hing“. Unter der Boll'schen Pflege erholte er sich zwar ein wenig. „Bei Gelegenheit des Heiligen Abendmahls, das am Ersten Advent im Bad gehalten wurde, eröffnete er (vorausgehende Privatbeichte) seines Herzens Stand mit großer Aufrichtigkeit; und seitdem versicherte er, Ruhe und Frieden zu haben“. Nach Weihnachten wurde er so hinfällig, daß Blumhardt ihm eine Diakonisse aus Stuttgart bestellte. In großer Schwäche schrieb er den Seinen noch einen Brief in schwedischer Sprache (deutsch verstand er, sprach es nur gebrochen, denn seine Umgangssprache war natürlich Englisch), ließ nie einen Klagelaut hören und bekräftigte, „in Gemeinschaft mit dem Heiland zu stehen“. In der letzten Nacht sein Sehnen zum Heiland zu hören, war tröstlich. Der fast Vierundzwanzigjährige entschied unbemerkt. Blumhardt schließt:

Ach, daß es allen, deren Leibeshülle nach ihm hier soll eingesenkt werden, gelingen möchte, im Frieden hier zu ruhen auf die große Auferstehung alles Fleisches am Tage des Herrn!

Bevor der eigene Friedhof geschaffen wurde, begrub Blumhardt seine Toten auf dem Dorffriedhof mit. Aber bei der Aufhebung der dortigen Gräber zur Neubelegung wurden sechs Grabplatten auf den Badfriedhof geholt. Sie verzeichnen die alte Möttlinger Freundin und Patin Nathanaels: Frau Luise von Scheibler (gest. 1853) und ihre Enkelin aus dem vielbesuchenden Schwesternkreis: Freiin Ida von Elberfeld (gest. 1864); Blumhardts jüngstes Kind – das Mädchen war seine besondere Freude -: die zu Bad Boll am 1. Februar 1853 geborene Bertha Blumhardt, anderthalbjährig an der Ruhr am 11. Oktober 1854 gestorben; außerdem zwei verwandte Frauen der Brodersen-Familie und eine dritte Adlige, und zwar aus Schlesien.

Das Bildnis vom „Pfarrer in Bad Boll“

Wir haben von Blumhardt – im Unterschied zu Verwandten – keine Darstellung in Öl gemalt, dafür war er zu bescheiden und sparsam. Überhaupt hat er wohl um die Gefahr, mit Bild eine Verehrung zu fördern, gewußt. Wenn er eine Vervielfältigung hergab, so geschah es, um die Kampfgemeinschaft zu stärken. Das früheste Bildnis Blumhardts, das er nach Möttlingen verschenkte, ist ein Steindruck (141x177 mm, dazu heller Rand). Auf dem Papierrahmen darunter steht die mitgedruckte eigenhändige Unterschrift „Christoph Blumhardt, Pfarrer in Bad Boll“ und als Leitwort: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen / wird, so werden wie Seyn, wie die Träumenden“ Psalm 126,1 Demnach stellt das Blatt Blumhardt in den ersten Boller Jahren dar. Sein den Betrachter ansprechender Glaube streckt sich zur völligen Erlösung. Man sieht bis zu den Knien einen sitzenden stattlichen Mann in den besten Jahren. Gekleidet ist Blumhardt wie üblich im schwarzen langen Rock mit zwei Reihen Knöpfen, der hochstehende Hemdkragen läßt das Kinn frei und ist mit weißer Querschleife geschlossen. Als Urheber der Darstellung ist links an der abgerundeten Zeichnung „Lith. E. Simon à Straßbourg“ angegeben. Es ist möglich, daß dann der Auftrag bei einem Elsaßbesuch im November 1852 gegeben wurde. Doch war Blumhardt auch im Januar 1854 in Straßbourg/Frankreich und hat erst um Weihnachten Blätter verteilt – „im ganzen schicke ich mich selbst nicht gern unaufgefordert in der Welt herum“ (28.12.54 an Mutter) – danach seinem Freund Dieterlen Bezugsmöglichkeit gewiesen (5.2.55). Und anscheinend ist der Dargestellte nicht nach der Natur gezeichnet, sondern diente eine frühe Daguerreotypie auf Silberplatte als Vorlage. Diese, allerdings kaum noch erkennbar, ist erhalten und wäre ein Zeugnis aus den Anfängen der in Frankreich erfundenen Lichtbildnerei.

Vielleicht sind Negativ und Zeichnung seitenverkehrt? Jedenfalls trägt Blumhardt auf späteren Aufnahmen den Scheitel des üppigen dunklen Haares – auch die Wange herunter bis zur Mundhöhe – links. Die rechte Augenbraue als höhere blieb jedoch. Der vom Beschauer aus rechte Arm mit dem glatten Ring am Finger ruht auf einem angeschnittenen runden Tischchen, die andere Hand im Schoß hält ein Buch. Auf der Silberplatte ist dieses Buch mit dem Schnitt zur Handfläche gewendet und der Zeigefinger zu einer geöffneten Seite gestreckt. Der Steindruck dagegen legt das Buch mit dem Rücken in die Hand und hat ungeschickt den Zeigefinger wie weggelassen. Noch deutlicher ist eine Entstellung, die nach dem letzten Kriege in Ostdeutschland entstanden ist. „Das Bildnis des evangelischen Menschen“, herausgegeben von Friedrich Bartsch (Berlin 1955; 2.Aufl. 1956, 3.Aufl. 1960 und einzeln in der Bundesrepublik Deutschland nachgedruckt), bringt eine Blumhardt jünger darstellende, sehr gefällige und eindrucksvolle Zeichnung angeblich nach einem unbekanntem Bildnis. Als ich aber die Vorlage vom Kunstdienst der Evangelischen Kirche Berlin mir kommen ließ, zeigt es sich, daß es sich um eine Aufnahme der Straßburger Lithographie handelte, wobei allerdings der Urheber eintrag unter dem Rand gefallen, also jede Herkunftsbezeichnung weggefallen war. Die besondere im Haar und Mund verschönte Kohlezeichnung, die einen liebzugewinnenden biedermeierlichen Kopf (bis zur Brust) zeigt, ist also wissenschaftlich unbrauchbar. Der auf der Straßburger Darstellung wenig gefällige Mund ist vom energischen Kinn zusammengepreßt. Die herabgezogenen Winkel können sogar den Eindruck von etwas Anmaßung erwecken. Sie widersprechen dem Ausdruck besonders der Altersbilder. Aber die nächste

Daguerreotypie – einige Jahre später auf Glas – hat auch noch diese Lippen. Wir sehen daher in den Zügen bis zur Nase einige Enttäuschung und das Leid am bisher nicht ganz Verstandenwerden. Die Augen sehen ein wenig träumend in die Ferne. Insofern gilt der Leitspruch zuerst für Blumhardt selber. Das beherrschende des rundlichen Kopfes ist die hohe schön gewölbte und glatte oder friedvolle Stirn, die die Brauen für eine große Augenöffnung abschließen. Man mag in Blumhardt ein Beispiel von schwäbischem Stammescharakter greifen: versöhnlich, besinnlich, grüblerisch und spekulativ. Wir hoben als fränkisch einen Einschlag des Lebendigen hervor. Und (mit Theodor Haering) Blumhardt war ein Mann der Tat und des Willens vom ersten Rang. Sein Wagemut hatte sich um den Kauf Bolls ohne eigenes Geld bemüht. Das Bildnis steht nicht fern einem damaligen Arzt. Darum setzen wir eine in einem Nachruf 1880 überlieferte Charakteristik des letzten schwäbischen Frömmigkeits-Original, des großen Erbarmers und klugen Krankheitserkenners durch „einen streng lutherischen württembergischen Theologen“ hierher:

Blumhardt ist ein ganz merkwürdiger Mensch, der mich immer wieder anzieht, wenn ich auch mit mancher seiner theologischen Ansichten mich durchaus nicht einverstanden erklären kann. Er ist der letzte der süddeutschen Originalien. Auf dem Gebiete der Erforschung der göttlichen Dinge erscheint er mir weniger als der gelehrte Naturforscher, aber als einer jener merkwürdigen praktischen alten Ärzte, die, wenn sie auch weniger stark in der Wissenschaft sein mögen, durch ihre Erfahrungen ihren Blick so geschärft haben, daß sie auf den ersten Blick die Krankheit erkennen und zu beurteilen vermögen, ob sie zum Tode führt oder nicht. Der Zauber und die Kraft seiner Persönlichkeit liegt in seinem innigen Umgang mit Gott und in seinem Erbarmungsgefühl mit der Not seiner Nebenmenschen.

## Kap. 2 Die Hausgemeinde

### Vorspann

Noch einmal wird Blumhardts Verbindung mit Luthertum deutlich durch die auffällige Übereinstimmung hinsichtlich seiner **H a u s v a t e r s c h a f t**. Es ging in Bad Boll weiter um Heiligung der Ehe und Familie und um die Anleitung des ganzen Hauses (eben auch mit Gesinde...) aller zu Gebet und zur Arbeit als Gottesdienst, dabei (hier Teil 5 und 6) und des ganzen Kurhauses gottesdienstliche Versammlung und um Blumhardts Stellung als Seelsorger und „Vater“.

Obwohl die deutsche Frömmigkeitsgeschichte Luther den Begriff „Hausvater“ durch seinen von Blumhardt als Laienbibel so hochgeschätzten „Kleinen Katechismus“ einführte, hängt seine Berufseinstellung nicht unmittelbar vom Reformator ab, sondern von den christlichen Haustafeln; ihre Wirkung und die des Pietismus freilich kam durch Luthers Bibelübersetzung, und außerdem schwimmt Blumhardt natürlich im Zeitstrom, der mit dem Idealismus und der Romantik manches Antike (Ökonomie-Literatur) und Mittelalterliches erneuerte. Der ins Pfarramt gerufene Blumhardt gestaltet seinen Dienst nach Luthers Vorbild und Katechisten-Anleitung nun als Hausvorstand zur Erbauung einer Haus-Gemeinde.

Wesentlich i s t, daß für ihn die Welt-Ordnung mit der männlichen Dreigliederung Hausvater – Prediger – Fürst (Nähr-, Lehr-, Wehr-Stand; vgl. Luthers Drei-Stände-Lehre Familie – Kirche – Staat)

unumstößlich. Daß er selber, wenn er sich auch „Vater“ nennen ließ, die Frau nicht patriarchisch unterdrückte (vgl. sein Verhältnis zur Mutter, Gattin und Gottliebins und den Rang der Patientinnen) – vielmehr der Emanzipation in unserem Jahrhundert vorarbeitete -, liegt ebenfalls in seiner Bibelgründung (Gleichwertigkeit der Geschlechter in der Paradiesschilderung, Gottes Offenbarung als unser aller Vater, der die Arbeit zur Zucht gab – Ernährung behält er sich selber vor – und zum Nächstendienst.

Übrigens bleibt auch die Glaubensverbundenheit hinsichtlich Teufel und Engeln: Vgl. Luthers Morgen- und Abendsegen (ferner EKG 334, 339, 343) und für Bl neben Teufel seit der „Krankheitsgeschichte“ zu Engeln bes. Briefstellen und das Bad Bollers Kirchsaaal-Fenster.

### Die Stände

Soweit die Versammlung der Boller Gäste nicht einfach eine Fortsetzung der Gastfreundschaft in der Möttlinger Pfarrhaus- und Dorf-Gemeinde war oder an die Bruderschaft der Blumhardt von Jugend auf gewohnten Stunden erinnerte, sondern eine neue Gründung Blumhardts im erworbenen Bade Boll, fiel eben dieser Zusammenschluß zu seiner Gemeinde und als Gesinnungsgemeinschaft auf. Während die damalige Gesellschaft sehr deutlich nach Standesunterschieden zerfiel, zeigten sich diese in der Boller Tischgemeinschaft überwunden. Es gibt eine Schilderung eines bayerischen Vikars, der seine Base 1853 nach Bad Boll brachte („ein stattliches Schloß mit zwei Flügeln, neu und modern gebaut, schaute mit seinem freundlichen gelben Anstrich und grünen Jalousien hinter englischen Gartenanlagen vor“ verrät uns die damaligen Farben des Hauses). Jener war voller Erstaunen über dies verwirklichte Christentum („Krankheit und Heilung 1864 S. 90f.), wobei nicht nur Standesunterschied überbrückt, sondern sogar die übliche Abtrennung des Profanen zum Heiligen überwunden ist:

Dieses Band des Friedens umschließt auf wunderbare Weise die ganze große Hausgenossenschaft und macht wirklich eine Familie aus diesem wunderlichen Konglomerat der verschiedenartigsten Menschen. In diesem Saale sind täglich vereinigt verschiedene Nationen; während meiner Anwesenheit war vertreten: Norwegen, Holland, Dänemark, Frankreich, die Schweiz, Preußen, Sachsen, Rußland, Baden, Bayern und Württemberg. Natürlich von Ausländern nur solche, die auch deutsch sprachen oder wenigstens verstanden. Die verschiedensten Stände, vom höchsten bis zum niedrigsten. Auch fürstliche Personen kommen mitunter. A terego (= im Rücken) der russischen Hofdame saß am anderen Tisch ein Bauer. Alle falsche Trennung der Menschen durch lügenhafte Etikette, Egoismus und Hochmut ist hier aufgehoben; alle wahren in der Natur begründeten Unterschiede und Grenzen werden mit so feinem, ungezwungenen, natürlichem Takte beobachtet, daß der Ton dieses Hauses schon allein in sozialer Hinsicht ein Meisterstück zu nennen wäre, wenn es nicht etwas weit Höheres wäre, nämlich das sich von selbst gestaltende Ergebnis des in voller evangelischer Freiheit und innigster Tiefe erfaßten und in reicher Fülle ins Leben eingeführten Christentums. Das Herz geht einem auf und wird einem weit in diesem Hause, wo man das Christentum Fleisch geworden sieht wie nicht leicht sonst irgendwo. Es ist nicht mehr die Scheidewand, die man sonst immer aufrecht erhalten muß zwischen Profanem und Heiligem. Und doch ist weder das Heilige ins Profane herabgezogen, noch das natürlich Menschliche und sein Recht

gebracht. Alles Heilige ist so menschlich und alles Menschliche so verklärt, und das alles ohne Zwang, so ganz natürlich, daß man, solange man mittendrin lebt, meint, es könnte ja eigentlich gar nicht anders sein, und nicht begreift, warum es nicht in allen anderen Christenhäusern auch so sei.

Auf den umliegenden Seiten unseres Auszuges kommt heraus, was Zündel bekundet, daß man vom Ankommen kein Aufsehen und großes Aufheben machte, Essenszeiten und gottesdienstliche Stunden ausgenommen, die Gäste auch sonst ihrer Selbständigkeit überließ. „Herzlichkeit, Liebe, Freude an Deinem Kommen konntest Du spüren, aber vor jener leutehungrigen Dienstbeflissenheit, welche Dir bei industriell betriebener Gastfreundschaft entgegentritt, warst Du sicher“ (Zündel S.402). Die Zusammenfassung der Stände war einzigartig, denn der damals gehaltene Abstand, wo nicht Lebensgemeinschaft ihn milderte, wirkt begegnungsfeindlich und heute geradezu ungeheuerlich. Welche Schwierigkeiten machten Ehen zwischen Adel und Bürgertum! Und das Landvolk, das sich nicht sonderlich beachtet zu Blumhardts Gottesdiensten und auf seinem Sprechzimmer einstellte, stand noch einmal eine ganze Stufe tiefer, dabei waren Blumhardt und das Landvolk sich gegenseitig herzlich zugetan. Eine Sonderstellung hatten die Gelehrten, die Theologie- und die sonstigen Studenten. Sie waren Blumhardt besonders willkommene Gesprächsgäste, und es war ihm gar nicht so unrecht, wenn studentische Jugend seine Gastfreundschaft beinahe ausnutzte. Der unterste, kaum gezählte Stand enthielt das Dienstpersonal und Gesinde. Für den aus den Tagelöhnern sich entwickelnden Fabrikarbeiter und nicht zuletzt die Sonntagsarbeiter – wie Schrankenwärter bei der Eisenbahn, die durch ihren öffentlichen Dienst vom Besuch des Gottesdienstes ausgeschlossen waren – hatte Blumhardt ein besonders offenes Herz. Davon müssen wir noch sprechen, ebenso sein inniges Verhältnis zu den Kindern aller Stände beobachten.

Was vielleicht sonst verschiedene Standesgenossen einte wie pietistische Gesinnung, schied in Bad Boll gerade aus. Hier erstrahlte christliche Weitherzigkeit und Großzügigkeit. Obschon Blumhardt, was zu betonen ist, seine missionarische Einstellung und die Aufgaben des Christen als Vorbild nie verleugnete, war er doch fern von Bekehrungseifer und Gesetzlichkeit. Er erlaubt sich z.B. das Rauchen und Tabakschnupfen selber, konnte sich gutes Essen gönnen und anderen das Spiel. Das zog z.B. den Stuttgarter Hofbeamten Bardili, der Blumhardt beim Kauf des Bades ein Freund geworden, so an, daß er seinen Urlaub in Blumhardts Haus verlebte und den Boller Geist also verteidigte:

Die hier versammelte zahlreiche Gesellschaft höheren und niederen Standes, die überall verbreitete Ruhe und Stille, das herrschende anspruchslose Familienleben, erhöht durch das ungezwungene, annähernde Benehmen der Mitglieder der höheren gegen die der niederen Stände, der sich kundgebende stille, religiöse, duldsame, fern von Pietismus sich haltende Sinn der Mehrzahl der Gesellschaft, überdies das freie, offene, gemütliche, heitere, von Sektengeist weit entfernte Benehmen des mit Glaubensreichtum und Gottvertrauen erfüllten Eigentümers des Bades Boll, Pfarrers Blumhardt, bestimmten mich, meinen vierzehntägigen Urlaub hier in Bad Boll zu verleben...

Die Pfleglinge

Bad Boll war jedoch nicht nur ein Kur- und Erholungsort mit christlichem Charakter, der besuchende Studenten und die Minderbemittelten umsonst bewirtete, sondern hauptsächlich Aufnahmestelle für

Jammer und Elend, Not und Schuld aller Art. Man kann freilich schwer entscheiden, welcher Eindruck – Richtung Kranken-Heilstätte oder Richtung Bade-Ort – beim ersten Kennenlernen überwog. Die dritte Zielsetzung, ein Herd der Hoffnungen des Reiches Gottes zu sein, erkannte nur das tiefste Eindringen. Hinsichtlich der Heilsbedeutung haben wir ein Musterbeispiel in jener schon angeführten Schrift „Krankheit und Heilung“. Sie ist geradezu das Boller Gegenstück zur Möttlinger „Krankheitsgeschichte“ und war seinerzeit weit bekannt – vielleicht bis Amerika, daß ihretwegen der genannte Theologiestudent Esping seine Boll-Fahrt unternahm. Wenn man die Anfangsbuchstaben ihrer Namen entschlüsselt, so handelt es sich um Auguste Braun, vereh. Wagner (1819-59). Sie war (aus dritter Ehe) Tochter eines Rentbeamten und gehörte mütterlich in die für Theologie und Pädagogik in Bayern bekannte Familie Bomhard. Hochbegabt, doch von Jugend auf furchtbaren Gemüts- und Nervenstürmen unterworfen, heiratete sie 1841 den bayerischen Pfarrer Gustav Wagner (1801-50). Nach der Geburt des ersten Kindes erfuhr sie eine Rückenschwäche und wurde nach der dritten Geburt siech, auch seh- und sprechbehindert. So manches – bis zu einer Art Hellsehen – erinnert an Gottlieb's Erkrankungen. Verwitwet kehrte sie mit ihren drei Kindern ins Elternhaus (Vater verstorben) zurück, wo sie von Mutter und jüngerer Schwester gepflegt wurde und für die Kinder wenig übrig hatte. Von Ärzten war sie aufgegeben. Verwandte Geistliche nahmen sich ihrer an, dazu sogar der Führer des erneuerten Luthertums und Gründer der Neuendettelsauer Werke Wilhelm Löhe (1808-72) – im Grunde vergeblich. Trotz Warnungen – man kannte Blumhardts „Verteidigungsschrift“! – versuchte die Familie Sympathie. Zu den schweren körperlichen Leiden gesellten sich nun erst recht Trübsinn oder Anfänge religiösen Wahnsinns. Da endlich brachte ein Vetter, der erwähnte bayerische Vikar (Gustav Sperl, 1825-1906), sie nach Bad Boll. Dort verweilte sie vom Juni 1853 bis August 1855. Ihr und ihren Geschwistern verdanken wir die anschaulichsten Einblicke in Blumhardts Wesen und das Boller Treiben damaliger Jahre. Ihre Schwester Mina (Wilhelmina Auguste Sophie Braun, 1834-78), die Auguste in Bad Boll pflegte, kehrte dahin, selber leidend, 1865 als Haustochter zurück und wurde schließlich Blumhardts Postangestellte (in Bad Boll begraben). Ihr Bruder Gottfried Braun (zuletzt Dekan, 1826-86), der mit den brieflichen Mitteilungen das Gedenkbuch abfaßte, kam – mit kritischer Einstellung – Ende August 1854 zu Besuch und gibt ebenfalls besten Eindruck wieder. Bei Blumhardt, dessen erste Begegnung August vor Jahren gemieden hatte, mußte sie trotz liebevoller Aufnahme durch Nichtbeachtung zuerst einmal von ihrem Kommandostand herunter. Schließlich ist sie geheilt worden, im Körperlichen ziemlich plötzlich, und verließ Bad Boll einigermaßen arbeitsfähig, vor allem fröhlich und ihre Kinder liebkosend. Blumhardt als geistlichen Vater verehrend, suchte sie vor allem ihnen das Reich Gottes nahezubringen. So blieb es die wenigen Jahre bis zu ihrem Tode. Eigentlich „Geistesranke“ nahm Blumhardt nicht auf. Nach einem Jahr seiner Einrichtung hielt ihm allerdings die Regierung in Ulm, zu deren „Donau-Kreis“ das Oberamt Göppingen gehörte, vor, er habe neben fünf teils noch Wahnsinnige und Tobsüchtige, einen im vergitterten Zimmer (wovon Blumhardt sechs besaß). Kurze, prüfende Aufnahme wird zugelassen, die Behandlung solcher Kranker wird ihm, da er nicht ärztlich urteilen können und für keinen leitenden Arzt Genehmigung eingeholt sei, versagt (Erlaß 1.7.53 nach Göppingen und 9.7. an Blumhardt). Dagegen verpflichtete sich Blumhardt im gleichen Jahre, auch bloße Badbesucher, wenn ordentliche Leute, aufzunehmen. Da werden nicht viele gekommen sein; die wenigen konnten den Andachtsstil des Hauses icht behelligen. Für Krankwerdende wurde sofort ein Arzt geholt. Überhaupt riet Blumhardt öfter unter

Rücksprache mit Angehörigen zu ärztlicher Betreuung. Nur wenige harmlose Gehirngeschädigte und Nervenleidende hat er ihnen Kostenscheu als Dauergast behalten – wie den Sohn seines Tübinger Professors Schmid. Wirklich Geistesgestörte, nämlich gefährlich störende Kranke gab er bald in ärztliche Nervenklinik ab. Immerhin liegt auf dem Boller Badfriedhof eine geistig Schwerbehinderte (Wilh. Friederike Marstaller, 1801-67), die er von bekannten Eltern schon in Möttlingen aufgenommen, nach Bad Boll mitnahm (23.4.52 an Barth) und in Dauerpflege mit Hilfe von Gottliebins Schwester Katharina bewahrte. Und – o Wunder! – kurz vor ihrem Sterben wurde es licht in ihr und sie sprach selig von ihrem Heimgange (solch Aufwachen mit erstaunlicher Sprechfähigkeit ist übrigens auch in Bethel beobachtet worden). Daher wählte Blumhardt Luk. 13,16 zur Beerdigungsrede. Mit Verhaltensgestörten gab er sich häufiger ab. So konnte er einen Knaben, der anfangs keinerlei Kleidung duldet und sich nur scheußlich schimpfend gab – als Nackter im Zimmer bewahrt werden mußte -, über ein Blumhardt angehöriges durchs Fenster vermittelndes Kind so heilen, daß er Blumhardts freudiger Bibelbringer zur Tischlesung wurde. Mit Dämonischen und Somnambülen hatte er es in wenigen Fällen zu tun und blieb bei seiner Anschauung, daß abgestorbene Menschen (Tote) Besessenheit hervorrufen konnten und daß man Heilung schon mit Nichtachtung der so besonderen Fähigkeiten erreichen könne.

Als in Möttlingen die Schwierigkeiten mit der Behörde kamen, half Blumhardt die Stellungnahme des Finanzdirektors, der seine Pflgetochter in Blumhardts Haushalt gegeben hatte und ihm seitdem wohlgesinnt war. Jetzt griff genauso ungemacht Bardili, der (wie gehört) in ähnlicher Stellung (Bau-Finzen) nach dem unterstützten Kauf Bolls dann 1853 seinen Urlaub im Bade verlebte, ein. Sein schlichter und deutlicher Bericht überbietet Blumhardts hereingenommene Rechenschaft. Sein Urteil für die Regierung gründet er in Selbstbeobachtetem, Teilnahme an Versammlungen und häufiger Besprechung mit Blumhardt und mit Gesellschaftsgliedern. Die Sage von Aufnahme wirklicher Geisteskranker lehnt er als ganz unbegründet ab. Ihre Triebfeder sei nicht ohne Gehässigkeit der Kreis-Medizinalrat; zur kräftigeren Widerlegung habe – besonders nach der juristischen Seite – auch schon der Direktor des Göppinger Gerichtshofes geholfen. Über die Behandlung bezeugt Bardili gegen sonstige Verdächtigungen: „Die Vorstellung im Publikum, daß Blumhardt den ganzen Tag mit den Kranken oder für sie bete, ist eine ganz irrige“. Predigt und Vorträge sind das eigentliche Behandlungsmittel, Hand in Hand mit der Fürbitte für die Kranken ohne Namensnennung ... in den Gebeten, sofern sie ihnen mit Gottvertrauen und Gläubigkeit folgen. Schon um das Mißverständnis Magnetismus abzuwehren, legt Blumhardt nicht allgemein – gar nicht gegen Hauptübel – und vorschnell die Hände auf. Ebenso wenig wird strenge Beichte verlangt, nur kurz seelsorgerisch spricht Blumhardt mit den Kranken. Von Besessenheit wird überhaupt nicht geredet und Exorzismus findet nicht statt; sondern die Leidenden werden zu Gottesdienst und Andachten gewiesen, da nur das einfache evangelische Wort Dämonisches weichen ließe. Bardili flicht eigene Äußerungen Blumhardts an und fügt (nicht erhaltene) Schriftsätze bei. Die Wirkung von Ruhe und Stille, schöner Landschaft und belebender Luft habe Blumhardt selbst anerkannt, und daß er den gedrückten Gemütern Vertrauen zu Gott und glaubensvolles Gebet zu erwecken suche. Viele Ringende bewahrt gerade er nach Bardili vor dem Abgleiten zur Irrenanstalt.

Das Mißtrauen auch der kirchlichen Behörde muß ende des nächsten Jahres vollends abgebaut worden sein. Da war der Ulmer Prälat Hauber, der (wie aus dem ersten Buch dieser

Lebensbeschreibung erinnerlich) der Sohn von Blumhardts Stuttgarter Patin und sein Schöntaler Mitschüler und Tübinger Stiftsgenosse war, Blumhardts Einladung wenigstens für einen in seine Visitationsreise eingeschalteten Tag im Herbst 1854 gefolgt und erstattete mit acht großen Aktenseiten ein im Landeskirchlichen Archiv aufbewahrtes Gutachten. Er urteilt recht kritisch, gegenüber Gottliebins Stellung sogar etwas mißtrauisch, weiß aber von Blumhardt nur Gutes zu berichten. Naheliegende Liebelei der unverheirateten Damen pralle weit von ihm ab. Den Sohn Dr. Schmidts habe Hauber gesprochen, doch könne ihm auch Blumhardt nicht helfen; wirklich Geistesranke nehme er nicht auf. Er sei nüchtern und hege bereits Abneigung gegen alles, was ans Zauberische streift; er ist völlig frei von jeglichem Beiwerk etwa bei Wunderdoktoren. Er ist im Geistlichen und Weltlichen so lauter wie gescheit. „Und doch wird den Leuten ‚Fausts Höllenzwang‘ mit der Versicherung angepriesen, das Blumhardt durch ihn zu einem Schloß und Kutschen und Pferden gekommen sei“.

Blumhardt war kein gewöhnlicher Seelsorger, der sich auch Verkommener annimmt, sondern ein Seelenarzt, der fremde Krankheit und Gebrechen auf sich lud. Vorbedingung war seine eigene festgefügte Gesundheit, bei großer Festigkeit des Nervensystems seine Seelenruhe und Unerschreckbarkeit im Verkehr mit den Kranken. Diese in strenger eigener Zucht gesammelte und bewahrte Wohlbeschaffenheit strahlte einfach Gesundheit aus. Das gastliche Boll war ein Asyl für durch schwere Lebensverhältnisse und –erfahrungen Mitgenommene; bei manchen hatten Schatten und Schaden der Erkrankung schon auf die leibliche Seite übergegriffen oder umgekehrt eine körperliche Heimsuchung Geist und Gemüt in Fesseln geschlagen. Nicht für nach dem Arzt rufende Krankheit, nicht für solche Behandlung war Bad Boll Heil- und Pflegeanstalt, sondern als Pflinglinge kamen nur solche in Betracht, deren Herzensleben von Krankheit bedroht oder schon ergriffen war. Die Bezeichnung „Heilanstalt“ ließ sich freilich nicht ganz ausrotten.

#### Die Herkunft

Nachdem wir die Glieder der Hausgemeinde nach Stand und nach Leiden betrachtet haben, erläutern wir noch ihre Herkunft nach Ländern und Bekenntnis und geben ähnliche Durchblicke. Da stehen uns zunächst die erhaltenen Gästebücher zur Verfügung. Das erste von 1860 bis 67, in braunem Ganzleder mit Goldaufdruck und Goldschnitt, war anscheinend ein Geschenk einer Adligen zu Blumhardts 55. Geburtstag. Wenn auch die nächsten gleich kostbar gestaltet sind, so entsprachen ihre Einträge doch polizeilichen Wünschen. Wir haben im ersten Buch Stichseiten durchgezählt und als Herkunftsländer, soweit sie feststellbar, gefunden: Reichlich ein Viertel der Gäste waren Württemberger. Etwa ein Drittel kam aus dem übrigen Deutschland, zunächst natürlich aus Baden und aus Bayern; von Großstädten – von dem überwiegenden Stuttgart abgesehen – fallen Frankfurt am Main, Karlsruhe und Hamburg auf. Ein weiteres Drittel hatte seinen Wohnsitz im Ausland. Von diesem Drittel kam aber wiederum ein reichliches aus der Schweiz, ein knappes aus dem Elsaß, also handelt es sich um volkstumnahe Besucher, wozu auch die verhältnismäßig zahlreichen Niederländer zu rechnen sind. Ebenfalls dreht es sich z.B. bei Rußland mit dem Baltenland oder Städten des Welthandels oder der Botschaften meist um Deutschstämmige oder zumindest auch Deutsch Sprechende. Wenn ihre Untergebenen fremdsprachig waren, mußten sie in Bad Boll schon die deutsche Sprache als Überbrückung selbst zu niederen Stunden empfinden. Insgesamt finden sich in



den Sechziger Jahren durchschnittlich siebenhundert Einträge; doch scheinen nicht alle mitgekommenen Angehörigen verzeichnet, so daß die jährliche Besucherzahl – besonders durch Tagesausflügler – höher gewesen sein muß. Blumhardt gibt als seine betreuten Hausgäste Ende der Fünfziger Jahre etwa neunhundert Personen jährlich an (Beilage zum Pfarrbericht 1857/59). In „Krankheit und Heilung“ (S.96 für 1853) von einhundertundfünfzig Anwesenden gesprochen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer ist noch schlechter zu berechnen und das Ergebnis recht fragwürdig – sehr häufig ist kein Abreisetag eingetragen. Für den Juni 1866 käme man auf durchschnittlich nur neun Tage, für den Oktober auf sieben. Allein, im Juni steckten unter 166 Einträgen 68 Studenten und Ausflügler, und in solchem Reisemonat bleibt ein Großteil Gäste nur zwei Tage. Vielleicht kamen etliche nur zum Auskundschaften oder zur Erinnerung und war andermal ihr Aufenthalt länger? Man wird einigermaßen richtig eine durchschnittliche Nächtezahl von zwei Wochen bei Erholungssuchenden annehmen können. Einige blieben über einen Monat, manche gut ein Vierteljahr (im Juni 1866 sechs, bzw. fünf). Sehr wenige waren jahrelange Dauergäste. Eine Fundgrube sind die Bände für gesellschaftliche Untersuchungen über die Boller Hausgemeinde. Statistik über sie ist freilich vorsichtig zu nehmen. Sieht man von den Studenten ab, so war die Mehrzahl der Gäste weiblichen Geschlechts. Fragt man nach Ständen, so gehört vielleicht ein Achtel zum Adel, ein Sechstel zu den Akademikern. Meist handelt es sich dabei um Theologen, bemerkenswert sind Missionare. Mediziner lassen sich leider nicht feststellen, weil beim Dokortitel die Fakultät fehlt. Beachtenswert sind Regierungs- und Behörden-Mitglieder. Doch Berufe lassen sich selten ausmachen und nicht zählen.

Einen anschaulichen Einblick in die Zusammensetzung von Blumhardts Besuchern nach Ländern und Ständen geben mit schier unvergeßlichem Eindruck die Grabtafeln des Boller Badfriedhofes. Sie gehen allerdings bis zum Ende des ersten Weltkrieges, also schon im ältesten, denkmalgeschützten Teil über Blumhardts Zeit hinaus. Jedenfalls sind die Todesjahre später, im Leben kann man sich gegenseitig noch gut gekannt haben. Wir übergehen hier die Gräber der engeren Blumhardt-Familie, nämlich zwanzig von hundert, und ähnlich zahlreiche der Familie Dittus-Brodersen. Manche Gräber gehören in den Stab des Hauses, insbesondere in die Schule. Manche Verstorbene werden wohl in die Heimat überführt worden sein. Das auffällig sind unter den verbleibenden die zwanzig Grabtafeln mit Adelstiel (also etwa ein Drittel); darunter die Schwester des bekannten Grafen von Zeppelin. Es handelt sich durchweg um Frauen, die – meist ledig – eben Bad Boll als Ruhesitz wählten und sich freundschaftlich – z.T. auch als Sekretärinnen helfend – der Familie Blumhardt verbanden. Sie kamen aus ganz Deutschland, die sieben noch von Blumhardt selber Beerdigten aus Berlin und Bayern, Westfalen und Schlesien und aus Rußland. Männlich sind zusätzlich nur zwei jung verstorbene Freiherrn Senfft von Pilsach, die in die Berliner Gegend und in die Patenschaft von Blumhardts Sohn Christoph gehören. Blumhardts Verkehr ging bis in Fürstenkreise; so war er verschiedentlich beim Prinzen Ferdinand und beim Prinzen Hermann zu Solms-Lich in Hessen eingeladen. Von beruflicher Seite zu nennen sind der Missionar Ehemann mit Frau, der als Basler Schüler Blumhardts in Westafrika wirkte; ihre Tochter, gleichfalls auf dem Friedhof, war die erste Frau (Ida; York in Sierra Leone 29.4.1847 – Boll 28.6.1884) von Blumhardts Sohn Theophil, lange Pfarrer vom Dorf Boll. Ferner ruht dort die Gattin des schwedischen Missionars Fjellstedt, die als geborene Schweizerbarth (1804-76) aus Stuttgart Blumhardt wohl von Kindheit auf – wir besprachen das damals – kannte. Dazu

kommen seine Amtsbrüder Heinrich Moritz Hamann (1835-1868), Pastor in den Vereinigten Staaten, und Frau – und Julius Krafft (1825-1895), Pfarrer an Zion in Berlin und dort Blumhardt sehr verbunden, dazu dessen Sohn. Noch unfertige Theologen sind hier begraben. Bezeichnend sind auch das Grab vom Sohn des Malers Ludwig Richter (Verleger, 1830-1890 und für die weltweite Verbindung der Grabstein der Tschun-Hiang Ding (1898-1916), die durch Christoph Blumhardts Kinder aus China nach Bad Boll zur Ausbildung kam und an Heimweh gestorben sein soll.

Die Gästebücher verzeichnen kein christliches Bekenntnis, die Grabtafeln keine kirchliche Zugehörigkeit. Wir wissen nur allgemein, daß unter den Bad Boller Gästen wie selbstverständlich sich neben Evangelischen aller Art auch gebürtige Katholiken und aus dem Judentum Stammende befanden. Auf letztere schließen ließen im einzelnen nur sehr unsichere Vermutungen nach Vor- und Familiennamen und Wohnsitz. Bad Boll stand allen offen und bereit. Ein Beispiel für das Offene kirchlicher Zugehörigkeit bietet Blumhardts Gedicht (7 Str.) „Vor dem Sarge des Herrn Mispelblom Beyer aus Rotterdam, den 22. Juli 1861 im Bad Boll“. Dieser Bastian-Adrian M. (geb. in Zülphen/Holland 3.12.1797), von Jugend auf dem Heiland zugetan und als fromm und z.B. durch Vorsitz in Missionsgesellschaften und dergl. bekannt, hatte sich in (zweijähriger) Schwermut oder geistiger Umnachtung am 18. Juli um 14 Uhr im Feuersee des Bades ertränkt. Unglücklicherweise hatte es niemand rechtzeitig bemerkt, während in einem anderen Fall Blumhardt ahnungsvoll um Mitternacht einen Trübsinnigen aus dem Fenster hohen Stockwerks zurückgeholt hat. Ebenfalls gedruckt auf uns gekommen ist der „Vortrag nach der Beerdigung des Herrn M.B. aus R. in der Kirche zu Bad Boll (= Kirchensaal)“, aber von den Druckschriften soll das nächste große, das dritte Kapitel geschlossen handeln.

## Tagesablauf

Ehe wir die Verkündigung als den eigentlichen Tagesinhalt Bad Bolls betrachten, sei der übrige äußere Tagesablauf für die Gäste geschildert. Ihre Aufnahme ohne feste Kostensätze nur als freundschaftliches Übereinkommen ließ sich auf die Dauer von beiden Seiten nicht durchsetzen. Mit der größeren und ziemlich gleichbleibenden Besucherzahl spielt sich im Laufe der Jahre ein regelrechter Pensionsbetrieb ein. Wir besitzen zwanzig Jahre nach Eröffnung eine gedruckte Hausordnung (Juni 1872), wie sie Auskunftsbriefen belegbar war. Die Preise, deren Umrechnung von Gulden und Kreuzern oder Silbergroschen auf Mark wenig besagen würde (jene Münzen wurden zugunsten der Reichsmark erst in den nächsten Jahren eingezogen), waren gewiß mäßig. Sie galten je Person für die tägliche Verpflegung und recht unterschiedlich wöchentlich für das Zimmer, zusätzlich Bedienung und Beleuchtung und in Sonderberechnung der Heizung. Viermal wird gemeinsam gespeist: Das Frühstück wird schon um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr eingenommen, um 12 Uhr das Mittagessen, um  $\frac{1}{2}$  4 Uhr nachmittags der Kaffee und um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr das Abendessen. Getränke über Tisch, für die Emil Brodersen aus der benachbarten Gaststätte sorgte, „sind besonders und gleich zu bezahlen“; zwischen den allgemeinen Essenszeiten sind außerdem Speisen und Getränke in seinem Wirtschaftszimmer im „Gnadenbau“ zu haben. Auch in den Park kann man Gläser, Teller,

Sitzgelegenheiten mitnehmen, nur sollte man sie auch selber zurückbringen. Zeitungen und sonst verschiedene Blätter sind im Lesezimmer aufgelegt, Bücher können der Leihbücherei entlehnt werden. Auch eine kleine Buchhandlung mit Gesangbüchern, Bibeln und Kinderlehren wird betrieben, vor allem mit „Schriften, von dem Hausvater herausgegeben“. Übrigens war – sah selber noch einige Stücke – eine Bibel auf jedem Zimmer. Schreibmaterialien und Briefmarken gibt's nach den Mahlzeiten im Lesezimmer neben dem Speisesaal. Der Briefabgang und Telegrammverkehr, der Kauf von Fahrkarten für den Postwagen und sonstige Wagenbestellungen sind auf der Poststelle zu erledigen. Fahrende Boten, mehrmals in der Woche die zwei Stunden nach Göppingen oder zweieinhalb nach Kirchheim, übernehmen gern Besorgungen. Gegebenenfalls kann Wäsche der Gäste im Dorf Boll und in Kirchheim betreut werden. Auf Wunsch werden Schwefelbäder in den Sommermonaten ab 9 Uhr verabfolgt und gesondert, auch die Tücher, berechnet. Wir sehen also, daß in jeder Hinsicht zuvorkommend und ordentlich für die Gäste gesorgt war. Nur so konnte der Betrieb laufen, hatte aber einen besonderen Gehalt, wobei die Sprechstunden des Hausvaters – „wenn sie keine Eile haben“ – für die Nachmittagsstunden nach dem Kaffee angesetzt und im Merkblatt nur nebenbei erwähnt sind.

Etwas Besonderes in der Blütezeit Bad Bolls, in seiner Art Einmaliges, Besuchern Unvergeßliches und öfter Weitererzähltes war gleich nach dem Frühstück der „Kindersegen“. Da kamen zum alten Blumhardt, der allmählich eine ganze Schulklasse von Enkel und ähnlich aufgenommenen Kinder hatte, die Kleinen voran die Wendeltreppe in den Saal herunter die Kinder als ein hervorragender Schatz des Hauses. Kinderpflege und Gedeihen der Jugend, Schulunterricht blieb ein beachtlicher Bestandteil von Blumhardts Wirken. Er wußte bereits, wie fürs ganze Leben bedeutend schon die ersten Monate sein können. Einheit von Leib und Seele, erst recht Einklang von Gemüt und Mühe war Blumhardts Augenmerk. Und er sprach zu jedem ein persönliches Wort und legte die Hand auf. Das war so ergreifend, daß auch der alte Ludwig Richter einmal am Schluß ums Gleiche bat. Unterricht und Erziehung seiner eigenen Kinder, und zwar möglichst unter seiner Aufsicht, lagen Blumhardt so stark an, daß er sofort eine Hausschule einrichtete und neben seinem eigenen Unterrichten (schon deswegen wohl die Sprechstunden nicht vormittags) laufend durch Vikare und tüchtige Lehrkräfte für geregelt, amtlich anerkannten Schulbetrieb sorgte. Die von den Blumhardt-Kindern her entstandene Einrichtung hat noch lange über seinen Tod hinaus geblüht (sechs- bis achtklassig bis 1899), wobei auch Kinder des Dorfes – etwa die des Bürgermeisters – gastweise diese bessere Schule im Bad besuchten.

War die große Kinderschar des Hauses in Ernst und Spiel musterhaft angeleitet und bewacht, so hatten die Erwachsenen in den Bahnen des Tagesablaufs ähnlich spielende Freiheit und haben sie nicht allein mit Gespräch oder Spaziergang gefüllt. Es gibt Spiele – z.B. mit Karten -, die das Glück bei irdischen Zuteilungen widerspiegeln und zum geschickten Durchsetzen des eigenen Vorteil herausfordern. Insofern sie die Unterwerfung unter gegebenes Gesetz erfordern, sind diese Spiele nicht zu verurteilen, sogar gutzuheißen, wenn sie Rücksichtnahme und Hilfeleistung wenigstens ermöglichen. Ferner gibt es Spiele, die höhere Einheit einüben: so. z.B. das Ballspiel auch Erwachsener oder heute der Mannschaftssport und das gemeinsame Musizieren. Am wertvollsten sind Spiele zum Lobe Gottes – so ausgewähltes Theater und alle Liturgie. Blumhardt hat sich gegen

das Glücksspiel Gewinnes halber ausgesprochen. Billard-Spiel ist erst unter den Söhnen bekannt. Er sah am liebsten die Menschen wie fröhliche Kinder um sich und liebte besonders das Singen. Neben dem Spielerischen trägt Blumhardts Bad Boll Züge patriarchalischen Lebens. In der genannten Hausordnung wird er als der „Hausvater“ bezeichnet, wird von den „Hauseltern“, daß sie Wünsche und Klagen unmittelbar an sich erbitten, gesprochen. In den Naturformen menschlichen Lebens mit der Freude an den sich entwickelnden Kindern und in der Teilnahme am Naturjahr in der schönen Umgebung war das Badleben eingebettet. Man wird an die Altväter der klassischen Dichtung und an die Hirten- und Bauern-Gestalten der biblischen Urgeschichten erinnert. In glücklicher Gelegenheit geht das Geschöpf im umgrenzten Kreis seines Daseins dahin. Teile von Blumhardts Mannestätigkeit haben später die Söhne übernommen und unter sich aufgeteilt: Nathanael war Landwirt, Theophil Gemeindepfarrer, der als Besitzer Bad Bolls nachfolgende Christoph Kämpfer gegen das Unheil bei Kranke, dann in der Gesellschaft.

### Verkündigung

Nicht als Geschick der Menschenführung, das der Gemeinschaft sehr aufhilft, gründet die Gemeinde, sondern das Wort Gottes. Blumhardts Verkündigung hat auch weiterhin das eine Ziel: Buße. Das Wesentliche Bad Bolls drehte sich nach allen Beobachtern um die christliche Gemeinschaft. Sie wird genährt durch die gemeinsamen Andachten. In Blumhardts Pflegeheim sind sie mit den drei Hauptmahlzeiten verbunden und bewegen so den ganzen Tag. Zuerst hielt das Dienstpersonal seine Morgenandacht. Ihre Abtrennung lag weniger in Standesunterschied als in der Arbeitseinteilung vor allem Arbeiten stand aber das Beten. Damit wurde nicht gewartet, und der Morgensang weckte die Gäste. Blumhardt richtete diesen ihm notwendigen Zusammenschluß mit seinem Stabe sofort ein, vertretungsweise hielt ihn wohl auch seine Frau oder vielleicht Gottlieb. Später war diese mit keinem Beispiel überlieferte Andacht gern ergriffene Aufgabe von Theodor Brodersen als Hausverwalter, in Blumhardts Alter erfüllten die Söhne sie. Danach folgten die Familienandacht und dabei die Kinderschar, auch die Kleinen mit ihrem kindlichen Gebet Säulen der Hausträgerschaft. Allmählich entwickelte sich der tägliche „Kindersegen“, und es sieht so aus, daß derzeit, wo die Söhne schon eigenen Hausstand gründeten, diese tägliche Andacht der Blumhardt-Familie in der großen im Speisesaal aufgegangen war. Hier sangen als Abschluß die Kinder mit Familiengliedern mehrstimmig den von Blumhardt vertonten Segen „Der Herr segne uns...“, oder „Hosianna, gelobt sei, der da kommt“ oder das Bekenntnis „Herr Jesu, dir leb ich...“. Jene dritte und eigentliche Hausandacht, die mit den Gästen, rahmte Gemeindegang, meist aus Blumhardts „Psalmen- und Prophetenliedern“. Das Gotteswort wurde dem Herrnhuter „Losungsbüchlein“ entnommen. Häufig erinnerte zuerst Blumhardt an ein Geburtstagskind des Tages, erwähnte ein Familienglied oder einen Freund, auf den die Tageslosung beim Boller Neujahrziehen gefallen war oder gedachte eines sonst wichtigen Ereignisses. Damit wurde die folgende Auslegung ganz persönlich und die Boller Hausgemeinde mit ihren in die Welt Verstreuten verbunden. Es mag Blumhardt manchmal die alttestamentliche Losung, manchmal den dazu gewählten neutestamentlichen Lehrtext bevorzugt haben; es könnte auch sein, daß er die zweite Betrachtung einmal für Abend abtrennte. Er war ein Mann der Ordnung, aber

genauso der Beweglichkeit. Hauptsächlich bürgerte sich jedoch die Aufeinanderfolge beider Auslegungen gleich am Morgen ein. Nach dem Mittagstisch und seinem Gebet wurde ein Bibelabschnitt verlesen, gern ein Psalm, manchmal in Blumhardts Liedfassung. Seine Absicht war, möglichst jährlich durch die ganze Bibel zu führen. Gewöhnlich geschah diese Schriftlesung, durch den lebendigen, verständlichen Ton packend und mit knappen Erläuterungen unterbrochen, abends. Ihr schloß sich Bibelarbeit und –besprechung an, wie beides etwa in den nachgebundenen „Zusätzen“ der „Hausandachten“ zusammengefaßt vorliegt. Freies Gebet und gemeinsamer Gesang fehlten wie morgens auch hier nicht. In der Jugend seines Hauses arbeitete Blumhardt mit Religions- und mit Konfirmanden-Unterricht.

Zu den täglichen Andachten – und Ausnahmeansprachen bei Trauungen... - traten dreimal wöchentlich Gottesdienste, im Grunde auch sie, wie Blumhardt sie zumindest von Möttlingen gewohnt war. Aber er predigte noch weniger der Gemeinde von der Kanzel herab, sondern am Pult vor seinen Freunden. Der Gesang wirkte schon durch die Wahl frischer oder alter rhythmischer Weisen lebendiger als der in der Kirche gewohnte. In freier Rede hatte Blumhardt bestimmte Seelsorgekinder im Auge, ohne dies jedoch merken zu lassen. Während Gesang und Redeweise eher an Freikirche erinnerten, hielt sich im Gottesdienst-Aufbau und Predigt-Text Blumhardt streng an die Landeskirche., So wurden auch monatlich mit Gemeindegottesdienst die Buß- und Bettage oder fällige Aposteltage gehalten. Sonntags sprach er also über das vorgeschriebene Evangelium oder über die Epistel bzw. Alttestamentliche Lesung. Dem Hauptgottesdienst schloß sich eine Kinderlehre an, an der auch die jüngeren Dienstmädchen teilnahmen. Später trat ein richtiger Nachmittagsgottesdienst hervor, besonders als ihn einer der beiden Theologen-Söhne hielt. Auch dieser behandelte einen weiteren für den Sonntag im Perikopenbuch gegebenen Abschnitt. Der Wochengottesdienst lag Donnerstag vormittag, war besonders der Umgebung zugänglich und richtete sich oft nach dem anderen Perikopen-Jahrgang (es gab damals nur zwei) oder hatte freigewählten Bibeltext. Der Samstag brachte als dritten, als den Wochenendgottesdienst die „Abendstunde“. In ihr nahm sich Blumhardt gern einen Biblischen Vortrag vor. Ihm lag überhaupt daran, in ganze Bibelschriften einzuführen und sie in geschossener Predigt-Reihe auszulegen. Anders als in den Andachten wurde hier nicht jedes Wort und Buch gleichrangig behandelt, sondern nach dem Leitwort des Jahrhunderts „Geschichte“ trat die der Offenbarung und des Glaubens hervor. Ihre Einheit und Mitte hat sie in Christus. Propheten und Apostel waren untergeordnet. Das Ganze der Schrift lag im Blick. Gott und seine irdische Schöpfung und die Geschichte werden nicht auseinandergerissen, die Bibel nicht zu einem fehllosen Buch gemacht, sondern gelesen mit dem Bemühen, zu erfassen, wie sie geschichtlich wirklich war. Zum historischen Urteil tritt das dogmatische, und beide werden kritisch wahrgenommen, aber keine Polemik gegen die Schrift getrieben. Gott ist bei seinem Wort geglaubt; der Christus Gottes lebt im Wort seiner Bibel und bestimmt mit seinem Wort den christlichen Glauben und die Gemeinde.

Blumhardts Ausrichtung immer über den Tag hinaus – tatsächlich auf den Jüngsten – läßt für seine Pflugschaft im Bade an Schillers „Sämann“ denken: „Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen / Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat (1797 Votivtafel 22). Schillers vorausgehende Votivtafel kennzeichnet mit deutlichem neutestamentlichen Anklang das Erlebnis Blumhardts vom Sieg der Wahrheit: „Dich (die Wahrheit über den Menschen...) zu fragen, ziehen sie

aus mit Netzen und Stangen, / Aber mit Geistesritt schreitest du mitten hindurch.“ In der Hauptsache war eben der Boller Hausvater Missionar, der getreulich an der Ausbreitung des Wortes und Reiches Gottes arbeitete und voll Freude letztlich doch die Ohnmacht der Bibelkritik und des Zeitgeistes erlebte. Seine Einstellung war aber wohlgerichtet nicht die der Besitzenden, sondern von Wartenden und Hoffenden. Dabei ging es darum, daß der geistliche Dienst nicht von festbesoldeten Angestellten der Kirche getan wird, sondern wie von Gemeindegliedern brüderlich gleichsam als Hausvater für eine Großfamilie gesorgt wird. Eine Hauptzeit waren die Abendgespräche im Anschluß an die tägliche Bibelarbeit. Hier trat Blumhardt einen missionarischen Dienst – besonders unter den Gebildeten -, wie er erst seit Mitte unseres Jahrhunderts durch die Evangelischen Akademien verbreiteter ist. Inhalt waren Glaubens- und Gewissensfragen, vor allem die großen Gegenstände des Reiches Gottes.- Doch war das Gespräch für alle menschlichen Dinge und für Probleme des Jahres offen, und Blumhardt leitete in ihren Zusammenhang mit dem Herrn und seinem Reiche. Für Gesprächsteilnehmer von ausgeprägter Haltung und mit bedeutender Stellung im Leben war er besonders dankbar. Stets lernend belehrte er. Nur in seiner Gotteserfahrung war er einer Belehrung ziemlich unzugänglich und sammelte mit eiserner Energie das Gespräch zum Aufleuchten ähnlichen Zeugnissen und Bekenntnisses. (Für Blumhardt folgte dann noch bis in die Nacht der tägliche Briefverkehr.)

## Seelsorge

Vom kirchlichen Dienst in einer Pfarrei seines Vaterlandes hatte sich Blumhardt freistellen lassen, um Seelsorge üben und Heilung-Suchenden aus aller Welt dienen zu können. Seelsorge war der Pulsschlag der Badeinrichtung. Sie fand vor allem auf seinem „Sprechzimmer“ statt. Von diesem Auf-Zimmer-Gehen und vom Gegangensein wurde unter den Gästen viel gesprochen. Blumhardt drängte niemanden dahin. Andererseits war es ihm nicht ganz recht, wenn ein Gast nicht einmal persönlich zu ihm kam, und er könnte ihn unter Umständen ermunternd ansprechen. Im Einzelgespräch wurde nun viel Sorge, Not und Schuld bei ihm abgeladen. Auch viel Rat wurde im Menschlichen gesucht und gefunden. Man sah hier den eigentlichen, den geheimen Segensquell des Bades Boll fließen. Zusammen mit der Seele konnte der Leib gesund werden. Doch käme es nicht auf die leibliche Gesundheit an, sondern auch innere Gesundung schlechthin. Blumhardt war nicht einseitig, und erstaunliche Besserungen, wenn auch nicht in überraschend großer Zahl, fanden statt. Am meisten erlebte noch das Landvolk, das sich auf Blumhardts Zimmer einstellte. Auch Heilungen sollten nicht ausgeschrieen werden, und ein Zeitgenosse faßte es verdeckend so zusammen, daß Blumhardt in Boll zur fast vergessenen Schwefelquelle noch Wasser aus dem Teiche Bethesda (Joh. 5,2f. u. 8) hingeleitet habe. Ebenfalls hatte Blumhardt viele Krankenbesuche auf den Einzelzimmern der Gäste. Es gab Zeiten, wo ihm diese Gänge kaum oder wenig Nachtruhe ließen. Zündel hat verbreitet, daß er sich „den geplagtesten Mann auf Erden“ nennen konnte; „ich bin im Elende b e g r a b e n, für andere, mehr als einer von euch“, die sich gesund oder ganz gerettet fühlen.

Ein Mittel dieser erfolgreichen Seelsorge an seinen Gästen war zweifellos das „Du“, das Blumhardt brüderlich gebrauchte. Dienstboten und Landvolk wunderten sich darüber nicht weiter – auch liegt es noch jetzt dem Schwäbischen, aber stets mit innerlichem Einbezug des Sprechers -, auch in Predigten war damals noch kein „Sie“ mit seinem Abstandhalten gebräuchlich, sondern eben wie bei Verwandtschaft „Du“ und „Ihr“. Blumhardt anerkannte zwar manches Besuchers höhere Stellung in der Welt, aber übte – obwohl er in den Verdacht geraten konnte – keine wirkliche Bevorzugung. Und das „Du“ hätte er nach scherzhafter Äußerung eines Grafen in Bad Boll schon wenige Tage selbst einem König gegenüber gebraucht. Es war tief menschlich gemeint und schuf engstes Vertrauen. Überliefert ist aber auch das „Sie“ gegenüber einem Angefochtenen.

Es läßt sich nicht vermeiden, daß es Reiche und Arme – sowohl an Begabung wie an Mitteln – gibt. Zwar hat seit der Französischen Revolution die Entwicklung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ auf ihre Fahne geschrieben. Doch die Klassengegensätze sind eher umtriebiger geworden. Die neuerlichen Versuche mit Zusammenschaltungen im deutschen Schulwesen verdeutlichen oft die Unterschiede. Ein Besuch in den kommunistisch beherrschten Staaten Europas erschrickt vor der Kluft zwischen Parteifunktionären und ausgebeuteten Massen. Die Herstellung äußerer Gleichheit für die Ansprüche zu bieten. Es kommt eine natürliche Gleichheit und Menschlichkeit unter Ausschaltung des Feindseligen zum Zuge. Denn arm ist mir der Arme gleich und fühle ich mich ihm natur- und schicksalsverbunden; als Mensch kann mir selbst der Reiche nahestehen, doch sein äußerer Reichtum schafft Ungleichheit in der Welt und meinerseits Neid..., seinerseits Angst usw. Es ist nicht der äußere Unterschied, sondern die innere Feindschaft, die tatsächlich den Klassenkampf hervorruft. Es gibt einen Weg zu Gleichheit, der ebenfalls Freiheit und Brüderlichkeit mitermöglicht: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder“ sagt Christus den Hörern seines Rufes (Matth. 23,8). Unter dem Dienst dieses Einen, der mich von Schuld und zur Menschenliebe befreit, werden wir alle gleich frei und wahre Menschen, ertragen die äußeren Unterschiede (verbessern, wo wir können, doch) leben in friedlicher Gemeinschaft. Alle Gaben verpflichten zum Dienst!

Bei dem Du des Vertrauens und der Brüderlichkeit (wenn wir einmal diese hohen Worte für die Boller Gesellschaft einsetzen dürfen), ist es nicht verwunderlich, wenn Seelsorgebefohlene „Papa“ sagten, Gäste einfach vom „Papa Blumhardt“ redeten. Man fand in ihm den allseitig Überlegenen und gleichzeitig Liebevollen, der bei der Hand nahm. Das Verlangen, als Tochter angenommen zu werden, neue Eltern zu bekommen, ließ sich schon zu Möttlingen bei der ersten Darniederliegenden: bei Gottlieb Dittus beobachten. Auch hat im Boller Haus der zutrauliche Kindermund, oder daß die Mutter Doris eins ihrer Kinder etwa als Boten schickte „Geh, sag's dem Papa“ und andere Erwachsene ähnlich taten, eine gewisse Einbürgerung erleichtert. „Natürlich“ taucht der Gebrauch bei Auguste und Mina Braun auf. Wie mundgerecht und ehrenvoll das „Papa“ in jenen Jahrzehnten war, kann man beispielsweise an Theodor Fontanes und des preußischen Königs Verwendung in den „Wanderungen durch die Mark“ erkennen. „Vater“ war gegenüber Gestalten wie Spittler und in Anstalten üblich. Blumhardt wußte sehr wohl, daß ein Christ an keine Kreatur das Herz hängen darf und schrieb für eigenen Glaubensweg: „so kannst Du meine Tochter bleiben und sollst es sein“. Er zählte die mahnend Angesprochene zu seinen Kindern, die er einmal dem Jüngsten Richter vorstellen will. Aber angesichts des Wortes Jesu „Ihr soll niemand Vater heißen auf Erden“ (Matth. 23,9) bleibt

diesem Zug in der Umgebung Blumhardts trotz aller Lieblichkeit genau wie der Feier des Papstes als Heiligen Vater etwas Bedenkliches.

Nach dem Du in der Seelsorge und im Krankenzimmer müssen wir noch ein drittes großes Anwendungsgebiet des väterlichen Blumhardt nennen: es beherrscht den großen seelsorgerischen Briefwechsel mit seiner Liebe, in seiner verantwortlichen Verbundenheit die Fürbitte und in der Wirkung wohl die Fernheilung. Darin erweitert sich die Hausgemeinde sogar bis in andere Erdteile, die Zweiglein entspringen aber Bad Boll. Der Zusammenschluß des Kranken mit dem Gesunden – im Möttlinger Kampf: Wir haben lange genug gesehen, was der Teufel vermag, nun wollen wir...“ -, Schritte an der Hand des Stärkeren fördern den Glauben, der die Heilung entscheidet. In die Gemeinschaft mit einem Fürbitter versetzt sich ein Gläubiger auch bei Anrufung eines Heilig-Gesprochenen; die Danksegnungen in Wallfahrtskapellen sind ein Zeichen der Erfolge. Dieses Wissen relativiert Blumhardts Erfahrungen. In der Moderne geht es um Zusammenschluß mit dem Psychotherapeuten. Solche Betrachtungen zeigen aber auch bei Blumhardt das echt Evangelische: Hilfe durch Beten zum unsichtbaren alleinigen Gott und durch Gebetsgemeinschaft lebender Personen. Wichtige Sätze Blumhardts über die Art der Fürbitte, den Nutzen des Leides und den Beistand auch in der Ferne lauten an zwei Fürsprecher aus dem Übergang nach Bad Boll:

Wenn ich Personen in die Fürbitte nehme, so ist es nicht, daß sie auf ein einmaliges Bitten von meiner Seite es beschränkt nehmen dürften. Der Herr, dem ich sie übergebe, läßt alle meine Gebete für die Leidenden überhaupt solange zugute kommen, als sie selbst dieser Fürbitte eingedenk sind. Sie sollen also nur in eine tägliche Gemeinschaft des Gebets und Glaubens sich zu mir setzen. Der Herr möge Gnade finden lassen!

Daß Leiden zum Guten dienen sollte, ist ganz richtig. Die Züchtigungen des Herrn sind heilsam, damit der Mensch sich selbst kennenlerne und Gott und den Heiland suche. Hat es seine Zwecke erreicht, so kann es durch Gebet wieder weggenommen werden, nach Seinem Wohlgefallen. Dann ist der Nutzen des Leidens noch viel größer. (10.12.1851 an einen Lehrer in Lemgo/Lippe. Am gleichen Tage an eine Frau in Bielefeld):

Wenn je Erleichterungen vom Herrn geboten werden, so ist es ja schon dankenswert genug. Sagen Sie nur allen Dreien, daß sie in ihren Gebeten meiner Fürbitte eingedenk sein mögen, wie wenn ich mit ihnen betete. Wo aber zwei sich miteinander vereinigen, will der Herr besonders erhören (hier klingt Matth. 18,19 an).

Es muß wiederholt werden, daß Blumhardt keineswegs die Ärzte und ihre Kunst ausschalten wollte. Gegen Gebrauch von Giften war er zwar ängstlich. Aber er hielt den Gang zum Arzt und zur Apotheke für rechtmäßige Mittel, wenn man im Gebet – das selbstverständlich auch beim Arztholen blieb – nicht gleich Hilfe erfahre. Vor Zwingerei Gottes durch Gebet hatte Blumhardt ein Grauen und nichts als Abwehr. Daß seine Fürbitte mehr schaffe als etwa von Angehörigen, ließ sich vielleicht „um der Gemeinde willen“ begründen. Keinesfalls würde er wegen größerer Frömmigkeit erhört: eher wegen seines Einsatzes für Hilfsbedürftige und wegen der „Kampf“-Erfahrung. Einen Sehbehinderten brachte er selbst zu Stuttgarter berühmten Facharzt; der erklärte, daß nichts zu machen sei, doch dann half



Gebet und Glauben. Ein hochgelehrter Herr, dem Blumhardt beim Abschiedessen im Sprechzimmer die Hand auflegte „Jesus-Jehovah (diese Zusammenfassung Jesu mit seinem Vater, wobei zwar Jahve mit den Vokalen des Ersatzausdruckes für „Herr der Heerscharen“ verlesen, kannte Blumhardt schon von seinem geistlichen Vater Wilhelm Hoffmann, dem Gründer Korntals) gebe Dir Dein Augenlicht wieder!“, erlebte die seinem Arzte völlig rätselhafte Heilung, die der Fachmann weder der bloßen Leistung der Natur noch ärztlicher Kunst zuschreiben konnte. Eine Fernheilung an einem Knaben im fernen deutschen Osten vom „Weichselzopf“ (einer Entartung der Kopfhaut mit Gefahr des Blödsinns), Aufsehen erregend in der Gegend, bekundet Zündel, ebenso Schmerzlinderung bei telegrafischem Anruf. Selbst im Theologener Urteil hieß es schließlich: „Man fühlte sich über die Jahrhunderte zurück in die Zeiten der Bibel versetzt.“

## Feste

Im Grunde war schon zu gewöhnlichen Zeiten für viele, wenn nicht die meisten Gäste ihr Aufenthalt bei Vater Blumhardt in Bad Boll Feiertag und Fest. Wenige Jahre vor dem Musterbericht „Krankheit und Heilung“ der Auguste Braun war der „Besuch bei Pfarrer Blumhardt im Bade Boll“ „aus dem Tagebuche eines Landpfarrers“ in seiner „Kirchlichen Umschau in Deutschland, Frankreich und der Schweiz“ (Neuruppin in Brandenburg 1860) als 15. Kapitel (S.193-216) gedruckt. Inhaltlich liegt er nach jener Krankengeschichte. Verfasser ist Karl Wilhelm Vetter, der Betreuer des „Schreiberhauer Rettungshauses“ am schlesischen Riesengebirge, der das Büchlein zum Besten seines Kinderheims vertrieb. Er hatte in Stuttgart den damals „weitberühmten und bekannten Schriftsteller“ Wolfgang Menzel (1798-1873; aus dem Vetter nahen Waldenburg(Schlesien) besucht, der übrigens in seinen „Denkwürdigkeiten“ seinen Besuch bei Blumhardt in Möttlingen mit einem seiner Söhne und dessen Befreiung von allgemeinem Schwächezustand berichtet, Bad Boll kennt und als Literaturkritiker noch heute Fachgelehrten nicht unbekannt ist. Noch am Nachmittage traf der Schlesier mit der Eisenbahn in Göppingen ein und machte den Weg nach Boll zu Fuß – über das Judendorf Jebenhausen und das Dorf Boll nicht berührend – in Begleitung zweier Landleute, die – Vetter war ein Feind des Tabaks und des Branntweins (nicht des Weins) und kam in fast jeder Begegnung darauf – aus Blumhardts Predigten dem Alkoholgenuß abhold waren: Branntwein sei Gantwein (Gant = Versteigerung, ein schwäbischer Ausdruck für Gefändetwerden und Haus und Habe verlieren) und traf bei sinkender Sonne „das schöne palastartige in Form eines Hufeisens gebaute Bad, das Krankenhaus des Pfarrer Blumhardt“. Gleich suchte er den Amtsbruder in seinem Bethanien auf.

Er nahm mich sehr freundlich auf, sein ganzes Wesen besteht in einem freundlich aufgeschlossenen Entgegenkommen. Er erschließt sich bald in seiner Persönlichkeit, und aus seinem liebevollen Auge strahlt eine Fröhlichkeit, die durchweg geistlicher Natur, eine Frucht des Glaubens und seiner Siege ist. Solche Fröhlichkeit leuchtete auch aus Vater Spittlers und Vater Zellers Antlitz (beide in der Schweiz besucht, uns seit Blumhardts Basler Zeit als seine Freunde bekannt), in Blumhardt strahlte sie noch in jugendlicher Frische (S. 196 unten)

Nach Besprechung des Kampfes und der Bußbewegung in Möttlingen (Vetter lernte auch Gottlieb als Frau Brodersen kennen) teilt er aus seinen dortigen Gesprächen mit Leidenden mit (er erlebte besonders einen geheilten Straßburger Studenten und einen geheilten Tübinger Postbeamten):

Hier erschließt sich dem gläubigen Wanderer ein ganz eigentümliches Gemütsleben, nämlich das innerste und tiefste, was auch für seine leibliche Gesundheit die heilende Substanz nur aus Jesu Wunden durch Gebet und Fürbitte empfängt. Blumhardt ist ein für Unglückliche Betender, in die tiefsten Tiefen der somatisch-psychischen Seelsorge eingehender, vom Herrn Jesu hochbegnadigter Pfarrer, sein Haus ist eine von der Landeskirche anerkannte und in sie aufgenommene Hausparochie, seine Gemeinde ist eine teils gegenwärtige im Hause, abgehende und sich immer wieder ergänzende, teils eine von den äußersten Grenzen des europäischen Westen bis in den äußersten Osten sich erstreckende Diaspora-Gemeinde. Alle Glieder dieser Gemeinde werden gepflegt, geistlich und leiblich, und geheilt, nicht durch Handauflegung, sondern unmittelbar durch Gebet. Es tritt einem in der ganzen Einrichtung nichts menschlich Gemachtes oder irgendwie Erkünsteltes entgegen, sondern was hier lebt, lebt und ist in der Gemeinschaft des Herrn, und Blumhardt gibt in seiner Persönlichkeit diesem Leben die Ordnung und Regel. Pfarrer Blumhardt ist Beichtvater, Prediger und geistlicher Führer eines jeden einzelnen, er trägt sie alle auf seinem betenden Herzen, kennt eines jeden Eigentümlichkeit und Krankheit und weiß jeden aus dem Worte Gottes zum Heile seiner Seele zu behandeln mit einem Ernst, mit einer Entschiedenheit und mit einer väterlichen Liebe zugleich, daß man sich eben ihm auch unbedingt wie einem Beichtvater und Seelsorger hingibt. Auch ich habe es getan, und gefühlt, wie mächtig das Band eines treuen Beichtvaters und seiner Beichtkinder für ihr geistliches und leibliches Wohl ist. Wie tief habe ich mich geschämt, daß ein solches Beichtvateramt und einen solchen Beichtkinderstand der Teufel in unserer Kirche nicht mehr aufkommen läßt! (S.199)

Vetter berichtete schließlich, man könne Blumhardt sogar viermal am Tage bei der Tafel sprechen – „hier ist er wie ein Vater unter seinen Kindern“ – und erlebte ein Samstag-Abendgespräch mit folgender Bibelerklärung, die in die Tiefe ging und letztlich Seelsorge war und eben auch in den Dialog überging:

Das ist wahr, solche Gespräche habe ich unter Tischgenossen noch nie gehört als hier in Boll. Sie waren ebenso lehrreich als erbaulich und mußten für einen, der immer im Hause weilte, noch viel interessanter sein als für einen Fremdling.“ (S. 203f.)

Er unterstreicht das gemeinsame Singen, Blumhardts Beten bei Tisch, die Glaubenschule. Er, der nach Bad Boll wie zu Festtagen Leibes und der Seele einlädt, behandelt noch den Sonntagsgottesdienst, auch die Kinderlehre und Blumhardts lutherisches Bewußtsein (ohne Enge), dazu ihm wichtige Fragen von Gebetsangriffen auf Besessenheit und von Heilung durch Gifte.

Alle Feste des Kirchenjahres wurden in Bad Boll mit festlichen Gottesdiensten und Abendmahlfeiern begangen, auch die in Württemberg lange gefeierten Aposteltage nicht vergessen. Das äußerlich am meisten ausgestattetste und allgemein das Gemüt bewegendste Fest war Weihnachten. Wir haben von einem eingeladenen Studenten einen Bericht über das Bad Boller Weihnachten 1866 in einer damaligen Familienzeitschrift („Dahlem“ V, 13 vom 26.12.1868 S.201-203) und fassen den Inhalt

zusammen. Der „von seiner nordischen Heimat getrennte“ Theologiestudent, namens Johannes Bonnet (nach dem Gästebuch aus Ornshagen bei Regenwalde in Pommern), war über einen rheinländischen Mitstudenten (laut Gästebuch vermutlich aus dem herrnhutischen Neuwied) von Blumhardt eingeladen und traf am Vorabend des Heiligen Abends in Bad Boll ein. Begrüßt wurde er „von der Frau Pastorin“, die ein Herr ihm als „den Edelstein des Hauses“ benannte, erst später „derb und gemütlich“ von Blumhardt selber. Am Heiligabend läutete gegen 19 Uhr die Glocke und wurde unter fünf Christbäumen im Gesellschaftssaal, der neben den beiden Gästetafeln noch quer eine dritte fürs Personal (nach Pfarrbericht 1853 25 Personen, später mehr) erhalten hatte und an der auch Armen des Dorfes beschert wurde, wie in großer Familie gefeiert. Blumhardt sang mit vier Enkeln ein selbst gedichtetes und in Töne gesetztes Weihnachtslied, in das die Gäste, denen einige Exemplare verteilt waren, teilweise einstimmten. An seinem Platz fand jeder Weihnachtsgaben und genoß voll Freude und Dank und Heimatgefühl die Stunden. Blumhardt hatte jedem die Hand gereicht und ihn verbindlich angesprochen. Die Kinder probierten die Pferdchen und Wagen und alle die bunten Säckelchen. Blumhardt scherzte mit ihnen und erklärte ihnen an einer Krippe in Papparbeiten ganz kindlich die gefeierte Geburt; die Gäste standen herum. Nach geraumer Zeit forderte er mit „Fröhlich soll mein Herze springen“ zum freudigen Singen auf und hielt eine anschauliche und ergreifende Ansprache. Sie schloß mit dem von Blumhardt vierstimmig gesetzten „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis...“ (1.Tim. 3,16), von ihm mit ausgewählten Gliedern des Kreises (oder nur Hauses?) gesungen. Gegen Mitternacht ertönte von draußen ein Hirtenhorn mit Gesang. Als alle heiter und gespannt vor der Tür standen, bliesen „Hirten der benachbarten Dörfer“ einen Choral. Danach trat einer vor und hielt urschwäbisch (nicht allen verständlich) eine Anrede an Blumhardt, Frau und Kinder. Nach einem mehrstimmigen Lied wurden auch sie beschenkt. Weil die Kapelle des zweiten Stockes in der kalten Jahreszeit nicht benutzt wurde, fand der Festgottesdienst des Ersten Christtages ebenfalls im Gesellschaftssaale statt, der aber durch die Gäste und die Landleute – in ihren bunten Feiertrachten – fast überfüllt war.

Blumhardt hatte, ohne Talar, auf dem Sofa in der Mitte der einen Langwand des Saales Platz genommen, auf dem Schoß seinen jüngsten Enkel, der sich still aufhorchend an seinen Hals schmiegte. (Das muß ein Sohn der Gottliebinnen gewesen sein, wohl der hörgeschädigte „Dodo“, der so leidlich verstand).

Er sprach, nach kurzem Gebet, über den Text des Tages. Kurz, oft abgebrochen, dringend, voll Kraft und Feuer, manchmal in seinen Schilderungen ohne Übergänge vom Naiven ins Großartige, ergreifend war seine Rede. Seine ganze Persönlichkeit gehörte so unmittelbar dazu, erschien so ganz damit verschmolzen, daß die Predigt ohne sie, etwa gedruckt, die Hälfte ihrer Gewalt und Wirkung eingebüßt hätte. Die Spannung der Hörer war eine allgemeine. Viele Damen, aber auch viele Landleute schrieben nach, so gut es ging.

Aus Raumgründen können wir das bis Neujahr Erlebte nicht wiederholen. IN den Abendgesprächen – es verstanden gegen die Schilderung von 1855 eben doch nicht alle soviel Deutsch – übersetzte Blumhardt geschickt den Ausländern, daß sie folgen konnten.

In Bonnets Schilderung haben wir noch einmal einen zusammengefaßten, anschaulichen Einblick in Blumhardts Wirkungskreis. Zu Weihnachten waren nicht viele Gäste da, weil sie natürlich das Fest in ihrem eigenen Familienkreis begingen. Die Schar von etwa nur dreißig ließ sich gut im Speisesaal auch mit Christbäumen unterbringen. Oder ist mit „Gesellschaftssaal“ ein Raum hinter der Vorhalle unter dem Kirchsaal gemeint? Nicht unbedingt; eine „Vorhalle“ – jetzt beim Aufgang zum Altbau – hatte auch der Flur vorm Speisesaal. Mit der dritten Tafel nahm nicht nur „das zahlreiche Gesinde“, sondern, wie gesagt und für die Brüderlichkeit bezeichnend, auch „manche Armen aus der Nähe“ an der reichen Fest- und Geschenkfreude teil. Und wie die Hirten das Landvolk der Umgegend vertraten, haben wir gehört. Die beiden studentischen Freunde saßen bei Tisch Blumhardt am nächsten; im Gästebuch finden sich aber noch sechs weitere Studenten, darunter einer aus der französischen Schweiz und einer aus USA – und nicht einmal unbekannte Namen (Smend, Godet, Evans); zu Neujahr traf noch einer aus dem Baltenland und einer aus Paris ein. Denn „Bad Boll war ein Wallfahrtsort für Studenten“. So hatte auch Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910) 1856 – vom Hohenstaufen her eigentlich wegen eines Gewittergusses – Blumhardt aufgesucht, später (1861 u. 64) mit Frau ... Das Gästebuch nennt zu Weihnachten 1866 noch den Pfarrer Dietz mit Frau aus Dieterlens Rothau und einen Pastor Mickewitz aus Livland/Rußland und den schwäbischen Kirchengeschichtler D. Oskar Wächter. Bonnet hebt eine adlige Dame aus Schlesien hervor und – uns durch Gästebuch voll belegbar – einen alten pensionierten Oberstleutnant aus Württemberg (geborener Venezianer) mit einem Werk über den mitgemachten Rußland-Feldzug Napoleons; als Hauptmann hat wohl derselbe von Martens 1826 zu Stuttgart ein Panorama vom Aichelberg bei Boll herausgegeben. Im Gästebuch finden sich gleichnamig und irgendwie angehörig oder verwandt die nächsten Wochen zwei adlige Damen aus Stuttgart mit ihren Töchtern und mit einem Hamburger Theologiestudenten. Bonnet nennt ferner einige Rheinländer, einen Professor aus Königsberg/Preußen mit Gattin, eine englische Familie aus Kalkutta. Der weiß daneben von Gästen auf Jahre und fand wenig Kranke. Beim Bekanntmachen im Gesprächskreis zeigt Blumhardt die Zusammenkunft oder die Ausdehnung der Hausgemeinschaft von Holstein (Brüder von Brodersen!) bis Neapel (im Gästebuch: Ohlsen) oder von New York bis Kalkutta.

### Kap. 3: Das Schrifttum

#### Äußere Mission und Neuauflagen

Zeitgenössische Quellenschriften über Blumhardt in Bad Boll haben wir schon mehrere kennengelernt: für 1853 bis 1855 „Krankheit und Heilung“, für 1860 den Abschnitt in Veters „Kirchlicher Umschau“ und für 1866 Bonnets Aufsatz von Weihnachten bei Blumhardt. Außerdem schöpften wir u.a. aus den Erinnerungen des von Bodelschwingh (1854), von Ludwig Richter (1872 u. 77) und Wolfgang Menzel (gedruckt 1877). Blumhardts Heilen war sogar gleich 1855 in der ersten Auflage von Joh. Jakob Herzogs allbekannter „Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche“ von dem

Konsistorialrat J.H. August Ebrard in Speyer genannt, ferner war der Prediger in der 2. Auflage (seit 1877) besprochen. Mit dem Herausgeber duzte sich Blumhardt seit dem Berliner Kirchentag 1853, hatte 1863 seine Tochter in Pflege, die Blumhardt im Beileidsbrief an die Witwe einen Jugendfreund des Vaters (wohl seit Basel) nennt. Selbst im studentischen „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ von dem Dorpater Johann Heinrich Kurtz war in die 6. Auflage (Mitau/Baltenland 1868) Blumhardts Wirken in Möttlingen und in Bad Boll aufgenommen. Es ist selbstverständlich, daß Hermann Schmidt über „Die Innere Mission in Württemberg“ 1879 Blumhardt einen Abschnitt widmete. Da ist es jetzt hier an der Zeit, Blumhardts eigene Werke aus Bad Boll zu betrachten. Demgemäß schalten wir, wie wir für die Möttlinger Zeit einen Abriß von Blumhardts damaligen Druck-Werken gaben, endend mit den „Kampf-Schriften“, nun einen Überblick über sein weiteres Schrifttum ein, und zwar sein eigenes – wenn auch nicht immer eigenhändig – und nur für die Boller Zeit (kaum über seinen Tod hinaus). Da ist zuerst zu betonen, daß der Mann der Inneren Mission keineswegs die Äußere liegen gelassen hat, sondern ihr weiter wie mit Ansprachen und Andachten auf Festen, so als Schriftsteller diente. Noch schrieb er die „Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden“, gab sie aber nach anderthalb Jahren in Bad Boll 1853 ab (1.9.53 an Barth). Die ersten fünfzehn Jahrgänge von der fast achtzigjährigen Zeitschrift hat er mit jeweils sechzehn Druckseiten verfaßt, gerahmt von Gebet oder Lied und in der Hauptsache mit möglichst jährlicher Wiederkehr über ein Missionsgebiet berichtend, wie im zweiten und dritten Buch vorliegender Lebensbeschreibung nach allen Seiten besprochen. In die letzten beiden Nummern brachte er noch zwei eigene Missions-Lieder: ins Novemberheft „Weit nach allen Enden“ und ins Schlußheft (zu einer Juden-Missionsstunde) „Fern vom Heiland sehen“, jeweils sechs Strophen, auf Beginn und Abschluß der Stunde verteilt. So gab er noch sein Herzblut in das Blatt, war aber nach rund dreitausend Seiten etwas erschöpft. Und neben der sich ausdehnenden Hausgemeinde wurde dieser monatliche Dienst Blumhardts erstaunlicher Arbeitskraft zuviel – aber eben nie die Anteilnahme an der Heidenmission oder die Aufnahme von Missionaren in Bad Boll. Die schriftstellerische Hauptarbeit in Bad Boll widmete Blumhardt der Fortführung seiner „Missionsgeschichte“. Von ihrer zweiten Auflage war 1853 der zweite Band englisch in London erschienen. Das „Handbüchlein“ war in der weiten Welt begehrt. Blumhardt setzte unermüdlich sein Sammeln von Nachrichten aus dem Missionsfelde und sein Nachlesen auch fremdsprachiger Berichte, soweit er ihrer habhaft werden konnte, fort. Daraus ist (seit 1857) die dritte, seine abschließende Auflage oder „ganz neue Ausgabe“ in zwei Bänden vom „Handbuch der Missionsgeschichte und Missionsgeographie“ entstanden. Sie erschien Anfang 1863 „verfaßt von Pfarrer Blumhardt in Bad Boll“ und „herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein“ (ebenso in Stuttgart bei J.F. Steinkopf) mit der Jahreszahl 1863. Blumhardt hatte mit drei Bänden gerechnet. Es war ihm ärgerlich, daß sein Text vom Verlagslektor Dr. Hermann Gundert (1814-1893), der ihm freilich seit dessen Maulbronner Klosterzeit befreundet war und blieb und aus seiner Indienzeit eigene Missionserfahrung besaß, stark bearbeitet wurde. Seit Barths Tod (12. Nov. 1862) – in diesen Wochen lief der Druck der „Missionsgeschichte“ – war Gundert Verlagsleiter und ließ 1881 – noch mit Blumhardts Einteilung – ein eigenes Werk erscheinen. Nach der „Vorrede“ (S.III) hat er Blumhardts „durchgesehen, und wo es nötig war, verkürzt, berichtigt und ergänzt“. Die beiden Bände kamen enggedruckt auf etwa je sechshundert Seiten und hatten je drei Karten und drei Register. Der Weltgegenstand hebt über alle Enge mindestens auf europäischen Standpunkt; von vornherein sind

alle protestantischen Missionen geschildert und gleichfalls die katholischen freundlich berücksichtigt. Bei der ersten Auflage (1844) haben wir Blumhardts Vorgehen, Ordnen, Herausstellen – auch vom Versagen der Versuche – beschrieben und wurde seine Einstellung sichtbar. Inzwischen hatte die Heidenmission an Umfang und Bedeutung sehr zugenommen. Es ließ sich die frühere Arbeit (zweite Auflage 1946) nicht einfach auf die neueste Zeit ergänzen, zumal religions- und völkerkundlich die neuere Missionsliteratur ein helleres und zu nutzendes Licht auf die einzelnen Missionsgebiete geworfen hatte. Der Verkehr war durch Dampfschiffahrt und die Drahtnachricht erleichtert, und wirtschaftlich und politisch war mancher Zustrom erfolgt, aber Blumhardt läßt die Mission weiter allein vom letzten Zuruf Jesu „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16, 15) bestimmt sein. „Aller Kreatur“ macht ihm den ganzen Menschen, über den einzelnen hinaus die Lebensgemeinschaft, ja die gesamte Schöpfung zum Gegenstand. Ein Überlegenheitsbewußtsein des Abendländers ist verständlich und bei der damaligen Entwicklung entschuldbar. Bei Blumhardt sind dennoch der Dienst und der Opfergedanke groß. Er dachte auch ans geheime Mitwirken seit seinem Möttlinger Kampf gegen die Dämonen und hielt Gebet und Fürbitte hoch. „Mit heiliger Freude folgte er den Spuren des Wirkens des Weltheilandes auf dem ganzen Erdenrund“ schreibt Zündel (S.453f.) Gegenstimmen sind nicht außer Acht gelassen, aber schlechthin durch das Buch widerlegt. Nicht menschliche Antriebe, sondern die Verheißungen der Schrift sind seine Leitworte; so waren die Verse für die Andachten in den „Monatsblättern“ weit überwiegend dem Alten Testament entnommen. Nicht irdische Ziele, sondern die Sehnsucht nach dem Reich Gottes oder das Warten auf die Wiederkunft Christi sind die Triebfedern. Darum mag sein wissenschaftliches Hauptwerk im einzelnen geschichtlich überholt sein, im Grundsätzlichen ist es immer noch eine beachtliche Stimme.

Von zwei weiteren Möttlinger Werken liefen in der Boller Zeit Neuauflagen. Von den zehn deutschen Ausgaben der „Weltgeschichte“, die, wie bei Besprechung in der Möttlinger Zeit (samt Übersetzungen) schon erwähnt, bei Blumhardts Tod neben der „Missionsgeschichte“ als sein Hauptwerk galt, kamen die vierte bis siebente Auflage heraus (1857, 1864, 1870, 1877). Blumhardt und Verlag machten sich wenig Arbeit mit dem bewährten Büchlein. Die vierte Auflage stimmte hinsichtlich der Kapitel- und Paragraphen-Ziffern und der Bildausstattung immer noch mit der ersten (1843) überein; die Textverbesserungen waren verschwindend geringfügig. Auch in der fünften, der „verbesserten“, sind auf den ersten Blick, abgesehen von der Erweiterung der Zeittafel nach 1842 um elf Angaben, Änderungen nicht findbar. Die folgende ging der Einigung des Deutschen Reiches noch voraus, die siebente mußte die drei Kriege unter Preußens Führung (1864, 1866, 1870/71) behandeln; sie blieben aber auch weiter der europäischen Revolutionszeit eingeordnet, denn es wird nicht nationale – für die freilich allmählich Bilder auftauchen -, sondern Weltgeschichte dargestellt. Bei dieser Erweiterung kann Theophil, der am Frankreich-Feldzug als Feldgeistlicher teilnahm, schon mitgewirkt haben, er hat sich wohl neben dem Calwer Verlag der drei Ausgaben nach Blumhardts Tod angenommen. 1856 bis 59 wurde eine norwegische Übersetzung gearbeitet, 1861 waren die lettische und die estnische herausgekommen. Von den „Psalmliedern“ war die „Zweite verbesserte Auflage“ (1864) – die auch wenige Anmerkungen enthält – schon bei der Betrachtung in der Möttlinger Zeit ebenfalls genannt, und daß sie nicht mehr im Reutlinger Verlag (wie die erste 1848), sondern nun im Stuttgarter, pietistisch führenden von Samuel Gottlieb Liesching erschien. Außerdem war sie in Leipzig (bei

Herzig) zu haben und ging 1869 mit drei weiteren, noch zu nennenden Schriften Blumhardts bei Liesching/Stuttgart an den heute übergroßen Verlag C.Bertelsmann/Gütersloh über.

#### Eigener Verlag und Andachten

1855 hat der Böblinger Diakon (später 2. Stadtpfarramt) Dr. Adolf Friedrich Schmidt (1822-1892) „Gebets-Winke für das Arbeitsfeld der inneren Mission, insbesondere zu gesegnetem Gebrauch vor, bei und nach den Beratungen des Kirchenältesten-Collegiums“ zu Stuttgart (bei Belser, XVI+164 S.) herausgegeben. Ums Vorwort (vom 9. Februar 1855) hatte er Blumhardt gebeten, und sein Name – aber immer ohne Johann – erscheint allein auf dem Titel; offenbar war er der zugkräftigste. Das Ganze war von der Oberkirchenbehörde genehmigt (27.2.1855). Blumhardt begrüßt diese „ausgezeichnete“ Gebets-Sammlung (alte und bewährte Verfasser genannt) für das neuerliche „Pfarrgemeinderatsinstitut“, dessen Bestimmung wesentlich Seelsorge sei und das hier alle seinen Aufgaben in einfachen Gebeten vor Gott angreifen kann. In aller Demut und Bescheidenheit sollen die Räte für die Ewigkeit und Hoffnung wirken. Sie sind Gehilfen der Inneren Mission. Blumhardt wächst in ihre Führung hinein. So gründet er seinen eigenen Verlag „Selbstverlag in Bad Boll“. Ursprünglich war der Gedanke, gegenüber dem Verlangen der Freunde persönlicher bleiben zu können, der Antrieb. Mag der Boller Hausvater gern Verlegern die Mitverantwortung abgenommen haben, mag er Vorteile bei der Preisgestaltung und dem Vertrieb an Freunde gesehen haben, hauptsächlich wächst die Gründung aus dem missionarischen Ziele Bad Bolls. Es umfaßt Innere wie vorher Äußere Mission und ist eigenständig, nämlich für die Boller Hoffnung aufs Reich Gottes. Ihrer Entfaltung und Stärkung dienen in wachsendem Maße die erstaunlich zunehmenden Verlagserscheinungen.

Das Neue im Boller Pfarrdienst gegenüber dem Möttlinger waren die täglichen Morgenandachten in der Hausgemeinde. Ihnen lagen Losung und Lehrtext aus dem Herrnhuter „Losungsbüchlein“ zugrunde. Auch die dortige Liedstrophe wurde oft verlesen. Hundertmal zwei Andachten, je über einen gelosten Vers des Alten Testaments und einen zugewählten des Neuen, hat Blumhardt aus Nachschriften vom 3. April bis 18. Oktober 1863 und dazwischen welche aus dem Jahre 1862 bearbeitet und 1865 als „Sammlung von Morgen-Andachten, als Manuskript für Freunde gedruckt (in Stuttgart) und zu haben in Bad Boll bei dem Verfasser“ herausgegeben (II+380 S.). Es liegt nicht das Gehörte, sondern das – besonders gegen mögliche Mißverständnisse – Zugerichtete vor. Festgehalten ist aber häufig das einleitende Gedenken an ganz bestimmte Persönlichkeiten des Boller Kreises. Auch sind in der Neuauflage regelmäßig abschließende Liedstrophen zu finden. Die Stücke waren nicht als eng zu wiederholende Morgenandachten gemeint, sondern überhaupt zur Gemeinschaft mit den Freunden und waren als Familienandachten – vielleicht für Morgen und Abend getrennt – eingerichtet. Jahrelang ward Blumhardt um eine Sammlung angegangen worden, schließlich wurde es ihm auch von Sterbebetten her ans Herz gelegt; nun willfahrte er. Sie sollte sowohl der Rückerinnerung dienen als auch der Belehrung. Kamen ihm weitere, besonders theologische Gedanken, so schrieb er „Zusätze“ und gab sie in Kleindruck; diese waren nicht bei Andacht der Familie vorzulesen, sondern zum eigen Nachdenken vorgeschlagen. Solche Zusätze beziehen sich z.B. auf eigene Erfahrung, aufs israelitische und allgemeine Priestertum und stark auf die Frömmigkeitspraxis, selten, aber deutlich aufs Aufrichten der Reichshoffnung. In der Auslegung

geht es um Vergegenwärtigung und überwiegend um Trost für die Kranken. Wie das Ganze im schwäbischen Pietismus wurzelt, haben wir in der Betrachtung schon von Blumhardts Jugend zu entwickeln versucht. Hervorzuheben ist, daß für Blumhardt die alttestamentlichen Verheißungen alle und buchstäblich gelten. Ferner hatte er wie Oetinger eine Sakramentsanschauung schon vom Bibelwort, daß das tägliche Geschenke gleichsam zu essen ist. Das Wort selber war das Brot, das man früh wie spät zu sich nehmen sollte. Allerdings wurde es mit der Auslegung solchen, die es noch nicht beißen konnten, zubereitet. Die zweite, wenig veränderte Ausgabe (II+384 S.) erschien 1873. Die Höhe der Auflage ist nicht bekannt, doch dürfte sie nicht unter Tausend gelegen haben, wird doch sie auch in Gütersloh und in Barmen, wohl auch in Berlin vertrieben.

Aus der ersten Auflage der „Morgenandachten“ ließ Blumhardt im gleichen Jahre 1865 eine Auswahl erscheinen, die in laufenden Heften – (16 kleine S.) die Nummer zu einem Kreuzer – augenscheinlich der Evangelisation dienen sollte. Die ersten drei Heftnummern erschienen gleichzeitig in Straßburg und in Bad Boll. Dorten druckte die Buchhändlerswitwe Berger-Levrault (die auch mit Blumhardts Freund Karl Werner befreundet war), in Stuttgart gewöhnte sich nun Blumhardt von „den Morgenandachten“ her mit der G. Hasselbrinkischen Buchdruckerei ein. „Kurze Betrachtungen über Schriftworte zu Trost und Erbauung“ wählten ansprechende Losung oder trostreichen Lehrtext nach Gutdünken (ohne Datumangabe und – Folge) und setzten der Einzelbetrachtung jeweils schon eine Liedstrophe zu. Der Text und Satz sind gegenüber der Fassung der „Morgenandachten“ ein klein wenig gefeilt. 1867 erschienen die ersten drei Nummern zusammengefaßt als Heft 1 mit nun 31 Andachten in zweiter Auflage (zu drei Kreuzer) und statt Nr. 4-6 ein weiteres Heft mit 32. Diese Hefte waren auch in Berlin käuflich.

Weil die bisherigen Andachten schnellen Absatz fanden, entschloß sich Blumhardt zu einer weiteren Sammlung, die er in Bad Boll und für den Buchhandel nun bei S.G. Liesching in Stuttgart vertrieb: „Haus-Andachten, enthaltend Kurze Betrachtungen nebst vielen Zusätzen über Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine – in drei Abteilungen auf drei Monate“ 1868 (IV+528 enggedruckte S.) Daten und Persönliches sind nunmehr fortgelassen, der Titel „Morgen-“, in Hausandachten geändert, weil sie genauso gut abends gelesen werden können, oder die Losung auf den Morgen, der Lehrtext auf den Abend verteilt. Nachschriften in Bad Boll wirklich gehaltener Morgenandachten hat Blumhardt laut Vorwort „viel freier bearbeitet, um ihnen eine gleichsame Größe und eine angemessene Abrundung zu geben“. Die Zusätze (77) sind noch reichlicher und länger als in den „Morgenandachten“, sie bleiben trotz aller Belehrung praktisch ausgerichtet. Sie sind eine Blumhardtische Eigenart und haben sich wohl aus seinem Basler Unterricht, da er dem Begehren nach zusätzlicher Belehrung zur Anwendung und Weitergabe genügen mußte, entwickelt. Beigegeben ist ein „Anhang“ mit weiteren neun Betrachtungen, darunter über den Beschneidungsgrund und die Kindertaufe (Nr. 1 und 5), das Sabbathgebot und den Spiritismus (Nr. 4 und 9). Register der Bibelstellen, der Spruchanfänge, der nun inhaltlich bezeichneten „Zusätze“ und der gebrauchten Liedverse schließen das Ganze zu weiterem Nachlesen auf. Das Buch kam einem großen Bedürfnis entgegen. Und weil die „Morgenandachten“, die „Kurzen Betrachtungen“ und die „Hausandachten“ bald vergriffen waren, entschloß sich Blumhardt zur zweiten Auflage der ersten Sammlung (1872). Auszüge sind aus allen drei Sammlungen bis in unsere Zeit mannigfach nachgedruckt worden, jüngsten erschien eine bearbeitete, einem Jahr dienende Neuauflage (durch Anneliese Böhringer).



Blumhardt selber gelang keine weitere Sammlung mehr, sondern er widmete sich den danach besprechenden Werken. Aber das Bedürfnis nach Andachten blieb. Und als Blumhardt 1877 seine „Blätter aus Bad Boll“, bei denen jede Nummer als Zweites eine Hausandacht enthielt, altershalber nicht mehr fortsetzen konnte, nahm sich der inzwischen helfende zweite Theologe (3. Sohn), Theophil, der Sache an. Er brachte als „Täglich Brod (Brot) aus Bad Boll“ ab 1878 vier Bände tägliche Andachten über Losung oder über Lehrtext der Brüdergemeinde heraus. Der Jahrgang für 1879 war pünktlich da (Vorwort im vorausgehenden November). Der dritte war dafür in Lieferungen während 1880 zu haben, sie trafen aber in Blumhardts Todesjahr oft verspätet ein; der Band kam nachträglich. Der vierte für 1881 hat sein abschließendes Vorwort am vorausgehenden Advent. Diese Andachtsbände binden sich aber nicht an Daten vergangener oder gar Texte der Erscheinungsjahre, sondern sind aus mehreren Jahren zusammengesucht und kalendermäßig immer neu in den verschiedensten Jahren brauchbar. Die Bücher sind in Altenburg gedruckt und neben Boll auch über einen Heilbronner Verlag zu haben (Henninger, wo neben Zürich auch Zündels „Lebensbild“ von Blumhardt erschien). Die Einbände sind prachtvoll zu Leipzig im Geschmack des gehobenen Bürgertums hergestellt. Auffällig ist wie beim Vater die Bevorzugung der Psalmen, des Propheten Jesaja und des Evangelisten Johannes (der 1879 etwas von Matthäus überboten ist). Der Sohn hat die Andachten aus Vaters Mund in seiner eigenen Kurzschrift aufgenommen und nur leicht überarbeitet. Das ist das Packende gegenüber den im Mittelabschnitt genannten drei Sammlungen, daß Theophils vier noch einer dem lebendigen Worte nahekommen. Zündel dankt und lobt erfreut über eine Seite lang. Theophil hat Ansprachen aus den Jahren 1878 bis Anfang 1880 gesucht, zuletzt auf welche 1866 zurückgegriffen. Er hat mit Fleiß – und manchmal im Gedränge – etwa gleichlange Andachten hergestellt (aus den ersten Zeiten 1866 öfter geteilt), nach Vaters Tod mit schwerem Gemüt. Oft hat er Strophen aus Vaters „Bibelliedern“ angefügt. Und im Druck beginnt mit durchs ganze Jahr laufenden Tagen jede Andacht mit neuer Seite.

#### Predigten und Auslegungen

Ermutigt zu seinen Andachts-Ausgaben seit 1865 war Blumhardt durch vorausgehende unbeabsichtigte Predigtdrucke. Eine größere Predigtsammlung hat er selber nicht herausgegeben; solche begann erst im letzten Jahre vor seinem Tode. Dagegen Handschriften – meist Nachschriften – sind allein im Stuttgarter Archiv rund zweitausend vorhanden und viele auch andernorts gesammelt. Wie in der Möttlinger Zeit (Beerdigung Pfarrer Hager, Druck Stuttgart 1840) fingen die Predigt-Veröffentlichungen mit Gelegenheitsdrucken befreundeter Familien an: Zuerst die „Worte am Grabe des (Professorensohnes) Ferdinand Immanuel Schmid (25.7.1836-25.9.1855“, gedruckt in Tübingen. Wir erwähnten schon, daß Blumhardt den Sohn seines dortigen Lehrers und der Tochter eines um den Neubau Bad Bolls verdienten Ministers viele Jahre gepflegt hatte. Eben solch Einzeldruck liegt mit der Leichenpredigt 1861 für Mispelblom Beyer vor. Es gibt natürlich noch mehr Nachrufe, und einige werden wir bei verstorbenen Freunden erwähnen. 1863 wurde die Hochzeitspredigt nach Klagelieder 3,25 „Die Freundlichkeit des Herrn“ zu Stuttgart als Sonderausgabe mit Goldschnitt und den Namen der Vermählten (Rudolf von Kyaw 9.4.1863 mit Elisabeth von Miltitz) und ohne diese Zweitausgabe auf schlechterem Papier gedruckt. Die Braut war Blumhardts Haustochter gewesen – die Mutter befreundet, die Schwester Clara blieb in Bad Boll -, die Predigt allgemein begehrt. Blumhardts

„Abendpredigt in der Hospitalkirche zu Stuttgart am letzten Abende des Ev. Kirchentags, 3. Sept. 1869“ (der Freitag war gleichzeitig Buß- und Betttag) erschien zuerst im „Christenboten“ und dann im gleichen Satz in Stuttgart bei Steinkopf. Diese Predigt hatte Blumhardt „nach Nachgeschriebenem vervollständig“. Öfter bekam er den Druck solcher Predigten nicht im voraus zu sehen. So war 1859 „Der Herr vor dem Grabe des Lazarus (Joh. 11, 32-45)“ in Olpe als Beilage zum „Deutschen Volksboten an der Sieg und Agger“ verbreitet. Hatte Blumhardt diese Predigt in der Sieger Gegend gehalten? Eine „Predigt am Missionsfeste zu Unterbarmen“ (Jes. 60,22 am 12.8.1863) erschien sofort im „Barmer Kinderfreund“ und wurde aus ihm in Barmen veröffentlicht, dabei der Blumhardt-Name im Titel ebenfalls ohne – t. Elberfeld druckte die Abendpredigt vom 14. August „Ihr seid das Licht der Welt! Matth. 5, 14-16“, und zwar in drei Auflagen. Die dortige Abendpredigt des nächsten Jahres „Bleibet in meiner Liebe (Joh. 15, 9-10)“ vom 11. August 1864 veröffentlichte der bekannte Verlag Langewiesche zu Elberfeld. Wir konnten nicht alle Drucke aufführen und wissen erst recht nicht, wieviele uns nicht mehr auffindbar waren. Blumhardt hat allein für 1858 „fünf Predigten erschienen“ gemeldet (in der Beilage zum Pfarrbericht des Dorfes Boll 1857/59). Seine erste Predigt im Selbstverlag (Druck Hasselbrink/Stuttgart) veröffentlichte er in dem ernsteren Jahr 1865: „Der Blindgeborene nach Joh. 9, 1-7“; sie oder ihr Nachdruck war jahrelang zu haben (1878 für fünf Pfennig).

In den Siebziger Jahren veröffentlichte Blumhardt Auslegungen, die man als Predigtreihen verstehen kann. Nachdem er schon 1870 in das „Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt“ – hörte erst in den letzten Jahren auf – verschiedene Beiträge geliefert hatte und fünfzehnmal Betrachtungen zu den Evangelien des ersten Jahrgangs, kam für das Kirchenjahr 1871/72 der Auftrag an ihn, geschlossen die Episteln des ersten Predigtjahrgangs zu behandeln. Bei über Vierzigtausend Auflage war das recht ehrenvoll – der Sache, weniger betont der Person nach: die Stücke waren nur mit „Bl“ abgezeichnet. Es handelt sich um Betrachtungen, die die Sonntagspredigt ergänzen sollen oder Beziehen, die sie an ihrem Orte aus irgendeinem Grunde nicht im Gemeindegottesdienst hören konnten, auch ersetzen. Sie mußten weit kürzer als eine Predigt sein, doch den Text wie solche aufschließen und Anwendung weisen. Die Einfachheit seiner Schreibweise, die Fülle seiner Gliederung und das Geschick seines Ordners, Blumhardts Beteiligtheit und passende Auswertung kamen den Aufsätzen zugute. Die befriedigenden Gedanken kamen ihm oft erst beim Schreiben (so liegen in den Handschriften für die Sonntagsbetrachtungen öfter mehrere Fassungen vor), Dogmatik empfand er eher als Hemmschuh und der Ansprache nicht förderlich. Den vierundfünfzig Betrachtungen schlossen sich 1872 bis 74 noch fünfunddreißig über die Evangelien des zweiten Jahrgangs und 1875 dreizehn weitere Beiträge an, im ganzen also liegen über hundert gedruckte Sonntagsbetrachtungen vor.

Aus seiner Predigtreihe nach den landeskirchlichen Abschnitten vom 3. bis 8. Sonntag nach Dreieinigkeitsfest 1871 (der erste Sonntag feiert in Württemberg zum Gedenken der Augsburger Konfession die Reformation) entstand die „Übersichtliche Auslegung der Bergpredigt Jesu, Matth. 5-7, in kurzen Vorträgen“ Bad Boll 1872, auch in Barmen... vertrieben. Die Bergpredigt, die zu verstehen von den beiden Dienstprüfungen an Blumhardt über Basel immer wieder beschäftigt hat, über die er viel predigte und der er weitere Auslegungen widmete – auch der Sohn Christoph -, erschien bald als neue Ausgabe, von dieser eine zweite Auflage. Seit seinem Tode kamen sieben weitere Auflagen

heraus (die letzte 1969), so daß das Büchlein (84 S.) zu Blumhardts bekanntestem Gedankengut gehört. Der „Eingang“ würdigt die Reformation, die Bergpredigt selbst wird in sieben Abschnitten behandelt, und diese Behandlung will nur Jesu Rede zur Geltung bringen, wie es schon in der Einleitung heißt, aus der wir – auch um den Stil zu zeigen, anführen (S.6):

In ihr (der Bergpredigt) wird uns, wie gleichfalls die Reformation gewollt hat, nahegelegt, wie wir das Salz der Erde und das Licht der Welt werden, wie wir zu einer besseren Gerechtigkeit kommen können, als die Pharisäer aller Zeiten sie hatten, und zu einer reineren Frömmigkeit, als sie Heuchler zum Schein ersonnen hatten. In ihr wird uns gesagt, wie wir uns zum Irdischen zu verhalten hätten und wie das Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit unser Erstes sein solle, ferner, wie das richtende Verdammnis so verwerflich, das stete Bitten, Suchen und Anklopfen beim Vater im Himmel so ersprießlich, das Eingehen durch die enge Pforte so nötig, die Bewahrung vor falschen Propheten so wichtig, das bloße Hersagen so gefährlich sei und wie endlich unser Haus nicht auf Sand, sondern auf den Fels gebaut werde, wenn wir Jesu Rede recht ins Auge faßten.

Wie Blumhardt die Bergpredigt etwa drei Jahre nach Erscheinen seines Büchleins noch einmal ausführlicher vom Herbst 1873 bis Ende des ersten Halbjahres 1874 in der Matthäus-Auslegung seiner „Blätter aus Bad Boll“ bearbeitet hat, so kam er darin gleichfalls vor Mitte Februar bis Mitte April 1874 an eine längere Betrachtung (§ 29-39 in Nr. 7-15) des Vaterunsers (Matth. 6, 9-13), auch Lukas (11, 2-4) heranziehend. Die Benennung „Reichsgebet“ deutet die Zusammenfassung von Blumhardts Glaubensanschauungen an. So hat dann der Sohn Christoph nach seines Vaters Tod in zwölf Abschnitten mit einem Eingang „Vom Beten überhaupt“ (aus „Blätter aus Bad Boll“ 1874 Nr. 5f.) leicht bearbeitet als gleichzeitiges Gegenstück zu seiner Neuauflage der „Bergpredigt“ herausgebracht Kurze Besprechung des Vaterunsers oder des Reichsgebets. Matth. 6,5ff. Von Joh.Christoph Blumhardt, weiland Pfarrer in Bad Boll. Neu herausgegeben von dessen Sohn Christoph Blumhardt (er führt für seinen Vater jetzt die beiden Vornamen ein!). Im Selbstverlag des Herausgebers (Druck von Albert Klein in Nürtingen) (1883) 73 S. in Handgröße.

Drei Jahre später erschien die zweite Auflage beim Evangelischen Schriftenverein für Baden (Druck von E. Kaufmann in Lahr, doch genauso). In unserem Jahrhundert sind sieben neue Ausgaben, allein oder in Blumhardts Ausgewählten Schriften erschienen, darunter zu Compiègne 1928 eine französische Übersetzung (von E.H.) mit einem Vorwort von A(rmand) L(ederlin), 43 S. Für Blumhardt ist das Vaterunser ein oder das Kampfgebet laut Schluß in siegesgewisser Stellung. In der Fünften Bitte nimmt er die Sünden nur als „Schulden“, d.h. Verschuldungen des Tages, Versäumnisse, Schwachheitssünden, da schwere den Jüngern vergeben waren und nicht mehr vorkommen sollten. Er geht (S. 54) hierin noch ein klein wenig mit den Pregizerianern seiner Jugend einig, die diese Bitte für den Christen nicht mehr möglich hielten. Aber „Verfehlungen, die wir nicht beachten, können ein schweres Gewicht vor Gott bekommen, während Gott sie den Aufrichtigen leicht vergibt, ohne daß sie sich an ihnen so sehr abgrämen dürfen.“ Man hört den auch anderen Konfessionen verständlichen Seelsorger, der aber, falls ein sonst gläubiger und bekehrter Christ in schwere Sünden hineingekommen ist, eine ernsthaftere Buße als die Vaterunser-Bitte nötig sieht, „auch Bekenntnis seiner Sünde, damit sie nicht als verborgener Bann auf ihm liegen bleibe“. Das „wie

wir vergeben haben“ nimmt Blumhardt ebenso streng. Jedoch mit dem Abstand der Fünften Bitte von schweren Sünden kann er auch Jesus das Vaterunser beten lassen, ja

In vollkommener Weise betet es eigentlich nur der Heiland; die sieben Bitten sind so recht die Seufzer des Heilandes auf Erden, der sich unter die von Gott getrennten Sünder und in ihr Elend hineinstellt und mit ihnen seufzt (S. 69).

Hier hört man gleichzeitig auch schon die Verkündigung des Sohnes Christoph.

Als grundlegende Zusammenfassung seiner Predigt und Auslegung hat Blumhardt ein heute so gut wie unbekanntes kleines Werk geschrieben: „Allgemeine Einleitung in die Heilige Schrift“. Sie will seinem wichtigsten Anliegen dienen: dem Bibellesen, und stellt die umfassendste Darlegung seiner Glaubensverwurzelung dar. Die Abhandlung erschien in der Ulmer „Großen Haus- und Bilder-Bibel“, der Blumhardts Jugendfreund Prälat F.A. Hauber zu Ulm Trinitatis 1870 eine Vorrede schrieb (VIII S.). Ihr folgt (66 große, zweiseitige S.) Blumhardts „Einleitung“, sie sollte wohl ebenfalls für 1870 angesetzt werden. Im handschriftlichen Nachlaß stecken allerlei Entwurf-Bruchstücke; es ließ sich auch eine vollständige Reinschrift zusammenfinden (über 250 S.); Daten fehlen. Die reich bebilderte, z.T. farbig gedruckte Bibel kam vielleicht in Lieferungen heraus; sie soll 1877-1881, auch 1893 (neue Titelfarbe) veröffentlicht worden sein. Die über zwanzig Kapitel Blumhardts gibt der Titel in der Mehrzahl als „Einleitungen“ an; die „Anmerkungen“ (laufend nach Art der Württ. Jubiläumsbibel 1912) schrieb Theodor Heintzeler, Garnisonspfarrer in Ulm. Die dreihundert Illustrationen sind auf Antrieb des Verlegers nach Zeichnungen von J. Schnorr (der bei Besprechung des Boller Kirchsaal Genannte) in Holz geschnitten. Die Hinführung wirkt originell und unverkennbar Blumhardtisch. Jeder der einundzwanzig Abschnitte steht unter einem Bibelspruch, der ausgelegt und angewandt wird. Außerdem sind die Anhandlungen aktuell geschrieben; man merkt den Gesprächskreis der Badgäste über damals – weithin noch heute – moderne Glaubensfragen. Die üblichen Einleitungsfragen behandelt erst der letzte Abschnitt „Entstehung der Bibel“. Sie wird (Abschnitt 1-4) vom Bedürfnis des Menschen nach göttlichen Offenbarungen und heiligen Schriften empfohlen und gepriesen. Blumhardt schreibt ganz auf der Höhe der Zeit religionspsychologisch und religionsgeschichtlich, dabei die Heidenwelt – auch innerhalb des Christentums – erfassend. Immer wieder David anführend, sieht er die Sehnsucht durch die größte Gottesgabe, Jesus Christus, in der Heiligen Schrift befriedigt. Ein sozusagen zweiter Teil (Abschnitt 5-10) widmet sich der Schöpfung. Die Bibel setzt einen Personengott und den Glauben an diesen voraus, ebenso (natürliche Offenbarung) den Glauben an die Welterschöpfung, aber schon das ganze Heidentum hatte diese ersten Glaubenssätze nicht. Wenn ein Mensch im Grunde fühlt, daß Gott ihm Vergelter sei, so braucht er keinen weiteren Beweis, während der Unglaube eine beweislose Behauptung. Der Glauben an den schaffenden Gott enthält den an den wirkenden; die Bezweiflung des Wunders ist damit ausgeschlossen. Das Schaffen Gottes fällt zusammen mit seinem Sprechen. Gegen die Lehre von der Heranbildung des Menschen aus einem Tier steht der grundsätzliche Unterschied seines Gottesbewußtseins und seiner Freiheit. Das Wohlgefallen Gottes an seiner Schöpfung vollendet sich in Christi Himmelfahrt und Wiederkunft mit Neuschöpfung Himmels und der Erde. Vorerst hat noch die Schlange Macht. Die Feindschaft zu ihr und die Forderung des Kampfes sind das Thema der Bibel. Ohne das Gebet der Gläubigen wäre auch der Heiland nicht gekommen. Der Herr kann nicht selbst erscheinen, sondern immer nur seine Engel

(die Engellehre später bei der selbständigen Abhandlung). Die Heilsgeschichte von Henoch bis zu den Schriftpropheten wird nun umrissen (Abschnitt 11-14). Dabei wird die gesamte Bibel laufend herangezogen, aus dem Neuen Testament auffällig der Hebräer- und die Petrus-Briefe und der an Judas. Vor den falschen Propheten wird gewarnt. Die Propheten des Alten Testaments geben eine vollständige Theologie, auch Christuslehre, „die bis auf kleine Äußerlichkeiten sich erstreckt“. Der längste (15.) Abschnitt ist Jesus Christus gewidmet. Israel war damals als Volk auch nicht von Jesus zu retten. Er ist wahrer Mensch und zweiter Adam. Mit reinem Willen mußte er sich durchkämpfen und ist mehr versucht als die Versuchungsgeschichte (wobei ein Wunder von der Tempelzinne herabhilft) aufbewahrt. Er ist Kämpfer und Sieger über die Finsternis in der ganzen Welt. Wir harren weiter der Verheißung (Jes. 45, 22ff. Hab. 2,3). Ein Abschnitt gegen die Zweifler über „Das Unbegreifliche des Geoffenbarten“ weist auf die Früchte des Evangeliums, auch jetzt in der Heidenwelt, und wünscht, das Kindesgefühl in sich wecken zu lassen. Weiter schließt sich „Die neutestamentliche Prophetie“ an, da im Neuen Bunde alle vom Heiligen Geist gelehrt werden. Jetzt sei freilich Zeit der Dürre, aber herrlichere zu erwarten, doch keine Offenbarungsschrift u. dergl. mehr. Der fünfte Teil (18 bis Schluß) bespricht die (gleichwertige) Autorität der Schriftensammlungen des Alten und Neuen Testaments, Einwände gegen die Schrift und, wie wir anfangs gesagt, die Entstehung der Bibel. Neben dieser sehr reichhaltigen Zusammenfassung der theologischen Anschauungen war eine der Verkündigung als „Evangelienbuch“ geplant; das kam aber nicht zur Ausführung. Statt dessen erschienen durch die Söhne Predigtsammlungen. Seit 1879, nachdem im Vorjahre die Andachtsjahrgänge „Täglich Brot“ begonnen hatten, hat der Sohn Theophil, zuerst in monatlichen Lieferungen, als „Predigtblätter aus Bad Boll“ einhundert „nachgeschriebene Predigten und Vorträge“ herausgegeben, drei Bände bis 1881 (im letzten Bande ältere datierte; je 350 bis 400 S.; Ganzleinenbände mit reichem Golddruck). Der Sohn Christoph hat in seiner begonnenen Ausgabe „Gesammelte Werke“ 1886 in den beiden Bänden des ersten Teils „Hausandachten für alle Tage des Kirchenjahres“ nach alttestamentlichen Texten (Losungen) und nach neutestamentlichen (Lehrtexte) zusammengestellt und 1887 als zweiten Teil einen geschlossenen Band „Evangelien-Predigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres nach dem zweiten Jahrgang der württembergischen Perikopen“ herausgebracht. Predigt-Auswahlen sind noch mehrfach in unserem Jahrhundert gedruckt worden.

#### Predigt-Vorträge und „Advents-Evangelien“

Die Darstellung seiner Verkündigung faßte Blumhardt gern als „Predigten und Vorträge“ zusammen. Es waren alles gottesdienstliche Kanzelreden. Aber ihre Gestalt war oft ein Mittleres zwischen Ansprache und Abhandlung oder ihr Gehalt etwas verschieden gewichtig: mehr Erbauung oder mehr Belehrung. Besonders in gedruckter Fassung rechtfertigen manche die Benennung „Vortrag“. Seit 1858 hatte er „Predigten und Vorträge“ als Einzelnummern (je 16. S., aber durchgezählt) bei Kurtz in Reutlingen erscheinen lassen. Eine Sammlung gab Blumhardt als Bändchen in „zweiter, vermehrter Auflage“ im starken Veröffentlichungsjahr 1865 im Selbstverlag heraus (128 S.). Sie enthält vor der uns schon bekannten Predigt „Der Herr vor dem Grab des Lazarus (Joh. 11, 32-45)“ die drei Stücke: „Die weinende Maria (Joh. 20, 11-18)“, „Die Kirche, eine Anstalt der Barmherzigkeit (Matth. 18, 21-35)“ und „Christus, der Weinstock (Joh. 15, 1-11)“. Das fünfte Stück behandelt von Paulus her den bedeutenden Anstoß „Der Pfahl im Fleisch (2. Kor. 12, 7-9)“. Diese Abendstunde war auch als

(inzwischen verlorener) Sonderdruck erschienen, und daraus hat Vilmar 1861 in seiner Monatsschrift einen großen Auszug nachgedruckt. 1865 wurde in Toulouse eine Übersetzung ins Französische veröffentlicht: „L'Echarde de la chair, Méditation familière“ (Taschenbüchlein mit 50 S.). Die letzten in obiger Sammlung nachgefügt sind drei Stücke: „eine Leichenpredigt in einem Nachbarorte“, „Des Herrn Reden mit den Müden (Jes. 50,4)“ und mit Datums-Angabe die in Elberfeld gehaltenen, schon erwähnten Zurufe „Ihr seid das Licht der Welt (Matth. 5, 14-16)“ und „Bleibet in meiner Liebe (Joh. 15, 19f.)“. Angefügt sind als ihm wichtigste seine drei Missions-Lieder: „Wann wird doch die Zeit erscheinen“ (4 Str.), „Wir kennen Jesum Gottes Sohn“ (7 Str.), „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht“ (5 Str.). So sind in der Sammlung Blumharsts wesentliche Anliegen für Leben und Sterben des einzelnen und für die Ausbreitung der Kirche oder des Reiches Gottes umfaßt und liegen recht eindrucklich vor.

Im Vorjahre 1864, hatte Blumhardt „zur Beförderung christlicher Erkenntnis“ „Fünfzehn Predigten über die drei ersten Advents-Evangelien“ bei Liesching in Stuttgart veröffentlicht. „Sie hätten eigentlich Vorträge genannt werden sollen“, sagt Blumhardt selber im Vorwort; es sind keine gehaltenen Predigten. Sondern bei dem Plan, ein Predigtbuch fürs Kirchenjahr zu schreiben, entwickelten sich über die württembergischen Abschnitte zu den ersten drei Advents-Sonntagen ungewollt und nach dem dritten Text abgebrochen die fünfzehn Ausarbeitungen, die Blumhardt als fortlaufende Paragraphen mit Einzel-Überschriften durchzählt (76 auf 219 S.). Sie sind kaum Predigtteile, sondern (mit Zündel S.454:)

„eigentlich eine Reihe sorgfältiger theologischer Untersuchungen, denen das Predigtgewand nicht immer glücklich steht, die aber in gründlicher, möglichst erschöpfender Weise wichtige Punkte der christlichen Glaubenslehre erörtern, namentlich das Endgericht, das endliche Los der Unseligen und die Hoffnung einer neuen Gnadenzeit.“

Blumhardt hat zum Zweiten Advent recht umfassend seine „Lehre von den letzten Dingen“ (Eschatologie) vorgelegt. Er ringt schließlich abermals mit der Lehre von der „Wiederbringung aller“ (Apokatastase) und beweist, daß diese Lehre einerseits die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und andererseits das Gewicht der Sünde beim Menschen samt Wichtigkeit von Buße und Glauben jetzt zu leicht nähme und daß die Heilige Schrift zwar Andeutungen, aber trotz Gottes Liebe keine Belege habe. Den Teufeln bleibt die Qual von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und vor dem Gottestrotz von Menschen – „wir könnten's mit Beispielen aus unserer Erfahrung belegen“ – könne man nur schauern. Für die Verlorenen freilich will Blumhardt es immerhin niemandem „versagen, sich die Endlosigkeit der Qual wegzudenken“. Sein eigenes „Herz fühlt sich innerlich gebunden durch Gedanken der Milde und des Mitleids und findet doch für dieselben nirgends Raum genug in der Schrift“ (S. 127 u. 132). Die sechs „Predigten“ zum Dritten Advent stellen Johannes des Täufers in unsere Mitte, so wie Blumhardt sich selbst ähnlich empfunden hat.

Aus dem Plan eines Predigtbuches – Gliederungen hatte er schon in Möttlingen gesammelt – ist wie später aus dem eines Evangelienbuches nichts geworden. Auch hat Blumhardt keine Sammlung von Vorträgen oder theologisch ausgearbeiteten Predigten mehr geschaffen. Aber er hat solche etwa während der „Einleitung in die Bibel“ nicht unterlassen. „Zwei Bibel-Vorträge, gehalten im Mai 1867 in der Bethlehemskirche zu Berlin“ erschienen im gleichen Jahre „zum Besten der Mission“ bei Beck in Berlin (32 S. zu Joh. 6,40 und zu 1.Joh. 2,1f.). Die Bethlehemskirche war durch Johannes Evangelista

Goßner (1773-1858) und seine Missionsgesellschaft bekannt. Goßner entstammte der Allgäuer Erweckung, war aber als Priester 1817 abgesetzt worden und dann (ähnlich dem erwähnten Ignaz Lindel) in Petersburg und Odessa tätig gewesen. Eine ähnliche Verbindung hatte Blumhardt mit Karlsruhe. Ein Vortrag über Luk. 12,35, im Advent 1870 im Diakonissenhause, wo Blumhardt öfter sprach, gehalten, erschien „nach Nachgeschriebenem vervollständigt“ zu Karlsruhe als „Die Bereitschaft des Christen“, bis 1871 sogar in zweiter Auflage (24 S.). Er stellt das tätige Warten als die Hauptsache in Blumhardts Endzeitlehre heraus.

#### Aufsätze und Engellehre

August Friedrich Christian Vilmar (1800-1868), der sich auch als Literarhistoriker einen Namen gemacht hat, war, indem er sich vom Liberalismus abwandte und auf eine streng lutherische Ausrichtung mit fast hierarchischer Amtsauffassung hinstrebte, als Schulmann und Theologe bis zur hessischen Kirchenleitung aufgestiegen und schließlich (seit 1855) Professor der Theologie in Marburg. 1861-66 gab er „Pastoral-theologische Blätter“ heraus (Monatshefte bei Liesching zu Stuttgart). Neben dem bayerischen (mit Neuendettelsau genannten) lutherischen Führer Wilhelm Löhe gewann er den Schwaben Johann Christoph Blumhardt zum Mitarbeiter. Es ist bezeichnend, daß hier Blumhardt mit in den Dienst des wiederaufzubauenden Luthertums und seiner Bibelfestigkeit eintrat – zwar besonders friedliebend und versöhnlich nach allen Seiten -, wie er eben auch in seiner Amtsauffassung durchaus wie das damalige wiederhergestellte kirchliche Luthertum dachte. Seine Rede auf dem Stuttgarter Kirchentag (Herbst 1857) wider die Hoffnungslosigkeit (dafür Gottes Wort und Sakrament) hat Vilmar nach eigenen Aufzeichnungen gleich im ersten Halbband zusammengefaßt veröffentlicht (S. 171f.) und danach den erwähnten Auszug aus der verlorenen Erstausgabe vom „Pfahl im Fleisch“ (S. 303-307). IN den nächsten Jahren wird Blumhardt öfter angeführt: zur Fürbitte, Kirche der Barmherzigkeit und über Besessenheitsfälle. Zwei längere Aufsätze hat er in dem fruchtbaren Jahre 1865 in Vilmars Zeitschrift herausgebracht.

Blumhardts sechzigstes Lebensjahr brachte –wenn man zählen will – ein Dutzend Veröffentlichungen. Nicht die unbedeutendste und wegen des Vorwurfs auffällige heißt:

Über die Lehre von den Engeln – nach Maßgabe der Heiligen Schrift mit besonderer Berücksichtigung der Erscheinung des Engels bei Zacharias (Luk. 1,11-13).

Sie stand im 9. Band von Vilmars „Pastoral-theologischen Blättern“ (1865/I S. 3-35) und erschien gleichfalls 1865 als besonderer Abdruck (35 S. broschiert) im Stuttgarter Verlag Liesching, war daneben bei Bertelsmann in Gütersloh zu haben. Im Erstdruck bei Vilmar hat die „Engellehre“ den Titelzusatz „ein Vortrag aus einem beabsichtigten größeren Werk“. Aber welchen Plan Blumhardt hatte (Evangelien-Buch?), können wir mangels sich beziehender Skizzen und erst recht Ausführungen nicht sagen. „Über die Lehre“ meint: zur Abwehr ihrer Bezweifler. Faßlicher wäre der Titel kurz: „Über die Engel, besonders den bei Zacharias“. So sehr die Engelanschauung bei Blumhardt eine Rolle spielt, so stimmt doch seine Haltung völlig mit dem bekannten Ausspruch Luthers überein, daß wir im Unterschied zu vorauslaufender Frömmigkeit die Engel nicht anbeten noch auf sie trauen, sondern Gott loben und danken, „daß er sie uns zugut geschaffen hat“. Da der Glaube es eigentlich mit Gott zu tun hat, können sie nicht zu einem allgemeinen Gegenstand der Glaubenslehre aufrücken. Christian

Gottlob Barth hatte zwanzig Jahre früher „Der Engel des Bundes, ein Beitrag zur Christologie“ geschrieben. Damals war der Bundesengel mehrfach theologisch verhandelt worden. Wieder erschien die Nachfrage nach solch seltener Untersuchung groß. Vilmar setzte eine Engellehre bei seiner Wunderlehre voraus; Natur- und Glaubenswelt liegen bei ihm wie bei Blumhardt von der Romantik her ineinander. Die Frömmigkeit des Bürgertums hatte der Kinder wegen allmählich viel für Engel übrig. Absatz und Vergriffensein von Blumhardts Abhandlung rechtfertigen 1882 im Rauhen Haus in Hamburg eine Neuauflage. Die acht Abschnitte handeln „Von den Bezeugungen Gottes überhaupt“ und durch Engel. Der Unnahbare kann nicht selber, nur durch Engel zu den Menschen treten, wenn er mit ihnen reden will. Er bedient sich der Boten, wenn etwas Neues kommen und angekündigt werden sollte. „Mit der Engellehre wie mit jeder Grundlehre biblischen das ganze Evangelium steht oder fällt“ (S. 12f.). Aber der alttestamentliche „Engel des Herrn“ ist nicht eine Vorstufe der Erniedrigung des Gottessohnes; das verwirft Blumhardt als überbiblische Irreführung. Auch zu den „Albernheiten der jüdischen Engellehre“ nimmt er nicht die geringste Verbindung auf, sondern bleibt rein bei der biblischen Erzählung. Die äußere Gestalt der – auf jeden Fall großmächtigen – Engel mag gewissermaßen der Reflex des jeweiligen Menschen sein. Die Auslegung ist ein Lobgesang auf die Offenbarung und schließt mit Amen.

Eine zweite Abhandlung in Vilmars Zeitschrift des gleichen Halbjahres (S. 177-190) heißt „Das Evangelium nach Johannes“. Der Aufsatz bietet laut Untertitel einen „einleitenden Vortrag nach Joh. 1,14“. Der Anfang des Verses „Und das Wort ward Fleisch“ bildet in der späteren „Einleitung in die Heilige Schrift“ den Leitsatz für den Hauptabschnitt „Jesus Christus“. Hier nun liegt unter der Fortsetzung des 14. Johannes-Verses „Wir sahen seine Herrlichkeit...“ Blumhardts Einleitung in ein einzelnes Evangelium vor. Handschriftliches findet sich dazu nicht mehr, sonst mannigfach Ungedrucktes zu biblischen Einleitungsfragen. Wie eine Kartei nach den Bibelstellen von Blumhardts Verkündigung belegt, lag ihm Johannes besonders an (ausgelegt hat er noch umfangreicher Matthäus und hat aus dem Alten Testament Jesaja bevorzugt). Wie nicht anders zu erwarten, setzt Blumhardt das Johannes-Evangelium gegen die Zeitströmung im ersten Jahrhundert an und nimmt den Jünger als Verfasser der drei Johannes-Schriften im Neuen Testament. Trotz gewaltiger Unterschiede kommen die anderen Evangelisten im Grunde auf dasselbe hinaus. Auch setzt z.B. Matth. 23,37 mehrere Reisen nach Jerusalem, wie sie Johannes hat, voraus. (Der Ausdruck „Kirchlein“ belegt übrigens Blumhardts Gebrauch der Handbibel 1856 im Reutlinger Verlag von Fleischhauer und Spohn). Nach dem Aufriß des gesamten Johannesevangeliums behandelt Blumhardt noch die Gespräche Jesu über seine Person aus Kapitel 3 bis 12. Es ist nach Luther „das Hauptevangelium“. Blumhardts Abhandlung, die in seine Stellung zu Einleitungsfragen und zur kritischen Theologie blicken läßt, gibt ein Beispiel seiner Studien zum geplanten „Evangelienbuch“ und könnte als Vorgeschmack der Einstellung gelten.

„Blätter aus Bad Boll“

In den sogenannten Gründerjahren nach Errichtung des Zweiten Deutschen Reichs, als Blumhardt durch seinen seelsorgerlichen Briefwechsel und durch den Gästestrom der ersten beiden Jahrzehnte in Bad Boll einen kaum noch überschaubaren Freundeskreis fast aus aller Herren Länder gewonnen



hatte, faßte er den Plan einer wöchentlichen Hauszeitschrift ab Mitte 1873. Es lag ihm an bleibender Verbindung und gewissermaßen an Mission. Über weite Entfernungen suchte er seinen Dienst für das nahende Reich Gottes zu vertiefen. Die Gemeinde seiner Gesinnung, welche verstärkten Gaben des Heiligen Geistes hofften und schließlich die nahe Erlösung aller Kreatur, sollten kräftiger werden. So gründete er genau dreimal sieben Jahre nach der Übernahme des Hauses und nach den mannigfachen Schriften besonders um sein sechzigstes Lebensjahr seine „Blätter aus Bad Boll“. Der bald Siebzigjährige bestritt sie allein. Einprägsamen Anreiz gab dem Unternehmen der Anheim des dreimaligen B im Titel, der seit Blumhardts Seminarzeit z.B. mit „Christliche Blätter aus Tübingen“ (1819-22 von Jonathan Friedrich Bahnmaier) oder später mit den „Blättern aus Prevorst“ (1831-39 von Justinius Kerner) seine Vorgänger und in den inzwischen aufgekommenen zahlreichen erbaulichen Mitteilungen bis in die Benennung hinein Vergleichbares fand (z.B. „Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause“ (1845-1905, begründet von Joh.Heinrich Wichern). Einst hatte Blumhardt fünfzehn Jahre die „Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden“ im Calwer Verlag geschrieben. Er hatte sich eine bemerkenswerte und vielseitige Erfahrung für die Herstellung von Druckwerken und im Umgang mit den Leserschichten erworben und konnte nun selbständig und im eigenen Verlag mit der eingewöhnten Stuttgarter Druckerei (G.Hasselbrink) ein wöchentliches Erbauungsblatt wagen. Er mußte es vielleicht zwölf Tage voraus anfertigen und hatte dabei wohl zwischendurch die erscheinende Nummer zu prüfen. Wie er es schon bei den „Monatsblättern“ versucht hatte, wollte er sich halbe Tage dafür frei halten; notfalls mußten wie damals spätabendliche Schreibtischarbeit und Nachtstunden herhalten. Das Blatt wurde nicht im öffentlichen Buchhandel angezeigt und vertrieben. Bestellung und Versand verwaltete der „jüngere Blumhardt“ Christoph; die Verschickung unter Kreuzband erledigten Hilfen des Hauses. Die Bezieherzahl wuchs so, daß zweitausend Stück nicht ausreichten und für neue Besteller der erste Halbband in zweiter Auflage nachgedruckt wurde. Die wöchentliche Ausgabe geschah ab 1874 dann wesentlich im Postbezug, nur an ganze Freundesgruppen gleichen Orts versandte weiter die Boller Hausverwaltung. Wie Blumhardts dortige Ansprachen häufig und sogar möglichst wörtlich mitgeschrieben wurden, betätigte sich für den Inhalt bis zum äußeren Versand eine Hilfsgemeinschaft und richtete mit der Zeitschrift in die Weite strahlend das deutlichste Zeichen der Hausgemeinschaft von Bad Boll auf.

Die wöchentliche Veröffentlichung „für seine Freunde“ stellte eine eigenartige Verbindung dar, die dreierlei, nämlich das eingeborene Boller Gemeinschaftsgefühl, Führung zu gründlicher Bibelverbundenheit sowie persönliche Beratung vermittelte. Die jeweils acht Seiten, zweiseitig, beginnen mit fortlaufender sorgfältiger Erklärung des „Matthäus-Evangeliums“. Diese kleinen Aufsätze enthalten bedeutsame Betrachtung, die aus reichem geistlichem Erleben schöpft und deren schrittweise Veröffentlichung die Leser festhielt und den Weiterbezug der Zeitschrift förderte. Blumhardts wöchentliche Bibelarbeit in seiner großen Gemeinde zieht auch die anderen Evangelien und die übrige Heilige Schrift heran. Regelmäßig an zweiter Stelle veröffentlichte „Andachten“ aus dem Boller Tagesverlauf mit ihrer Auslegung der verschiedensten biblischen Sprüche, wie diese des Herrnhuter Losungsbuchs täglich schenkte, übermitteln am stärksten die geistige Luft des damaligen Bades Boll und bieten noch jetzt frische Proben von Blumhardts Wirken. Sie sind freilich fern dem Mündlichen, oft gekürzt und jedenfalls für den Druck bearbeitet.

Stets vom Leser geht der dritte Teil aus „Beantwortung von Fragen“ – eine Spalte, die sich im heutigen Zeitungswesen eingebürgert hat. Die Antworten klären etwa dunkle Stellen der Heiligen Schrift, beschäftigen sich besonders mit dem Wunder, den Sakramenten, der Fürbitte und reichen überhaupt ein Stück praktischer Glaubens- und Lebenshilfe. Hier steckt außerordentlich viel Belehrendes und Anregendes aus des Seelsorgers Schrift- und Menschenkenntnis. Durchweg wird nach dem Reich Gottes und den christlichen Werten, dem rechten inneren Leben gefragt. Und immer geht es um die bedrückenden Fragen des Alltags: um die Zucht und Entfaltung des Selbst in seinem gesamten Bereich, wie natürlich auch für die Begegnung der Geschlechter, um die Erziehung der Kinder, um das Auskommen zwischen Alt und Jung, Hoch und Nieder und mit den (wie man die Haushaltshilfen damals hieß:) Diensthilfen. Vor allem taucht das Problem der Schwermut in den verschiedenen Spielarten laufend auf, und die sehr menschliche Verbindung des Wochenblattes scheint vielen geholfen zu haben. Obwohl Anfragen wörtlich abgedruckt und in der Zeitschrift ganze Briefwechsel-Stücke veröffentlicht wurden, bewahrte Blumhardt eine bemerkenswerte Zurückhaltung und Verschwiegenheit und gab nie Personalien bekannt. Aber er brauchte unbedingt Namen und Anschrift: schon zur unmittelbaren Beantwortung, wenn in dieser Spalte der Druckplatz – anfangs – nicht reicht oder ihm zu öffentlich schien. In seinen Beispiel-Erzählungen war der Hausvater selbstverständlich so taktvoll, bei unumgänglicher Erwähnung Lebender ihre Namen nur abgekürzt zu drucken. In dieser letzten, ihn und die Freunde und Leser gesellig umfassenden Abteilung „Verschiedenes“ las man ferner Stellungnahmen zu Gemeinschaftsbewegungen und Sekteneinflüssen, zu kirchlichen Nöten und Zeitentwicklungen wie z.B. Amtseid der Pfarrverweser oder Absetzung hessischer sich sträubender Pfarrer, über Einführung der Zivilehe oder von Lotterien. Einseitige politische Stellungnahmen und konfessionelle Streitfragen werden im ganzen Blatt vermieden. Der Abschluß jeder Nummer brachte besonders gegen Jahresende auch Nachrichten aus Blumhardts großer Familie. Gedichte der Gottlieb, seiner wichtigsten Geheilten und Gehilfin, geben den ersten Einblick, wie das Gemeinschaftsleben sich sprachlich bis zu den heute noch gesungenen „Boller Liedern“ prägte. Vor allem druckte hier Blumhardt etliche seiner Missionslieder und Neues seiner „Bibellieder“.

Mit diesem Inhalt gibt die Zeitschrift, die zu den ersten evangelischen Wochenblättern zählt und so kirchlicher Presse als geschichtlicher Spiegel dienen kann, die anschaulichste Einführung in das Leben und Wirken des älteren Blumhardt in den Boller Jahren. Wenn man sich die Mühe des Zusammensuchens macht, läßt sich die gesamte systematische und praktische Theologie Blumhardts ausziehen. Mit seinem Sammeln stärkte er die lebendige Gemeinde und ließ sich dazu auf die sogenannten „Außenstehenden“ ein. Dem Übel der Verlassenheit und Abkapselung wollte das Angebot der Zeitschrift entgegenwirken. Bis ins Ausland erschien manchem Deutsch Verstehenden die wöchentliche Zeitung wie ein Lichtbringer. Die Bedeutung läßt sich in Blumhardts Stil mit seinem Eintrag (2. Dez. 1876) ins Album eines Gastes sagen:

Ein Wörtlein aus Boll, Was ist's, daß es soll? – Es soll wieder sagen, Daß trotz aller Plagen Und trotz aller Nacht, Die bange uns macht, Der Heiland doch treu, Und jeden Tag neu Als Sieger erscheint, Bis alles getröstet, was heute noch weint.

Blumhardts „Blätter“ fordern zur Auseinandersetzung über die Fragen nach Erneuerung der Seelsorge, nach der Gestaltung kirchlichen Lebens, nach der Leib- und Weltsorge der Christenheit und bei allem Suchen nach Wegen zum Menschen. Die Feinheiten der Äußerungen freilich werden nur merken und verstehen, wer den schwäbischen Volkscharakter und die Geschichte der südwestdeutschen Frömmigkeit kennt. Keine Ausgabe von Blumhardts Werken verzichtet auf Auszüge aus der Boller Zeitschrift. Christoph hat in seinen abgebrochenen „Gesammelten Werken“ des Vaters als Beginn des dritten Teils einen eigenen Band „Besprechung wichtiger Glaubensfragen, aus der Seelsorge hervorgegangen“ (1888; VII+373 S.) vorzüglich aus den „Blättern“ zusammengestellt. Neuere Veröffentlichungen zogen Aufsätze zum Kampf gegen den Aberglauben, über den Umgang mit Schwermütigen und überhaupt Seelsorge, um Kinderbetreuung, um Schätzung der Taufe und des Priesteramtes aus. Die Wirksamkeit läßt sich ebenfalls bei Nachfolgern ablesen: So gab Christoph seiner Zeit „Briefblätter“, dann „Vertrauliche Blätter“ heraus (1883-88-905) oder etwa Johannes Müller für sein im Groben vergleichbares Unternehmen die „Grünen Blätter“ (1898-1941). Blumhardt hat sich vier Jahre lang Woche um Woche abgearbeitet und im Alleingang müde geschrieben. Er klagte schließlich, daß er zu nichts anderem mehr komme, nicht krank sein dürfe und kaum an Familienfesten teilnehmen, auch nicht verreisen könne usf. Im ganzen hatte der ältere Blumhardt nun gesagt, was er weiterzugeben hatte. Neue Fragen aus dem Leserkreis gingen verständlicherweise von Jahr zu Jahr weniger ein. Zudem erfolgten Rückschläge in den Bezieherzahlen. Als sich Blumhardt – was noch näher zu besprechen – aus Nüchternheit bei aller Geisterwartung gegen die Anfänge der späteren Pfingstbewegung wandte, bestellten sogar gleich gegen Hundert ab. Mitte 1877 hörte er auf. Seine Freunde vermißten natürlich die Zeitschrift sehr. Sie bekamen vom nächsten Jahr ab gewissermaßen als Fortsetzung aus Nachschriften von Gottesdiensten und Ansprachen das besprochene „Täglich Brot aus Bad Boll“ und die „Predigt-Blätter“.

#### Lieder und berichtete Reden

Wahrscheinlich hat Blumhardt bei der Gründung seiner „Blätter“ an eine Erneuerung des Möttlinger Gemeindelebens und des Einflusses auf die damaligen zahlreichen Besucher gedacht. Jedenfalls hat er unter „Verschiedenes“ zuerst Abschiedsgedichte aus Möttlingen von der Hand der Gottliebin gebracht und dann nach eigenen Missionsliedern – das zweite neugedruckte war 1853 gleichzeitig ein Neujahrslied – Festlieder fürs Kirchenjahr fortgesetzt. Auch auf diese Weise wollte er seine eigentümliche Gemeinde beleben. Er hat im Stil der „Psalmlieder“ (deren 2. verbesserte Ausgabe 1864 wir unter Boller Neuauflagen aufführten) laufend Bibellieder verfaßt. Seit 1875 fällt für den Siebzigjährigen ein Neubeginn mit Liederdichtung auf. Als letzte besondere Druckwerke entstanden nun mehrere, nicht zu verwechselnde Ausgaben. 1876 erschien, nachdem sie in sieben Einzelliedblättern ausgegeben waren, gebunden „76 Bibellieder nebst 17 neuen Gesängen zum Gebrauch in Bad Boll“ (IV+64 S.). Die Bibellieder gingen meist auf gebräuchliche Kirchenliedmelodien, die Gesänge gaben eigene Vertonungen. Im gleichen Jahre und ebenfalls im Selbstverlag kamen in einem größeren für Notenständer brauchbaren Format „Neue Gesänge zu Bibelliedern und Bibeltexten“ heraus (IV-76 S.); sie enthalten auch Schöpfungen für vierstimmigen Chorgesang. 1877 wurden nochmals „14 Gesänge aus Bad Boll (nun) vierstimmig gesetzt und einzeln gedruckt“ (14

Einzelbogen von 4 S.) herausgebracht. Das gleiche Jahr überraschte vor allem mit der großen Ausgabe der „Bibellieder“ (XVI+208+44 S. Anhang zweistimmiger Melodien). 1884 hat Christoph eine zweite Auflage mit namenloser Aufnahme einiger Lieder Theophil Brodersens und seiner Mutter (Gottlieb geb. Dittus) veranstaltet, ebenso unter dem Titel „Chorgesänge“ eine erweiterte neue Ausgabe von Blumhardts Chören über biblische Texte. Blumhardts eigene umfassende abschließende Erstauflage der „Bibellieder“ enthält 303 Gedichte. So manche spätere sind nur handschriftliche erhalten. Dabei findet sich auch der Inhalt vom Matthäus- und Markus-Evangelium als Merkstrophen in vielen Vierzeilern. Da Matthäus mit Kap. 21,22 abbricht, könnte eine der letzten Reimarbeiten vorliegen. Der „Lobgesang der Maria“, 1879 zum letzterlebten Weihnachten, wurde 1921 veröffentlicht: „Ein Wechselgesang für Soli (zwei Frauenstimmen), Chor und Orgel (Harmonium)“ in Neudietendorf in Thüringen (bei Friedrich Jansa, 16 S.).

Die Wertung dieses Reimens und Vertonens schwankt und sank noch mehr als die Schätzung der übrigen Veröffentlichungen. Wir erläuterten schon bei den Möttlinger Vorgängern der „Bibellieder“, daß es sich – wie bereits dem Studenten Blumhardt bei seinen Gedichten nicht die eigentliche Gabe der Dichtkunst auch noch gegeben war – keineswegs um Dichtungen handelt, sondern nur der Versuch vorliegt, den Bibelwortlaut zu reimen und nach vorgegebenen Weisen singbar zu machen. Das war für Blumhardt mehr als ein Zeitvertreib in sonst am Tage selten möglicher Entspannung und in geschenkten Pausen während der Sprechstunde. Diese Beschäftigung, auch als Amtspflicht mit seinen Gaben empfunden, war zuerst für ihn selber in Vereinsamung Trost und Stärkung. Dabei erreichte er ein seltenes Können, den Luthertext ohne eigene Zutaten zum Bibelwortlaut in Reime und Rhythmen zu zwingen. Er hatte gespürt, daß die griechische Volkssprache des Neuen Testaments, das auch Lobgesänge und bekanntlich verborgene Psalmen und Hymnen enthält, sich an einigen Stellen der Dichtkunst nähert. Er hatte in den Liedstrophen der damaligen Losungs-Jahrgänge gewöhnlich keine großen Vorbilder, selbst Hillers „Schatzkästlein“ – wenn man nicht die Glaubenskraft genießt – schmeckt nicht hervorragend dem durch Poesie Verwöhnten. So ist eine Schätzung dieser Arbeiten verständlich und mag ihr Druck hingehen. Von der Sprachkunst her gesehen, erinnert Blumhardts Können an seine Evangelien-Merkverse. Und heutzutage ist überhaupt jede Schätzung des Reimes und gleichgeformter Strophen vergangen. Jedoch der eigentliche Wert bestand gar nicht in sich, sondern im Dienst an seiner Gemeinde. Seine und seiner Familienglieder Arbeiten sind Zeichen, daß eine erneuerte Glaubensgemeinschaft eben neue Lieder braucht und sich schafft. Daß von seinen Vertonungen die Erstveröffentlichung in der „Geistlichen Tonhalle“ 1854, wie bei den Möttlinger Tonwerken angeführt, nicht mehr auffindbar ist, mag für Wert und Dauer der Tonwerke Zeichen sein; umgekehrt muß aufmerken lassen, daß der „Lobgesang der Maria“ aus Lukas 1 noch für unsere Zeit veröffentlicht und gebraucht wurde. Zündel hat aus der Anerkennung damaliger Musiker die an Motette und Oratorium erinnernden Vertonungen näher gewürdigt. So sehr ihr Vortrag in Bad Boll bis zur Übergabe des Hauses an die Brüdergemeinde erbaute, so hat doch der musikalische Umbruch seitdem sie gänzlich vergessen lassen. Dem gesamten Gedruckten gegenüber können wir nicht genug wiederholen, daß Blumhardts eigentliche Wirksamkeit nicht in den Veröffentlichungen bestand, sondern im seelsorgerischen Wort gegenüber dem einzelnen Menschen und in der brüderlichen Ansprache und ergreifenden Predigt. Die gedruckten Werke sind nur ein schwacher

Abglanz dieses damals leuchtenden Wortes und lassen kaum noch einen Widerhall der lebendigen Stimme hören.

Wir haben schon gelesen, daß Blumhardts Festansprachen nachgeschrieben und veröffentlicht wurden, wie z.B. die Wuppertaler Predigten 1863 „Ihr seid das Licht der Welt“ und 1864 „Bleibet in meiner Liebe“ oder ähnlich die Berliner Bibelvorträge 1867 (Joh. 6,40 u. 1.Joh. 2,1f.) und der Karlsruher Vortrag 1870 (Die Bereitschaft des Christen Luk. 12,35). Ebenso ist uns erinnerlich, daß er die beiden Kanzelreden in seine Sammlung „Predigten und Vorträge“ 1865 übernahm. Die allermeisten Festreden aber blieben ungedruckt. Allerdings versanken wir wohl den Familien und den Freunden nach Druck von Ansprachen wie 1864 bei der Beerdigung der Ida von Elverfeldt oder in Gedenkheften an seinen Göppinger Dekan Osiander 1870 und aus der Stuttgarter Kirchenleitung des Prälaten von Kapff 1879. Sie wird erst recht 1873 Gedenkworte an seinen Jugendfreund Wilhelm Hoffmann und an seinen Schwager Nathanael Köllner sind noch bei Schilderung der eigenen letzten Lebensjahre einzuarbeiten. In Zeitungen sind manche seiner Ansprachen erwähnt wie z.B. in der Göppinger die Boller zum deutsch-französischen Friedensschluß 1871. Viele von Festen in Stuttgart, in Basel mit dem nahen Beuggen hat der „Christenbote“ zusammengefaßt gebracht. Auch auf den Festen der Bibelanstalten zu Basel und zu Wuppertal hat Blumhardt gesprochen, und die Stuttgarter hat ihre Rede 1873 im Jahresbericht (S. 3-14) gedruckt und ein Stück zum Gedenken 1880 im „Württ. Bibelblatt“ (Nr. 7 S.10f.) wiederholt. Aber so viele Reden seit 1857 in Basel und in Wuppertal, in Karlsruhe und in Korntal oder sonst wie in Zeitungen aufstößten oder in den „Basler Festberichten“ und den „Jahresberichten der Rheinischen Missionsgesellschaft“ usw. erforschten, so liegen allgemein nur Zusammenfassungen vor, die keinen weiteren Druck als Neuausgabe ermöglichen. Eine Ausnahme bietet in silbengetreuer Mitschrift die Basler Ansprache am 1. Juli 1875, und diese Verabschiedung der ausgesandten Missionsbrüder nachmittags im Münster zeigt einen Kanzelstil, wie er bei Blumhardts gedruckten Predigten nicht zu finden und beim Nachlesen aller aufgeführten nicht zu vermuten ist. Das müssen wir noch beim „Festredner“ erörtern.

#### Kap. 4 Die Reich-Gottes-Lehre

##### Ursprünge

Es scheint an der Zeit und gängig in der Folge, einmal Blumhardts Lehre und vor allem ihre Besonderheiten geschlossen darzustellen. Die bisherige Betrachtung seiner Entwicklung – von Kindesbeinen an bis ins Greisenalter – sollte ergeben haben, daß Blumhardt die Herkunft aus der württembergischen Bengelschule nie verleugnete. Seine Schriftauslegung kommt mit Bengels „Gnomon“-Titel „ex nativa verborum vi“ (aus der angeborenen Kraft der Wörter), geht freilich wie die orthodoxe Schriftauffassung auf die Schriftgelehrsamkeit von Jesu Zeitgenossen zurück; Joh. 10,35 („zu welchen das Wort Gottes geschah – und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden“) hat Blumhardt immer vor Augen geschwebt. Auch ist Verwandtschaft mit dem vom Bengel-Schüler Oetinger – den Blumhardt immer hochschätzte – herausgebildeten Biblischen Realismus unverkennbar, wenn Blumhardt das Losungswort jeden Tages schon wie ein Sakrament und den Menschen als Leib-Seele-Ganzheit nahm. Gewiß entsprach Blumhardts Drängen auf Erfahrung und

Wirklichkeit auch einem Grundzug seines Jahrhunderts: dem Wertlegen auf den wissenschaftlichen Versuch, der Forderung von Realität. Entsprechend ging es Blumhardt um die Verwirklichung der ewigen Güter, um Liebe hier auf dieser Erde, um Endoffenbarung noch in unserer Zeit. Mit s einer baldigen Enderwartung erneuerte sogar Bengels Wiederkunftshoffnung und könnte so als letzter der diesbezüglichen Bengelwirkung betrachtet werden. Wie er von außen gesehen Pietist blieb, wird sich beim Erzählen aus seinem Familienleben zeigen. Mit seinem Blick für das Umfassende und für die menschheitliche Heilsgeschichte sprengt er aber die wesentliche aufs eigene Seelenleben bezogene Glaubenshaltung des zeitgenössischen Gemeinschaftslebens. Überhaupt sieht Blumhardt den Pietismus nicht so epochemachend wie Bengel, dem Johann Arndt (1555-1621) und Jakob Spener (1636-1705) apokalyptische Zeugen waren (vgl. seine Vermutung zu Offbg 14,6). Für Blumhardt sind die Höhepunkte der Kirchengeschichte die Apostel- und die Reformationszeit und scheint auch der Pietismus in Verfallszeit zu liegen. Von den Gemeinschaftsleuten seiner eigenen Zeit fühlte sich Blumhardt im Grunde nicht mehr verstanden. Es ist nicht zu verkennen, daß sich in seinem Reich-Gottes-Verständnis und seinen Hoffnungsgedanken immer noch der Weitblick und die Ausrichtung der Basler Lehrerzeit auswirken. Im Grunde lebt Blumhardt aus Luthers Katechismus, wenn er auch ihn mit Sonderanschauungen ergänzte und er über Konfessionalismus erhaben war.

Wie die führenden Frommen des Mittelalters, die Mönche, trotz eigener Armut große Klöster besaßen, so Blumhardt Bad Boll. Einst als Pflegehaus gedacht, hatte es sich – modern gesprochen – zum „Einkehrhaus“ entwickelt. Auch die beiden anderen Gelübde, die das Mönchtum geleistet hatte, wurden vom Hausvater aus christlicher Anlage dem Wesen nach befolgt und von seinen Hausgenossen gefordert: Keuschheit und Gehorsam. Nicht zu unterschätzen ist das ständige und wirksame Mahnen seiner Gemeinde gegen jeglichen Aberglauben und vor allem gegen das magische Besprechen und derlei schier unausrottbare dämonische Vergewaltigungen. Das Hauptanliegen Blumhardts war, den Leuten die Bibel nahezubringen. Dazu dienten nicht zuletzt die täglich gesungenen „Bibellieder“. Sein persönliches wird in der Reichserwartung gesehen. Sie ist aber nur ein Teilaspekt seines Wirkens, gesondert darzustellen. Er verteidigte sie gegen Strömungen nach Jerusalem wie bei den neuaufkommenden Templern und nach Geistesausgießung wie in der beginnenden Pfingstbewegung und ließ sich durchaus nicht von der die zweite Jahrhunderthälfte beherrschenden Macht des Nationalismus fangen. Auch dies ist in weiteren Unterteilen genauer zu behandeln. Der Sohn Christoph konnte den Vater herausstellen:

Ja, ich sage euch – ich will mit auch einmal rühmen - : Mein Vater war der glänzendste Mann in ganz Europa, was Reich Gottes anbelangt; still ist er dahingegangen, verachtet von den frommen Schriftgelehrten, aber man wird noch sehen, er wird noch glänzen vom Himmel her; er hat gewußt zu folgen, und er hat auch die, die ihm treu waren, frei gemacht und in Umgang mit dem gestellt, was Gott getan hat in der Welt, so daß unsereiner vollständig orientiert ist in dem, was Gott ist heute und was er heute will.

Theologiegeschichtlich steht Blumhardt gegen den später sogenannten Liberalismus, ein sozusagen „Positiver“. Da war aus den vierziger Jahren 1853/54 ein Warnzeichen erschienen, das Blumhardt lebensgeschichtlich nahesteht. Wichern hatte den dreibändigen Roman „Eritis sicut Deus“ (ihr werdet sein wie Gott: 1.Mose 3,5) namenlos herausgegeben. Es ist eine Schlüsselerzählung um die Wirren

durch David Friedrich Strauß und Friedrich Theodor Vischer, desgleichen um Eschenmayer und Kerner usw. Die Verfasserin, Wilhelmine Canz (1815-1901) war als Halbwaise eines Arztes und Schwester eines Theologen der Tübinger Universität nahe aufgewachsen, vertraut – von ihr nachgeahmt – mit zeitgenössischen Klassikern deutscher Dichtung und mit erstaunlichem weltanschaulichen Durchblick. Sie war eine für damalige Zeiten auffällig selbständige Frau, die als Nachfolgerin der badischen Judenchristin Jolberg (hier als Freundin Barths und Ausbilderin der Gottlieb zur Kindergärtnerin im dritten Buch genannt) für Württemberg 1855 das Mutterhaus für Kinderschwestern in Großheppach (in Remstal) gründete. Sie lebte also zeitweilig in Blumhardts Nähe. Anscheinend hat sie ihn in ihrem Roman zum Vorbild evangelischer Absolution genommen. Eine Bezugnahme Blumhardts auf ihr Werk ist nicht bekannt; seine Stellung geht mit der des Herausgebers zusammen, er nahm und hielt sie jedoch möglichst selbständig.

Der Verursacher von Blumhardts Gegenfront, David Friedrich Strauß, hat 1864 sein „Leben Jesu“ in vierter Auflage als Volksausgabe erscheinen lassen. Da hat Blumhardt auf der kirchlichen Tagung zu Unterbarmen am 11. August 1864 scharf Stellung genommen, gleichzeitig zum flacheren Mitstreiter Joseph Ernest Renan mit seinem „vie de Jésus“ (Paris 1863). Beide Bücher haben mit ihren Auflagen und Übersetzungen vielen alten Glauben weggerissen oder landläufige Zweifel bestätigt. Die Sache haben wir schon bei Blumhardts Glaubensgründung in Basel und bei seinen Lebensbegegnungen mit Strauß abgehandelt. Nach einer Nachschrift hat Blumhardt mit seinem Schlußwort zur Unterbarmer Verhandlung geklagt und verkündet:

Auf der ersten Seite (bei Strauß) steht der Satz „Übernatürliches ist unmöglich“ – also ist alles unwahr, was Göttliches von Christo in der Schrift steht: er kann nur geboren sein, wie jeder andere Mensch, alle Wunder fallen in den Staub, Auferstehung ist nichts, Himmelfahrt ist nichts... (Der Mensch, der im Unterschied zu den Tieren ausarten konnte, ist darum übernatürlich und mit ihm Übernatürliches möglich und wirklich und zur Aufhebung seiner Verdorbenheit notwendig). Nun kommt also Christus als der zweite Adam; war der erste übernatürlich, so ist auch der zweite – eben als der andere Adam – übernatürlich gesetzt von Gott in die ruinierte Menschheit hinein. Wer seine Vernunft gebraucht, kann rein nichts dagegen einwenden, und es sagt das einem jeden auch ein Etwas in seinem Herzen! ... Schämets euch nicht an eurem Glauben: er ist allein vernunftsgemäß, wenn ihr nur euch selbst für Gottes Geschöpf achtet! ... Ich sage es nur als meine feste Überzeugung: Es muß eine Zeit kommen, wo alle Wunder (durch Christus) wieder geschehen.

Da Blumhardt ein ursprünglich praktischer Mann war, aller Spekulation abgeneigt, ist bei ihm keine systematische Ausbildung seiner Lehre zu erwarten. Den zusammenhängenden Überblick muß man sich selbst verschaffen. Man hat Blumhardt sogar als „untheologischen Menschen“ (Walter Nigg) und als Außenseiter einer akademischen Theologie (Karl Barth) bezeichnet. Am Schreibtisch prüfte er kaum seine Erfahrung, die mehr als jede Theorie ihn bestimmte und hinsichtlich der Macht der Dämonen wenig Raum der etablierten Naturwissenschaft ließ, sondern gab die erfahrene Ansicht, obschon ihm bei wichtigen Punkten „die mich befriedigenden Gedanken gewöhnlich erst unter dem Schreiben kommen“, einfach mit beiläufigen Erwägungen kund. Dabei spricht er gewöhnlich seelsorgerlich in bestimmte Lage hinein, so daß, durch die Situation bedingt, gegenteilig klingende Ausführungen gefunden werden können. Und da er jede Einseitigkeit ablehnte, ist seine Haltung schwer festzulegen. Er hätte, weil sich ihm z.B. Glaube und Vernunft oder Kritik nicht ausschlossen,

etwa (mit Adolf Schlatter) sagen können: „Ich dachte deshalb kritisch, weil ich an die Bibel gläubig war, und war deshalb gläubig, weil ich sie kritisch las.“ Es finden sich bei ihm durchaus mit bisheriger Bibelkritik zusammengehende Aussagen. Seine Bibelauslegung, bei der er Dogmatik als Hemmschuh empfand, entbehrte strenger Methode. So kann auch Allegorese auftauchen. Seine Wissenschaft war zu Christus gewandte „Einfalt und Lauterkeit“ (2.Kor. 11,3). Doch aus orthodoxem Schriftverständnis gleichmäßig als Wort Gottes sind Propheten und Apostel nicht untergeordnet, sondern wird gerade aus ihnen neben den Abschiedsreden Jesu Endzeit-Lehre gewonnen. Ist die Schriftgläubigkeit bei Blumhardt ein bis auf die Rabbinen zurückgehendes entborgtes Leitmotiv zum Bibel-Lesen und – Darstellen, so ist es erst recht bei Strauß die Mythos-Anschauung, und verwandte Methoden sind gleichfalls unsachgemäß. Jedenfalls erschien einem zeitgenössischen Theologen Blumhardt als „der einzige ganz biblische Mann, den ich kenne“, besonders durch sein Halten an der Hoffnung. Er ist ein brauchbarer Gesprächsteilnehmer für heutige Streitfragen um Bibel und Bekenntnis, von denen er viele schon in seinem Boller Abendkreis erörterte. Sein Glauben ist sowohl Glaube an eine Person Gottes (gegenwärtiges persönliches Vertrauen) als Glaube, daß sie sich offenbart habe (Halten an heilsgeschichtliche Tatsachen aus der Vergangenheit). Zur Theophosie konnte er wie zur Philosophie über die Freiheit des Menschen „noch manches sagen; aber es paßt mir nicht in die ‚Blätter‘“ (1876 S.358). So erörtert er zum Schwiegervater auf dessen Anfrage die Ansicht vom geschlechtlosen Urmenschen und Sündenfall in Geschlechtlichkeit und Triebhaftigkeit; nicht geneigt, hütet er sich, irgend etwas solcher Grübeleien öffentlich weiterzugeben, denn er bleibt innerhalb der wörtlichen Schrift. Dem systematischen Zwang wie jedem Spekulieren fern, meldet Blumhardt ebenfalls die Bekenntnis-Strengung. Dem Vorkämpfer neulutherischer Orthodoxie Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802-1869) erschien bei dessen Altersbesuch Blumhardt geistig überlegen, dabei bekam jener – im Unterschied zu Korntal – zu Boll keine Händel. Auf der Landessynode ein Jahrzehnt später setzte sich Blumhardt dafür ein, als Wahlvoraussetzung von einem Kirchengemeinderat nur kirchliche Gesinnung, nicht Gottesdienst- und Abendmahlsbesuch zu fordern; gegenteilige Haltung erinnere ihn an Konfessionalismus. Im Boller Gästebuch fehlen Konfessionsangaben. So hat man Blumhardt wie seinem Sohne sogar ein „Allerweltschristentum“, das die Sünder in der Welt gerade so lieb habe wie die Gerechten der Kirche, nachgesagt.

#### Schöpfungsglaube (und Nachfolger)

Was Blumhardt endgültig geglaubt und gelehrt hat, läßt sich aus den Äußerungen seiner Hauszeitschrift „Blätter aus Bad Boll“, die er um sein siebenzigstes Lebensjahr schrieb, ausziehen und etwa nach den Drei Glaubensartikeln und Luthers Erklärung dazu zusammenstellen. Mit Martin Luther könnte Blumhardt beginnen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt aller Kreaturen.“ Wir dürfen kurz erläutern: Wenn den Philosophen die sicherste erkenntnistheoretische Gewißheit das „Ich bin“ bietet, so glaubt Blumhardt darin gleichzeitig Gott – dem Namen nach „Der Gute“ – als setzendes Gegenüber, in Lebensgeschichte und Natur wunderbar erlebt. Über Glauben hat er tief nachgedacht und viele Äußerungen hinterlassen, die aber aus Raumgründen jetzt nicht entfaltet werden können; sie sind bekenntnisgemäß und von meinen Überlegungen nicht widerlegbar. Beten ist bis in die theologische Arbeit hinein entscheidend. Solche Grundöffnung läßt sich vielleicht so verständlich



machen: Von der Naturwissenschaft her kommt sich der Mensch angesichts der Jahrtausenden der Erdentwicklung und des schier unendlichen Weltraums mit seinen Milliarden Lichtjahren weniger als ein Staubkörnchen vor. Andererseits ist genauso ungeheuerlich, daß der Geist dieses kleinen Ich sich solcher Räume und Zeiten bewußt werden kann, der unsichtbare Sehpunkt sie zu sich aus den äußeren angeln in sein Bewußtsein hebt. Warum soll ich nicht als Spiegelbild des Weltgeistes mit dem ewigen Ich des Schöpfers die Verbindung aufnehmen können und zu halten suchen? Seit uns das „als ob“ ins Ohr geflüstert wurde, greifen wir dennoch danach, auch wenn es nur wie Fiktion wäre, denn sie ist gesundheitlich dienlich. Aber wir haben eine geschichtliche Vergewisserung, der wir uns anvertrauen – unser Verstehenwollen macht Geschichte immer gleichzeitig- und haben das Gespräch mit der Person des Nazareners: Jesus Christus. Da wir nicht einem einzigen Gräslein, wenn wir auch die Bestandteile des Samens kennen und ihn zusammensetzen vermögen, das Leben schenken können, bilden wir den Schöpferbegriff und bleiben rundum von Gott abhängig. Dem Ebenbild Gottes sieht Blumhardt auch die Willensfreiheit gegeben. Ohne diesen Teilglauben sind Personenleben und Helfen dazu nicht durchführbar. Der Zuruf „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ ist erzieherisch wie seelsorgerlich notwendig, ohne daß die Spannung zum Folgesatz „denn Gott ist's, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen“ (Phil. 2, 12f.) aufgehoben würde. Daß ihm das Problem der Verträglichkeit beider schriftgemäßen Aussagen nicht lösbar, behelligt Blumhardt nicht. Auch kann er nicht arbeiten, ohne einen Rest des guten im Menschen zu suchen und daran anzuknüpfen, obwohl er damit in die Nähe des von der Erbsündenlehre (Blumhardt verbessert: Erbverderben) her zu verwerfenden Semipelagianismus gerät. Zu einer Verständigung mit gewöhnlichem Katholizismus käme er wohl nicht, weil er das reformatorische „Allein“ aus Gnaden, Glauben... festhält. Man mag im öfter durchscheinenden Glauben an das Gute im Menschen und an seine Fähigkeit, wenn der einzelne aus seiner dämonischen Verstrickung befreit ist, eine Nachwirkung der humanistischen Bildung seiner Jugend sehen und mag seine Gedankenbildung für einen Irrweg halten, eine andere Seelsorge läßt sich von Blumhardt her nicht weisen.

In der Schöpfung hat Blumhardt neben der naturwissenschaftlichen durchgängig eine Geisterwelt. Sie wurde innerhalb der Gesamtschöpfung und ihres Falles Blumhardt schon in der Jugend vertraut. Nach dem zuerst Gesehenen bauen wir unser Weltbild und finden es befriedigend, wenn es ungebrochen zu erstellen.

So hat er aus den Möttlinger Erlebnissen mit Gottlieb die Anschauung von (unselig) Verstorbenen und ihren gefährlichen Einflüssen bewahrt – obwohl er für uns die Deutung dieser Erfahrung nicht sichern konnte und im Gegenteil, da die erscheinenden Toten nicht Gottesboten, vor jedem Nähertreten warnte. Auf Geister in Besessenen geht Blumhardt nach Möttlingen nie mehr ein, weil man „nur dem Betrug ausgesetzt“ sei. Von der Möttlinger Anschauung, daß bei Krankheiten (selbst bei Tieren) dämonische Einflüsse mitspielen (außer Toten- die Teufelsgeister), ging er nicht ab, fühlte sich vielmehr durch Beobachtungen am Zusammenhang von seelischem Zustand (auch mit Lastern) und körperlichen Beschwerden mancher Kranker bestärkt. Und – ohne derlei öffentlich auszusprechen – noch der Alte warnte mehrmals seinen Sohn Theophil vor Waghalsigkeit (z.B. bei einsamem Baden), weil „in einsamen Orten und Waldstellen, insbesondere an Seen und Flüssen viele irrende Geister sind, auch Ertrunkener“ (26.9.71 vgl. 28.2.71 an ds.). Insonderheit konnte er sich Geisteskrankheit und Wahnsinn nicht ohne dergleichen Einflüsse denken, mochte aber Werkzeuge

der Finsternis nicht als Teufelsverbündete ansprechen, sondern sie wären als Unglückliche anzusehen. Bei allem Gesundwerden unter Glaubenseinfluß mußte er umgekehrt Engelhilfe vermuten.

Den Glauben an Engel wußte Blumhardt durch Jesusworte gestützt (z.B. Matth. 13, 39ff.; 18,10; 22,30), gleichfalls Engel als Vertreter und Mittler Gottes durch biblische Berichte. Den Satanglauben erklärten wir schon: Gott ist der oberste uns Menschen mögliche Begriff; nichts kann gedacht werden, was er nicht enthält. Nach unserer Auffassungs- und Denkart nach Gegensätzen ist der Böse notwendiger Gegenbegriff und durch sein Ansprechen ebenso Wirklichkeit; aber er erscheint nie selber und ist kein Gegengott, sondern in einer nicht mehr verständlichen Weise Gott untertan. Sterne sind Engelmächte, aber nicht anzuerkennen: jeder Aberglaube wird wie Götzendienst abgelehnt. Zu seinem Schreck hatten sogar seine halbwüchsigen Kinder – mit Erfolg – das okkulte Tischrücken probiert.

Entsprechend findet sich die Anschauung von der Totenwelt in der Tiefe. Unter Hölle läuft Hades und Gehenna. Doch finden sich, obschon Blumhardt zur Verständigung gern menschliche Vorstellung festhält, solche Begriffe losgelöst von einem festen Ort, ebenso wie das ewige Feuer und der Himmel der Himmelfahrt. Beide sind unsichtbar nahe.

Das Wichtigste von Blumhardts Schöpfungsglauben ist die Hoffnung auf die Wiederherstellung jenseits des Falles und ohne Böses und Tod. Die Glaubensheilungen sind dafür wie ein Vorspiel und höchstens Fingerzeig, weniger Angeld. Dabei ist schon der Ausdruck „Wiederherstellung“ (statt etwa Neuschöpfung) verdächtig. Dieser hauptsächlichliche Inhalt des Glaubens tritt beim Sohn Christoph, obwohl auch bei ihm der Jesus-Glaube nie aus der Mitte tritt, noch stärker hervor. Der alte Blumhardt beobachtete die Natur und hatte gewiß Freude an den Jahreszeiten. Ein größeres Gefühl für die Einzelschönheit einer Blume usw. vermittelte dem Sohn die Gottliebin. Er hat sich kräftiger als der Vater auf die Schöpfung gestellt und sie gefeiert und ist zeitweise noch allgemeiner ans Handanlegen zur Wiederherstellung gegangen.

#### Erlösungsgewißheit (und Katholizismus)

Im Kern ist Blumhardts Glaube Glauben an Jesus Christus. Darum vertieft er sich in alle Einzelheiten der Berichte aus des Heilands Geschichte auf Erden. Er beginnt sie mit dem Täufer und sieht die große erste Offenbarung als Sohn Gottes in der Taufe durch jenen. Blumhardt betont die Menschlichkeit Jesu (das hat er seit und trotz des Basler Anstoßes 1832 festgehalten): Als Mensch hatte der Christus keine Allmacht, sondern war auf ständiges Gebet angewiesen. Schon seinem bescheidenen Aufwachsen in Nazareth, da der Knabe wohl dem Pflegevater half und nach dessen Tode die Familie miternährte, sinnt Blumhardt nach. Krankheiten mußte Jesus vielleicht von Kindheit an und zuerst am eigenen Leibe bekämpfen? Er ist sündloser Kämpfer und einziger Sieger schon vor der Taufe und nimmt dann aller Sünden und Krankheiten auf sich. Sein Leben geht über Leiden und Tod durch die Auferstehung zur Himmelfahrt. Diese sieht Blumhardt als Gegenstück zu Weihnachten (die Inthronisation gegenüber der Inkarnation). Weihnachten als die Offenbarung der Liebe des Vaters wird tatsächlich als „Christfest“ genommen, als den Beginn des Schmachweges von der Krippe zum Kreuz. Die Zusammenfassung ist und bleibt bei Blumhardt: „Jesus ist Sieger!“ In ihm ist Jehova nahe

(so verbindet Blumhardt Joh. 21,7 mit 1.Sam. 3,18). Blumhardt kann daher das „Herr“ vor Jesus ebenfalls mit großem E schreiben, denn er ist der Herr der Natur und Geschichte.

Ich gebe keinem etwas darum, wenn er nur den Namen Jesus kennt und ihn nicht weiß und fühlt und an sich kommen läßt (Blumhardt im Basler Münster am 1.Juli 1875).

Ohne persönliche Verbundenheit und mit Herzensblut zeugende Gewißheit ist ein Glaubensbekenntnis als theologisches Lehrsystem erstorbener Buchstabendienst, ist bloßes Wissen toter Glaube, das Hersagen des Glaubensartikels voll Redensarten und die bloße Kopfsache bedrohlich Feindseligkeit zum Heiland. „Der liebe Heiland“ ist seit Blumhardts Jugend sein stehender Ausdruck; er bildet auch „Heilandskinder“. In Christi Wort und Altarsakrament erfaßt Blumhardt die Einheit des historischen Hingerichteten mit dem himmlischen Träger der Nägelmale und blutenden Seite für uns als gegenwärtigen Erlöser und noch jetzt Kämpfer. In ständiger Wiederholung sind die Zeiten Jesu gleichzeitig mit uns. Gegen mystische Verschwommenheit arbeitet aber Blumhardts historische Erforschung des evangelischen Berichts, in nüchternem Zusammenhang vorgeführt und mit Warnung vor falschen Propheten und Heilanden. Es geht um schlichte Nachfolge.

### Folgender Einschub paßt nicht zum Text – Ergänzung: siehe auch Seite 11 XXX

XXXEinschub zum Heilen. – Das ist das große und Überragende in Blumhardts Stellung zur Glaubensheilung (Mark. 16,18; Jak. 5,14 f.), daß er diese allein dem Heiland befahl und zutraute. Schroff lehnte er jede Sympathie als bösen Zauber ab. Man kann fragen (obwohl er nur allgemein sprach – doch Rückfragen waren nicht ausgeschlossen – und nicht persönlich Behaftung zusprach: vgl. das im vorigen Teil zu Dämonen Gesagte), ob er nicht solche, die etwa in der Jugend Sympathieheilung unterworfen wurden, erst verunsicherte und Gestörtheit hervorrief; aber seine Entschiedenheit und beim Hilfesuchenden das Erschrecken über Aberglauben (womöglich okkulte Behaftung) waren heilsnotwendig. Blumhardt kommt es auf die Gesundheit des ganzen Menschen vom Gewissen her an. Nicht das äußere Gesundwerden ist das Gute – dann müßte man die allgemeine Heiler unterstützen -, sondern anzustreben ist das Vertrauensband zu Gott. Blumhardt selbst enthielt sich in der Seelsorge jeder Annäherung an magisch wirkende Formeln und zwar fern jedem Zwang von Gesundbeterei. Wie die Handauflegung vermied er sogar, Ruf zum Besuch der auswärtigen Kranken zu folgen, damit sichtbar nur Gebet wirke und bei Heilung der Ruhm dem Heiland allein bleibe. Daß er ohne Drängen gegen eine bestimmte Krankheit so ganz aus Vertrauen zu Gott als Heiland handelte und ihm die Heilung überließ, ist angesichts der Fragwürdigkeiten bei im Volke immer noch wirkenden Spruchheilern und Gesundbetern unbedingt herauszustellen und festzuhalten, so nahe die bei Vertrauen zu Blumhardt und seinem Wirken in Bad Boll aufgetretenen Glaubensheilungen dem Wirken sonstiger Heiler zu kommen scheinen. Für Verstehen und Erklärenwollen aus seelischen Geheimnissen, mit denen aus Unter- und Unbewußtsein und bei Willensübertragungen auch die heutige Medizin rechnet, bleibt offen, wieweit im Glauben und der Nervenkraft Blumhardts besondere Fähigkeiten auftraten und ebenso das Wort des Menschen an sich Kraft bedeutet. Es ist auch nicht der Glaube des Betroffenen allein oder höchstentscheidend, es genügt Offenheit, die ja schon sein Kommen nach Bad Boll belegt, und Entspannung. Tätig ist weniger eine Nervenanstrengung des Beters, sondern seine geradezu überirdische Liebe, wobei das

Mitleiden und Helfenwollen von Angehörigen beiträgt. Die Ausschaltungen von Magie und Gebetsdrängen mit Glaubensforderung – nicht des Arztes – bedingen als Heiler Gott, den Heiland.XXX

Daß Blumhardt mit dem christlichen Bekenntnis bis ins Einzelste übereinstimmt, ist nach allem Bisherigen selbstverständlich. Die beiden Absätze hier haben die Einzelvorführung seiner Darlegungen (besonders in den „Blättern aus Bad Boll“) ausgespart und nur das Wesentliche gesagt. In seiner Haltung spürt man vielleicht ein wenig auch den Zeitstrom des Historismus und in der Betrachtung der Jugend Jesu des Psychologismus seines Jahrhunderts, dazu die sorgliche Stellungnahme zur Leben-Jesu-Forschung während Blumhardts Lebenszeit. Unterstrichen muß werden, daß Blumhardts Glauben mit Werken verbunden ist, allerdings mit Glaubens- und nicht mit Gesetzes-Werken. Solch Glauben wird Miterlöser der Welt. Doch liegt, selbst wenn ich mich der Erlösung wert zeigen muß, kein Synergismus vor, denn Jesus weckte meine Liebe, tut alles in der Reichsausbreitung, und die Vergeltung im Endgericht ist reines Geschenk des Lebens. Ein rührendes Zeugnis gegen die Mitwirkung von Werken bei der Erlösung steckt in der Strophe, die Blumhardt aus dem Stegreif nach Art des Bengelschülers Hiller dichtete (s. dessen „Schatzkästlein“) und seinem sterbenden katholischen Melker (einem Josef Maria Kaiser, 6.6.1830-16.2.1857), der in der Schweiz Laienbruder und eifernder Schulmeister war und bis zu letzten Stunde nicht mit Blumhardt beten wollte, nun sich aber ganz auf das „aus Gnaden“ warf, „wie aus seinem, des Sterbenden, Mund“ vorsprach:

Aus Gnaden soll ich selig werden, / Aus Gnaden nimmt mich Jesus an, / Aus Gnaden scheid' ich von der Erden, / Aus Gnaden geh' ich himmelan. / Aus Gnaden ist der Heiland mein, / Aus Gnaden schlaf' ich selig ein.

Blumhardt ließ den jungen Mann in Anwesenheit des Vaters (Ratsherr in Euemos bei Stanz in Unterwalden) katholisch begraben, er sprach, gleichfalls im Chorrock, das Schlußgebet und hatte die Hoffnung, daß mit der Zeit volleren Heiligen Geistes „alle Konfessionsunterschiede schwinden“. Die Strophe, nicht in Blumhardts Liedersammlungen herausgegeben, wurde übrigens als Verteilkärtchen gedruckt.

#### Gemeinschaft der Heiligen (und Templer)

Kümmert man sich um Aussagen Blumhardts zum Dritten Glaubensartikel, so wäre zuerst seine Stellung zur „Einen heiligen christlichen Kirche“ zu umreißen. Beleuchtung gab schon der Schluß des vorigen Teils. Sie fängt mit Israel an und umfaßt das Volk Gottes in allen Völkern und Ländern und in ihren Kirchen-Organisationen. Unter deren Zustand, bei sich selbst angefangen, leidet Blumhardt sehr, doch will sein liebendes Herz alle Schwächen tragen und sich über streitende Brüder und schlechte Geistliche mit Hoffnung trösten. Die Gleichnisse von der Bittenden Witwe (Luk. 18, 1-8) und von den Zehn Jungfrauen (Matth. 25, 1-13) bilden Blumhardts oft benutzten Anhalt. Er ist gegen jede Separation eines Häufleins Ernstmeinender von ihrer Kirche und hat trotz Begegnung in Toleranz grundsätzlich ein schroffes Nein zu den Sekten mit ihren Irrlehren. Die Versammlung der durch den Glauben Gerechten ist zur Stärkung aller Erlösungsgewißheit nötig. Eine ausschlaggebende Stellung

hat bei Blumhardt das „Amt der Schlüssel“, d.h. die Beichte und der Vergebungsempfang vom eingesetzten Beichtiger; hart steht Blumhardt gegen jede Selbst-Absolution. Die Auszeichnung der Heiligen ist ihr hilfloses Aufblicken zu Gott, nicht irgendwelche Werke und Verdienste. Nicht kommt es auf die Kirchenbauten an und ihren künstlerischen Schmuck, der mittelalterliche ist als weithin abgöttisch abzulehnen.

XXX(Zum Gebetsheilen s. Nachtrag im vorigen Teil.)XXX

Israel, dessen Name auch auf die Glaubenskämpfer aus den Heiden zu beziehen ist, stellt eine besondere und große Frage. Als Volk Gottes steht es für Blumhardt in jeder und in der ganzen Menschheit an erster Stelle. Doch hat er, obwohl von Jugend auf Freund Israels und obwohl sich unter seinen Kindern und Kindeskindern israelitische Vornamen finden, keine Juden-Vorliebe. Doch grundlegend bleiben die Aussonderung und der Glaube, die Wanderung und die Wunder, die unübersehbaren Vergebungserfahrungen, die Verheißungen und die Warnungen. Durch Jesus, den Weinstock und Repräsentanten Israels, wächst die Christengemeinde dem alten Israel an. Gegenüber dem Hüter Israels ist sie völlig gleichberechtigt – auch in der Heimsuchung. Sie steht durch die Taufe im Gottesbund, ist freilich zur Zeit, wie oben gesagt, heruntergekommen. Das gegenwärtige Judentum hält Blumhardt für äußerst verkommen und ist mit Paulus bekümmert um seine Heimholung. Mit ihrem Unglauben schließen sie sich selbst vom Reich Gottes diesseits und jenseits aus. Erfolg der Judenmission ist zweifelhaft, denn „erst muß die Christenheit anders werden, ehe sie Juden bekehren kann“; er will sie als Brüder behandeln. Und Blumhardt ist gewiß, daß sich Israel noch wesentlich bekehren wird und schließlich gerettet.

In Zusammenarbeit besonders der Londoner Israelfreunde und mit Preußens König war schon 1842 der erste evangelische Bischof von Jerusalem ernannt worden, 1845 auf den Londoner Festen die Erwartung der Rückkehr Israels in sein Stammland ausgesprochen, 1846 aus Blumhardts Bekanntenkreis Samuel Gobat (1799 – Jerusalem 1879) nachfolgender Bischof geworden. Blumhardt äußert sich ständig als Gegner von Zionismus, von Wiederherstellung des jüdischen Staates, Wiederaufbau Jerusalems und seines Tempels. Zu schaffen machte ihm die „Deutsche Tempelgesellschaft“ (wobei „Tempel“ wesentlich Volk Gottes bedeutete). Christoph Hoffmann (1815-85) aus Korntal, der Bruder von Blumhardts Freund Wilhelm Hoffmann, hatte mit einem Aufruf Ende 1853 zu einer großartigen Auswanderung der Gläubigen nach Palästina aufgefordert, um dort mit allen frommen Juden und auch mit Katholiken das Gesetz Moses zu erfüllen. Nun waren ihm im Schwarzwald Scharen von Erweckten des Möttlinger Blumhardt zugefallen. In Boll hatte Blumhardt schon in der Predigt zum 1. Advent 1857 dagegen Stellung genommen. Nach der Zwischenstation des württembergischen „Kirschenhardthofes“ (nahe Backnang), der 1859 wegen seines Kampfes gegen die Sakramente und wegen christologischer Ketzereien aus der Landeskirche ausgeschlossen wurde, war es seit 1868/69 zu Gründungen in Palästina – bis heute nachweisbar – gekommen. Der Evangelist Johannes Seitz aber, den wir von seinen Eltern her als Schwarzwälder Blumhardt-Schüler besprachen, trennte sich mit seinem Freunde 1878 vom Haupttempel (sie gründeten den „Evangelischen Reichsbruderbund“, zu dem in Thüringen das Blumhardts „Bibellieder“ singende Teichwolframsdorf gehört). Blumhardts Gegenstellung gegen die Templer – auch 1878 gegen in Stuttgart gegründete nach Südrußland ziehende „Deutsche Exodugemeinde“ – und seine Warnungen sind alle Boller Jahrzehnte immer wieder einmal zwischen den Zeilen zu lesen.

Erwartung erneuerten Geistes (und Pfingstbewegung)

Die Bitte um Heiligen Geist war sicher noch mehr als im Kirchengebet sehnsüchtiges Bitten im Basler Missionshaus von Anfang des Inspektors an und daher von seinem Neffen in seiner Basler Lehrerzeit miterlebt. Auch die Hoffnung auf eine neue, reichliche Ausgießung Heiligen Geistes läßt sich bei den folgenden Leitern Hoffmann und Josenhans finden. Bei unserem Blumhardt brach, wie geschildert, das Verlangen nach einer „neuen oder zweiten Ausgießung des Pfingstgeistes“, der mehr als Schriftverständnis und Wiedergeburt bringt, bei der Möttlinger Erweckungsbewegung auf – und in den nächsten Jahren die Enttäuschung, daß sie nicht kam. Er klagt, daß diese Person Gottes nicht mehr wie bei den Aposteln und ersten Christen allgemein sichtbar wirke, er klagt an, daß jetzt vielmehr ein Geist des Streitens und der Rechthaberei aufkomme, und beklagt den Schwund – nicht an sich ist der Geist schwach – durch unsere Schuld. Sie beherrscht die Kirchengeschichte. Die Schrift redet noch nicht von des Geistes Weichen und zeugt deswegen noch nicht von Erneuerung. Doch der Anfang des 3. Joel-Kapitels in Apostelgeschichte 2 muß sich noch völliger erfüllen. Einen Grund für die Gnadenzeit vor der Wiederkunft las er in der Weissagung vom „Engel mit dem ewigen Evangelium“ (Offbg 14, 6f.). Blumhardt hält über dreißig Jahre die Hoffnung fest, läßt ohne lange Menschenbefragung keine Gelegenheit des „Zufahrens“ aus, fühlt sich aber immer weniger verstanden. Für ihn ist diese Heilszeit, deren Erwartung auch nach Äußerung des Sohnes Christoph „kein Irrtum“ war, vor der Wiederkunft Jesu eine Sieges- und Triumphzeit mit Bekehrung aller Welt und allen erneuerten Wundern. Er hat sie gelegentlich einmal nach der Schöpfung und Erlösung die „3. Offenbarungsepoche“, die zweite wiederherstellende genannt.

Blumhardt hat seine Anschauung abgesichert und hat sie verbessern müssen. Er hat recht, daß die Hoffnung das Zentrum der christlichen Predigt ist. Dabei hat er die Spannung von Verheißung und Erfüllung, von „Schon jetzt“ und „Noch nicht“ (vgl. bes. Hebr. 2,8 und 1.Joh. 3,2) festgehalten. Er hatte von Karl Barth ein „Zeitbewußtsein zwischen den Zeiten“. Und er hat über die fromme Selbstbeschränkung und über landläufige kirchliche Anschauungen hinaus die große Weite, daß nicht bloß die Gemeinde auf die Wiederkunft zu herausgehoben wird, sondern auf diese die ganze Erde durch die Heilszeit vorbereitet. Das alles ist, wie der Aufbruch in der Theologie und Kirche unseres Jahrhunderts offenbar machte, hochbedeutsam.

Der Heilige Geist, vielfach erfahren als Gotteskraft, die über einen kommt, war nicht unpersönlich. Aber er war nicht, wie das bei Gott/Vater und Gott/Sohn recht, gesondert anzubeten. Darüber hatte Blumhardt 1877 eigens eine Auseinandersetzung mit Anhängern in Hamburg. Die eigene Hoffnung und Erwartung fand er im gleichen Jahre bisher nicht klar und deutlich genug gesagt und hat deswegen seinen Ausdruck berichtigt zu „Hoffnung auf Wiederaufnahme fortgesetzter Ausgießungen“, womit er die gegenwärtige Gültigkeit des ersten Pfingsten nicht als erledigt ausgehen wollte und auch nicht auf ganz neuer Epoche der Offenbarung bestand.

Fest blieb er nur: Diese Zeit, die auf die Wiederkunft vorbereitet, muß hergeleitet werden. Ihr genaues Verhältnis zur (im nächsten Teil zu besprechen) Endzeit ließ er offen., Und ebenso wichtig wie das

Beten war das Warten oder Nicht-Drängen. Er wußte, daß den Begierigen und den fürwitzigen Menschen Geisteinflüsse schnell zu Willen sind – nämlich vom bösen Feind.

Beim ersten Hören muß es verwundern, daß Blumhardt eine Bewegung der Bemühung um Heiligen Geist, der sein Auftreten und Fordern doch ein wenig vorgearbeitet hatte und die ihm anscheinend entgegenkam, ablehnte. In dieser Ablehnung jedoch kommt seine erwartende Stellung am deutlichsten zum Ausdruck. Der Amerikaner Robert Pearsall Smith (1827-1898), ein Glasfabrikant aus Philadelphia, erschien als Sendbote der „Segenstage von Oxford“ (29.8. – 7.9.1874) und entfachte 1875 durch Vorträge eine Heiligungsbewegung auch im Schwabenlande (und der Schweiz). In Stuttgart hielt er im April dreißig Versammlungen und mit den Korntalern zweiundvierzig Vorträge. Sie zielten auf völlige Sündenvergebung, Geistestaufe und Vollkommenheit (Perfektionismus). Blumhardt stellte sich schon im vorausgehenden Dezember zu diesen „geistlichen Bewegungen in England und Schottland“ abseits, sowie er schon in Basel die Irvingianer abgelehnt hatte und 1866 gegen die neuen Heiligungsbewegungen aus Amerika Warnungen ausgesprochen. Wer von seinen Hörern der neuerlichen Bewegung anheimfiel, hatte ihn durchweg und seine Schriftgründung mißverstanden und zählte eher zu wankelmütigen Neugierigen. Der „Christenbote“ brachte sehr ausführliche Schilderungen, auch von der Juni-Versammlung in Brighton an England Südküste (achttausend Teilnehmer, darunter viele Deutsche) und vom dortigen Vortrag der Frau Smith. Sehr viele Artikel und Äußerungen Blumhardts in seinen „Blättern aus Bad Boll“, in denen er erst sich nicht äußern wollte und dann nie Namen und nähere Bezeichnungen bringt, sind 1875/76 nur zu durchschauen, wenn man die Auseinandersetzung mit diesem Geistgebet kennt und berücksichtigt. Die Zeitschrift der Bewegung „Der christliche Glaubensweg“ (1875-77) hatte zuletzt fünfeinhalb Tausend Bezieher, während Blumhardts „Blätter“ – wie bei ihrem Abriß erwähnt – wegen seiner Stellungnahme gleich gegen Hundert abbestellten. Nach einem ungedruckten Blatt vom 15. Juni 1875 hatte Blumhardt folgendes auszusetzen (hier nochmals gekürzt): 1) Das Amt der Versöhnung (ordinierte Geistliche) wird durch Smith völlig abgetan; er drängt zu einer Art Selbstabsolution. 2) Er gibt sich den Schein des Mißbrauchs des nackten Namen Jesu zu magisch wirkenden Redensarten wie „Jesus errettet mich jetzt“. 3) Ein Massengeist für festen Frieden wird ausgegossen und ist ein falscher Geist. 4.-6.) Durch äußere Besinnungsregeln werden das Lesen der Schrift und die eigentlichen göttlichen Gebote durch einen Anmaßenden, vor dem mit Lukas 17,23 zu warnen, beiseite gesetzt. Smith selber soll sich aufgerieben und nach einem Jahrzehnt gar nichts mehr geglaubt haben. Die eigentliche „Pfingstbewegung“ kam erst im neuen Jahrhundert. Wie auch schon Blumhardts Freund Karl Werner, führender Gemeinschaftler (Fellbach), 1875 vom Vorläufer Abstand gehalten hatte, hat er mehrmals erwähnte Blumhardt-Schüler Johannes Seitz gegen Schwarmgeisterei in der Gemeinschaftsbewegung die „Berliner Erklärung“ (1909) miterkämpft. Blumhardt darf trotz seiner Geisterwartung nicht als Anreger der beschriebenen Heiligungsbewegung angesehen werden, sondern man findet ihn als Bekämpfer und mit Seitz als möglichen Überwinder.

Hoffnung auf Endzeit (und Nationalismus)

Seit Bengels Vermutung, daß 1836 das Tausendjährige Reich anbreche, unwahrscheinlich geworden war und ergebnislos auch für den dreißigjährigen Blumhardt verwelkt, hat er zeitlebens von einer Datierung der Endzeit Abstand genommen. Von derartigen Erwartungen des 19. Jahrhunderts bis in

unsere Zeit (Zeugen Jehovas u.a.) blieb er völlig unberührt. Doch die Frage: „Wie kriegt die seufzende Kreatur, mit der Blumhardt so mitempfand, ihren endlichen Erlösungstag?“ trieb ihn dauernd um; ebenso die Hoffnung auf „eine Erneuerung des Heiligen Geistes mit allen seinen Kräften“ und die Gewißheit von Gerichten, „durch welche einmal das ganze Weltall zertrümmert werden wird, damit ein Neues, dann Unvergängliches geschaffen werde“, „ein neuer Himmel und eine neue Erde.“ Die Weissagung vom Tausendjährigen Reich war ihm unklar, die Lücken des biblischen Zukunftsbildes waren unwichtig; von Auslegung der Offenbarung des Johannes hielt er sich zurück, zumal er auf ganz andere als übliche Deutungen käme (so Offbg 1,7 die Wolken der Wiederkunft sind keine Wasserwolken, 19,7 vor der Zukunft eine Bereitung als Lichtbahn durch alle Geschlechter der Erde). Vielleicht ist Blumhardt im ganzen zur Endzeit über die Unklarheiten Schleiermachers, den er als Student ziemlich Aufnahme, nicht hinausgekommen; Streit – es gab ihn damals häufig – wollte er schon gar nicht. Da Blumhardt das Zentrum der Endoffenbarung nicht gerade in Palästina sah, ist die von Karl Barth wiedergegebene und nicht selten wiederholte Anekdote von der bereitstehenden „Jerusalemkutsche“ in Bad Boll für Blumhardt Unsinn. Frau Ruth Weber/Bad Boll bezeugt in einem Brief 21.11.1982 an mich, daß eine Hausbewohnerin ihr 1945 erzählte: „Die alten Leute im Dorf behaupten, der Blumhardt habe bei Tag und Nacht eine angespannte Chaise im Hof stehen gehabt, damit er dem Heiland als erster entgegenfahren können, wenn dieser wiederkomme.“ Sie vermutet, daß Christophs Andacht an Bils Todestag 1886 mit dem ausgeführten Bild; dem Heiland wie in einem Wagen entgegenzufahren, und vielleicht kindliche Verknüpfung mit seinem häufigen Gefährt vorm Kurhaus nach Göppingen Anlaß der Sage wurden, und betont, daß weder von „Kutsche“ (sondern: Chaise) noch von Jerusalem geredet wurde.

Vielleicht steht hinter Barths Weitergabe „nach glaubwürdiger Überlieferung“ Erinnerung an bei Besuchen Bad Bolls Gehörtes? Für sein Stichwort Kutsche und seinen örtlichen Bezug aufs Heilige Land bleibt jedoch mein Hinweis auf mögliche Verbindung mit Spittlers Korntaler „Jerusalemkutsche“ nicht schlechtere Vermutung bis zur besseren Erklärung und der Nachweis, daß die Sage (Überlieferung mehr Gerücht - und hämisch: vgl. oben „als erster“ – als Tatsachenbeleg) keineswegs zu Bils Ansicht und Haltung (er nutzte stets Eisenbahn!) paßt, unbezweifelbar. (Januar 1983:) Der ständige Wagen (angespannte Pferde unvorstellbare Übertreibung!) ist für Vater Blumhardt nicht tatsächlich erwiesen; solcher Kindlichkeit müßte er sich (wie die vielen Verbreiter der Sage ihres unwissenschaftlichen Blumhardt-Bildes) schämen; dagegen seine ganz andersartige Erwartung (Erscheinung nicht auf Wasserwolken und statt in Palästina gleich für die ganze Menschheit auf dem Erdball) sprengte überhaupt enge Erfassung des letzten Bibelbuches.

Er wurde bereits bei unserer Wiedergabe von Blumhardts Ablehnung des Zionismus, der Tempel, einer Exodus-Gemeinde deutlich. Die Erzählung scheint eine Übertragung und Fälschung von einem in Korntal einmal so benannten Wagen, der (aus Spittlers Besitz) nach längerer Zeit zugunsten des Jerusalemer Brüderhauses versteigert wurde. Aussagen eines Chiliasmus, d.h. vom Traum einer der Satansherrschaft und dem Jüngsten Gericht vorausgehenden sichtbaren tausendjährigen Herrschaft Gottes durch sein Volk über die ganze Erde, treten bei Blumhardt nicht auf oder hervor. Er war ja auch vom Augsburger Bekenntnis (Art. 17) verworfen.

Hier sei abschließend (vgl. Nachtrag Buch II S. XXX?) für die Fortsetzung der Bengelschule noch einmal an möglichen Einfluß Oetingers, der schon für den Knaben durch Besuch der Stuttgarter



Gemeinschaftsstunden herausgestellt wurde und den Blumhardt (nach dem Zeugnis seines Freundes und Schülers Dieterlen) nächst Luther für den bedeutendsten Theologen der Neuzeit hielt, erinnert: Neben dem „Biblischen Realismus“ (Bedeutung des biblischen Gotteswortes, des Sakraments, der Leiblichkeit) – und abgesehen von beider Neigung zur Medizin – stimmt aus Schätzung der Propheten und Verheißungen die Erwartung einer „güldnen Zeit“ überein. Vgl. auch Oetingers Schätzung durch Blumhardts Tübinger Studienfreund Mörike (z.B. Nennung in dessen berühmten „Turmhahn“-Gedicht und Mörike-Abschnitt in Henry Francis Fullenwider: Friedrich Christoph Oetinger – Wirkungen auf Literatur und Philosophie seiner Zeit, Göppingen 1975/76). Dafür tritt die Hoffnung einer allgemeinen kommenden Gnadenzeit ein (wie besprochen im hier vorausgehenden Teil), mit den Propheten auf ein Gnaden- und Erlösungsjahr. Statt Wiederkunft oder Wiederkehr spricht Blumhardt gewöhnlich von „Zukunft des Herrn“, der Seligkeit bringt und vollständige Erlösung will (Joh. 12,32). Die Zukunftserwartung ist mit der Weltmission verbunden. Vor falschen Messiasen ist zu warnen, auch nicht mit Bekehrung aller Welt zu rechnen. Zwar geriet bei Blumhardt und einigen Anhängern die Enderwartung in Gefahr, eine lebhaftere Hoffnung zu werden. Diese als Schwester des Wunsches mag sich in Phantasien ergehen und verfällt der Illusion. Die lebendige Hoffnung (bekannte Unterscheidung durch Martin Kähler) gründet nicht im menschlichen Seelenbau, sondern in der weltverwandelnden Tat Gottes: der Auferweckung Jesu Christi (1.Petr. 1,3). Diese Haltung ist nicht Ausweichen vor dem Tod oder trotzig, im Grunde verzweifelte Rebellion gegen den Nihilismus, sondern eine Wiedergeburt aus dem Jenseits der Zeit. Sie lebt auf österlichem Fundament und hat das Angeld des Heiligen Geistes. Sie kümmert sich nicht um die letzten Dinge (Eschata), sondern geht auf den Letzten zu (Offbg 1,17f.). Blumhardt entwickelte also keine Lehre von den letzten Dingen, entfaltete keine Eschatologie: es ging ihm nicht darum, was kommt, sondern er war ganz auf den Ausgerichtet, der kommt. Die Bibel, die keinen Zeitplan in den Vordergrund stellt, darf nicht zu Berechnungen verleiten, sondern das Neue Testament atmet Naherwartung und nimmt in solche hinein. In beidem, der Ablehnung von Festlegendem und in lebendigen – d.h. auch tätigen – Beten der Zweiten Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme“, war Blumhardt echt und recht. Der als gegenwärtig erfahrene Christus trägt seinen Glauben. Dabei zeigt sich der Drang, vom Glauben zum Schauen übergehen zu dürfen.

Blumhardts Wiederkunftslehre verkündet die Vollendung des Reiches Gottes, das dem Menschengeschlecht vom Anbeginn beschieden war. Zuvor kommt der Sieg des Reiches Jesus Christi. Es bringt Erlösung für alle Kreatur. Auch das Richteramt des Heilandes meint zuerst Herrichten, nicht Hinrichten. Seine Wiederkunft ist lieblich und die Zeit davor für Gläubige nicht so schrecklich. Sie bringt noch nicht das Endgericht, vielmehr folgt nur ein Gericht über die Völker, und es ist davon das Jüngste oder allgemeine Weltgericht und die Erneuerung des Weltalls zu unterscheiden. Auf die Gnadenzeit als Beginn der Letztzeit – wir wiederholen uns wie der darin unermüdliche Blumhardt – ist ohne Aufregung des Alltags mit Wachen zu warten, dabei nicht auf große Zeichen auszusuchen, aber die kleinen zu beachten. Auch Boller Befreiungen sind solche fürs nahende Eintreffen. Dies ist das Reichsanliegen der Reichskinder, die Reichsvollendung geschieht einmal durch die Heiligen. Auf die der Wiederkunft vorausgehende Gnadenzeit mit Rückkehr und Blüte aller Geistesgaben ist Blumhardts Hoffnung wesentlich gerichtet, von ihr vor allem hat er gesprochen. Das „Bald“ in Blumhardts Verkündigung – womöglich „in der Zeit des jetzigen

Geschlechts“ ist so unüberhörbar wie anstößig. Bei seinen Angehörigen und manchen Anhängern war aus solcher Predigt sogar die Vermutung entstanden, Blumhardt selber, der Prophet dieser Zeit, werde nicht sterben, sondern das Erlösungsjahr oder den Anbruch der Gnadenzeit erleben. Er stand mit seiner Überzeugung schon damals „ziemlich allein da“. Doch sie „von der Nähe des Herrn oder von der Nähe einer ihm vorausgehenden Heils- und Gnadenzeit – wenn auch in schwere Kämpfe eingewickelt“ war seine Glaubenserfahrung und auf die Schrift gegründet. Sie war die eigentliche Triebkraft der „Blätter aus Bad Boll“. Dabei hatte er nie Neigung, „ein Sonderling zu sein“. In einem ungedruckten Schlußwort schrieb Blumhardt als Antwort auf die Frage „worauf ich mein Bald gründe“: Darauf, daß die auf die noch diesseits fallende Heils- und Erlösungszeit bezüglichen Verheißungen, die bisher wie im Schutt gelegen sind, nicht nur von mir, sondern ahnungsweise auch von manchen anderen Seiten her aufgedeckt und lebendig geworden sind. – Die Zeugnisse haben auch schnell vielen Anklang gefunden, namentlich unter dem Landvolk, und nicht zum Schaden der Seelen, sondern zu ihrer inneren Förderung. Sollte das B a l d nicht wahr werden und abermals unser seufzendes Geschlecht hinfahren, ohne die verheißene Freundlichkeit Gottes erfahren zu haben, wer würde je in der Folge und auf lange hinein Mut bekommen, mit dem Zeugnis in ähnlicher Weise aufzutreten, wie ich es gewagt habe? Gott läßt Hoffnungen, die in Seinem Wort gegründet sind, nicht lebendig werden, wenn die Zeit der Erfüllung nicht nahe ist! In ein nichtiges Einst hinaus dürfen sie daher nicht mehr fallen. Jetzt stehe ich so, daß ich sagen muß: „Bald oder nie!“ Die Schrift aber darf nicht gebrochen werden. Mit brennenden Buchstaben möchte ich’s jedem ins Herz hinein schreiben: D e r H e r r i s t n a h e!

Den Druck dieser Aussage hat Blumhardt dann doch gescheut und die „Blätter“ dafür mit seinen sechs Strophen aus Matth. 12,17-21 „Der Knecht des Herrn“ geschlossen. Ebenfalls darin ist neben der Mission das Herrichten betont: „Ein Tocht, das kaum noch glimmet, / wird er auslöschen nicht. – Bis Er hat ausgeführt/ zum Siege das Gericht. / Der Heide hofft gerühret / Auf Seines Namens Licht.“ Eine Wiederbringung aller, die Blumhardt von seiner Examensarbeit an beschäftigt hat, lag in der Richtung von Blumhardts Liebe. Er hat die Möglichkeit erwogen, sich die Endlosigkeit der Qual der verlorenen Menschen wegzudenken, indem er ihre „Ewigkeit“ (schon wegen der Formel „von Ewigkeit zu Ewigkeit“) mehr auf ihre Ausweglosigkeit statt Unendlichkeit verstehen wollte. Wenn nach Röm. 11,26 ganz Israel selig werden soll, so müßten auch die Verstorbenen eingeschlossen sein. „Gott wird sicher alles gut machen, ohne daß eine Kreatur zu murren Recht bekommt“ (Advents-Predigten“ S. 136). Oft genug haben wir jedoch belegt und erörtert, daß Blumhardt die Allversöhnung seit dem Mannesalter nach Äußerungen der Schrift wie des kirchlichen Bekenntnisses verworfen hat. Unter den Stellen, da er sich bis ins Alter in umgekehrter Richtung äußert und die ihn für manchen zum Vertreter der Apokatastasis-Lehre machen, findet sich doch immer wieder der einschränkende Zusatz „soweit es geht“ oder „möglichst“... Ferner warnt seine Seelsorge vor „allerlei dummen Gedanken“, besonders den aufschiebenden. Freilich hat auch er gefährliche Gedanken zum „Zwischenzustand“ zwischen Tod und Endgericht hinterlassen. Für den Gläubigen hat er den Übergang zur Seligkeit sich beim Sterben vorgestellt. Trotz allem seelenfreundlichen Entgegenkommen und manchen Belegen hat er aber sich gegen drängende Wiedersehenserwartung mit Angehörigen im Jenseits ausgesprochen.

Wie stand Blumhardt, der als Verfasser einer Weltgeschichte ihre großen Entwicklungen beobachtete und auf Zeichen für die Heilsgeschichte achtete, von seiner Theologie her zum Zeitgeist der deutschen Politik? – In soziale Bemühungen hatte er sich im Dorfe Möttlingen schon mit der „Viehleihkasse“ eingeordnet. Aber nun wurden Sozialismus und erst recht Nationalismus nahezu Ersatzreligionen, wie die Verbindung im Nationalsozialismus des Dritten Reiches bewies. Nach seiner Erziehung und von seiner Schätzung der mosaischen Theokratie und des Priestertums her war Blumhardt Monarchist. Darin geht er mit dem Zeitgeist zusammen. Der Tod seines Königs Wilhelm I. (25.6.1864) und später der Königin Pauline (10.3.1873), deren Sohn Karl der Thronfolger war, mußte ihn persönlich betreffen, schon weil beider Buchstaben am Giebel seines Hauses standen. Attentate auf den Kaiser Wilhelm bewegten ihn und erregten ihm Entsetzen. Am kaiserlichen Hof war er so bekannt, daß die Kaiserin (Augusta, 1811-1890) bedauerte, ihn nicht gesprochen zu haben oder einmal Bad Boll besucht. Sein Sohn Christoph hat übrigens bei einem Berliner Besuch 1888 am Sterbebett des Kaisers gestanden. Soviel zum Monarchismus, nun mehr zum Nationalismus. Die Revolution 1848 hatte Blumhardt abgelehnt wie der damalige preußische Prinz. In der Vaterlandsliebe zum angestammten Königreich und zu Deutschland liegt er in gleicher Richtung mit ihm und seinen späteren Dienern Bismarck und Roon. Doch schon 1852 hatte er bei Äußerung des Mißfallens an den Verhandlungen der Kirchentage geschrieben (14.1. an Fabri jun.):

Das Hervorheben des Nationalen ist auch nichts. ... Ehe der Deutsche nicht weltbürgerlich denkt, ist's nicht(s) mit ihm.

Und Blumhardt war gegen Gewalt, Krieg und sie deckendes Nationalgefühl. Darin steht er nun völlig gegen allgemeinen Geist und teilt nicht im geringsten die vaterländische Begeisterung auch seiner Freunde – vgl. z.B. Hermann Gundert, auch Gustav Werner oder gar den untergebenen Jubel bei David Friedrich Strauß. Der Alte fühlte sich einsam und empfand für beiden Seiten. Im Krimkrieg (1853-56 zwischen Rußland einerseits und der Türkei mit den Verbündeten England und Frankreich andererseits) schrieb er über die Belagerung der Hauptkampfstätte (2.11.54 an seinen Freund Dieterlen):

Die Kanonen vor Sebastopol höre ich auch Tag und Nacht im Kopf. –Ach, es graut mir so vor diesem Jammer so vieler sterbender Menschen! Und wo will's noch hinaus!

Zwei Jahre später ängstigte ihn – eine heute völlig vergessene Angelegenheit – die Kriegsdrohung zwischen Preußen und der Schweiz wegen des unter preußischem Schutze stehenden Kantons Neuenburg (mit dem Blumhardts Frau vertrauten Locle) – bis durch Vermittlung des Kaisers der Franzosen Napoleon III. Im Pariser Vertrag ein Vergleich zustande kam. Der Italienische Befreiungskrieg – für Blumhardt vielleicht mutwillig begonnen und ohne heilsgeschichtlichen Belang -, in dem 1859 Frankreich gegen Österreich kämpfte, trieb ihn ins Gebet, und mit großer Freude begrüßte er den Frieden. 1863 dankte Blumhardt Gott für die fünfzig Jahre Frieden seit den deutschen Befreiungskriegen. Die Einigungsbewegung zum zweiten Deutschen Reich mußte er auch unter Boller Gästen spüren, nahm aber keinen politischen Anteil, denn ihm lag am Reich Gottes und der Einigung der Christen. Als nun von Preußen her die Einigungskriege 1864 und 66 ausbrachen, „weinte er wie ein Kind“. Scharf urteilte er, Bismarck habe den Krieg mit Österreich gewollt. Er fürchtete schon 1866 bei Preußens Vormachtsstellung geheimes Antichristentum. Während von Hase einen erlebten Ausspruch (wohl 1867), daß auf Blumhardts Reise in Frankfurt am Main der Anschluß nach Gießen

erstmalig klappte, als politische Kundgebung für Preußens Vormacht auffaßte, möchten wir ihn nur als Blumhardts Versöhnungshaltung verstehen. Als Gottliebins Sohn Christoph Brodersen (1893 als Offizier in China gefallen) von einem befreundeten Baron eine Flinte erhielt, schrieb Blumhardts Sohn Theophil in sein Tagebuch: „Das wird den Großpapa nicht groß freuen.“ Trotz väterlicher und warmer brieflicher Verbundenheit mit diesem Sohn Theophil im deutsch-französischen Kriege (1870/71 begegnete er seiner Arbeit als Feldgeistlicher, der seine Seelsorge natürlich militärisch einzuordnen hatte, mit Zurückhaltung und sucht sie ständig auf Gottes Reich zu lenken. Schon zu Beginn schrieb er (4.8.70 an Fräulein Gontard/Frankfurt am Main):

Das meiste müssen solche Kriege für Sein Reich abwerfen.

Im Verlauf litt er sehr unter scheußlichen Nachrichten und träumte „alle Nächte vom Schlachtfeld“ und den Lazaretten. Er fürchtete große Verlängerung und, wegen des – nun „unfehlbaren“ – Papstes Feindschaft gegen Preußen, einen nachfolgenden Konfessionskrieg. Er könnte auch die Einberufung seines jüngsten Sohnes Nathanael hinnehmen, um es nicht besser als Tausende zu haben. Von jenseits des Rheins spürte er sich von einigen nimmer so geliebt, weil er ein Deutscher. Dabei setzte er sich (über ihm bekannte Persönlichkeiten in Hamburg, Erfurt...) mit Erfolg für gefangene Elsässer ein, worunter ein Angehöriger Dieterlens. Vom göttlichen Standpunkte sollte man das Elsaß bei Frankreich lassen, aber die Abtrennung sei militärisch immerhin verständlich. Im Januar 71 begrüßte er die Kriegsmüdigkeit, und daß in Deutschland besserer Geist aufkomme. Der Geifer gegen Frankreich sei Sünde – besonders auf der Kanzel, der für Frankreich nicht minder. Vorgeschlagene Bußtagstexte, die zum herablassenden Blick auf den gottlosen Besiegten verleiten, lehnte er ab (17.2.71 an Pfarrer Held als Herausgeber des „Sonntagsblattes“). Die Friedensfeier hielt er im üblichen Gottesdienst mit dem vorgeschriebenen Psalm 89, 16-18. Am folgenden Tage (6. März) war die Friedensfeier in Boll. Der Göppinger Zeitungsbericht, wo der Zug der Schüler mit vorangetragener deutscher Fahne zuerst zum Bade geführt hatte und nach Choral „Lobe den Herrn, meine Seele“ Blumhardt eine „ergreifende Ansprache“ hielt, stellt sie wohl von dem folgenden Boller Gottesdienst her mit der Predigt des Ortsgeistlichen, der sein Pfarrhaus zwischen Tannen mit den Bildern des deutschen Kaisers und des deutschen Kronprinzen und der Inschrift „Heil dem deutschen Kaiser und dem tapferen Heere“ geschmückt hatte, in zu patriotisches Licht. Blumhardt hat das Unheil der folgenden Gründerjahre bitter verurteilt, die aufblühende Zeit für finster gehalten und das Ende nahe erwartet.

Der letzte Krieg und die Aneignung von Elsaß-Lothringen wurden für Blumhardt ganz persönlich schmerzlich. Sie gebar die Trennung von seinem Freund und bisher besten Mitarbeiter – das müssen wir anhangsweise beleuchten. Blumhardt war dem allgemein als nationaler Erbfeind angesehenen Franzosen nicht gerade zugetan (19.7.1845 wohl an Barth sogar: „den Franzosen bin ich feind“, daher Reise übers Elsaß unterlassen), stand aber gegen jede Verallgemeinerung. Dem Handeln einzelner schädlicher Juden abhold, überwand er doch jeden Antisemitismus mit christlichem Brudertum. Genauso empfindlich war er gegen Schädigung anderer Völpker durch deutschen übertriebenen Nationalismus. Dessenwegen geriet er dennoch mit seinem patriotisch französisch gesinnten Freunde Christoph Dieterlen, dem er doch „mit Gruß und Kuß“ brüderlich verbunden war und seit Jahrzehnten an vertraulicher Mitteilung die Möttlinger Barth-Freundschaft fast überbietende Briefe geschrieben hatte, schon Anfang des Siebziger Krieges in Spannung. Dieterlen wollte nicht einfach

wegen einzelner Greuel und Mißgriffe auswandern, sondern weil die preußische Obrigkeit in Fragen der Freikämpfer, durch Zulassen von Härten gegen Verwundete und von Hunger bei Gefangenen Gewalt über Recht setzte; auch würden schon vor der Annexion und damit widerrechtlich im Elsaß Beamte zu neuem Eid aufgefordert. Er verallgemeinerte, daß die deutsche Frömmigkeit sich mit Haß gegen den „Erbfeind“ schon seit dem Freiheitssänger Ernst Moritz Arndt vereinigte. Er wollte seine Söhne bewahren – denn er erwartete bald Revanche-Krieg -, in preußischer Uniform auf Franzosen schießen zu müssen. Blumhardt, nicht ganz unbeeinflusst von der deutschen Presse, verteidigte zwecks höheren Standpunkts die deutsche Seite, ohne die Empfindlichkeit Dieterlens genügend zu berücksichtigen. Da hörte jeder Brief an Blumhardt auf. Der blieb nur mit seiner Frau in bester Verbindung. Sie brachte auch im folgenden Sommer einige ihrer Kinder nach Bad Boll. Aber obwohl Blumhardt sich zur kostenlosen Aufnahme von Flüchtlingen angeboten und im November zweimal tausend Franken zu Kartoffeln für die Gegend und persönliche Nöte gesandt hatte und schließlich (20.3.71) um Vergebung bat – sie wurde gewährt -, blieb die Trennung. Dieterlen bekam seine Söhne (bis auf eine Handverwundung) und Angehörigen aus der Loire-Armee heil wieder, war auch persönlich von den Preußen korrekt, fast zuvorkommend behandelt worden. Aber vor allem auf Wunsch der Söhne verlegte er Wohnsitz und Fabrik schließlich doch nach Frankreich. Blumhardt hat es verstanden und brieflich gebilligt. Aber die Trennung hat ihn bis Ende seines Lebens tief geschmerzt. Er vergaß Dieterlen nie, daß Bad Boll den Kauf auch spätere Unterstützung (dann letzte 2000 Gulden Staatsschuld April 1854 zurückgezahlt) nur Dieterlens Gaben verdankte. Blumhardt wollte sie zurückzahlen – so schrieb er am 29.3.1854:

Wäre es nicht doch vielleicht besser gewesen, Ihr hättet mir die letzten 4000 Gulden geradezu geliehen? Denn später sehe ich gut hinaus, soweit das Menschen können. Übrigens bleibt bei dem, daß ich mein Haus als Euer Ansehe; und später denke ich jedenfalls an Rückzahlungen, wenn Ihr dann auch nur diese (= wahrscheinlich wiederum) sonst zu wohltätigen Zwecken verwenden wollt. Wir wissen nicht, wieweit Rückzahlung geschehen. Immerhin hat Blumhardt im nächsten Jahrzehnt gebaut... Auch nach Dieterlens Tod (1875) blieb mit der Familie und Verwandtschaft Verbundenheit und Verkehr, wie auch sonst mit Elsässern und Franzosen, und vor allem blieb die Sehnsucht und Arbeit aufs Friedensreich der Endzeit. Äußerungen des Vaters waren gewiß nicht ohne Einfluß auf die Haltung des Sohnes Christoph zu Weltmacht-Rüstung und Weltkrieg, und sie lief bei seinen Kindern und Enkeln nach dem Zweiten Weltkrieg in Mitarbeit im „Versöhnungsbund“.

#### Heutige Sicht

Ohne die Hoffnungsgedanken wäre Blumhardt nicht Blumhardt. Sie bilden seine Wirkung. Damals war sie seelsorgerlich, praktisch und immer neu und angepaßt dem Nächsten zugewandt. Der Seelsorger hat allgemein kein Lehrgebäude entwickelt, das sonst zur nachträglichen Auseinandersetzung herausfordern würde. Er war kein systematischer Denker und übernahm einfach das aus der Bibel Gehörte, sie aber läßt vielfältige Gedankengänge zu – an Vereinheitlichung lag Blumhardt. Sein Verdienst bleibt: Er hat seine Hausgenossen und viele Gäste zu einem persönlichen Glaubensleben geführt, das gleichzeitig die Abkehr von allem Götzendienst und Aberglauben bedeutet und gegenüber der Mühsal und Not dieser Welt die tägliche Getrostheit einschließt. Noch heute kann er aus seinen Schriften darin Anreger und Bestärker sein. Nur die Posaune der nahenden Endzeit ist das

Signal, in einer unerwartet anderen Welt zur Stellungnahme aufzubrechen. Freilich mochte er, so gewiß er selber das „Bald“ war, „von niemandem fordern, daß ihm werde wie mir“. Nun ist seit seinen Äußerungen über ein Jahrhundert vergangen; da ist es leicht, aus geistesgeschichtlichen Tatsachen eine Stellung zu gewinnen und weithin Fehltreffer seiner Ansichten festzustellen. Psychologische Beleuchtung mag das Fehlgehen erklären und entschuldigen. Es war notwendig, um die Boller Gemeinschaft vor Verkrustung zu bewahren, ihr ein Ziel zu geben. Dieses war überweltlich religiös, während das allgemeine im Zeitgeist national-religiös war. Sonst konnte sich Blumhardt vom 19. Jahrhundert nicht so lösen, daß wohl bei seiner Ausrichtung der Humanismus und der Entwicklungs- und Fortschritts-Gedanke nicht etwas mitsprachen. Er selbst dachte zwar wie mancher Große seiner Zeit – wir denken an Schopenhauer und Wagner... - über seine Gegenwart recht pessimistisch. Aber gerade darum mag der Seelenwunsch des Gegenteils die Verbreitung eines anscheinenden Optimismus verstärkt haben. Von Luther her lag ihm im Ohr, vom Endgericht als „dem lieben Jüngsten Tag“ und als von einem „fröhlichen Tag“ zu reden. Doch durfte seine Hoffnung nicht – das hat er selbst gespürt – zu Festlegung auf eine herrliche nahe Zukunft führen. Ist bei uns Preußens Gloria nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches zu nichts geworden und der Nationalismus geschwunden, so denken doch noch ähnlich über Erlösung auf Erden die Marxisten, daß eben an den Früchten der Russischen Revolution die Welt genesen solle. Mao war weiter, daß er keine endgültige Versöhnung kennt und – nach Jahrtausenden alter chinesischer Art – den Weg der Widersprüche anführte. Der Westen hat den unbedingten Fortschrittsglauben verloren, und ein poliges oder widersprüchliches Denken ist uns allgemein wieder näher gekommen. Man will und sucht meist den Kompromiß, komplementär nach dem Parallelogramm der Kräfte. Gegenüber Blumhardts Hoffnung der Gnadenzeit leiden wir unter ihrer gegenwärtigen Aussichtslosigkeit. Denn daß gerade eine Zeit des großen Abfalls bis zum Vernichtungsversuch der Kirchen bei uns durch das Dritte Reich kommen werde und überhaupt in der Welt teilweise große Verfolgung der Christen anbrechen, hat er keineswegs geahnt. Trotz bedeutender Lebenszeichen des Christentums erscheinen bei allgemein religiöser Duldung auch die Volks- und landeskirchlichen Gemeinden recht schwach. Obwohl Blumhardt von Anfechtung, Leiden und Trübsal sprach und auf ihr Bestehen rüstet, scheint er doch die Trübsalszeit der weissagenden Offenbarung etwas übersehen und das Heraufkommen des Antichristen, während Blumhardt allgemein die Macht Satans zu schwächen und sie schwächer werden glaubte, wenig beachtet zu haben. Die Apokalyptik als die biblischen Bilder von Untergang und Zusammenbruch hat er etwas vernachlässigt, weil er eben das Böse der Endzeit für die Zukunft nicht richtig erkennen konnte oder anerkennen wollte. Notwendig ist es den Menschen, die Besserung aufs kommende Reich, das man erhofft, zu erstreben und anzugreifen. Da sah Blumhardt nach einem bekannten Vergleich wie Mose das Gelobte Land, nicht die davor zu bestehenden Kämpfe. Er fühlte wie Simeon die große Freude, den Heiland auf Erden geschaut zu haben, und spricht öfter mit Bezug auf jenen Greis wesentlich von diesem Glück. Zudem drängt sich an, das Ereignis nahender Wiederkunft noch selbst erleben zu dürfen; das ist etwas ganz anderes, als das Eintreffen von vorn herein lange nach seinem Tode zu erwarten oder auf einen Nimmerleinstag zu verschieben. Blumhardt hat sehr wohl das Problem von Zeit und Ewigkeit gespürt. Er konnte Ewigkeit nicht einfach als endlose Zeit nehmen, weil dann die biblische Formel „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ als von einer Endlosigkeit in eine andere vernunftswidrig würde. Ihm schien aus verschiedenen Bibelstellen dafür

das Wort Ewigkeit nur auf Etwas jenseits der jenseitigen Zeitordnung hinzuweisen. Aber größerer Klarheit gewann er nicht. Was Kant lehrte, daß wir die Anschauungsweise von Zeit und Raum nicht verlassen können und – wie sein Freund Hamann an der Sprache zeigte – auch die Vernunft in ihr eingeschlossen ist, war Blumhardt zeitlebens nicht geläufig. Wir dagegen sehen mit Kants Vernunftskritik deutlicher die Grenzen unserer Vorstellung (auch im biblischen Ausdruck als oft bildhaft) und fühlen dazu, was Kant nicht so niederdrückend spürte, in allem religiösen Streben den Mangel seiner vernünftigen Sittlichkeitslehre, nämlich die inhaltlichen Unbestimmtheiten. Wir brauchen wie Blumhardt jenseits aller (mit dem Zeitfluß gegebenen) Relativität geoffenbarte Weisung. Irgendeine Verbindung unserer Zeit mit Ewigkeit sollte zustande kommen. Steht nun die Ewigkeit völlig im Gegensatz zur Zeit, so ergeben auch die Aussagen „jenseits“ und „transzendent (überschreitend)“ keine Erkenntnis, da beides räumliche Begriffe oder Bilder für den bloßen Grenzverhalt bleiben. Doch scheint die an sich unbegreifliche Ewigkeit nicht einfach Gegensatz zur Zeit, sondern nur zu deren Vergänglichkeit. Wie, wenn das Paradies nicht hinter und über Wiederherstellung nicht vor uns liegt, sondern zeitlos für uns und vielleicht vorläufig in uns zu nehmen ist? Oder wenn es eine *Coincidentia oppositorum* (einen Zusammenfall der Gegensätze)“ gäbe? Wie dem Glauben die Geschichte Jesu hinsichtlich seiner Heilstaten Gegenwart ist, so muß es eine Ewigkeit als erfüllte Zeit geben. Dies Gefühl schwingt vielleicht hinter Fausts seit Goethe berühmtem und unerfüllten Wunsch: „Könnt' ich zum Augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön!“

Betreffs Jenseits und Ewigkeit lese ich 2.Mose 3,6 und Mark. 12,26, daß die Urväter Gott gegenwärtig sind, sie Ihm leben. Heiß das denn soviel wie „noch leben“, als verweilten sie über ihren Tod oder lebten für sich jenseits dieser Todeswelt – was alles raumzeitlich und damit unbrauchbar gedacht, sondern heißt es nicht vielmehr: sie leben bei dem über alle Begriffe gehenden persönlichen Gott in erfüllter Zeit und seinem Zusammenfall von Raum und Raumlosigkeit? Die nicht bezeichnenbare Gläubigkeit des Neuen Testaments ist weder beim Philosophen noch in Blumhardts Endzeitlehre noch gar hier voll erreicht. Das „Schon jetzt“ und „Noch nicht“ und ähnliche Widersprüche in der Enderwartung sind uns seit der Dialektischen Theologie vertraut. Auch wird dem Zeitgenossen, wie gesagt, ein poliges Denken leicht, nur sollte er in dem Kräftespiel sich auf eine zukunftsgerichtete Komponente werfen, d.h. für die Enderwartung ihre Vollendung, einen möglichen zukünftigen Hereinbruch von Ewigkeit in die Zeit nicht ausschließen, vielmehr ein Ende als Erfüllung wie Zerstörung der irdischen Zeit ins Auge fassen. In den Spannungen des diesseitigen Wissens und ewigen Glaubens meinen wir besser als in den philosophischen und in den politischen Systemen von Ost und West aufgehoben zu sein, ohne eine Ideologie auszubilden, der Wahrheit am nächsten zu kommen.

Wie sieht nun Blumhardts Glauben in heutigem Nachvollzug aus? Den Bezug auf die Welt haben wir im dritten Buch betrachtet, nun meinen wir stärker den zur Ewigkeit. Der Glaube ist kein natürliches Wollen oder Laufen, auch keine Anmaßung, sondern die Hand, die das Erbarmen ergreift. Er ist nüchtern und ohne freche Glaubenssicherheit. Er gründet auf tiefster Buße, hält nichts von sich und darf dabei nicht halb sein. Er ist tiefer als Verstandeswahrnehmung und kann aufs Fühlen verzichten. Zwar von Adern des Unglaubens durchzogen, besteht er trotz Verschmachten von Leib und Seele, ist Mut und Freudigkeit und Gehorsam mit Treue. Er hält nichts von menschlicher Ergebenheit unter

Gottes Allmacht (im Sinne von Resignation), sondern ist Erlösungshoffnung mit gleichzeitiger Ergebung. Die beste Zusammenfassung steht im Lied für den ertaubten Enkel Dodo (Gottliebins Sohn) als Konfirmanden: „Sei still zu Gott, der wunderbar zu sein noch nicht vergessen hat!“ Blumhardt konnte gegen Gesamtheit der Umwelt stehen, Gläubige sind wie blutsverwandt mit Jesus. Glaube blickt aufwärts und vorwärts. Er lebt seit Jesu Auferstehung im Schon des Anbruchs der neuen Welt und seit der Himmelfahrt in Noch-Nicht der Offenbarung ihrer ewigen Gestalt. Von dieser Ewigkeit muß auch der Zeitstrom abgelöst werden; die irdische Zeitform schafft sogar beim allerschönsten Inhalt Langeweile. Vergänglich ist mit ihrem Todesschicksal der Fluch der gefallenen Schöpfung. Als gefallen wird sie aufgehoben, hat also ein Ende; als Schöpfung hat sie Ewigkeitsgehalt, wird also erfüllt, vollkommen. Dabei sieht Blumhardt immer den Menschen als Ganzheit von Leib und Seele. Und nicht nur der Mensch und die Menschheit, sondern die gesamte Kreatur, die unter der Zeitform leidet, wird erlöst (Röm. 8,18ff.). Blumhardt hat die Erlösung der gesamten Kreatur betont, die vom Fluch der Zeitform hat er nicht bewußt durchdacht. Eigentlich kann doch kein zeitlicher Schritt – ob als Todessprung oder als Entfesseln zur Vollendung – in die Ewigkeit hinein -, sondern vielleicht nur heranzuführen. Wir schaffen die Vollendung nicht.

Blumhardts Lehre vom Ende (Eschatologie) hat sich die Nähe des Geschichtsendes vorgestellt. Dabei schien das schon auf jeden – auch vergangenen – Augenblick treffende Eschaton vergessen, wie umgekehrt bei vielen der Blick aufwärts in die Herrlichkeit den vorwärts auf ihre endliche Offenbarung verdrängt hat. Die vertikale Blickrichtung darf die futuristische Erwartung nicht völlig ersetzen, sondern nach der Bibel sind beide gegeben und recht. Blumhardts Naherwartung ist also nicht überhaupt zu streichen, nur sein Bald einer offensichtlichen Gnadenzeit ist vergangen und unser Bald unbestimmt. „Ach komm, Herr Jesu, komm bald!“ war nicht nur Blumhardts Ruf, sondern z.B. häufig auch beim sieben- und siebenzigjährigen Gustav Werner der Schluß der Gebete. Die Gemeinde singt noch immer mit dem Gesangbuch (Lorenz Lorenzen, 1660-1722): „O Jesu, mach ein Ende und führ' uns aus dem Streit; wir heben Herz und Hände nach der Erlösungszeit.“ Die gegen Blumhardts Erwartung heute erlebten Trübsale sind Anfang der Vertrauenskette und werden Grund des Rühmens (Röm. 5, 2-11). Die Erwartung ist unbestimmt, doch nicht ungewiß. Der Glaube gründet sich in der Schrift, mit Luther besonders im Bekenntnis des Apostels Paulus. Gerechtfertigt und versöhnt durch den Tod des Gottessohnes, werden wir von dem kommenden Zorngericht gerettet werden. Mit dem Angeld des Geistes sind wir Erben oder Miterben Christi und werden mit ihm verherrlicht werden. Als die mit Christus in den Tod Gegebenen werden wir leben. Darum gilt es, wach zu sein, nüchtern im Licht des aufgehenden Tages, mannhaft in allem Streit. Diese Glaubenshaltung mündet in Blumhardts Seelsorge und bestimmt sie. Sie wird mit obigem Inhalt gegeben von einem Herzen für viele Tausende von Elenden, über die sich oft Steine erbarmen möchten. Seelsorge ist Freude und geschieht aus Liebe, beginnt mit Hören und Besprechen statt mit Belehrung und Strafe. Überhaupt möge man zur Buße herbeikommen lassen, vom Heil gerufen. Aufsuchen kann man mit Trost, aber besonders hüten muß man sich, als Heiliger zu scheinen und sich über den anderen hinaufzusetzen. Von der Verzweiflung seiner Beichtkinder ist Blumhardt selbst schwer erschüttert. Seine Antworten kommen aus dem Gebet, daß der Herr sie segne. Im einzelnen hat er viele Winke hinterlassen, die aufzuzählen hier nicht der Raum.



## Kap. 5 Der Festredner

### Bildnisse

Im mittelsten Kapitel dieses vierten Blumhardt-Buches stand Blumhardts Lehre, um deren willen er einen Merkpfehl der Kirchengeschichte bildet und im Gedächtnis der Gemeinde bleibt. Für sein Schrifttum war der Geistliche nebenbei weithin Verleger, betätigte sich sogar vier Jahre als einziger Verfasser seiner wöchentlichen Hausschrift. Schon darin ist das Doppelamt des Seelsorgers und Schreibers beträchtlich erweitert und kaum zu bewältigen; doch hatte er noch weitmehr berufliche Lasten. Aufschlußreich bezeichnet er ihm feindliche „Beobachter“ im Jahr nach dem Ortswechsel (1853 S.861) Blumhardt als „ehemaligen Pfarrer in Möttlingen, jetzt Reiseprediger und Besitzer des vom Staate erkauften Bades in Boll, Oberamts Göppingen, (das in eine Anstalt zur Behandlung von Geisteskranken und in eine Art Missionshaus verwandelt ist)“. Seinerzeit war eben Blumhardt weniger als Heiler und noch weit weniger als Schriftsteller, sondern als Redner bekannt und wirksam. Wie das vorauslaufende Kapitel das Druckwerk behandelte, soll nun das folgende noch weiter von dem Hausvater absehen und ihn als Festredner herausstellen, wobei man jedoch die Haupttätigkeit (richtiger Tätigkeiten) nicht vergessen darf. Und der einleitende Teil beschäftigt sich mit dem äußeren Bildnis, während das innere in seiner Lehre steckt. Im Rückgriff auf die ersten Kapitel über Bad Boll und über seine Gemeinschaft muß im ersten Absatz erinnert werden, daß Blumhardt kein Wanderprediger ohne bedeutendes Eigenheim, vielmehr hauptsächlich der Besitzer eines großen vierteiligen Anwesens war. Im Hauptgebäude mit seiner Hauskirche und mit dem Speisesaal herbergte er sommers über hundert wechselnde Gäste, außerhalb der großen Badezeit gab es winters freilich stillere Wochen mit etwa dreißig. Für die Betreuung nach Leib und Seele, für mögliche Richtigstellung des Gemütes und Erneuerung der Kräfte (eigentliche Geisteskranke waren amtlich ausgeschlossen), vor allem für Erweckung eines persönlichen Glaubenslebens hatte Blumhardt sein Dorfpfarramt in die Hausvaterschaft des Bades eingetauscht. Diese war nicht so beschränkt, als daß er nicht, besonders im Wochengottesdienst, Tagesgäste der Umgegend und regelmäßig Besuche von Studenten und Neugierigen hatte. Als sozusagen Kurdirektor hatte er die Aufsicht auch über den Kurpark und hielt in seinem zahlreichen Dienstpersonal zeitweilig mehr als einen ständigen Gärtner. Er selber konnte aber nicht täglich spazieren gehen und sich Erholungszeit gönnen. Außer den genannten Ämtern war er noch Schulleiter, anfangs für die eigenen Kinder, dann besonders für die drei der Gottliebinnen und stets dabei für aufgenommene Pflegekinder. Natürlich ließ er sich sofort von Markus Spittler, den wir als Möttlinger Pflegling und dann Vikar samt Lebenslauf erwähnten, helfen. Spittler war 1852/53 auch Leiter der Sonntagsschule, hielt Vorträge in der Hausgemeinde und vertrat Blumhardt, der mit Leidenschaft ein Ausbilder, in Gottesdiensten; Spittler zeugte für ihn noch in England. Am ebenfalls als Möttlinger Pflegesohn genannten Vikar Gotthilf Burkhardt, der mit Blumhardts Unterstützung in Tübingen Theologie studiert hatte und als Missionar nach Indien ging, hatte er noch länger Hilfe und Freude (1856-58). Die Hilfe vom eigenen Sohn ... und bei den Andachten für die Dienstleute werden wir im Familienkapitel aufgliedern. Ebenso das Beispringen bei dem riesigen Briefwechsel, für den Blumhardt häufig täglich um zwanzig Eingänge angibt und ihm, da der Tag schon von allen genannten

Berufen überfüllt war, leider nur Nachtstunden blieben. Er schrieb bei Talglicht. Neben seinen täglichen Andachten und Gesprächen muß diese dritte Tätigkeit tagaus – tagein als ein Hauptberuf geschätzt werden, wenn wir auch die Trostbriefe nicht umfänglich besprechen. Seine Ämter sind noch nicht alle beschrieben und lassen sich bald nicht mehr zählen. Blumhardt war groß als Organisator. Allen Hausgenossen hatte er (wie wir wissen) für die Wagenanfahrt aus Göppingen und den Postverkehr, der einige Jahre noch durch seinen Zeitschriftenversand vergrößert war, nahe seinem kleinen seitlichen Eingang eine Poststelle eingerichtet und war schließlich – indem er Mina Braun zur Postangestellten ausbilden ließ – zum Badmeister auch Postamtsvorsteher mit Telegrafestation (seit 1869) geworden. Dazu hatte er die eigentliche Verantwortung für die seinem Schwiegersohn Emil Brodersen im „Gnadenbau“ eingerichtete Gaststätte (seit 1862) und für das (seit 1869) auf seinem Grundstück vom älteren Bruder, Blumhardts Verwalter Theodor Brodersen – durch Gottliebin sein erster Schwiegersohn – errichtete Nebengebäude „Morgenland“. Theodor Brodersens ursprüngliche Landwirtschaft (besonders, nachdem der aus Möttlingen mitgebrachte Andreas Dittus sich zur Ruhe gesetzt hatte – aber seine Schwester Gottliebin behielt weiter ein Auge darauf) hatte mit günstigem Verkauf der Tiere und Geräte aufgehört (1866/67). Statt der ursprünglichen Hofgebäude wurde nämlich damals Blumhardt selber zu allem noch großer Bauherr für das Brunnen- und Badgeschäft (Pumphaus), auch einer neuen Waschküche. Ferner hatte er seit 1865 am Rande seines Grundbesitzes den Badfriedhof eingerichtet, also selbständige Bestattungen. Und nun schuf er (Pläne 1871) für seinen Sohn Nathanael davor auch noch einen eigenen richtigen Gutshof, für dessen Brunnen er erfreulich genug Wasser fand, und kaufte weiter Äcker und Wiesen. Diese Geldausgaben werden wenige Rückzahlungen nach Frankreich zugelassen haben, aber die frühere Schuldenlast wird als erledigt angesehen worden sein.

Die wiederholende Zusammenfassung des Bisherigen ermöglichte eine volle Vorstellung vom Vorstand des Bades Boll, der auch weit herumreiste. Haben wir von der Erscheinung dieses Vielbeschäftigten ein Bild und wie sieht es aus? – Das bedeutendste ist eine malerische Aufnahme in Ganzfigur durch den Stuttgarter Hoffotographen Friedrich Brandseph (1826-1915). Wenn heute ein evangelischer Geistlicher sich abbilden läßt, so kleidet er sich – man mag es bedauern -, daß man gewöhnlich seinen Beruf nicht erkennen kann. Auch Blumhardt hat für Aufnahmen keinen Talar angezogen. Als einzigen Beleg, daß er ihn amtlich getragen, haben wir nur eine Liebhaberzeichnung – ein Brustbild mit Beffchen -, das der Bruder der Auguste und der Mina Braun bei einem Besuch 1854 heimlich fertigte. Im Profil war ihm die Darstellung mit der Feder leichter; außerdem besitzen wir die Seitenansicht noch als Scherenschnitt (wohl 1857), den die berühmte Luise Walther (1833-1917) gesammelt mit seinen „Kirchentagsfreunden“ hinterließ. Blumhardt trug gewöhnlich einen schwarzen Gehrock, das Hemd mit bequemem Kragen und weißer Binde. Das war alles besonders fleckempfindlich und daher behütet und Zeichen von Blumhardts Selbstzucht und war seine Amtstracht. Der Besitzer des Bades und Verantwortliche seiner weitläufigen Einrichtungen ließ sich als Geistlicher darstellen. Wie es in C.F.Meyers „Huttens letzte Tage“ von Luther heißt: „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch und fest umklammert er sein Bibelbuch“, muß Blumhardts eigentliche Grundlage ins Bild. Der aufgerichtete steht – an kleinen Wuchs ist gar icht zu denken -, den linken Fuß leicht vorgesetzt, zwischen barockem gepolsterten Stuhl und einem Tischchen am Vorhang des

rechten Bildrandes. Seine Linke stützt sich dort auf ein großes geöffnetes Buch, das nur die Heilige Schrift sein kann. Er umklammert nicht, sondern die Hand zeigt ruhig hinein; wie eine benutzte wissenschaftliche Auslegung scheint ein kleineres Buch noch dahinter auf der Tischplatte zu liegen. Die rechte Hand hält der Brust nahe mit zwischengestecktem Zeigefinger sein Handbuch, als wäre es sein kirchliches Amtsbuch mit den vorgeschriebenen Predigtabschnitten oder wäre es das Gesangbuch mit einem vom Sangesfreudigen aufgeschlagenen Lied. Ein Gebetbuch hat Blumhardt wohl nie benutzt, denn der große Beter war das freie Beten gewohnt. Im Blickpunkt leuchtet das Haupt, dessen Augen uns ansehen. Auffällig sind die hoch gewölbten Augenbrauen und das der Tonwelt offene und dem Mitmenschen hörbereite große, doch nicht unschöne Ohr. Über der hohen gewölbten Stirne wallt, rechts gescheitelt, das dunkle Haupthaar und rahmt mit Seitenbart das ansprechende nahe Gesicht. Bei vollen Wangen zieht sich (aber nicht mehr mißmutig) je eine Falte von der Nasenwurzel zum Mund, dessen Lippen sich fast zu freundlichem Sprechen öffnen wollen. Im ganzen spricht sich ein Selbstbewußtsein aus, das uns an Abtsbilder seiner Schöntaler Klosterzeit erinnert. Und von dem vielberufenen Amtsträger wurde hier ein Abbild als christlich-protestantischer Glaubensmann geschaffen, das damaligen Standbildern Luthers verwandt wirkt.

In dieser ausführlich beschriebenen Abbildung meinen wir – und zwar betont als Geistlichen – treffend den Besitzer und Hausvater von Bad Boll dargestellt zu sehen, dabei im besten Mannesalter. Öffentlich verbreitet war nach seinem Tode nur das letzte, ein Greisenbildnis. Dies findet sich im Gedenkbuch der Leichenfeier und hat Friedrich Zündel mit lange zurückliegender Möttlinger Unterschrift seiner Lebensbeschreibung vorgesetzt. Dergestalt hatte man den Geliebten noch erlebt und wollte ihn so festhalten. Als ob wir keine anderen Bildnisse, insbesondere den überaus tätigen Mann wiedergebende Darstellungen hätten! Wir haben nach der Straßburger Lithographie viele gefunden. Nächste der silbernen besitzt das Stuttgarter Archiv eine Daguerreotypie auf Glas, Blumhardt im gesetzten Alter durch schwarze Farbe auf der Rückseite vorn positiv sichtbar gemacht. Im Kurhaus hing fast ein Jahrhundert ein großes Brustbild nach einer Aufnahme von Willmann/Stuttgart, zwischen jenem ersten Kupferstich und den folgenden Papierabzügen einzuordnen; Verleger war Steinkopf/Stuttgart. An ihm ist die Stille stark und das Tiefsinnige verdeutlicht. Neben den beiden Fotografen der Hauptstadt hat vor allem C.F.Schmidt Aufnahmen gemacht. Seine Werkstatt druckte er rückseitig in Boll und auch in Göppingen. Mindestens drei herausragende Bilder sind überliefert, davon eins eine der Stuttgarter ähnliche Ganzaufnahme am Boller Tischchen; ein anderes zeigt die Haartracht etwas modisch, an den Ton- und Gesamtkünstler Richard Wagner erinnernd. Blumhardt hat selber viele verschiedene Abzüge verschenkt, die vom Dorffotografen – ihm „meist nicht recht genügend“ – wurden viele gekauft, das Brandsepsche Bildnis und seine Varianten z.B. vom Verleger Liesching verbreitet: „ich selbst lasse mich auf Verbreitung nicht ein“ (16.10.1864 an ihn). Die englische Lebensbeschreibung (W.Guest „Pastor Blumhardt and His Work“ 1881, ein gekürzter Zündel, von dem 1882 eine französische und eine holländische Ausgabe erschienen, 1886 eine dänische) wählte schon das vorletzte Altersbild, und diese Wiedergabe lag wohl dem verjüngenden Schnitt im amerikanischen Lebensbild zugrunde (R. Kelso Carter „Pastor Blumhardt“ 1883). Neuerdings wurde es durch Eugen Jäckh das beliebteste Blumhardt-Bild. Geschaffen hat es Brandseph Vater und Sohn, rückseitig trägt es meist den Aufdruck von Hermann Brandseph in

Stuttgart (1857-1907). Das Gr4isenbild dagegen stammt von einem A.Schmidt ins Ansbach und trägt auf dem Dresdner Lichtdruck Blumhardts Unterschrift: „Wie ist doch des Elends so viel auf Erden! O daß doch bald eine große Hilfe von oben käme! 4.Febr.80“. Auch eine dem Altersbild angegliche große Kreidezeichnung in der Möttlinger Sakristei ist als ausdrucksreich erwähnenswert (wie wir schon im dritten Buch bei der „Blumhardt-Kirche“ hinwiesen). In diesen Bildern des 65- bis 75jährigen erscheint er recht beleibt. Da er sich keine ausgleichende Körperbewegung gönnen konnte – auch bei Besuchen in den Städten viel im Wagen gefahren wurde -, dabei gut aß, entstand die Gefahr von Verfettung. Er kam, ohne es gerade zu entbehren, viel zu wenig in die freie Natur. Die nächsten beiden Sätze gehören nicht gerade hierher, runden aber die Kennzeichnung Blumhardts in allen vier Büchern ab: Er war weniger Naturfreund als Techniker. Beobachtete freilich das Wetter, dachte sich bei gefährlichem Unwetter böse Geister in der Luft und nahm ein Nordlicht 1872 als – zwar ohne deutliche Aussage – „Zeichen vom Himmel“.

### Absichten

Die einfache Vermutung, Blumhardt sei deswegen so stark reisender Festredner geworden, weil ihm selber der Wirkungskreis in seinem Bade nicht genügte, ist zu oberflächlich. Sachlich bewies im letzten Teil der Durchgang durch seine einheimischen Pflichten, daß er innerlich schon durch die Kranken im Haus und durch die Fürbitte für Auswärtige voll in Anspruch genommen war. Man liest besonders im alter oft die Klage, daß er sich fürs Reisen empfindlich losreißen müsse und öfter ein schlechtes Gewissen habe. Seine äußeren Aufgaben konnte er nur mit einer schier übermenschlichen Arbeitskraft bewältigen; sie ließen ihm schon 1853 höchstens fünf Stunden Schlaf, sonst hatte er „neunzehn Stunden lang keine Minute Ruhe“ (3.8. an Barth). Mit den Reisevorbereitungen haperte es da manchmal, aber was er tat, leistete er mit allen gegenwärtigen Kräften. So entstand dem Boller Wirken schon eine natürliche Ausstrahlung und ein großes Begehren anderwärts. Durch Vertretungen, die er in der Gemeinschaft der Geistlichen des Göppinger Bezirks gern übernahm, war er der bekannteste Prediger der ganzen Gegend. Am ersten Himmelfahrtstage (5.5.53) geschah es, daß der Boller Kirchsaal nicht hinreichte, sondern Blumhardt vom Balkon aus in den hinteren Hof hinab predigte. Trotz seiner bewußten Einordnung in die Landeskirche konnte er, da die Bedürfnisse groß und die Ernte reicher, als daß sie durch schriftgelehrte Sonntagspredigt befriedigt werden konnte, sogar äußern: „Oft wollen mir doch die Fesseln der Kirche zu enge werden“ (6.5.53 an Barth). „So bin ich Reiseprediger, ohne vom Fleck zu kommen, wie mir’s einer der Herren gesagt hat“, schreibt er bei Einladung ins Sieger Erweckungsland (5.9.53 an Tillmann Siebel). Ein schwerwiegender Grund, daß er sich dennoch viel im Lande und darüber hinaus zeigte, mögen die Anfeindungen gewesen sein. Blumhardt war sie von Möttlingen her gewohnt. Er ist nur nicht mehr in eine direkte Verteidigung gegangen, sondern jedem Streit aus dem Wege. Entsprechend war es uns nicht möglich, alle Anfeindungen in der Presse aufzufinden; auch widerstrebt uns die Darstellung. Wir begnügen uns mit ein paar Hinweisen. Der „Ärztliche Verein“ hatte von vornherein gegen Blumhardts Boller Unternehmen Stellung genommen. (Blumhardts Vetter, der Stuttgarter Oberamtsarzt, war schon seit 1849 nicht mehr im Vereinsvorstand.) Nach Veröffentlichungen 1853 im „Beobachter“ aus der „Krankheitsgeschichte“ kamen in diesem jeglicher Frömmigkeit abholden Blatt erneut 1854

„fürchterliche Angriffe gegen mich“, indem eine gewisse (schon kostenbedingte) Zurückhaltung Möttlingens gegenüber Ärzten ihm angelastet wurde. Die Aufsichtsbehörde (das „Medizinalkollegium“) hat das Dorf deswegen so sehr drangliert, daß der Schultheiß einen fulminanten Brief an dasselbe geschrieben hat“ (8.11.54 an Dieterlen) – so stark war die Empörung und das Rechtsbewußtsein bei Blumhardt Verbundenen. Ein Stück Gegnerschaft auf Arztseite und entsprechende Hut auf Blumhardts Seite blieben die ganze Zeit. Hiebe gegen „die guten Geschäfte“ im Aufblühen Bad Bolls waren bei manchem Gegner üblich. Die Angriffe im „Beobachter“ kleideten sich selbstverständlich in bloße Fragen und Erwägungen: Entweder sei der Pfarrer ein Betrüger von der größten Sorte oder das Opfer einer entsetzlichen Selbsttäuschung; „das in den Irrgängen einer tollen Einbildungskraft sich festgerannt“ hat. Man griff damit gleichzeitig jeden Pietismus an, „als dessen hervorragender Wortführer Blumhardt an Kirchentagen und Missionsfesten paradiert“. Bei der Friedenssuche mußten solchen Angriffen die Spitze abgebrochen werden und den Leuten, die Blumhardt fortan vielerorten hören konnten, das Bösertige und Ungerechtfertigte aufgehen.

Der hauptsächlichliche Antrieb zu Blumhardts Tätigkeit als hier- und dorthin ziehender Festprediger war der Grundtrieb seines Wirkens: Mission. Schon vom Boller Haus konnte er sagen: „Hier treibe ich eine Weltmission; denn von überall her kommen Leute“; oder „Sonst müssen die Missionare hinausgehen; und ich muß (statt Reisen) bleiben. Aber es (Bad Boll) ist ein Missionsboden“. Bei hundert bis hundertzwanzig Hausgästen eilen sonst noch viele herbei und kommen hinzu, „so daß ich sonntäglich hier ein Missionsfest habe mit immer neuen Zuhörern“ (7.3.55, 20.5.56, 30.5.70 an T.Siebel). Es ging um die Äußere und um die Innere Mission; Blumhardt berücksichtigte als Festredner beide. Nochmals sei betont, daß er der Äußeren lebenslang verbunden blieb. Nicht nur durch die Verwandtschaft von Bruder und Schwager in Indien, durch Bekannte einst aus Basel und auf Besuchen in Bad Boll, durch Ausrüstung von Zöglingen wie seines Vikars Burkhardt, dem er dann für Indien nachträglich auch die hinauszusendende Braut besorgt hat. Er litt mit allen Missionsgesellschaften unter Nöten auf den Feldern oder daß der Barmer Mission „sechs Missionare mit Frauen und Kindern auf Borneo erschlagen wurden (29.8.57 und 18.7.59 an Barth). Eine ganz große Freude war ihm im Alter, daß er im Winter 1876/77 wochenlang einen Nestorianer, dem höheren Geistlichen namens Malek Markus, Bleibe bieten und mit ihm zusammen leben konnte. Diese alte Kirche in Persien hatte ich schon anfangs durch Heidenmission ausgezeichnet, Blumhardt wollte sie, die sich auf Ruben bezog, für Abkommen der einst nach Babylon verschleppten Israeliten halten; jetzt gewinnt er Einblick in die Christenverfolgung im Orient, durch nationale Gegensätze geschürt. Der „König Markus“ erinnert ihn an die Waisen aus dem Morgenland. Er ist bei Maria Rebecca Blumhardt (Theophils 3. Kind) Pate und hat in seiner Schrift wie in Englisch Einträge hinterlassen. Auch durch innere Weltweite wird jede beschimpfende Verdächtigung Blumhardts als enger Pietist widerlegt. So erlebte 1863 Bad Boll abends ein Feuerwerk, trugen die Buben zur Fastnachtszeit Masken, besuchte Nathanael (Blumhardts jüngster Sohn) als Stuttgarter Schüler das Theater (4.1., 13.1., 12.6. an Gottlieb). Zur Jahrhundertfeier von Schillers Geburtstag (auf dem Stuttgarter Schillerplatz am 1839 geschaffenen Erzstandbild von Thorwaldsen) äußerte sich Blumhardt vertraulich (30.11.59 an Stuttgarter Waisenhauspfarrer Ludwig Hoffmann):

Lassen wir doch die Welt an ihrem Schiller Freude haben! In seiner Art ist er ein merkwürdiger Mann erster Größe; und die Hoheit seines Geistes war doch die Seele der Feier. Mir war's keine Abgötterei. Begreiflich, daß sie nur sich aussprechen konnten, wie sie's taten. Aber die gehobenen Stimmungen freuten mich und nährten eine andere Hoffnung in mir. Ein Etwas, das wie von selbst die ganze Welt durchläuft, zeugt von etwas Größerem, das auftauchen will und für das die Leute nur noch nicht das Wort haben. Lese einer auch in Schiller; und jedes Wort schüttelt! Aber – psst! Daß es niemand höre!

Nicht zuletzt boten Blumhardt seine Festreden Gelegenheit, fruchtbar und versöhnend in allem Kirchenstreit um die Union der Lutherischen und der reformierten Kirche in Baden und in Preußen war noch nicht zur Ruhe gekommen. Im Gegenteil brachte neuere Bekenntnis-Betonung vermehrte Gefahr der Spaltung und Abspaltung. Wir wissen, wie Blumhardt seit Amtsbeginn gegen derlei Unheil eingestellt war. Er wollte solche Klüfte überdecken und ging selbst auf Anfragen ungern in seinen „Blättern aus Bad Boll“ darauf ein. In seinem Obrigeitsgehorsam verstand er nicht, warum es hessische Pfarrer nach ihrem politischen Anschluß an Preußen mit dem Widerstand gegen dessen Union (obwohl die Kirchen nicht einverleibt wurden) bis zu ihrer Absetzung trieben. Mit Weitblick spürt er, während die Kirchen – auch die katholische – über ihre von der Romantik und Restauration gebildeten Führer versunkene Glaubensformen wieder emporsteigen ließen und sich Parteiengegensätze bilden, desto tiefer die Kluft zu der Entkirchlichung und Entchristlichung der Gebildeten, die sich der exakten Naturwissenschaft, dem Materialismus und teilweise Pessimismus verschrieben und die kritische Geschichtswissenschaft in kirchenfeindlichem Sinne auswerteten. Er seufzte unter dem kirchlichen Niedergang schlechthin, zunehmend nach Norddeutschland und besonders nach 1870, da z.B. Adolf Stoecker (1835-1909), der in seinem Hamersleben bei Magdeburg eine ernste Dankesfeier für den Frieden 71 wollte, sich versetzen ließ, weil der Landrat ein Tanzfest erlaubte. Es kam von Preußen her der Kulturkampf gegen die Römische Kirche im ganzen Reiche und die Zivilstandsgesetzgebung (1874/75), daß Geburt und Eheschließung nicht mehr bürgerrechtlich gültig vom Pfarrer beurkundet, sondern Taufe und Trauung nur nebenbei bzw. nachträglich vollzogen werden durften. Zur Frage der Zivilehe, „in der sich nichts mehr ändern läßt“, wollte Blumhardt nicht Stellung nehmen, zumal die Ehe „nicht etwas spezifisch Christliches“; ihm liegt allein am Evangelium und daß kein Anlaß gegeben werde, den Segen der Kirche zu verschmähen. Wo führende Schichten sich durch stolze Meinungsmacher, die Pfaffen und Mucker höhnten, gefährdet fühlten, trieb er in seinem Hause Aussprache und Gebildetenmission. Und ihm lag an Verbindung mit den Kirchenführern, die er immer wieder auf Tagungen traf. Wir nennen nur Sixt von Kapff von der württembergischen, seinen Freund Wilhelm Hoffmann als Oberhofprediger in der preußischen Landeskirche, oder mit ebenso herzlicher Verbundenheit Wichern und von Bodelschwingh, allein aus Karlsruhe Wilhelm Stern, den Direktor des Lehrerseminars, und den späteren Berliner Emil Frommel (Blumhardt wurde Pate), oder in Straßburg Franz Heinrich Härter (1797-1874). Mit Vilmar und Löhe war Blumhardt durch die „Pastoral-theologischen Blätter“ verbunden, lehnte allerdings bei Löhe manche Enge ab, hatte dennoch freudig und friedlich gegenseitigen Besuch.

## Feste und Tagungen

Wenn wir uns umsehen, auf welchen Festen Blumhardt aufgetreten ist und an welchen Tagungen er mitgewirkt hat, geraten wir in Schwierigkeiten des Erfassens. Die Reisen sind uns mehr zufällig bekannt, indem sie vor allem in seinen Briefen auftauchen: die meisten Nachrichten liegen in den Sechziger Jahren, aus denen besonders viele briefliche erhalten sind. Mitte der Siebziger Jahre hielt sehr das Schreiben seiner Wochenschrift ab, dann hemmten Altersbeschwerden. Die Orte nach den Jahren aufzuzählen, wird unvollständig und dennoch zu lang und schlechthin verwirrend. Wir beschränken uns daher auf Beispiele und teilen dabei die mehr persönlich bedingten Besuche von den allgemeinen Festen ab, obwohl es wegen Übergängen mißlich; doch faßt ihre Schlußbesprechung wiederum zusammen (Teil 7). Die Hauptbehandlung hier gliedern wir übersichtshalber nach Missionsfesten der Gegenden, nach Jahresfesten der großen Anstalten und nach deutschen Kirchentagen. Allerdings läßt sich das kaum dem Namen nach vollziehen und geht sachlich besonders die Festwochen der großen Vereinigungen in große kirchliche Versammlungen über – wir denken ans Wuppertal. Im Frühjahr und Herbst kam Blumhardt leichter von seinem Bade los als in der sommerlichen Hochflut. Daher kann er 1854 nicht zum Freudenberger Fest ins Siegerland reisen, muß Pfingsten 1857 Ludwigsburg absagen, kann aber im November 1860 kurzfristig an der Stuttgarter Brüderkonferenz teilnehmen. Auf dem Göppinger Missionsfest am Feiertag Simon und Judas (28. Oktober) sprach er 1853 über China und die Türkei und hielt das Schlußgebet. Das berichtet sogar der „Staatsanzeiger“, und der ebenso von Stuttgart aus verbreitete „Christenbote“ bringt einen ausführlicheren Festbericht. Blumhardt wechselte stark die für die Ansprache gewählten Bibelsprüche und behandelten Missionsfelder und liebte die Gebete ganz frei. Die Veranstaltungen an den in Württemberg auch werktags noch begangenen Apostelfeiertagen hatten sich jährlich eingebürgert und waren selbst in kleineren Orten als in die Gegend strahlendes Fest bekannt. Ein rühriger Pfarrer brachte sogar im Dorfe eine gut besuchte Begegnung zusammen. So sprach 1863 Blumhardt auf den Missionsfesten am Matthias-Feiertag in Waiblingen, über Jes. 14,32 in Malsheim (ein höchstens ebenso aus der Stauerzeit geschichtlich bekannter Ort) dem Dorfpfarrer zuliebe, zwei Wochen später in Untertürkheim (am Neckar im Raum Stuttgart), dazwischen auf dem Mathildenfest in Ludwigsburg. Blumhardt liebte die Streuung und wie die Veranstalter die Wiederkehr. Darum war er schon im ersten Halbjahr 1864 zweimal in Göppingen und nach Markgröningen wieder in Ludwigsburg, 1865 bei dem Missionsfest im kleinen Münsingen auf der Alb und 1866 erneut auf dem Waiblinger. Nach Zündel (448) hat er an Hunderten von Missionsfesten gepredigt. Die Kosten trug er gern selber, doch wurden ihm – z.B. von Malsheim – die Reiseauslagen bisweilen aufgedrängt. Er wurde auch in die Ferne geladen, so 1862 ins besuchte Bad Kreuznach an der Nahe mit großer Versammlung auf dem Disibodenberg, wo er „innerhalb der ganz offenen Ruine eines ehemaligen Klosters des Heiligen Disibodus von einem großen Mauersteine herab zu vielen Menschen aus allerlei Provinzen“ seine Rede hielt. 1865 kam er auf das Missionsfest in Frankfurt am Main (mit mehrmaliger Wiederkehr) und im Dezember auf das in Heidelberg. In Speyer (Anfang Juni 63) predigte er über Jer. 31,25, sprach mehrmals von vier- bis fünftausend Menschen, und darüber gab umständlichen Bericht die verbreitete Berliner „Kreuzzeitung“. Das von Möttlingen gewöhnlich bediente Calwer Missionsfest am 1. Mai hat Blumhardt nach Barths Tod wieder häufig gegenseitig beglückt. In Berlin, wo er seinen Freundeskreis hatte (den er z.B. 1866 besucht

haben muß) und wo seit 1852 sein Freund Wilhelm Hoffmann, etwa seit 1867 auch sein Schwager Nathanael Köllner wirkten – vielleicht überwiegt der persönliche Ruf den Veranstaltungsgrund? -, hielt er im letzten Jahre zwei Bibelvorträge zum Besten der Mission und berichtete im Oktober 1869, wo er „bei Nathanaels“ wohnte und bei Hoffmann vor allem zum Mittagessen weilte, von der Basler Mission, sprach auch im Kirchlein des Elisabeth-Krankenhauses (Röm. 8, 14-17). Öfter sprach er natürlich in Stuttgarts Kirchen, 1871 auf dem Stuttgarter Missionsfest (immer Bartholmäustag: 24. August) unter App. 10, 44-48 in der Stiftskirche, ebenda 1873 (19.9.) hielt er die Bibelfestrede.

An Anstaltsfesten lockte zunächst in Stammheim bei Calw Barths Kinderheim, dem Blumhardt 1841 die Festlieder gedichtet und geschenkt hatte. Von Möttlingen aus hatte er dann – wie so viele Missionsfeste der Gegend – die Rettungsanstalts-Feier fast jährlich besucht. Aber weil er Pfingsten sein Boller Haus schwerlich verlassen konnte – 1857 waren allein aus der Schweiz zwanzig Festgäste gemeldet -, mußte die Teilnahme unterbleiben. Erst 1859 hat er das stets Pfingstmontag gefeierte Fest ausnahmsweise, weil Barth schon zu krank war, besucht und mitgestaltet und dann öfter, wobei erstaunlich die Anfrage- und Antwortbriefe schon am nächsten Tage empfangen wurden und abgingen. Nahezu regelmäßig war er, obschon im Urlaubsmonat Juli, in Korntal auf den Jahresfesten seiner Kinderheime. Den Besuch der nun vom Schwager Staudt geleiteten Gemeinde war er von Jugend auf gewohnt und sein Schwiegervater Köllner ja Vorstand der Heime geworden. Blumhardt übernahm beispielsweise 1864 die Predigt und die Kinderlehre und sprach nachmittags vor gleichviel Zuhörern wie in der Kirche wieder zwei Stunden im Garten mit großer Freudigkeit und Anregung. Die Festansprache im fünfzigjährigen Korntal fünf Jahre später ist in der Jubelschrift erhalten. Gleichfalls stark sahen die Festwochen in Basel und Barmen seine Beteiligung.

Auf das Jahresfest der Basler Missionsanstalt kam er allerdings erst nach fünfzehn Jahren wieder (1859), vom Leiter Josenhans eingeladen. Blumhardt sprach auf der Jahresfeier der dortigen Bibelanstalt und vor der Einsegnung der neun abgehenden Missionare. 1862 sind das Mahnwort und Schlußgebet beim Verein der Freunde Israels (1. Juli), die Ansprache über Gehorsam beim Missions-Frauenverein (2. Juli), das Wort auf der Generalkonferenz der Basler Mission (3. Juli) und nicht zuletzt die Ansprache am gleichen Tage vor der Einsegnung nachmittags in der Leonhardts-Kirche erwähnenswert; sie finden sich gerafft im Festbericht der Anstalt und in dem des „Christenboten“ eher ausführlicher wiedergegeben. 1865 hat er neben ähnlichen Basler Ansprachen auch beim Jahresfest der Kinder- und Lehrer-Anstalt im nahen Beuggen das Wort ergriffen (7. Julio vormittags im Garten unter Kol. 1, 12-14). Er war in Basel Gast von Josenhans und Frau, freute sich, viele Bekannte, darunter Spittler und Hoffmann wiederzusehen, konnte aber nicht soviel reden, wie er gewollt. Ähnlich war sein Auftreten 1869-71, 73 und 75, und stets war er an der Aussendung der Missionsbrüder beteiligt. 1871 mit großer Ansprache auf der Generalkonferenz wollte er im prächtigen neuen Missionshause logieren, im nächsten Jahre sandte er eine ansehnliche Spende zur Tilgung der Hausschuld.

Die Beteiligung in Basel (und umgekehrt) war schon deshalb nicht immer möglich, weil die Feste mit denen der Rheinischen Missionsgesellschaft zu eng beieinander lagen, und dieser und ihrer Wuppertaler Festwoche war der Boller Blumhardt nicht weniger verbunden. Wie einst (1850) aufgrund älterer Verbindung Blumhardt nach Unterbarmen berufen werden sollte, war sein Schwager Nathanael Köllner 1859 Pfarrer in Elberfeld geworden, wo er sieben Jahre wirkte. Blumhardt verließ Bad Boll nur



zwischen den Sonntagen. In der Woche feierten teils in Elberfeld, teils in Unterbarmen und ähnlich wie in Basel nicht die die Äußere Mission, sondern auch die Innere (Evangelische Gesellschaft), die Bergische Bibelanstalt und verschiedene Hilfsvereine, auch fand eine Pastoral-Konferenz statt. Auf dieser hat Blumhardt gleich 1859 nach Einleitung durch seinen Schwager vom Möttlinger Erleben her über die rechte Weckung und Leitung des christlichen Gemeinschaftslebens gesprochen und vor allem die Eröffnungspredigt am Missionstag (am Mittwoch) über Matth. 24,14 gehalten. 1862 hielt er auf dem Jahresfest der Mission (in Unterbarmen wieder Mittwoch) die Festpredigt unter Jes. 40, 26-31 im Anschluß an die Tageslosung der Brüdergemeinde. Der Festbericht ist für die herzliche und ergreifende Begrüßung der Versammlung am Vortage dankbar und überhaupt für seinen drei Tage langen Beitrag bei jeder Gelegenheit (obwohl mit Bedenken gegen einige seiner Hoffnungsgedanken) und meint, daß Blumhardt häufig das meiste zur gesamten Festwoche beitrug. Zur Stärkung gegen die üblichen verständlichen Klagen in allen Missionsblättern und –gesellschaften zeichnete er den Trost und Sieg der Äußeren Mission seit siebzig Jahren. Ab Mitte August 63 war er nun alle Jahre zur Hauptrede durch den Leiter der Missionsgesellschaft (Dr.Friedrich Fabri, 1821-91) gerufen und stand mehr als in Basel im Wuppertal im Mittelpunkt. Dortige Predigten haben wir im Kapitel über die Druckwerke aufgezählt; die von 1863 (Jes. 60,22 wie einst auf dem Stuttgarter Missionsfest 1849) lag schon am nächsten Tage gedruckt vor. Im nächsten Jahre war die Strauß-Auseinandersetzung. 1869 nahm Blumhardt den Sohn Christoph mit. Damals verbreitet ist von der Pastorkonferenz 1869 des Vaters Einleitung unter Offbg 7, 9-12 zu einem als Büchlein erschienenen Vortrag „Staatskirche, Volkskirche, Freikirche“ (Oberkirchenrat C.Mühlhäuser). Aber nach 1871, wo er die Festpredigt am 16. August in Unterbarmen unter Luk. 16, 1f. hielt, scheint ihm die Reise ins Wuppertal zu beschwerlich geworden zu sein, 1878 vermehrt er ausdrücklich, daß man ihn unberechtigt aufs Programm gesetzt habe.

Öfter war Blumhardt auch auf den Festen führender Diakonissen-Mutterhäuser: wie in der Diakonissenanstalt Stuttgart (1856) so im Karlsruher Haus Rüppurr, wo er auch außerhalb der Feste sprach, oder ebenso in Straßburg (anläßlich noch zu besprechender Besuche). Gleichfalls diente er kleineren Anstalten wie dem Wernerschen Kinderheim in Ludwigsburg (1863) oder (1873) beim Jubiläum der Paulinenpflege in Winnenden, wo bei der Wiedergabe der Festrede unter Ps. 98, 1-3 er altbekannt auf diesen Festen genannt wird.

Nicht zuletzt war Blumhardt an den großen Versammlungen der deutschen Kirchentage beteiligt, bei denen kirchlich gesinnte Theologen der Auflösung des kirchlichen Wesens begegnen und eine Vertretung der evangelischen Christenheit in Deutschland bilden wollten; auf Wicherns Antrag auf der ersten Versammlung 1849 in Wittenberg war sie immer verbunden mit einem Kongreß für Innere Mission. Für die deutsche Versammlung von Abgeordneten der Kirchenbehörden (von Eisenach her) war Blumhardt nicht zuständig. Eher bewegten ihn, zusammen mit Barth, die Versammlungen der Gemeinschaften, die sogar schon international eingebürgert waren. Bei dem nächsten Kirchentag 1850 zu Stuttgart hatte Blumhardt, wie wir bei der Möttlinger Zeit besprochen, auf jedem Kongreß über Volksschule und Innere Mission vorgetragen. Leider gaben uns Briefe und Nachlaß keinen Aufschluß, wieweit er ziemlich regelmäßig teilnahm. Daß er es auf dem zweiten und dritten Stuttgarter 1857 und 69 tat, war natürlich und selbstverständlich. Der vorausgehenden Berliner Allianz-Versammlung hatte

er aus persönlicher Verhinderung absagen müssen. Zu Stuttgart 1857 hielt er Gebet und Ansprache beim 1. Kongreßtag der Inneren Mission (24. Sept. vormittags) und griff in die Aussprache mit Rede wider die Hoffnungslosigkeit gegenüber Elenden ein. Die Predigt am letzten Abend des Kirchentages 1869 (3. Sept.) in der Stuttgarter Hospitalkirche liegt gedruckt vor. Bestimmt teilgenommen hat er 1853, wo er sonst nur Vertretungspredigten und Missionsfeste übernommen hatte, an dem Berliner Kirchentag (der Reihe nach dem 5.), über den übrigens in Württemberg auch „Der Beobachter“ berichtete. Hin reiste Blumhardt zusammen mit seinem Freunde Barth und mit Prälat v. Kapff (der hier mehr Gemeinschafts- als Kirchenvertreter). Unter den zweitausend Mitgliedern des Tages fand er über elfhundert Pfarrer und wurde besonders von solchen aus Pommern und Schlesien angesprochen und besucht. Er hat dreimal gepredigt. Auch den nächsten Kirchentag: 1854 in Frankfurt am Main, hat Blumhardt besucht. Auf den (12.) Kirchentag 1864 in Altenburg (damals Hauptstadt eines sächsischen Herzogtums) nahm er seine beiden Theologie studierenden Söhne mit. Wichern erkannte ihn schon auf der Straße und begrüßte ihn mit freundschaftlichem Kuß. Bemerkenswert ist seine nochmalige Teilnahme an einem Berliner Treffen, an der „Versammlung evangelischer Männer“ 1871, die von Hoffmann als Kirchenpolitiker veranstaltet wurde und nach der Reichsgründung wie ein Kirchentag zur Vorbereitung einheitlicher evangelischer Kirche gedacht war (aber nicht als Kirchentag zählt). Nun hatte Blumhardt schon vor einigen Jahren einem Freunde geäußert, Hoffmann und Schwager Köllner „preußeln zu sehr“ in Berlin. Wohl kaum beachtet, aber beachtlich steht „die Zukunft Deutschlands“ auch mitten im Aufruf vor „die Zukunft unserer Kirche“ gesetzt. Die Einladung für den 10. bis 12. Oktober hat im Juli 1871 auch Friedrich von Bodelschwingh in einem Aufsatz „Geistliche Feldzüge“ vollständig veröffentlicht, samt den – neben dem „Pfarrer in Boll“ Blumhardt (der über dem Alphabet nach an dritter Stelle steht) – anderen fünfzehn Unterschriften; darunter findet sich freilich nicht er selber, sondern sein Onkel Freiherr von Bodelschwingh (Karl, 1800-73, unter Bismarck bis 1866 Finanzminister) als „Staatsminister a.D. auf Heyde“. Der Betheler hat den Sinn des längeren erläutert: „auf dem Worte Gottes und den reformatorischen Bekenntnissen ruhende Einheit des Geistes zu lebendigem Bewußtsein und zum Ausdruck zu bringen“, dem Treiben des Parteienwesens Widerstand zu tun und Wege des Handelns „zu suchen und zu betreten“. Blumhardt fiel das häufige Reisen schwer, doch hat er zwischen dem 8. und 14. Oktober teilgenommen. Sehr fein erläutert Hermann Gundert einem Freunde (Calw 1.11.71), daß sich Blumhardt nicht gerade große Erfolge versprach, aber „sein Scherflein zur Mehrung der Eintracht beitragen“ wollte. In ihm wirkten kein ausgesprochen nationaler Beweggrund, sondern der Kummer und die Sorge um den Hader unter den Parteien evangelischer Bekenntnisse, der (mit seinem Freunde Bodelschwingh) das Kommen des Reiches Gottes hindert. Die Berliner hat er in der Abendpredigt auf die Geduld gewiesen (Hebr. 10,36). Er lebte dabei aus der Hoffnung auf die hereinbrechende Gnadenzeit, wurde aber nicht verstanden. Schon 1864, dem preußischen Aufbruchsjahr, schrieb er in vertraulichen Mitteilungen seine Klage, er sollte „nichts Besonderes“ haben (sondern wie die anderen in Altenburg predigen) und fühle sich (zu Barmen) in der Menge der Versammelten „doch einsam“.

Redestil

Der Gipfel in der Abhandlung über den Festredner wendet sich seinem Redestil zu. Als Überschrift oder Einleitung möge die Kennzeichnung des Mannes stehen durch den Direktor der Zürcher Lehreranstalt (Heinrich Bachofner in Briefen aus Bad Boll an einen Schweizer Dekan und an die eigene Frau):

Blumhardt ist gegenwärtig ganz jugendlich frisch; er ist ein durch und durch genialer Mensch... Ich habe noch niemanden kennengelernt, der so aus einem Guß und von so freundlicher Gestalt und so freundlichem Gehalt gewesen wäre. (Und ein Jahr früher an die Frau:) Das Wesen Blumhardts besteht in einer Mischung von württembergischer Wissenschaftlichkeit, herrnhutischer Heilandseligkeit und Schwäbischer Zuchtlosigkeit á la Hebich (was auf die am Blumhardt seit Basel vertrauten Missionsprediger zupackende Derbheit geht).

Während Blumhardt „mit Vorliebe im vertrauten Dialekt“ sprach und die Anrede „Du“ nicht scheute, was bis in die Tischandachten spürbar sein konnte, gebrauchte er zu amtlicher Rede in Schule und Kirche stets die Schriftsprache, da sie – wie er schon seinen Basler Zöglingen erklärte – die Erhebung zu Andacht erleichtert. Gegenüber Erwachsenen kann natürlich ein mundartlicher Einschub die Ansprache und andacht beleben. Hauptsächlich liegt in Blumhardts Sprache Volksverbundenheit als breite Volkstümlichkeit vor. Entsprechend ist er ein Meister der Einkleidung in dramatischer Rede und Gegenrede und nicht ungeschickt in der Verwertung von Gleichnissen. Dabei besticht eine Sprachbeherrschung und –gewandtheit, wie er sie bei der schwierigen Zeilenformung und Reimfindung seiner Bibellieder bewies. Auch kommen schwäbische Ausdrücke vor, wie z.B. „einen Merk's haben“ (den Zeigefinger Notabene beachten), es hat „nicht lange gehebt“ (gehalten, angehalten), die Verkleinerung „ein Bißle“ oder „das arme Mädele“. Die Ausdrücke aus dem Heereswesen, Krieg und Kampf, wie sie Blumhardt aus seiner Jugend zur Zeit der Befreiungskriege nahe lagen, bleiben auffällig (allein auf der mittleren Seite der genannten schwäbischen Beispiele „Trömmele“ und „parieren“). Auch im Klang seiner Sprache wird Süddeutsches einen eigenen Reiz gehabt haben, etwa die getragenen A oder U. Das Blumhardts gesprochenen Predigten ganz anders, als der Leser vermutet, lauteten und die gedruckten ausgesprochen umgeformt sind, darauf können schon verschiedene Bemerkungen aufmerksam machen, wie Meine (in Elberfeld gehaltenen) Predigten muß ich ins Reine schreiben, wenn sie gedruckt werden sollen, weil ihnen viel abgeht, indem der rechte Fluß fehlt (30.8.64 aus Villigst/Westfalen an Theodor Brodersen).

Natürlich war dieser Fluß gesprochen, da selbst die Pausen und neuen Absätze waren nicht Verlegenheit, sondern Spannungsmittel und Steigerung! Aber gelesen empfände man Unbeholfenheit. Sein Sohn Christoph hat im Vorwort zur Predigt-Ausgabe betont, wie der Vater nur gründlich umgearbeitete Predigten herausgab und nachgeschriebene Andachten ihm durchweg zur Veröffentlichung nicht gefielen.

Insbesondere muß aber bei der Predigtsprache Blumhardts unterstrichen werden, wie er im Grunde den biblischen Ausdruck (bei allem Verständlichmachen) festzuhalten sucht und wie sich die Triebkraft seiner Verkündigung immer wieder durch neue Entdeckung an der biblischen Darstellung speist. Er ist besonders traurig, wenn andere sich von der Bibel entfernen und wenn er – wenigstens vorläufig – mit seinen grundsätzlichen Hoffnungs-Entdeckungen nicht ankommt.

Aus Einzeluntersuchung ist auf dreierlei aufmerksam zu machen: auf die Gewalt seiner Stimme, auf das Andringende der Wiederholung, auf die ungewollte Äußerung von Gefühl. – In Möttlingen, wo Blumhardt von der Kanzel durch die Kirchenfenster auch die noch draußen Versammelten erreichen mußte, hatte er sich eine mächtige Stimme angewöhnt. Sie ist aus Gewohnheit in seinem Alter manchem in kleinerem Saal zu laut gewesen, natürlich gerade alten Leuten in ihrer Gehörsbehinderung wohl recht. Im ganzen sprach Blumhardt, von Kind auf sangesfreudig, wohl mit Tiefatmung und mit dem Wohllaut des geübten Sängers. Wie er von der Stimme Jesu folgert, muß sie „durchdringend gewesen sein, daß auch die fernest Stehenden ihn verstehen konnten“, und eindringlich, daß eben bei den Hörern eine innere Bewegung entstand.

In der gesamten Hinterlassenschaft fanden wir nur eine einzige Ansprache, die in Kurzschrift völlig den Wortlaut festhielt und die nun gegenüber dem sonst Gedruckten sehr auffällt und herausfällt. Sie steht im „Bericht über die religiösen Jahresfeste in Basel 1875“ (S. 73-76). Es handelte sich um eine festliche Gelegenheit. Nachdem Blumhardt am Donnerstag, den 1. Juli, vormittags schon auf der Generalkonferenz Stellung genommen hatte, war er nachmittags im Basler Münster bei der Verabschiedung der aufs Feld gehenden Brüder als zweiter Redner eingesetzt. In der wohl dreistündigen großen Versammlung aller Missionsfreunde sprachen nach ihm noch zwei der auszusendenden drei Zöglinge und hielt ein Pfarrer die Aussendungsrede und Einsegnung. Zu Beginn mit einem Chor der Brüder und Gesang der Gemeinde hielt Blumhardts Freund Dr. Hermann Gundert aus Calw das Eingangsgebet und eine Rede unter 1. Joh. 3,16, worin er besonders die Hingabe des großen Afrika-Entdeckers Livingstone an die Wissenschaft und noch mehr an die Eingeborenen schilderte. Blumhardt hatte die halbe Redezeit und war anfangs, wie er sich solcher Erschütterung „kaum erinnern kann“ und dies auch in seinen „Blättern“ kundgetan hat, fast etwas benommen. Doch ist die Anknüpfung ans eben gehörte, ans eigene Erleben und das seiner Hörer beachtlich und beispielhaft. Von der knappen Viertelstunde geriet dabei die Einleitung etwas lang. Sie umfaßt die Hälfte.

Dieser erste Teil spricht den Jammer „über den ungeheuren Schaden der Völker“ aus und steigert sich Aber da hilft alles nichts! Da hilft alles nichts! Wir müssen erwarten ein Neues von oben, von oben! (74 Z 11-13 v.u.).

Solche Hoffnung stärkt vor allem der Blick in die Propheten; in sie soll man besser hineinsehen. Er führt nun wenigstens eine Prophetenstelle an (über die er ursprünglich und länger hatte reden wollen): im Jesaja den letzten Vers des 53. Kapitels.

Nun in der zweiten Hälfte, dem Hauptteil, stelle Blumhardt gegen jede Hoffnungslosigkeit allen Anwesenden die große Gottestat der Sendung Jesu vor Augen. Der erste Höhepunkt lautet: Jesus Christus ist gekommen aus dem Schoße Gottes ins Fleisch, hat sein Leben in den Tod gegeben, in was für einen Tod! Ja hat denn das sein müssen? Hat denn das sein müssen? (Vermutlich verschiedene Betonung: erst „sein“, dann „das“; ebenso im folgenden: erst „Jesus“, dann „Tod“.) Jesus in den Tod! In den Tod! In den Kreuzestod! Hat denn das sein müssen? O wir wissen gar nicht, was Abfall von Gott ist. Wir wissen gar nicht, wie weit weggeschleudert von Gottes Angesicht der Mensch ist. Wenn wir das ins Auge fassen: den Übeltätern gleich gerechnet ... (75 Z 11-18 v.u.)

Von der Befreiung durch Kreuz, vom Fürsprecher für die ganze Welt her faßt Blumhardt die „Hoffnung“, daß, wenn die Zeit der großen erbarmenden Liebe kommt, bei allen Völkern ein Neues werden kann“. Er kommt bald zu den Schlußsätzen:

Habe Geduld und Glauben, und beuge dich und bleib im Staub, im Staub vor dem gekreuzigten Heiland! Bleib im Staub, so wird sein Werk angebahnt, daß Er mit seinen Allmachtskräften einmal durchfährt durch alle Völker und alle Nationen der Erde und es ausführt herrlich wunderbar. Ja die Verheißung wird wahr werden! Amen. (76 Ende)

Das Bedeutsame dieser Rede ist nicht allein, daß dem Redner bei allem Anknüpfen aus erster Unsicherheit doch eine geschlossene, klar gegliederte Rede mit ziemlich unvergeßlicher Mitte entstand. Er ging bei seiner Ansprache auf ein Schriftwort zurück und entfaltet dieses als seine Hauptsache. Dabei hat er inhaltlich auch hier sein vornehmstes Anliegen der Hoffnung angebracht und Gott zentral in Christus als Weltsieger verkündet. Das Auffällige sind in den drei Steigerungen die drei angeführten mehrfachen Wiederholungen. Als sein Redestil sind sie etwa noch in einer Predigt bei Zündel (442) lesbar: „Da fragen sie um Zeichen, Zeichen, Zeichen!“

(Luk. 11,16). Keinesfalls ist die Wiederholung als Hilflosigkeit anzusehen: bei einem Mann, der schier unerschöpflich in Wendungen ist, etwa im Krankentrost seiner Hausandachten nicht ermüdete und keine Schablone gebraucht hat. Die Wiederholung ist vielmehr Stil von Erweckungspredigern. So hat Ludwig Hofacker in Blumhardts Studentenzeit auf der Kanzel der Stuttgarter Hospitalkirche sich mit wiederholendem Ausdruck nach verschiedenen Seiten der Hörer im Schiff gewandt; so ist die Wiederholung noch heute bei weltbekannten Evangelisten findbar. Wen die Freudigkeit nicht packt, bei solchen Hörern mag, weil er nicht gleichgültig bleiben kann, im Hintergrund ein Schauer erstehen, wie er in Blumhardts Erstling „Gefühle am Schafott“ vorliegt.

Nach der Einzeluntersuchung sind gerade das Gefühl in Blumhardts Redestil und noch der wirkliche Grund seiner Wirkung zu besprechen. – In so andringender Ansprache, wobei der Redner jede Empfindungsseligkeit meidet und nie bloße Gefühlerregung zu erwecken gesucht hat – weshalb sein Gedrucktes so trocken erscheint -, hat sich Blumhardt nicht gescheut, das eigene Fühlen mitschwingen zu lassen. Dabei sind ihm sogar manchmal Tränen gekommen. Es ist nicht verwunderlich, sondern glaubhaft, daß auch unter seinen Hörern welche ins Weinen kamen, freilich weniger aus Gefühlerregung als aus aufspringendem Gewissen und keimender Freude. Eine gefühlige Erbauung, wie „erbaulich“ gewöhnlich verstanden wird, lag ihm menschlich nicht und schied er methodisch bewußt aus (Bibelgrund). So hat er einmal einem Bruder (wohl an Gustav Steinheil) geschrieben:

Du hast vollkommen recht: Es gibt Leute, die werden nur dann recht erbaut, wenn sie selbst recht viel reden dürfen. Sie finden darin einen Genuß, wollen auch nur gemütlich erbaulich reden. Letzteres habe ich nie gekonnt, habe es auch nie lernen wollen. Ich will Realität, nicht Worte, Wahrheit, nicht Schein oder Scheinähnliches, gebe mich darum für gewisse Leute nicht, wie sie wollen, weil ich bei ihnen ein gewisses Etwas, das auch wieder Nichts ist, nicht nähren will und kann und darf. Luk. 14,15 sagte einer auch zwischen die Gespräche hinein in wonnigem Tone: „Selig ist, der das Brot isset im Reiche Gottes.“ Nach diesem Stile wollen's viele haben. Der Herr aber antwortet prosaisch mit einer Geschichte, die dem gefühligen Manne wahrscheinlich auch nicht sonderlich gefiel, vergleiche besonders Vers.24.

Bei aller Sachlichkeit schlechthin durch den Inhalt war Blumhardts Wirkung groß, durch einen erlebten Gehalt mit innerer Gewalt. Schon vom Möttlinger stellte der Dekan im nächsten Bezirk 1845 fest: „Man hört von allen Seiten, welchen ungewöhnlichen Eindruck die begeisterten und von einem glücklichen Organ unterstützten Vorträge des Herrn Pfarrers zu Möttlingen machen“. Dabei waren die Predigten nicht lange ausgearbeitet, sondern aus dem Schriffterlebnis oft im Augenblick geboren. So leitet Blumhardt seinen Sohn Theophil an (18.3.67 an den Vikar, den Bruder Christoph erwährend): Deine Predigten machst Du ganz recht, wenn sie nicht lange voraus ausgearbeitet sind. Je näher die Zeit des Haltens, desto reichlicher fließt der Geist. Was ich Dir rate, ist, beizeiten die Abschnitte (Perikopen) zu lesen und Dich in ihren Inhalt hineinzuleben. Ist der Dir ganz präsent, so geht's zuletzt leicht mit der Konzeption der Predigt. Dann lenke nur immer alles praktisch ans Herz für ins Herz. Das ist die einzige Art richtigen Predigens. Der Heiland lasse Dich in der Einfalt und pneumatischen (vom Heiligen Geist bewirkten) Tüchtigkeit wachsen! – Dem Christoph geht's wie Dir und mit seiner Einfachheit gewinnt er's auch.

Es mag Blumhardt manchmal bereits eine so starke seelische Verbundenheit mit bestimmten Seelsorgekindern vor ihm, mit einigen Hörern oder ihrer Gesamtheit entstanden sein, daß nach neuerlichen Einsichten (besonders in die Identifikation) ein Einverständnis gefolgert werden und diese Ausrichtung gegenseitig gesteigert worden sein kann. Der Hauptgrund der Wirksamkeit Blumhardts waren jedoch die Freudigkeit und die Einigkeit des Redners, wie es in den Barmer Festberichten 1863 und länger 1862 zu besserer Wertung des Gedruckten ausgesprochen wird (zusammengefaßt): Der Leser ohne Erlebnis der geistgewirkten Freudigkeit des Redners, die auch das Einfachste dem Hörer bedeutungsvoll einprägt, das Geheimnis der Predigtkunst Blumhardts nicht ahnt. (Ein Jahr vorher für die Stärkung aus allen Äußerungen:) Die größte Eigenschaft der geistlichen Rede, die nämlich, daß das Geredete und der Redner sich wechselseitig decken, in seltenem Maße ihm eignet. Die Achse seiner Wirkung war also Blumhardts Wahrhaftigkeit. Dabei prangerte er nicht die Sünde an oder erging sich gar in derartige Schilderungen. Ihm genügte ein Zuruf – z.B. Auch ein nicht geborener Mensch hat Dasein! Er war kein Gesetzeslehrer, sondern im Blick auf Jesus und seine Weisungen ein Warner. Im Kern verkündigte er auch darin und stets Frohe Botschaft. Sie ist kein Aufruf zu Massenvergnügen, sondern – wie es ein Fabrikarbeiter bei Elberfeld bezeugte – man fühlte beim Predigen insgeheim sich (das einzelne Gewissen) angesprochen.

#### Abgeordneter der Landessynode

Als bekannter Redner und Vertreter kirchlicher Belebung wurde Blumhardt Abgeordneter der evangelischen Landessynode. Tatsächlich zählte er, vom Sängerknaben an fünf Jahrzehnte in der Gemeinde tätig, nun zu den „Ältesten“ (4.Mose 11,16ff., 1.Tim. 5,17ff.) Von der Synode (wörtlich „gemeinsamer Weg“) als gewählter Vertretung aller Glieder der Landeskirche werden heute alle Gesetze gegeben oder verändert, verbindlich ausgelegt oder aufgehoben, die großen Fragen der kirchlichen und gottesdienstlichen Ordnung unterliegen ihren Beschlüssen. Der Weg dorthin brauchte mindestens ein Jahrhundert. Politisch waren seit der württembergischen Verfassung von 1819 die Interessen der Bürger durch den Landtag vertreten, nach einem halben Jahrhundert wurde die Mitbestimmung der Bürger in ihrer Landeskirche nachgeholt. Der König Wilhelm I. hatte

Mehrheitsbeschlüsse (im Sinne einer parlamentarischen Demokratie) in kirchlichen Dingen nicht gewollt, damit bei Glaubensentscheidungen kein Zwang gegen Minderheiten entstünde. Die Kirchenglieder besannen sich auf die Ordnung des Neuen Testaments, wonach auch der Staat nicht Herr der Kirche sein dürfe und die Gemeinden unter ihrem Herrn sich über das Amt der Ältesten regieren. Nach dieser Vorstellung genehmigte König Karl 1867 die Einberufung einer Landessynode, 1869 trat sie erstmals zusammen. War die irdische Monarchie ausgeschaltet, so auch die weltliche Demokratie. Es gab – und dabei sollte es heute bleiben – keine Parteien mit Fraktionszwang, sondern bildeten sich höchstens Gruppen; jedem Mitglied blieb seine Entscheidung gewissenmäßig unter dem gemeinsamen Herrn frei. 1887 folgte die Bildung mit gleichen Grundsätzen des Kirchengemeinderates, der in jeder Einzelgemeinde allgemein gewählt wird und mitbestimmt. 1888 erhielt die Synode das Recht, Gesetze einzubringen, zu Blumhardts Zeit hatte sie nur das Recht der Besprechung und Anträge an den Oberkirchenrat. Blumhardt verdankte offenbar seiner Reisetätigkeit als Festredner die Wahl für 1869-73 als Abgeordneter für den Bezirk Brackenheim (im Unterland), 1876 für Geislingen (Boll näher an der Alb).

Nach Briefen im Februar und März 1869 saß Blumhardt „als Weltverbesserer in der Synode“, von allen „der elfte“ und damit „ziemlich vorn, vor und hinter und neben mir Prälaten etc. (= usw.)“. Er konnte nicht als Festredner mit seinen eigenen Anliegen auftreten, sondern er kam in den Ausschuß für christliches Leben und hatte für ihn zum Antrag des Abgeordneten von Neuenstadt „betreffend teilweise Abänderung der seitherigen gottesdienstlichen Feier unserer Feiertage“ Stellung zu nehmen. Diese Feiertage betrafen nicht die drei hohen Feste und stehen zwischen Sonntag und Werktag. Es waren in Württemberg wesentlich neun Aposteltage und der Stephanstag (2. Weihnachtstag), zwei Marienstage (Verkündigung an die Jungfrau und Darstellung ihres Sohnes im Tempel mit dem alten Simeon), der Tag Johannes des Täufers und das Erscheinungsfest. Der Antrag wollte nicht die Abschaffung, aber statt des Predigtgottesdienstes eine Frühstunde mit freierer Ansprachengestaltung und den Tag der Arbeit (bes. auf Drängen der Industrie) freigeben. Blumhardt fiel die Herstellung des Berichtes schwer. Er wurde vorschriftsmäßig gedruckt vorgelegt, aus Zeitgründen schließlich nicht einmal verlesen. Wegen der Sitzungen in Stuttgart blieben Blumhardt in Boll gegen dreihundert Briefe, meist uneröffnet, unbeantwortet liegen.

Blumhardt war von Brackenheim einstimmig angegangen, sich für die Beibehaltung zu verwenden. Auch bei der Synode trafen solche Bitten (9) ein. Blumhardt stellt die genannten Feiertage als kirchliches Bedürfnis hin, findet kaum schlechten Besuch, und es würde im Jahr auch nicht zuviel gepredigt. Die Arbeiter beklagten nicht wie die Industrie ihren Verdienstaussfall. Die Völlerei fiel besonders auf Ostermontag und Pfingstmontag. Er erkannte klug, daß der Antrag doch auf eine Abschaffung hinausliefe. Die Beibehaltung würde aber den Sonntag weiter von den üblichen Feiertagsfesten der Vereine, den sonntags verbotenen Tanzveranstaltungen u.ä. entlasten und dem Volke die guten gegenseitigen Besuchsgewohnheiten lassen. Seine Kommission lehne also den Antrag, für die Feiertage Predigtform und sonntägliche Gottesdienstzeit aufzuheben, ab. Der ursprüngliche Antrag kam nach von Blumhardt und dem Antragsteller eröffnete Aussprache (mit fünf weiteren Stellungnahmen) nicht durch.

Wie Blumhardt selbst stand, verrät im Anschluß an die von der Synode ferner behandelte und abschlägig beschiedene Frage, ob beim Staat die Einstellung von Exträrgzügen und auf Beschränkung

von Güterzügen sonntags beantragt werden solle, sein Offener Brief „Die Sonntagsfeier“ im „Landboten“, einem württembergischen Wochenblatt (2. Jahr Nr. 16 vom 17. April 1869 S. 62f.). Obwohl Blumhardt in der Synode mit seiner Kommission nicht die Mehrheit teilte, verteidigte er am 4. April den Mehrheitsbeschluss gegen Vorwürfe der Sonntagsentheiligung durch „Eine Stimme vom Lande“ in vorausgehender Nummer. Ihm gefällt nicht, wenn dem Staate Vorhaltungen gemacht werden und sein Übertreten zur Deckung eigener Auflösung der Sonntagsheiligung benutzt werde. Vielmehr müsse – dies nicht durch Gesetze – der einzelne für rechte Sonntagsitte sich entscheiden und eintreten und, zumal die Sachkenntnis gewöhnlich fehlt, nicht Unmögliches von der Eisenbahnverwaltung, von der die Leute doch Beförderung und die angrenzenden Staaten und z.B. Viehtransporte doch die Weiterleitung von Güterzügen fordern, verlangen. Blumhardt zeigt sich also als ein fürs breite Volk mit gesundem Verstand eintretender Mann, im ganzen zu Versöhnlichkeit gedrängt.

Als Mann der Mitte und nicht der strengen Gemeinschaftskreise – sein Haus war nicht nur ihnen offen, seine Gesprächsteilnehmer dort vielfach Behördenvertreter – unterschrieb Blumhardt im November 1875 die Erklärung zum Rückzug früherer Einwände gegen den staatlichen Gesetzesentwurf über Trauung (Zivilstands-Gesetzgebung!) und setzte sich in der Januarsitzung 1878 von der Synode für Abstand von „einer Art Konfessionalismus“ ein: die dem Pfarrer beigeordneten Kirchengemeinderäte hätten als kirchlich gesinnt bekannt zu sein (nicht als ständige Gottesdienstbesucher). Vor der Einberufung der ersten Synode hatte Blumhardt in seiner obrigkeitstreuen Gesinnung und bei der Beschränkung der Versammlung auf bloße Zustimmung vertraulich geäußert (22.12.68 an Pfarrer Zeller):

Was soll sie denn eigentlich? Sie ist ein ganz überflüssiges Möbel. Im Anfang wird sie brav sein; aber was mag später aus ihr werden? Doch ist's möglich, daß sie ein totes Ding bleibt, das weder nach hist noch hott lebt (in Schwaben Zuruf an Pferde nach links oder rechts).

Nach den Sitzungen schrieb er (30.3.69 an ds.):

Mit der Synode war's kurzweg eine nette Sache. Den Schmähartikel von Frankfurt her kenne ich nicht. „Sie waren alle einmütig beieinander“ (Apg. 1,14; 2.lu 46) kann man wohl sagen).

Und dabei bleibt's mit seiner offenen Gesinnung und versöhnlichen Mitarbeit.

## Versammlungen

Viele Reise in Blumhardts Tätigkeit als Wanderprediger lassen sich – nicht sehr glücklich, doch die übrigen Reise-Kapitel entlastend – ausscheiden als ein Auftreten auf Versammlungen, die schon Jahrzehnte bestanden (darum schon eigentlich erwähnt) und auf denen nun Blumhardt das Wort ergriff. Das betrifft zunächst, kleiner als die Kirchentagungen, Konferenzen. Solche Zusammenkünfte, kirchlich gesinnt, war Blumhardt nahezu von Kindheit an gewohnt, sie sind Fortsetzungen des damaligen Stundenwesens. Und wenn auch Überschneidungen vorliegen, seien hier sodann als Einzelabsätze die Freundeskreise und die regelmäßigen Bibelstunden behandelt. Die Stuttgarter „Brüderkonferenz“ der führenden Gemeinschaftsleute, meistens Laien – die auch Blumhardts Weg mitberaten, sich hinter den gewagten Kauf Bad Bolls gestellt und seine Verlagstätigkeit gefördert hatten -, wurden von ihm selbstverständlich wie von nahestehenden Pfarrern besucht. Als diese unter



Prälat von Kapff in die Kirchenleitung aufgestiegen waren, sprach man scherzhaft von dieser Konferenz wegen der geheimen Mitbestimmung als vom „Zweiten Konsistorium“ des Landes. Von Barth und den Herrnhutern her und untere Ludwig Hofackers Bruder Wilhelm hatte sich außerdem die Stuttgarter „Predigerkonferenz“, wesentlich von Theologen bestimmt, gebildet. Auch sie hat Blumhardt weiter gern besucht. Überliefert ist beispielsweise Blumhardts Beitrag 1876 zur Auslegung der Tageslosung (17. Mai) Hes. 36,36. Auf der Predigerkonferenz 1878 hat er in der Besprechung von 1. Tim. 4,9-16 wie bisher öfter auf die zu erwartenden Geistesgüsse hingewiesen und den Segen der Handauflegung beim geistlichen Amt unterstrichen.

Die Stundenkreise haben vielerorten Blumhardts Auftreten als Festredner gerufen, getragen und gefördert. Er hat aber selber ebenso ähnliche Freundeskreise gebildet, und zwar weit über sein Vaterland hinaus. Solche Freunde fanden sich bei großen Festen zu Basel und in Wuppertal. Sie kannten sich auch in anderen Städten als häufige Boller Hausgäste, hielten mehr oder weniger zusammen und wurden jedenfalls im abstand von einigen Jahren von Blumhardt in ihrer Heimat immer wieder versammelt und gesammelt. Eine Stütze waren die für sie in Boll gezogenen, ihnen mitgeteilten Jahreslosungen. „Wenn ich nur Zeit zu Reisen hätte!“ (13.12.58 an Siebel im Siegerland), dann hätte er diese Kreise noch weit mehr gefördert. Schon 1863 hatte er im April „in großer Kirche“ in Frankfurt am Main gesprochen und war im Juni beim Fürsten von Lich auf kirchlichen Versammlungen aufgetreten. So kam's, daß er 1867 auf achtundvierzig Stunden einen Besuch von Freunden in Frankfurt, im hessischen Lich und eines Kinderfestes dortiger Nähe zusammendrängte (17.6. an Dieterlen). Vom Berliner Kirchentag 1853 ist er schnell zu den Freunden in Hamburg gefahren, das Jahr vorher war er in Bremen, 1865 predigte er auf Wunsch ihm bekannter führender Persönlichkeiten in den Universitätsstädten Marburg und Gießen (14. u. 15. Juni). Nach Schlesien, wo er neben Pfarrern große Gutsherren (Kirchenpatrone) kannte, wollte er im Oktober 1863 und besuchte sicher im Herbst 1865 über die Freundschaft in Dresden Breslau und anschließend mehrere Missionsfeste und Stunden; ein Reisetagebuch, vermutlich von Theophil, geht vom 8. bis 21. Oktober. Häufiger war Blumhardt bei seinen Freundeskreisen in der Schweiz. Auch diese Reisen sind gewiß nicht vollständig noch belegt. Mit Schaffhausen war er schon seit seiner Basler Lehrerzeit verbunden und kann Zürich und Bern. Am meisten war er wohl in Winterthur, schon Zündels (dort Prediger der Freien Gemeinde) wegen. Aus diesen Besuchen ergab sich, daß in der Schweiz bis in unsere Zeit ein Freundeskreis bestand. Der weitverzweigte Blumhardtsverbund gab von 1929 bis 1968 ziemlich jährlich (37 Stück) eigene Wochenabreiß-Kalender mit Leitworten beider Blumhardt heraus. Als die Nationalsozialisten Papier- und Druckschwierigkeiten bereiteten, vor allem den Eindruck der Gedenktage des Dritten Reiches forderten, war er in Deutschland maschinenschriftlich verbreitet (1942-45). In der Schweiz aber erschien eine eigene, äußerlich gleich gestaltete Ausgabe mit (seit 1955) eigens gewählten Worten (1939-67, 29 Stück). Die Anhängerschaft bestand beträchtlich auch in Frankreich; diese häufigsten Auslandsreisen Blumhardts ins Elsaß bespricht der nächste Teil.

Regelmäßig hat Blumhardt Bibelstunden in Eßlingen und in Stuttgart, z.T. in Ludwigsburg gehalten, zu Eßlingen seit 1869 fast zehn Jahre, die Stuttgarter seit 1867 ähnlich. Es handelt sich um Abendstunden werktags, im Grunde um alte schwäbische „Stunden“. Er arbeitete dabei mit seinem Schwager Staudt aus Korntal und ihrem Freund Werner aus Fellbach zusammen. In Stuttgart sprach er einmal monatlich im Saal der Evangelischen Gesellschaft, mit deren Stadtmission und

Spendenvermittlung er überhaupt verbunden war. In Eßlingen ging Blumhardts Enkel Julius Brodersen, das 2. Kind von Blumhardts Tochter Maria, zur Schule. Dort sammelte den Kreis der Lehrer Viel. Er war kleiner und vertrauter. Kostete aber, zumal stets Krankenbesuche eingeschlossen waren, Blumhardt jeweils zum dritten Donnerstag des Monats eineinhalb Tage. Er nächtigte beim Stadtpfarrer i.R. Krauß (1811-1883), traf seinen Freund Missionar Dr.phil. Hermann Friedrich Mögling (1811-1881), besuchte mit Morgenandachten die Hinterbliebenen des Dekans Friedrich August Herwig (1768-1839). Daß er wegen dieser Stunde Sterbende in Bad Boll verlassen mußte, war ihm sehr leid und schließlich gab er sie als zu beschwerlich auf, zumal keine besondere Frucht, nämlich keine wirkliche Kampfgemeinschaft für seine Hoffnung wuchs. Karl Heinrich Krauß und seine Frau Julie, ebenfalls Mögling (ab 1835) haben nach Blumhardts Tode Gedenkblätter geschrieben (die für Zündels Lebensbild eine Hilfe waren).

### Besuche

Zur Besprechung blieben die Besuche mehr persönlicher Art, bei deren Gelegenheit allerdings gewöhnlich Blumhardt auch predigte, zumindest mit Andachten in kleineren Gemeinschaften diente. Besonders nahm er sich Schwermütiger und Leidender an. Dennoch fiel es ihm schwer, seine Pflegebefohlenen in Bad Boll zu verlassen. Wiederum tat es ihm wohl, wenn Beichtkinder ihn riefen und ein höchst Bedrängter Zuflucht zu ihm nahm. Im Ausland (wie schon in der Möttlinger Zeit) war er 1850 in Paris, 1862 in Rotterdam und Amsterdam, 1865 in der Schweiz bis Lausanne und Genf mit Rückkehr über Bern und Schaffhausen. Stets handelte es sich um Besuche bei Freunden und um Unterstützung ihrer christlichen Wirksamkeit; dabei wurde er vielfach zu Kranken geführt. In der Hauptsache brachten ihn seine Auslandsreisen nach Frankreich, nämlich ins Elsaß. Es war ihm seit den Besuchen als Basler Lehrer bekannt; doch ist nicht auszumachen, wie stark er damalige Verbindungen wieder aufnahm. Der entscheidende Anlaß war seine Freundschaft mit Christoph Dieterlen in Rothau, der Besuch seiner großen Familie und Verwandtschaft, besonders des gleichgesinnten Gustav Steinhilber, Blumhardts Anteilnahme an beider Wirken im Steintal Oberlins und Beratung in vielen Seelsorge- und Krankheitsfällen. Dieterlen war am stärksten Blumhardts Schüler im angehen bei fremden Leuten gegen seelische Belastungen und Krankheiten mit Glauben und Gebet. Wie Tilman Siebel im Siegerland befahl er sie dazu in Boller Fürbitte. Blumhardt fühlte sich diesen Elsässer Freunden durch ihre Gaben für den Kauf Bad Bolls verpflichtet. Die Verbundenheit bestand auch zwischen den Frauen und Familien und war so stark, daß von diesen Bad Boll zeitweise jährlich besucht wurde, auch Kinder zur Erziehung ausgetauscht. Blumhardt ist anscheinend möglichst regelmäßig alle zwei Jahre ins Elsaß gefahren, zwischen 1856 und 72 ist es sechsmal belegbar. Öfter begleitete ihn seine Frau, 1857 machte sie allein bei Dieterlen Besuch. Dabei hat ihr Mann stets auch Straßburg und möglichst Mühlhausen, auch Colmar nicht ausgelassen, wo er z.T. große Freundeskreise, die ähnlich häufig nach Bad Boll kamen, besaß.

Daß Blumhardt in Stuttgart seine Angehörigen häufig besuchte, versteht sich von selbst. Auch wurde er durch sie in allerlei Angelegenheiten ihres Bekanntenkreises hineingezogen. Er galt als der große Helfer. Seine Frau nahm er Mai 1854 auf eine Rheinfahrt mit. Ganz ausnahmsweise fuhr er im Monat vorher nach Berlin zur schwerkranken Bertha von Elverfeldt; sie kam dann Anfang Juni im

Salonwagen nach Bad Boll und ist dort 1867 gestorben. Immerhin mag so manche kurze Reise, deren Sinn – wenn er nicht in Festteilnahme bestand – wir nicht wissen, ähnlich begründet gewesen sein. Desgleichen nahm er an auswärtigen Beerdigungen teil. Hervorragend der Besuch seiner beiden Söhne als Vikare an fremdem Ort. So fuhr er im März 1867 zu Christoph nach Gernsbach in Baden. Er sprach zweimal in der Kirche, und Christoph fand die Luft verbessert. 1869 besuchte er im August Theophil in Barr im Elsaß, wo er auf Antrag des Konsistoriums sprach und Straßburg anfuhr, dann aber schnell zur Festpredigt (wohl in Elberfeld) mußte. Auch reiste er taufend zu Freunden, so 1870 und 72 nach Karlsruhe zum Baron von Göler.

Bei seinen vielen Reisen, auf denen er nebenbei stets viele Einzelne sprach, sind Blumhardts Umgänglichkeit und noch mehr sein Gedächtnis und die Treue möglicher Wiederkehr bewundernswert. Es ist schier unglaublich, in welche verwickelten Verhältnisse der Seelsorger hineingezogen wurde – schon gar nicht waren Ehesachen und Vermögensstreitigkeiten ausgeschlossen. Zu Wunderheilungen wurde er viel gebeten, fand aber organische Wunder kaum möglich. Öfter meldeten schwerkranke Angesprochene oder bloße Zuhörer nachträglich Heilung. Viel hat sich dem Gedächtnis der Leute eingeprägt und ist noch auf unsere Zeit als Erzählung gekommen. Zum Beispiel hat im Hause Gundert anlässlich des Calwer Missionsfestes ein fünf- bis sechsjähriger Knabe Blumhardt in sein Besuchszimmer, wo er mit Kranken betete eingeschlossen, weil er vom Wundertäter ein Wunder, nämlich das Öffnen der Türe erleben wollte. Als Blumhardt 1871 bei der Stuttgarter Saalstunde auf Bitte einer Möttlinger Bekannten einen an Kriegstyphus Niederliegenden besuchte, erlebte er dort einen vom Nachbarn als Missionar aus Nubien mitgebrachten Negerbuben und schreckhaft seine Meerkatze, derentwegen sich Blumhardt umdreht: „Hent ihr aber e Zeugs!“ Mehrfach weitergegeben wird die Anekdote, daß Blumhardt im feinsten Stuttgarter Hotel gern ein Göckele mit einem Cannstatter Wein sich schmecken ließ und einer Verehrerin auf ihre Vorhaltungen antwortete: „Du liebs, domm's Gotteskendle! Moinscht denn du, dr Herrgott häd die guete Sache bloß für die böse Leit gschaffe?“

## Kap. 6: Die Familie

### Familiensinn und Todesfälle

Mit dem vorletzten Kapitel wenden wir uns zu Blumhardts Familie. In Umschwüngen gesehen, steht es spiegelbildlich dem zweiten Kapitel von der Hausgemeinde gegenüber und bezieht sich nun auf deren engsten Kreis. Gleichzeitig kehrt die Betrachtung zum Anfang des vierteiligen Werkes zurück. Es ist nun von Blumhardt als Familienvater zu erzählen. Der Lebensabschnitt Bad Boll ist nicht bloß als ein Aufwärts zu immer größerer Entfaltung zu sehen, sondern man darf die Todeslinie abwärts nicht übergehen. Wie in den freudigen Anfang der Möttlinger Zeit 1848 die schmerzvolle Trauer traf um den Onkel, der noch das Hochzeitspaar gesegnet hatte: um den Basler Missionsinspektor Christian Gottlieb Blumhardt, so überschatten das erste Boller Jahr gleich mehrere sehr nahestehende Trauerfälle. Noch bevor Blumhardt – immer in Stuttgart – im Mai 1853 den Bruder des Missionsinspektors, seinen Onkel Gymnasiallehrer Christoph Blumhardt, verlor und im Juli den Sohn

des Onkel Flaschnermeisters, den Vetter Dr.med. Friedrich Blumhardt, erschütterte im März der plötzliche Tod seines Schwiegervaters die Familie. Karl Köllner, seit 1845 mit seiner Tochter Mina in Korntal und Vorsteher der Rettungshäuser für verwaiste Kinder (auch in Wilhelmsdorf), war von Möttlingen und von Bad Boll aus leichter als in Sitzenkirch zu besuchen. Er war geschätzter Sprecher in den Brüderversammlungen und einer der innigsten Teilnehmer am täglichen Abendgebet, hat auch viel die Kranken besucht. Daneben hielt der Witwer im eigenen Haus eine Bibelstunde und war bald im weiten Umkreis ein beliebter Redner aller „Stunden“. Durch seine Pfarrerfreundschaften stand er gegen Lebensende auch öfter auf der Kanzel oder am Altar. Am 3. März feierte er seinen 63. Geburtstag in Bad Boll. Den Tauftag des neu geschenkten Kindleins (Tochter Bertha) hatten Blumhardts auf diesen Tag gelegt. Großvater Köllner fuhr schon am Vortag hin und wurde am nächsten Morgen mit Gesang von seinen Enkeln aufgeweckt. Er feierte inmitten seiner Kinder und Enkel, die seit Jahren nicht mehr so zahlreich um ihn versammelt gewesen waren. Nicht drei Wochen später, am Dienstag der Karwoche (22.3.1853) erlitt er bei einem Abendspaziergang am Rande Korntals einen Schlaganfall und wurde Karfreitag in Anwesenheit der Boller Familie begraben. Auf die Grabplatte stößt man noch heute bald nach Betreten des Korntaler Alten Friedhofes. Auf einem (namenlosen) Gedenkstein seines Todes am Ackerrand zwischen Stuttgart-Pragwirthshaus und Korntal ist noch Luthers Liedzeile zu entziffern „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen“ (Übersetzung eines alten Klostersangs) und auf der Rückseite das von Jesus vollendete Psalmwort „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“.

Die Tochter Bertha Blumhardt, deren Taufe Großvater Köllner als vornehmster Pate mitgefeiert hatte, war noch zu Möttlingen in den beschwingten Aufbruchswochen empfangen. Während der Boller Einrichtungsmonate hatte die Mutter Doris zusätzlich die Mühen der Schwangerschaft zu tragen, fühlte sich aber recht wohl. Geboren wurde das Kind, das sie auch stillen konnte, am 1. Februar 1853. Es erhielt die weiteren Vornamen Luise und Johanna. Letzteren nach Blumhardts Schwester, die aus Stuttgart anwesend war, und Luise nicht nach der anderen Schwester oder zuerst nach der Schwester der Mutter, Luise Köllner vereh. Staudt, sondern offenbar nach der als abwesende Taufzeugin neben Bertha von Elverfeldt eingetragenen Schwester. Die Taufe, die ursprünglich wie fast stets Freund Barth aus Calw vollziehen sollte – er gratulierte mit Vers -, nahm der Schwager der Eltern, Pfarrer Staudt aus Korntal, vor. Bertha war ein munteres Kind und gedieh prächtig. Das zweite Töchterchen war vor allem des Vaters tägliche Freude. Aber im nächsten Herbst brach unerwartet das Leid herein: Das liebe Kind erkrankte vor drei Wochen, während ich auf dem Kirchentag zu Frankfurt war, an der Geldsucht und hatte diese Krankheit in außerordentlichem Grade. Bis ich heimkam, war's wieder bedeutend besser, und es erholte sich mit jedem Tage mehr, war aber doch noch sehr geschwächt, als am verflossenen Sonntag auch die Ruhr das liebe Kind befiel. Der Verlauf der Krankheit schien ein guter zu sein, aber vorgestern wurde er beunruhigend (...Krämpfe...). Sie starb mit lieblichen Blicken und Mienen und liegt als ein Engel nun entseelt vor uns (11.10.54, dem Todestag, an Barth und die Freunde).

Blumhardt „hegte längst die stille Besorgnis, das außerordentliche Kind sei nicht für diese Welt geboren“ (ebd.) und schrieb auf den Grabstein vierzeilig:

Es tat uns weh, / doch ließen wir dich ziehn: / Du zogst ja zu / dem lieben Heiland hin.

Zum Erstaunen vieler Gäste fand sich der Vater in den bitteren Verlust; dies wirft ein Licht auf die Stärke seiner Glaubenshaltung. Seine Frau hatte deutlicher Heimweh nach dem Kind und weinte noch manchesmal bitterlich.

Schon Ende dieses Jahres 1854 meinte Blumhardt, das nächste könnte das letzte seiner lieben Mutter sein. Sie war lange leidend und aufs Sterben gefaßt. Im Gedächtnis des Enkels Christoph lebte sie:

Wenn die emsige Großmutter uns mit ihrer Herzlichkeit empfing und dann sich daran machte, aus alten Lumpen eine Feuer zu schlagen, da Schwefelhölzchen noch eine unbekannte Sache in dem Haushalt waren, da standen wir herum, begierig auf das Feuerlein wartend, das uns zu einer warmen Suppe verhelfen sollte.

Im Spätherbst 1857 ist sie schließlich gestorben.

Meine liebe Mutter ist am 27. Nov. Nach schwerem Leiden in meiner Gegenwart heimgegangen; und ich bin nun Waise. Meinst Du, ich fühle das nicht? O, so ein altes Mütterchen ist unersetzlich! Aber ich gönne ihr's. (in einem Trostbrief 2.12.57 an Sophie Bergmann).

Einen Monat später durfte Blumhardt seiner Schwägerin Lotte Häberlin, geb. Köllner, in Korntal die Augen schließen. Ihre Trauung mit dem Basler Missionar Dr. h.c. Johann Häberlin war zusammen mit der Blumhardts einst als Doppelhochzeit ausgerichtet worden. Nach ihrer zweiten Ausreise hatte sie in Indien den Gatten, der in Ostbengalen eine Missionsarbeit aufgebaut hatte, als er krank die Überfahrt nach Kalkutta nicht überstand (12.11.1849), verloren. Als Witwe war sie, schmerzlich zurückersehnt, 1853 doch erst Monate nach dem tödlichen Schlaganfall ihres Vaters eingetroffen. Ohne hervortreten zu wollen, verfaßte sie (bis 1855) die Lebensbeschreibung ihres Vaters. Im Jahr zuvor starben ihr an aufeinanderfolgenden Tagen ein dreizehnjähriger Sohn und die elfjährige Tochter, die sie, wegen ihrer Sprachkenntnisse eine Engländerin pflegend, versehentlich mit Scharlach angesteckt hatte. Nur wenig älter als ihr Gatte, verschied sie am 20. Oktober 1857. Blumhardt hatte den Ältesten bald in Bad Boll zur Erziehung, umgekehrt die Schwägerin seine Tochter Maria eine Zeitlang. Nach der Mutter Tod nahm er auch ein zweites Häberlin-Kind auf. Die Krankheiten raubten Blumhardt viel Zeit für seine „Missionsgeschichte“. Erst recht bei der Häberlin-Familie, welch Missionars-Schicksal! Der älteste Sohn (Karl, 1840-1925) ist wieder nach Indien gegangen.

Die Brüder Karl und Gustav und die Schwestern

Von Blumhardts Brüdern lebte er mit dem nächstlebenden Karl innig verbunden. Als gelernter Bäcker war er zu Christophs Basler Lehrzeit Missionar geworden und nach Abessinien (1837 f.), dann mit einer Engländerin verheiratet, Herbst 1839 nach Indien geschickt. Dort wurden ihm mehrere gesunde Kinder geboren. Der Älteste, Charles, wurde von Blumhardt am Schluß seines zweiten Boller Jahres am Gründonnerstag 1858 (16jährig) konfirmiert. Diesen Sommer lang war auch sein Bruder James, um Deutsch zu lernen, in Bad Boll. Im Mai 1867 starb Charles in Indien. Im nächsten Jahre wollte Mathilde mit ihrem Mann (Missionar Samuel Dyson) nach Bad Boll kommen, während die Schwester Jenny in London blieb. Neben dem in London von Vater Karl gedruckten amharischen (Dialekt in Abessinien) Neuen Testament (1852) und dem in Indien erschienenen amharischen Wortschatz (1867) kam merkwürdigerweise eine Handschrift „Göttliche Antworten auf menschliche Fragen“ des

Beuggener Christian Heinrich Zeller auf uns, und zwar vom Deutschen in Bengali übersetzt (1858). Sie ist außerordentlich sauber geschrieben. Es bleibt erstaunlich, was der Missionar, der viel Schuldienst tat, leistete. Im Februar 1876 verlor er seine Frau, und 1877 – nach vierzig Jahren – kehrte Karl nach England zurück. Nur 1850 war er einmal in der Heimat gewesen. 1878 und 79 hat er nun in Bad Boll seinen Bruder und in Stuttgart die Angehörigen besucht. Es müssen für alle ganz glückliche Wochen gewesen sein. Erhalten ist auch ein Boller Lichtbild von ihm. Er hat die Einleitung zu seines Bruders englischem Lebensbild durch Guest geschrieben. Seine englischen Nachkommen haben einen verbreiteten Namen: Sein Sohn James Fuller Blumhardt (gest. 1922) verwaltete die indischen Handschriften des Londoner Britischen Museums; Kataloge findet man in deutschen Universitätsbibliotheken. Karls Enkel Dr.med. Vincent Blumhardt Nesfield (1880-1972), dessen Vater John durch eine englische Sprachlehre sehr bekannt ist, war ein berühmter Londoner Arzt (noch von mir besucht). Als seine Mutter, Missionarin, bei Blumhardts Tod mit ihm in Hoffnung ging und aus einem Schiffbruch in der Biskaya durch das Opfer eines Schiffarztes gerettet wurde, widmete sie ihn schon vor der Geburt dem Arztberuf. Die Lebensbeschreibung „Dr. Anonymus“ ist bis Australien verbreitet und brachte der Stuttgarter Blumhardt-Forschungsstelle entsprechende Anfragen. Mit der Stuttgarter Bäckersfamilie seines Bruders Wilhelm blieb Blumhardt eng verbunden. Er taufte auch den dritten Sohn. Umgekehrt besuchte die Familie Bad Boll. Sein Bruder Gustav hielt sich leider von unserem Christoph etwas zurück, so daß sich Blumhardt mit Besuch Mühe geben mußte. Dieser Bruder war empfindlich und etwas ängstlich.

Nachdem Gustav seit seinem neunten Lebensjahr im Waisenhaus aufgewachsen und dort Lehrer geworden war, legte er zusätzlich 1839 noch die Prüfung für die Vorschule des Gymnasiums ab (mit Latein als Fremdsprache, in den zwölf Fächern insgesamt „ziemlich gut“, im Klavierspiel „recht gut“), doch mußte er in der Volksschule bleiben. So ging er, auch zur Unterstützung für seine arme Mutter, mit Erlaubnis des Konsistoriums vom Frühjahr 1841 bis Herbst 1846 als Lehrer an die Höhere Privatschule für Mädchen (heute Mädchen-Gymnasium der Landeskirche). Endlich wurde der Zweiunddreißigjährige als Amtsverweser an die höhere Vorschule der Knaben verpflichtet. Doch mehr als ein halbes Dutzend Gesuche der Folgezeit um endgültige Anstellung blieben unbeachtet, zumal er noch immer ledig war. Dabei war er schon als Hauptlehrer der beiden untersten Gymnasienklassen eingesetzt. Endlich wurde er nach mehr als achtzehn Dienstjahren angestellt. Nach einem Jahrsiebent starb seine Mutter, bei der er aber laut Stuttgarter Adreßbuch nicht mehr gewohnt hatte. Als ein Jahr darauf sein Jahresgehalt auf 600 Gulden erhöht worden war, kam er im Mai 1860 - nun fünfundvierzigjährig – um Heiraterlaubnis ein mit Luise Brodhag, der Tochter des verstorbenen Kupferschmiedemeisters im Nebenhouse seiner Mutter. Unser Christoph Blumhardt war am Verlöbniß ganz unbeteiligt, zur Hochzeit (17.7.1860) schrieb er zwölf Strophen; durch den Humor klingt das Bedenken, wie lang doch beider Augen gehalten waren, und die letzten Strophen steigern sich wohl aus gewisser Sorge zur Mahnung: Laßt auch von den verstorbenen Eltern zum Himmel ziehen! Im Herbst bewarb sich Gustav um die freigewordene Stelle der untersten Gymnasienklasse, doch trotz wärmster Empfehlung des Schulvorstandes vergeblich. Die Ehe lief nicht gerade glücklich. Da brach im nächsten Jahre eine schwere Gemütskrankung über Blumhardts Bruder herein. Der nahm ihn zu den Schulferien 1861 in Bad Boll auf und erlebte neben tiefer Schwermut Anzeichen von Verfolgungswahn und zu Schrecken und Kummer kurz hintereinander zwei Selbstmordversuche. So

brachte Blumhardt den Kranken gegen Ende Juli in die Privatheilanstalt von Dr. Landerer nach Göppingen – was in hochstehenden Familien unter Eingeweihten nicht sehr anstößig wirken muß. Die Überführung in die Sicherung geschah gerade am Begräbnistage von Mispelblom, der sich bekanntlich im Feuerteich umgebracht hatte. Im Oktober kam Gustav, während Christoph zum Pfleger bestellt wurde, in die staatliche Heilanstalt Winnental, mit dessen berühmten Leiter Albert Zeller Blumhardt ja schon länger Verbindung hielt. Da die nächsten Gutachten noch keine Besserung melden konnten, wurde der Lehrer pensioniert (mit reichlich 40% Ruhegehalt). Nach Erkrankung und anscheinender Unheilbarkeit nahm Blumhardt auch drohende Versorgungshilfe auf sich. Es kam noch schlimmer: Gustavs Frau ließ sich scheiden und setzte, da die Scheidung wegen Gemütskrankung bei dem kirchlichen Ehegericht nicht zulässig war, sie mit fragwürdiger sonstiger Behauptung bis Sommer 1864 durch. Gustav hat zusammen mit seinem Chefarzt protestiert, kam aber zu spät. Mit ihrer Mutter machte sie bei der Gütertrennung auch Blumhardt, der aufs freundlichste entgegenkam, erhebliche Schwierigkeiten. Gustav verfiel erst recht in Wahnideen, hielt sich zwar im Unterschied zu seinen Brüdern für geistig gesund, doch als Kind verzaubert und lebenslang ferngelenkt, meinte auch den Staat von allerlei Verderbnis retten zu müssen. Allmählich äußerte er derlei nicht mehr, durfte stundenweise ins Städtchen und wurde schließlich zum Herbst 1869 entlassen. Christoph mietete seinem Bruder in Stuttgart eine Wohnung, holte ihn ab..., erlebte aber immer noch Vorwürfe. In den Siebziger Jahren wurde der Austausch freundlicher, nach Blumhardts Tode hat auch Gustav – von Zündel verwertete – brüderliche Gedenblätter geschrieben (was wir samt Todestag 1890 schon bei der ersten Einführung im ersten Buch mitgeteilt hatten).

Diese schwere Last mit dem Bruder hat Blumhardt in den Sechziger Jahren verschwiegen ertragen. Vielleicht war sie der Hauptgrund, daß anderen Lebensbeschreibern eine gewisse Schwermut in jener Zeit auffiel und dann im nächsten Jahrzehnt eine unerwartete jugendliche Belebung. Es lag zur Anteilnahme an der Krankheit die Verantwortung als Pfleger vor. Es mußte noch mehr drücken, daß Blumhardts-Helfer- und Heilwille gerade beim jüngsten Bruder so fruchtlos und vergeblich war. Denn im Unterschied etwa zu einstigen Anfechtungen der Gottlieb in zu Möttlingen wollte er sich nicht helfen lassen. Im Gegenteil äußerte er in Winnenden ganz unberechtigt erfundene schwere Vorwürfe. Blumhardt wartete auf Demut statt Rechthaberei. Und die Wahnideen von Zauberei mußten sich ausgerechnet an Möttlinger Mitteilungen nähren! Menschlich zog Blumhardt seine Hand gerade nicht ab. Aber für Glauben und Gebet muß diese Erfahrung im Familienkreis eine äußerste Anfechtung darstellen. Und weil Verschweigen schlechter wäre, als zu zeigen, wie auch Blumhardt und seine Frömmigkeit durch allerschwerstes Dunkel mußten, haben wir davon berichtet.

Mit seinen beiden Schwestern blieb Blumhardt in lebhaftem Verkehr. Luise kam zu des jungen Christoph Einsegnung und zog um diese Ostern 1856 zur Mutter; vorher war sie offenbar in Stellung. Auch nach Mutters Tod besuchte Blumhardt seine Schwester in Stuttgart häufig; umgekehrt finden sie sich in Boller Gästebüchern. Vo, Briefwechsel ist nur sehr wenig vorhanden, aber das Erhaltene verrät viel Teilnahme am Alltagsleben. So fragen die Schwestern nach Boller Gewittern und bekommen Nathanaels gute Heuernte mitgeteilt. Natürlich erhielten sie wie die Brüder die „Blätter aus Bad Boll“. Die Nudelherstellung wurde ihnen immer saurer. Blumhardt ließ ihnen manche Unterstützung zukommen. Im Jahre 1879 wurde Johanna leidend. Es ist doch fraglich, ob die beiden Schwestern

noch vor Blumhardts Tode nach Bad Boll übersiedelten, wo sie ihren Lebensabend verbrachten und auf dem Badfriedhof in Bruders Nähe waren.

#### Die Tochter Maria und Gottliebins Tod

Den ersten Bad Boller Konfirmanden-Unterricht ab Januar 1853 gab Blumhardt vor allem seiner Tochter Maria. Quasimodogeniti des nächsten Jahres wurde sie eingesegnet. Zu einem größeren Fest waren die Großmutter Blumhardt und der Patenonkel Barth, Blumhardts Stuttgarter Schwestern und vor allem Gustav geladen. Danach wurde sie Anstaltsschülerin bei Staudts in Korntal und wohnte dort bei der Tante Lotte Häberlin. Im Winter war sie wieder zuhaus und bekam von Fräulein Mühlenbeck Unterricht im Französischen. Von Ostern 1858 an lebte sie dann über eineinhalb Jahre als Tochter, die auch einige Zucht brauche, bei Dieterlens im Elsaß (unter acht Kindern). Sie war ein gut entwickeltes, tüchtiges und selbstbewußtes Mädchen. Auch zeigten sich bei ihr Vaters Nüchternheit und Willensstärke. Noch nicht zweiundzwanzigjährig verlobte sie sich (17.1.1862) mit Theodor Brodersens Bruder Emil. Der war schon im Frühjahr 1859 länger in Bad Boll. Die Hochzeit verschob sich, weil sich der gebürtige Schleswiger erst vom Heeresdienst loskaufen mußte. Blumhardt machte ihm – im Bewußtsein, daß Bad Boll nicht ihm gehöre – keine Aussicht auf große Mitgift und zu erbendes Vermögen; sein eigenes solle er außerhalb anlegen und könne er jederzeit verwerten; man schloß einen regelrechten Ehekontrakt. Vorerst war an Übernahme der Landwirtschaft gedacht. (Andreas Dittus bekam ein Ruhegeld und wohnte zeitweilig bei seinen beiden im Dorfe verheirateten Kindern.) Die Hochzeit fand im November (20.11.) statt. Blumhardt sprach über Matth. 6,33. Das Ein- und Zusammenleben war vermutlich nicht ganz einfach. Der Schwiegersohn kaufte sich 1865 in Mühlhausen (an der gegabelten Alb-Ausfahrt der Autobahn Stuttgart-Ulm) die Mühle und übernahm den Betrieb mit Andreas Dittus, der dort starb (3.12.1867, im Boller Badfriedhof begraben). Nach dem Dorfprotokoll entstand in der katholischen Gegend ein reges kirchliches Leben, indem zu den Abendandachten die übrigen Protestanten des Dorfes kamen.

Nach drei Jahren – der Verkauf der Mühle lief nicht gerade günstig – kehrte die Familie nach Bad Boll zurück. Emil versah wieder die ihm eingerichtete Gastwirtschaft mit Getränke-Ausschank, diesen auch bei den Mahlzeiten in Blumhardts Speisesaal; eine Bäckerei wurde in Betrieb genommen. Seine Frau leitete zeitweilig – zumal Gottliebin nun mehrfach durch Krankheit verhindert war – mit den „Kochtöchtern“ die Küche auch des Kurhauses und besorgte ständig die gesamte Wäsche. An den „herzigen Kindern“ hatte der Großvater wachsende Freude.

Maria hatte weinen können, daß sie neben den vier Brüdern keine etwa gleichaltrige Schwester hatte. Jedoch sahen alle in Gottliebin Dittus ihre Schwester, wenn sie auch etwas älter als die Mutter war. Aber sie, die Blumhardts Kinder von Kind auf „Mamo“ nannten, gab sich selber den Eltern ganz als Tochter. Sie hatte einen Brodersen geheiratet. Emils älterer Bruder, Theodor Brodersen (Friedrichenkoog bei Husum 24.1.1829 – Bad Boll 27.7.1912), der Herbst 1852 nach Bad Boll gekommen und bis Sommer 53 wesentlich geheilt worden war, war Sommer 1854 zurückgekehrt und Blumhardts Geschäftsführer geworden. Da war das Unverheiratetsein gegenüber manchen Gästen peinlich, und als bestes Einpassen in den Geist des Hauses ersah er sich die Gottliebin. Sie hatte an kein Heiraten mehr gedacht. Blumhardt, der ihretwegen schon mißtrauisch beobachtet worden war, war einverstanden. Die Eheerlaubnis, für die man wegen der vierzehn Jahre Unterschied einkommen



mußte, wurde bereitwillig erteilt. So verlobten sich die Kinder am 24. Oktober 1854 und schlossen, von Blumhardt unter 5. Moses 7,9 getraut, am 9. Januar 1855 die Ehe. Theodor Brodersen galt nun als Pflegesohn und redete z.B. in Briefen Blumhardts Frau als „Mama“ an. Er (oder der Vikar Burkhardt) hielt dem Gesinde die Andachten, half sogar bei Briefen, da Blumhardt ein Liegenbleiben die größte Beunruhigung war; in Blumhardts Abwesenheit Briefe öffnen durfte allerdings höchstens Doris als seine Frau. Nach der Geburt des ersten Sohnes Sommer 1856 machte Brodersen mit Gottliebin eine Schweizer Reise, 1857 litt seine Frau unter einer Lungenentzündung ernstlich, war aber im ganzen doch gesund. Im Winter 1862/63 aber mußte sich Gottliebin schweren Operationen unterziehen. Sie war mindestens vier Monate unter allerlei Übeln in Bad Cannstatt, dort abwechselnd neben ihrem Mann von Blumhardt und seiner Frau, über Weihnachten vom ältesten Sohn Karl besucht. Man stand der Darniederliegenden „neunzehn Jahre nach dem ersten großen Sieg“ mit treuem Gebet bei. Fast tägliche Briefe Blumhardts sind erhalten. Ab Anfang Mai 1863 war sie noch einmal drei Monate – besonders wegen der Nieren – bei dem Arzt in Cannstatt. Ende November hatte sie einen Unfall und ging noch im Februar mit Krücken. Wenn sie auch zwischendurch gesund war und verreiste, die Familie seit 1869 als ihren Besitz das „Morgenland“ bezog (vorher wohnte sie im „Gnadenbau“, während die Bruder-Familie auf der Mühle in Mühlhausen), so traten doch immer einmal Blutbrechen und Magenschmerzen auf. Nach Empfindung und Glauben „sollte es nicht sein“ und sei das Sterben „ein Gericht“. Zum Schluß war's ein langes abmagerndes Leiden. Am 26. Januar 1872 ist sie in Blumhardts Abwesenheit und vor allem unter Christophs Dabeisein sieghaft gestorben.

Dem Tod konnte sie gebieten: „Halt, bis mir's gefällt!“ Dennoch verwehrten ihr's die Meinigen, als sie die Schmerzen sah, auf mich zu warten, was sie sollte. Dann ergab sie sich drein und hauchte einfach weg. Zu allem Gebet Christophs sagte sie „Amen!“. Sie starb in seinen Armen, festhaltend seine und der Mama Hände, mit einer Hand, die einer gesunden glich. Geruch war nie da, auch nachher nach vier Tagen nur ein wenig, als man sie auf die Bahre legte. (2.2.72 an Dieterlen – der sich zum Verlust nicht geäußert hatte) Blumhardt hatte 1863 mit seiner Familie eine förmliche Übereinkunft geschlossen, daß Gottliebin an Kindesstatt mit gleichen Erbrechten eingesetzt sei, ihre Kinder wirkliche Enkel, ihr Mann wirklicher Schwiegersohn, und hat Kindschaft und Erbe testamentarisch festgemacht – nur ist die gerichtliche Anerkenntnis nicht ganz sicher. Während ihrer Krankheit fehlte ihm manchmal ihr Rat im Ökonomischen und gegenüber kranken Gästen. Daß nicht Blumhardt selber an ihrem Grabe sprechen soll, war ihr kluger Wunsch. Anfangs stand er sogar unter der Anfechtung, ob seine Arbeit nicht „für immer verscherzt“ sei. Erst recht entbehrte er ihre Stellungnahme nach ihrem Tod. Durch ihren heldenhaften Ausgang fand er seine Kinder gestärkt und ausgerichtet, besonders galt ihr Sterben als Christophs Geburt. So glaubte der „Vater“ an Segen und hielt ihn fest. Er zeigte sich bald nach dem Verlust aufgerichtet und predigte „ernst und gewaltig“. Über sie verfaßte er einen längeren Lebensbericht, der aber verloren oder vernichtet ist. Der Witwer mit seinen drei Söhnen heiratete noch vor Jahresschluß die seit 1855 im Haus mitwirkende Marie Mühlenbeck. Blumhardt traute sie (15.10.) unter Sach. 10,12 und begrüßte Ende des nächsten Jahres weiteren Enkel. Wie er den Tod unter der Tageslosung bestand, davon hat Christoph später berichtet (Morgenandacht an Blumhardts Geburtstag 16.7.1883)

Es (das Sterben) enthielt für ihn ein lautes Versagen Gottes; es war ein Strich durch seine Rechnung gemacht – durch alles, was wir zu leben und zu hoffen berechtigt waren. Es war in der Hauptsache

alles in Frage gestellt und schwankte; es hätte können geradeso gut alles ausgehen, - nicht um der Person willen, die gestorben war, sondern um des Versagens Gottes willen in einer gewissen Lebenshoffnung, zu der wir berechtigt waren. Am Todestag ging mein Vater nach Stuttgart, in der festen Überzeugung, er treffe sie bei seiner Rückkehr noch am Leben. Und nun kam dieser merkwürdige Tod. Meine Mutter und ich gingen nach Göppingen und standen auf dem Perron. Der Zug kam daher; er bemerkte uns – er saß am Fenster – und rief beim Aussteigen mit einer Donnerstimme, daß alles erschrak: „Ich, ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel – kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ (Jes. 44,22). Wo andere zusammengebrochen wären, da war es bei ihm fertig, und das Neue hatte wieder angefangen.

#### Das Ringen um die Kinder und der Sohn Karl

Bei Blumhardts Familiensinn lagen ihm die eigenen Kinder sehr am Herzen. Das beweist die Klage, nicht genug Zeit für sie zu haben – tatsächlich mußten die Kinder öfter hinter seinem Beruf und hinter den Badgästen zurückstecken. Sie waren den Eltern große Freude, aber nicht nur Freude. Ihre Entwicklung ging nicht ohne Krankheiten ab. Derweilen kommen Bangen und Beten in die Briefe und besucht die Mutter die als Schüler auswärtigen Söhne. Auch Erziehungsnot ist Blumhardt nicht fremd; sie verstärkte sich beim Erwachsenwerden. Dennoch hat gerade er viel Verständnis für Kinder aufgebracht, sich zuerst an anderen als besonders tüchtiger Erzieher erwiesen und beherzigenswerte Ratschläge hinterlassen. Er selber hatte von Jugend auf gerade bei Begabten Verunglücken miterlebt, im Studium z.B. an Nast und danach in geistlicher Hinsicht an Strauß. Auch in der Seelsorge erlebte er laufend großen Elternkummer mit. Darum machte er außerordentliche Anstrengungen für das Gedeihen seiner Kinder. Schon als Knabe hatte er gegen Unfälle der Seinen das Gefühl: sie sind am sichersten bei mir. Er dachte sie gegen Weltgeist abzuschirmen. Hinter der Aussage eines zehnjährig sterbenden Enkels „in der Welt sei doch nicht Gutes“ steht aber nicht ängstliche oder hochmütige Abkehr, sondern das Evangelium (vgl. Matth. 4,8; 7,12-14; 16,26 oder 13,22). Blumhardt schätzte viel zu hoch die Schöpfung und die Gnade, als daß er Weltfeind und Wüstenbüßer sein könnte. Es wirkte, wie wir öfter gesehen haben, keine äußerliche und enge, als Pietismus verschriene Haltung. Er konnte, als die Jungen zu Stuttgart sich einmal zum Zirkus losgerissen hatten – er hatte sie in der Pflege ihm z.T. seit der eigenen Kindheit bekannter frommer Familien -, bei plötzlichem Besuch dorthin nachgehen und eben mit freundlichem Zuruf „Christoph, ich bin auch da!“ mitgehen. Er konnte gegenüber studentischem Wesen nachgiebig sein. Aber vorerst nahm er ihre gesamte Schulerziehung bis zur Einsegnung auf sich und besorgte sich Hilfslehrer, konnte freilich keinen ganz regelmäßigen Unterricht, keine jahrgangsmäßig ständige und umfassende Schulung durchsetzen. Was ihm aber gelang, war die Erziehung im Geist des Hauses. Der tiefste Grund seiner Haltung war die Bildung von Gebetsgemeinschaften zum Heile der Kranken und Umwelt. Was Blumhardt von seinen Kindern wollte, faßte er in zwei Strophen:

Kommt – Maria, Karl und Christoph, / Theophil, Nathanael: Tretet in des Tempels Rüsthof, / opfert Jesu Eure Seel'! // Mit den Euren und den Kindern / steht als eine Mauer fest, / eine Schar von Überwindern, / die von Jesu Fahn' nicht läßt!

Helfet mit, daß jene Scharen / werden Eures Heilands Beut'! / Alles Eigene lasset fahren, / werdet Jesu ganze Leut'! / Kämpfet, duldet ohn' Ermüden, / geht's auch bis hinein aufs Blut: / Kämpfern wird die Kron' beschieden - / Auf, verlieret nicht den Mut!

Karl, Blumhardts ältester Sohn, an dessen Möttlinger Aufwachsen der Vater große Freude hatte, war ein offenbar begabtes Kind. Doch hat er besonders viel Kummer und Sorge gemacht. In seinem Charakter lag etwas Großzügiges und Unstetes, wie es auch im Geschwisterkreis seines Großvaters Karl Köllner zu finden. Er wurde Landwirt und Unternehmer. Doch ist er keineswegs aus der Art geschlagen und hat gegen Lebensschluß sogar missionarischen Sinn wie sein Onkel (und Pate) Karl bewiesen. In Bad Boll erhielt er zusammen mit den beiden jüngeren Brüdern Unterricht in den alten Sprachen und den Realien durch den Vater und Vikar Spittler. 1856 wurde er gemeinsam mit Christoph eingeseget. Er war schon fünfzehn Jahre alt und kam auch wohl etwas verspätet aufs Stuttgarter Gymnasium (Ende 1857). Aber ihn machte das Studieren krank. So war er Ende 1858 wieder in Bad Boll und wollte Landwirt werden. Im Winter 1859/60 war auch er einige Zeit bei Dieterlens in Rothau. Darauf besuchte er die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim bei Stuttgart (bis 1863). 1865, als sein Schwager Emil Brodersen auf die Mühle fortzog, übernahm er die Landwirtschaft im Kurhaus-Hof. Im Herbst (19.10.) hat er sich mit der Saarbrücker Glasfabrikanten-Tochter Ida Wagner (12.9.1839 – 28.12.1928) verlobt. Die Hochzeit war am 25. April 1866 in Saarbrücken. Dann lebte das junge Paar in Bad Boll. Kleine Reibungen gab's wie überall. Dem Bund wurden zwei Kinder geschenkt, doch schon auswärts geboren (1867 u. 71 in Westfalen). Karl hatte vor Jahresende ein Gut bei Elberfeld gekauft und im Februar 1867 nach Auflösung der Kurhaus-Landwirtschaft seine in Simonshaus bei Vohwinkel übernommen. Doch verlagerte er den bäuerlichen Betrieb auf Sandgraben und auf Ziegelbrennen. Schließlich sind aus seinem Unternehmen die heutigen „Blumhardt-Fahrzeugwerke“ in Wuppertal-Vohwinkel entstanden. Die geistliche Schläfrigkeit war seit Gottliebins Tod endgültig überwunden. Besuche fanden gegenseitig statt. Briefe sind hin und her erhalten, auch war die Familie einmal länger in Bad Boll. 1875 hatte Blumhardt den Freunden Mitteilungen über große Unwetter (mit Dachabdecken) in seinen „Blättern“ gedruckt. 1876 kehrte Karls Familie ins Vaterhaus zurück, und seit 1878 beteiligte er sich an seinem Betrieb. Wie die übrigen Kinder hatten die Eltern ihn und die Seinen gern um sich.

Wir wollen hier die Lebensläufe nicht über Blumhardts Tod hinaus nacherzählen. Von Karl sei nur angemerkt, daß er 1881-91 in Brasilien, wohin er mit etwa zwanzig jungen Männern auswanderte, Land urbar machte und christliche Gemeinschaft zu gründen suchte, aber an Brustleiden an seinem Geburtstag 1892 in Bad Boll gestorben und begraben ist. Die Schwester seiner Frau, Eleonore Wagner, vereh. Vopelius, war früh Witwe geworden und 1876 nach Bad Boll gekommen (Hilfe auf Postamt und in Schreibstube); sie hat Blumhardts Frau bis zum Tode gepflegt, ihren Sohn mit einer Tochter des jüngeren Blumhardt verheiratet, und so ist diese Familie in der Nachlaßpflege wichtig geworden.

Die Theologensöhne Christoph und Theophil

Als Blumhardt drei Söhne dem Volksschulalter entwachsen waren, wollten sie 1857 aufs Gymnasium. Der Vater dachte ähnlich und war sich klar, daß er noch sehr ernstlich mit ihnen studieren mußte

(wieder eine Hinderung an der 3. Auflage seiner „Missionsgeschichte“). Ostern bat er um Versetzung nach Stuttgart. Karl und Christoph kamen Ende des Jahres dorthin, Theophil, nachdem er am Gründonnerstag zusammen mit seinem Vetter Charles Blumhardt aus Indien eingeseget worden war, Ostern 1858. Blumhardt hatte sie selbst gebildet, schulte sie auch in den nächsten Ferien auf die Versetzung in die 8. Klasse, während sein Vikar genug mit dem jüngsten Sohn Nathanael, dem man noch regelmäßig Bildung angedeihen lassen wollte, und mit dem Neffen Charles, der Herbst 1858 auf die Realschule sollte, genug zu tun hatte. Der Vater, öfter in Stuttgart, besuchte die Söhne mit Sorgen und Teilnahme und nahm ja zum Ende des Jahres den des Studierens müden Ältesten nach Bad Boll zurück. Die Kameraden seiner Söhne nahm er selbstverständlich wie die Studenten gern und frei in Bad Boll auf. Im Herbst 1859 kamen Christoph und Theophil zur strengeren und ausgesprochenen Theologen-Ausbildung nach Urach, wie einst der Vater nach Schöntal. Dort waren sie nicht ordentliche, sondern Gastschüler. Sie schrieben immer vergnügt und hatten „eine elterliche Pflege im Seminar; die Professoren etc. sind, was man nur wünschen mag“ (30.11.59 Vater an Ludwig Hoffmann). Der anleitende Briefwechsel des Vaters an die Söhne ist leider verloren. Weihnachten brachten sie befriedigende Zeugnisse und Nachrichten. So sind sie nach drei Jahren 1862 nach im Sommer bestandenen Konkursexamen – Christoph zwanzig-, Theophil neunzehnjährig (also jahrgangsgemäß) – gemeinsame Theologiestudenten in Tübingen geworden. Sie waren Stadtstudenten, aber hatten im Stift Gastrecht, was der Vater für ihre Ausbildung zu nutzen empfahl. Nach einigem Ringen mit ihm gestattete er ihnen den Beitritt zu einer Studentenverbindung; besonders Christoph wollte, was er war, möglichst ganz sein. Das Farbentragen erlaubte er nicht und wünschte rechte Freundschaft, aber nicht ausschweifende Geselligkeit. In den Ferien waren sie auch unterwegs, durchzogen z.B. im Oktober 1863 Bayern. Gegen die Universitätstheologie brachten sie vom Vater, obwohl er für Bibelkritik nicht verschlossen war, eine gewisse Zurückhaltung mit. Ihr Studium dauerte vier Jahre. Der wichtigste Professor war wohl der Kirchenhistoriker Karl von Weizsäcker (1822-1899). Der maßgebende Theologe war ihnen – und wurde es immer mehr – der Vater. Mit ihm waren sie, wie erwähnt, Herbst 1864 auf dem Kirchentag in Altenburg und Herbst 1865 auf der Schlesienreise. Im Frühjahr 1864 war Theophil von der Militärpflicht als Theologe zurückgestellt worden, so ging der Krieg wegen Schleswig an ihnen vorüber. Doch im Sommer 1866, während des Krieges mit Österreich, drohte beiden die Musterung, obwohl das Examen vor der Tür stand. Am Tag der Schlacht von Tauberbischofsheim beendeten sie die Erste Dienstprüfung (19.7.-7.8.66). Christophs Ordination, die feierliche Einsetzung in das Predigt- und Hirtenamt, fand am 9. Oktober in Göppingen statt. Theophil wurde am 23. Oktober vom Reutlinger Dekan und seinem eigenen Vater in der dortigen Marienkirche als Geistlicher ordiniert.

Christoph machte zuerst Ferien in Bad Boll mit Bruder Karl und Schwägerin Ida, denen er überhaupt – nicht ohne Sorge – mit Besuchen verbunden blieb. Er wollte nicht gerade Pfarrer werden und fühlte sich den Predigt-Aufgaben nicht voll gewachsen. Wenige Monate ging er als Vikar zu Vaters Freund nach Spöck bei Bruchsal in Baden. Pfarrer Karl Peter (1812-97) war im Basler Missionshaus Lehrer gewesen und nun Nachfolger des badischen Erweckers Alois Henhöfer; er amtierte ganz im Geiste Blumhardts und ermunterte Christoph sehr. Der kam zum Neujahr im badischen Dienst nach Gernsbach (im Murgtal im nordwestlichen Schwarzwald). Durch seine Einfachheit gewann er im Nebenort bald das Dreifache an Zuhörern und bekam im Städtchen nach Vaters Auftreten mehr

Anhang. Sommer 1867, nach seinem Besuch in Simonshaus – eine Berufung nach Elberfeld lehnte er ab -, wurde er in der württembergischen Landeskirche ganz nahe bei Bad Boll Vikar, nämlich in Dürnau, im Sommer 1868 fünf Wochen in Hohenstaufen. Im Mai 1869 unterzog er sich der Zweiten Dienstprüfung, reiste mit seinem Vater im August auf die Jahresfeste nach Barmen und wurde im Herbst als Helfer seines Vaters in Bad Boll beurlaubt. Der Rücktritt ins geistliche Amt im Vaterlande bleibt ihm offen; im nächsten Winter mußte er Vikar in Dürnau, im folgenden Frühjahr Amtsverweser dort sein. Blumhardt hat wohl nicht an ihn als seinen Nachfolger gedacht (damals überhaupt an seine eigene Nachfolge), doch ist sein Helfen die beste Ausbildung dafür gewesen. Zuerst freilich wurde er nicht theologisch, sondern zum Reinigen der Flaschen, in denen die Knechte ihre Most bekamen, und ähnlich angestellt. Bald lobt der Vater den „Eifer, das Werk des Herrn hier befördern zu helfen“ (14.1.70 an künftigen Schwiegervater). Am 24. Januar des neuen Jahres wurde christoph Bräutigam. Er verlobte sich mit der zwanzigjährigen Tochter Emilie (Sindlingen 7.12.1849 – Göppingen 14.9.1928) des Hofdomänenpächters von Einsiedel bei Tübingen. Herr Bräuninger hatte einen guten Ruf. Der Vater teilt (10.2.70) einer älteren Freundin mit:

Der Vater ist ein sehr charaktvoller und ernst christlicher Mann und hat seine vierzehn Kinder (9 Töchter und 5 Söhne) aufs beste erzogen und vornehmlich arbeitstüchtig gemacht – Emilie war vor zwei Jahren Kochtochter bei uns und wußte bei gutem Fleiß einen guten Geist unter dem Gesinde zu erhalten. Aber erst acht Tage vor der Verlobung wurde an sie gedacht. Sie ist alles, was wir für unser Haus wünschen mögen, und mein Sohn, der ja jetzt Inspektor des Hauses und mein Vikar wird, ist glücklich. Der Herr hat alles wohl gemacht.

Der Bund wurde also fast wie bei jenen Missionaren, denen die Braut nachgeschickt wurde (so auch, wie erwähnt, Burkhardt), geschlossen. Die Hochzeit fand am 12. Mai 1870 in Bad Boll statt. 1872 stand Christoph nach Gottlieb's Tod dem Vater völlig „gut und recht“. Zunächst war er vor allem Lehrer in der Hausschule, aber ihm waren auch schon viele Andachten und Predigten anvertraut. Nicht zuletzt Hilfe bei Seelsorge an Kranken, die er mit Festigkeit gut beeinflusste. Er bestand mit einigen Kämpfen wie einst der Vater in Möttlingen. Auch im Briefwechsel wurde er – statt Theodor Brodersen – ein starker und gewissenhafter Helfer. Er lebte als das Haupt der Geschwisterschar und hatte bis Vaters Tod sechs Kinder – eine besondere Freude seines Vaters.

Theophil war zunächst südlich von Reutlingen in Genkingen ein Jahr Vikar bei Pfarrer Albert Friedrich Fernand (1810-69), dessen Frau in Möttlingen bei Blumhardt geheilt war. (Die Tochter Frieda, 14.2.1850 – 22.4.1918, wurde 1885 des verwitweten Theophils zweite Frau). Die Verbundenheit mit dem Vaterhaus verstärkte sich. Im März (18.3.) schrieb ihm der Vater, den Besuch vom „Schwager“ Theodor Brodersen und Bruder Nathanael ankündigend:

Dir kommen ja nun auch Aufträge, die Dir, als meinem Sohn, gelten. ... Treib's bei den Leuten auf den Glauben an die Gebetserhörung; ganz einfältig; und wenn sie Dich bitten, mir zu schreiben, so sag's zu. Ich aber gedenke solcher Seelen treulich...

Im Maiurlaub besuchte er mit seiner Mutter zuerst Bruder Karl mit Familie (Taufe des Töchterchens=, dann den Bruder Christoph als Vikar ins Gernsbach. Gegen Schluß empfand er seine Lage etwas schwierig. Der Vater wollte auch ihn ins Badische. Jedenfalls bekam er Urlaub, und zwar ins Elsaß. Alle solche Entscheidungen sind nicht ohne des Vaters gute Verbindungen denkbar. Mit einer befreundeten Familie aus Thann reiste er über den Winter nach Nizza (und Lyon), war selber nicht

gesund, predigte aber immerhin auch in der Umgebung. Auf der Rückreise wurde er in Marseille nachts im Hotel vor einem tödlichen Absturz bewahrt. Schon in der zweiten Märzhälfte liefen Verhandlungen, daß er die Vikarsstelle im elsässischen Barr bekäme. Dort amtierte er vom Ende April 1868 bis Ende September 1869, nach dem Tod seines Pfarrers Ende Juli als Pfarrverweser. Mit Ansprachen hielt er an zweihundert Predigten. Blumhardt besuchte ihn zweimal. Ende Oktober, als Christoph Vaters Helfer wurde, wurde statt seiner in Dürnau Theophil wieder württembergischer Vikar. Im Herbst 1870 (24.10.) wurde er telegrafisch von der Feldprobstei zum Lazarett- und Truppendienst beim 6. Württ. Infanterie-Regiment (mit Reiter- und Artillerie-Abteilung) hinter die Front in Frankreich gerufen. Dort trat er mit seinen Sprachkenntnissen auch Dienst an französischen Verwundeten und erlebte, da er nahezu draufgängerisch, so manche Abenteuer. Er war eine Zeitlang auch bei Preußen und überhaupt dem Offizierstab zugezählt, sollte aber auf Vaters Wunsch sich zum gemeinen Mann halten, sich von ihm auch beim Rückmarsch seines Regimentes nach Ulm nicht trennen. Im Mai 1871 war er wieder zurück. Am 1. August kam er als Amtsverweser nach Kaisersbach (40 km nordöstlich Stuttgarts), im Spätherbst ins alte, doch abgelegene Isingen (bei Rosenfeld zwischen Alb und Schwarzwald). Dazwischen legte er mit gutem Zeugnis seine Zweite Dienstprüfung ab. Ein Jahr später, Herbst 1872, wurde er Gehilfe des Vaters mit Christoph im Kurhaus. Allerdings war er zeitweise Aushilfsgeistlicher in der Gegend (vor der Hochzeit fünf, danach sieben Orte). Er heiratete am 23. September 1873 Ida Ehemann (Sierra Leone 29.4.1847 – Boll 26.8.1884), die Tochter eines in Westafrika begrabenen Missionars, der einst in Basel Blumhardts Schüler gewesen war. Der Vater traute die Halbwaise (Mutter in Bad Boll 1881 gestorben) mit dem Sohn unter Ps. 73,28. Theophil nahm neben Predigten sich besonders der literarischen Arbeiten des Vaters an, der – durch die Söhne entlastet – dann 1873 bis 77 seine „Blätter“ wöchentlich herausgeben und neben seinen Schriften und Noten bis 1880 seine Beiträge zum „Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt“ schreiben konnte. Zeitweilig war Theophil krank. 1875 hielt er auch eine Abendstunde und Sonntagspredigt in Möttlingen. Er machte viele Gedichte zu Boller Ereignissen oder zur Taufe seines Sohnes Benjamin (24.10.1875). Bis zu Vaters Tod wurden ihm vier Kinder geboren und im Jahr danach (die Elsässer wollten ihm zum Leiter der Inneren Mission) wurde er Pfarrer des Dorfes Boll.

#### Der Landwirt Nathanael

Für Nathanael, der von Möttlingen noch nicht fünfjährig nach Bad Boll versetzt war, wurde des Vaters Boller Wirkungsstätte die Heimat. Nach dem Geistigen hin schien er weniger begabt als die Brüder, hatte dafür auch weniger Unruhe als der Älteste. Noch nicht vierzehnjährig kam er zur Vorbereitung auf die höhere Schule nach Göppingen. An Selbstbewußtsein fehlte es ihm nicht, jedenfalls trägt er sich in den Ferien 1861 ins Boller Gästebuch mit beiden Wohnorten ein. In Göppingen wurde er Ostern 1862 eingeseget und feierte das Abendmahl am 1. Mai in Bad Boll. Im Herbst kam er dann nach Stuttgart in die Sexta, durfte mit seinem Professor auch ins Theater. An Fleiß fehlte es ihm nicht, aber an Lust zum Studieren. Das macht den Eindruck eines Spätentwicklers. Auch in der jugendlichen Neigung zur Landwirtschaft ähnelt er seinem Patenonkel Nathanael Köllner. So ging dieser Blumhardt-Sohn im nächsten Jahre nach Hohenheim, wobei nicht klar ist, ob er mehr die Landwirtschaftliche Hochschule besuchte oder nicht vielmehr im Gutsbetrieb beschäftigt war. An sittlicher Festigkeit mangelte es ihm nicht. Doch lebte er sich nicht ein, sondern ging im Herbst 1863 in

eine Göppinger Werkstätte für Mechanik. Da gab's allerseits „immer große Freude“. Er war auch keineswegs häuslich beiseite gestellt, sondern begleitete den Vater 1865 auf der großen Schweizer Rundreise nach Zürich und Lausanne und half 1867 dem Bruder Karl bei der Einrichtung in Simonshaus. Er war nun Praktikant auf einem Gutshof. Und seit Herbst 1868 in Hohenheim Student. Dort wurde er tüchtig herangenommen. In den Ferien 1869 besuchte er mit dem Vater das Missionsfest beim Bruder Theophil in Barr und war auch in Rothau. Jetzt wurde für ihn in Bad Boll, das zwar 1867 seine Landwirtschaft aufgelöst hatte, aber – schon wegen Milch – sehr wohl eigenen Betrieb gebrauchen konnte, an die Errichtung eines eigenen Gutshofes gedacht. Im Kriege 1870/71 mußte auch Nathanael mit Einberufung rechnen. Damals verwaltete er, innerlich ganz auf Vaters Pfingsterwartung stehend, den Kinzigheimer Hof.

Der Platz und Plan des Bad Boller Hofes war im Dezember 1870 bestimmt. Die Ausführung in Richtung des Friedhofes zog sich bis 1873 hin. Blumhardt kaufte noch Wiesen und Äcker. Das Gut blieb sein Eigentum und dem Bade zugehörig; nur sein Hausstand war Nathanaels Besitz. 1872 wurden Knechte angeworben. Im Herbst ging's an die Verlobung, wobei noch ein Fingerzeig Gottliebins mitwirkte. Die Erwählte war die Schwester von Christophs Frau, Christiane Bräuninger (Einsiedel 25.4.1852 – Kamo/Neuseeland 14.3.1931), elftes Kind, fünf Jahre jünger als der Bräutigam und nächstens einundzwanzigjährig und damit mündig. Die Hochzeit wurde am Donnerstag, 8. Mai 1873, in Bad Boll gefeiert. Die Predigt stand unter Spr. 8,34. Sie leitete zu Selbstverleugnung und Sorge für andere, zu Vertrauen und Getrostheit. Im Warten und Bekennen muß man auch Weib und Kind lassen können. Theophil machte ein langes Gesicht. Den Blick des Bruders von seinem Hofe stellt er zwischen Elternhaus und weißem Kreuz auf Gottliebins Grab. Von diesem sagt die vorletzte (von elf) Strophe, den Hochzeitsspruch aufnehmend:

Es redet laut von Treue, / laut von Verleugnungssinn, / laut von der heil'gen Weihe / in allem Tun und Müh'n, / die man an dem soll sehen, / der vor der Weisheit Tür / will lernend treulich stehen / und dienen für und für.

Die Heuernte war ergiebig, die Felder standen prächtig. 1876, um die Geburt seines dritten Kindes, wurde er rasch von Typhus gesund. So gab's auch Sorge – sogar ein Kindbegräbnis -, doch gedieh die Familie prächtig.

Blumhardt war's „unmöglich, meine Kinder von mir zu lassen, wenn ich nicht muß. Denn überall herrscht ein anderer Geist“ (25.3.1871 an Julie Dieterlen). Bei der Silberhochzeit (2.9.1863), die er gern in der Stille gefeiert hätte – ausgeschlossen bei der Liebe des Hauses, war ihm trotz Lob und Dank für seine große Familie nah und fern das Gemüt doch schwer gewesen. Für die eigene Familie war es sein Herzenswunsch an jenem Tage, daß es mit den Kindern recht gehe und sie n die Boller Arbeit hineinfänden. Nach den schweren Sechziger Jahren mit Gottliebins Krankenhausaufenthalten und all den Sorgen um den Bruder in der Anstalt und um die Berufs- und Familiengründung der Kinder, wo die Tochter drei Jahre auf die Mühle zog und der Älteste eine Zeitlang nur seine Familie in Bad Boll hatte, war es ihm nun gelungen, alle Kinder samt ihren Familien um sich zu sammeln. Das machte im letzten Jahrzehnt Blumhardt, der Gottliebins Tod überwand, unter der Sperre für seine Geisterwartung litt, doch fleißig auch auswärts sprach und seine „Blätter“ in alle Welt versandte, auch mit Bibelliedern und Kompositionen schöpferisch war, menschlich ausgesprochen glücklich, von Jahr

zu Jahr mehr. Es ist etwas Seltenes und Fürstliches, wenn eine Familie mit den verschiedensten Berufen so beieinander bleibt und einhellig wirkt. Bei der selbständigen Persönlichkeit der Söhne freilich war schon ein Jahr nach seinem Tode einer als ausgesprochener Pfarrer (Theophil) ins Dorf Boll versetzt und der Älteste zur Gemeinschaftsgründung nach Brasilien ausgewandert; der Jüngste ist dann im nächsten Jahrzehnt nach Neuseeland gezogen, wo heute eine zahlreiche Nachkommenschaft blüht.

#### Die Kindeskind und das väterliche Herz

Der Beruf an seinem großen Boller Haus und sonst in der Christenheit blieb Blumhardt so im Vordergrund, daß er auch als Greis, wo andere in den Ruhestand gingen, die Familien seiner Kinder außerhalb des täglichen Zusammentreffens nur besuchte, wenn ihn eine seelsorgerische Aufgabe, besonders zu Kranken, rief. Denn seine Zeit gehörte ganz den Elenden um ihn und abends noch den täglichen Briefen. Das Kämpferische trat nun bei ihm selber zurück – schon bei Christoph hervor –, das Priesterliche machte seine Erscheinung aus; das Verschwiegene war hochgeschätzt, aber deswegen ist uns der innerste Bereich seiner Seelsorge nicht zugänglich. Er stellte sich auch immer wieder die Frage, ob es wegen der nahenden Endzeit gut sei, zu freien und freien zu lassen und in die Welt Kinder zu setzen, willigte aber ins Natürliche. So hatte er eine helle große Freude an seiner Kinderschar in der übernächsten Generation. Es mag auffallen, wieviel Blumhardt in seiner Hauszeitschrift von seiner Familie druckt. Aber den Freunden waren die Verhältnisse schon durch den gemeinsamen Mittagstisch ziemlich bekannt. Im Alter werden uns allen Kinder und Kindeskind wichtiger als eigene Erfolge. Und seine Begeisterung war selten offenherzig. Schon Ende 1876 schrieb er („Blätter aus Bad Boll“ S. 416):

Die Kinderschar unseres Hauses ist freilich jetzt groß. Enkel sind es neunzehn, und sonst teils angenommene, teils vorübergehend zum Unterricht aufgenommene weitere acht bis zehn Kinder; und ich habe die Freude, alle Morgen sie alle, soweit es nur geht, mit ihren Angehörigen auf meinem Wohnzimmer begrüßen, mit ihnen beten und singen und jedes besonders segnen zu dürfen (der bekannte „Kindersegen“).

Bis zu seinem Tode sind in Marias Familie noch ein Enkel, in Christophs zwei, in Theophils ein und in Nathanaels Familie drei Kinder hinzugekommen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß es bald bei soviel Kindeskindern nicht Beerdigungen gab. Da starb 1874 im Juni nach sechzehn Lebenstagen der kleine David Brodersen, Emils und der Blumhardttochter Maria sechstes Kind (11.6.-27.6.74). David Brodersen wurde wie alle Kinder freudig und herzlich und dankbar begrüßt und mit seinem Namen unter täglichem Anschauen dem Kampfe gegen Satan geweiht. Er war nur zwei Tage krank, und sein Ende wurde als „Des kleinen David großer Sieg“ angesehen. Die Losung am Sonntagmorgen nach dem Sterben war das Wort Davids „Der Gott meines Heils müsse erhoben werden“ (Ps. 18,47 in damaliger Lesung). Für die Begräbnisrede wählte Blumhardt das Wort Hiobs (1,21) „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ In der Gewißheit, „er wird droben ein größerer David sein dem Haus und den Seinen, als er's in dieser Welt geworden wäre“, konnte man bei allem Schmerz mit „Hallelujah“ und „Jesus ist der Siegesheld“ schließen.



Zwei Jahre später mußte das zweitälteste Kind, der Bruder des vorigen, im elften Lebensjahre ins Grab gelegt werden. Julius (14.10.1865-24.6.1876), dessen erster Name Christoph (nach Dieterlen) war, war

ein Kind, welches an Talent seinesgleichen suchte und noch mehr an Reife des inneren Menschen; denn auch unter dem Schwersten, das er erlitt, hatte er ein Gottvertrauen, bis zur Freudigkeit gesteigert, mit dem er sich an die Macht seines Heilandes hielt ... („Blätter“ 1876 S.264)

Seit dem fünften Jahre hatte er gierig und ganz unverdrossen gelernt und mußte, nicht mehr zu halten, in den Wettbewerb der öffentlichen Schule gegeben werden. Hier in Eßlingen (seit Okt. 74) übersprang er sogar einen Jahrgang. Eine Krankheit Anfang 1875 machte ihn vollends reif und immer lauterer. Er übte viel Liebe und schenkte – aus dem Stegreif – der Großmutter innige und gewandte Strophen; bei Lehrern und Kameraden war er sehr beliebt. Auf seinem Sterbelager, das mit Herzkrankheit begann und zu Schmerzen in allen Gliedern führte, bewies er eine Geistesstärke, wie sie Blumhardt noch nie gesehen oder gehört hatte, und deren Beschreibung, weil für den gesamten Boller Geist so aufschlußreich, wir noch hersetzen dürfen:

Es wurde, wie man augenscheinlich erkennen konnte, in den letzten Stunden jedes Glied seines Leibes, innerlich und äußerlich – wie nacheinander -, mit einem besonderen Angriff (wie man wohl sagen darf) vonseiten des Todesfürsten überfallen; und sooft ein Neues kam, mußte er laut aufschreien, aber ohne im geringsten dem Geiste nach erschüttert oder besiegt zu werden, da er gegen seine Umgebung stets derselbe blieb mit vollem Gemüte. Was sollen wir doch dazu sagen? War etwa unser lieber Julius ein kleiner Hiob, der dem Satan gegenüber es beweisen wollte, daß auch ein Kind unerschütterlich fest im Glauben an seinen Heiland und im Vertrauen auf Ihn bleiben könne, wenn auch der Plagen noch so viele kamen? Wenn das, so hat's an ihm Satan verspielt und unser kleiner Held in der Kraft des Herrn gewonnen! Gelobet sei der Name des Herrn! (ebd. S.280)

Im eigenen letzten Lebensjahre mußte Blumhardt noch „ein Kleinod“, das sechste Kind Nathanaels, von zwei Monaten begraben: Johannes Christoph (17.7.-13.9.1879). Er tat es unter Joh. 16,20b. Fünf, sechs Tage später war Kämpfen und Beten und dann ein Sterben ohne spürbaren Tod. Solche Todesüberwindung gibt schon jetzt Freude.

Mit der Annahme Gottliebins als Tochter hatte Blumhardt deren Kinder zu eigenen Enkeln erklärt. Er hat ihnen z.T. selber Unterricht gegeben und sich um ihre fernere Erziehung gekümmert. Sie hatten seine Zuneigung und er gegenüber unartigen Buben Hilfe. Dagegen die Kinder der Tochter unterrichtete am meisten Magdalena Lhotzky. Auch die Anna Maria Dittus hat Blumhardt noch in sein Haus aufgenommen und begraben und ihrem Enkel Andreas eine Lehrerausbildung zuteil werden lassen. Diesen Lehrer hat das älteste Kind von Blumhardts Tochter Maria Brodersen, namens Gottlieb (25.4.1864 – 6.6.1942), geheiratet. Er wiederum hat sich in seiner Boller Zeit um die Hausschule des Bades und besonders um die Mineraliensammlung verdient gemacht. In der Aufzählung der Geburten des Jahres 1876 kann Blumhardt ebenfalls das Kind eines Knechtes anreihen, „das nun mit den anderen laufen muß“. Die Dienstboten waren Anlaß ständiger väterlicher Fürsorge und Hoffnung auf Erweckung. Die Vikare nahm Blumhardt aus Verantwortung wie Söhne, nicht weniger sah er die häuslichen Helfer – damals Dienstboten oder Gesinde genannt – als Glieder seiner Familie, litt unter ihren Fehlentwicklungen, teilte ihre Sorgen und Freuden. Seine Liebeskraft

war mit der erweiterten Familie nicht erschöpft, sondern noch größer. So hat Blumhardt ein väterliches Herz für die Eisenbahner gehabt, auch für die Angestellten der Post und des Telegrafen, namentlich für die werk- und sonntags angebundenen Bahnwärter.

## Kap. 7: D e r H e i m g a n g

### Die Freunde auf dem Friedhof

Während die Familie ihren „Großpapa“ Blumhardt immer zahlreicher umgab, wurde sein Leben von Freundesseite schmerzlich einsamer. Sein Lebensfreund Christian Gottlob Barth war schon mit 63 Jahren am 12. November 1862 dahingegangen. Er hatte bereits länger mit Brustverkrampfungen zu kämpfen. Bis zu einem rechtsseitigen Schlaganfall Ende September hatte er mit der Feder gearbeitet, noch im nächsten Monat die englische Ausgabe der Calwer Bibelerklärung durchgesetzt und sich bei Tage keine Bettruhe gegönnt. Als er sich keuchend zum erstenmal dazu gezwungen sah, ereilte ihn ein neuer Schlag und er schlief ohne allen Kampf in Hermann Gunderts Gegenwart ein. Seine Ruhe hatte er auf dem Möttlinger Kirchhof im gemeinsamen Grab seiner Vorgänger Machtholf und Groß und seiner Mutter gewünscht. Die Leichenpredigt war nach seinem Wunsche seinem Freund Karl Werner, mit dem er im Herbst den letzten Urlaub verlebt hatte und der ja sein Biograph wurde, übertragen. Er hielt unter dem Lehrtext des Tages (Joh. 14,3) eine Christuspredigt. Freund Blumhardt war fünf Tage vor seiner Tochter Maria Hochzeit tiefbewegt – noch nach fünf Jahren: „über Barth zu schreiben, wird mir zu schwer“ – und erschüttert, daß seine Nachfolge nicht erwähnt wurde.

Im April 1870 hat Blumhardt die Rede am Grabe seines Dekans Joh. Ernst Osiander (1792 – 3.4.1870) gehalten. Er war dreißig Jahre Göppinger Dekan, zuletzt mit dem Prälaten-Titel; am württembergischen Gesangbuch und der neuen Agende hatte er mitgearbeitet und wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste den Göttinger Ehrendoktor. Mit diesem Mann, der Blumhardt einst Bad Boll empfahl, lebte er – durch Heidenmission und Kinderpflege noch besonders verbunden – im vertrauten Verhältnis, ebenso mit seinem Schwiegersohn Joh. Friedrich Wetzel (1813-1889), der Pfarrer im Dorf Boll war (1853-73. Blumhardt hat im Anschluß ans Sonntags-Evangelium (Osianders Sterbetag) mit Joh. 12,26 dem vorbildlichen Diener den Nachruf gehalten.

Das Jahr 1873 brachte zwei unerwartete Todesfälle. Im Sommer litt Blumhardts Jugendfreund Wilhelm Hoffmann in Berlin verstärkt unter Anfällen von Brustkrämpfen. Hoffmann war als Hofprediger Vertreter des Kaisers, war Generalsuperintendent der Kurmark geworden und hatte als Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats vielleicht den größten Einfluß auf die inneren Verhältnisse der protestantischen Kirche, zumindest Preußens. Die beiderseitigen amtlichen Beanspruchungen hatten einen Briefwechsel mit Blumhardt längst erlahmen lassen. Aber man verblieb persönlich in freundschaftlichster Gesinnung und traf sich fast jährlich in Berlin oder auch in Stuttgart und sonst auf kirchlichen Versammlungen. Nachdem ihm zur schweren Erkrankung Freundes-Mitteilungen tief zu Herzen gegangen und ihn „bis in den anderen Tag hinein schwermütig gemacht“ hatten, hatte sich Blumhardt bei Hoffmanns Sohn auf dem Basler Missionsfest bessere Nachrichten geholt. Aber nun ließen ihn schon die Zeitungsmeldungen den Kranken „keine Stunde aus dem Sinn kommen“. Erhalten ist ein Brief vom 5. August an dem mehrmals verwitweten Hoffmann letzte Frau, Pauline geb.

Gräfin von Görlitz, deren Großvater übrigens Korntal einst an Hoffmanns Vater verkauft hatte. Nach Versicherung der Fürbitte schließt der Brief:

Mit innigster Liebe und Teilnahme Sie und Wilhelm grüßend und meinen Wilhelm – auch Sie – brüderlich und priesterlich – ich darf ja wohl? – im Geiste segnend, Ihr treuester Freund Christoph Blumhardt, Pf (arrer).

Am 28. August ist der Leidende verstorben. Im nächsten Monat hat der Freund, vom „Christen-Boten“ aufgefordert, dort für die Württemberger die Jugenderinnerungen bis zu Hoffmanns Basler Inspektorat mit Schilderung seines Charakters als Seelsorger geschrieben und geschlossen „Wir sehen uns hienieden nicht wieder. Aber verloren haben wir uns nicht!“ – Im letzten erhaltenen Brief Blumhardts, der an den gemeinsamen Freund Hauber gesandt wurde, steht als Abstand von Hoffmanns Kirchenpolitik:

Hoffmanns Streben hat mir nie gefallen. Aber ein rechter Mann war er doch. Er hat Himmelreich und Deutsches Reich miteinander verwechselt.

Blumhardt hatte über Hoffmanns Ergehen unter anderem von dessen Frau Nachrichten an seinen Schwager Nathanael Köllner, Probst von Berlin-Neukölln, empfangen, da der seit Pfingsten mit Familie bei ihm in Bad Boll weilte. Schon im Vorjahre hatte der geliebte Schwager einmal längeren Urlaub nehmen müssen. In seiner Blutarmut konnten ihm auch die berühmtesten Ärzte nicht helfen. Im Herbst zeigten erst die letzten zwei Wochen das Vergehen, die letzten zwei Tag waren schwer. Am 21. Oktober ist er gestorben. Der Zweiundfünfzigjährige hinterließ die Witwe mit sieben Kindern. Blumhardt hat seinen Lebenslauf mit viel Verbundenheit zur großen Verwandtschaft für die Beerdigung geschildert und nächste Woche in seinen „Blättern aus Bad Boll“ veröffentlicht. Ebenda hat er in den nächsten Nummern das Leichenbegängnis im Kurhaus-Korridor und auf dem Gottesacker des Bades Boll vollständig abgedruckt. Zur Ruhe kam der Bruder von Blumhardts Frau neben Gottliebin, die er hoch geschätzt hatte und deren Heimgang im Januar 72 nach Erinnerungen seiner Frau (einer Patrizierstochter aus Basel) die Krankheit zum Ausbruch brachte. Blumhardt sprach unter dem Gotteswort, das er (Jes. 25,9 und zwei Verse rückwärts) am Begräbnismorgen aufgeschlagen, siegesfroh – gerade auf dem Friedhof. Bei dieser Feier waren nicht Boller Lieder, sondern übliche Choräle gesungen, jedoch danach im Familienkreis Psalm 126 in Blumhardts Fassung.

Noch kein halbes Jahr vor dem eigenen Heimgang geleitete Blumhardt den bedeutenden württembergischen Kirchenführer Prälat D.Dr. Sixt Karl von Kapff zu Grabe. Er war gleichaltrig mit Blumhardt, im Studiengang ihm ein Jahr voraus und mit größerem wissenschaftlichen Erfolge. Aber eben ein Leben lang standen sie sich zur Seite: zuerst in Tübingen mit seiner Studentenstunden, dann besonders Kapffs Jahrzehnt als Korntaler Gemeindepfarrer, aber auch in der Zeit, da jener wieder im landeskirchlichen Dienst Dekan geworden in Münsingen auf der Alb und in Herrenberg an ihrem Rande und schließlich Prälat von Reutlingen und Mitglied der württembergischen Kirchenregierung. In den Vierziger Jahren hat Kapff – z.B. auf Reutlinger Versammlung – mit feinem Takt Blumhardts „Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus“ verteidigt. In Stuttgart begegneten sie sich, da der Stiftsprediger z.B. Mitglied der Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins war und Förderer der Mission, Abgeordneter der Landessynode, Präsident der Bibelanstalt und sie verstanden sich zutiefst in der

Gesinnung für Kirche und Vaterland. Am 1. September 1879 ist der Oberkonsistorialsrat gestorben. Nach der Beerdigung zwei Tage später auf dem Stuttgarter Fangelsbach-Friedhof sprach Blumhardt Gärdenkworte im Evangelischen Saal – was seine letzte dortige Ansprache sein sollte. Er wählte das Auferstehungs-Evangelium um die Frage „Hast Du mich lieb?“ (Joh. 21,13-17), das er einst (vor über vierzig Jahren) zu seiner Einführung als Möttlinger Pfarrer erwählt hatte und das ihm nun, ohne ungebührlicher Lobredner zu sein, den besten Anhalt zur Zeichnung des nachzufolgenden Kirchenführers und Stuttgarter Seelsorger gab, der es „besser als ich verstanden“ hat. Wir haben nur fünf Freundesverluste besprochen, jedoch in der engen Verflochtenheit der schwäbischen Pfarrer hat Blumhardt an weit mehr als dieser Handvoll teilgenommen. Als wichtig hätten noch 1872 der Freund Werner in Fellbach, schon 1864 der berühmte Liederdichter Albert Knapp genannt werden können. Er war etwas älter als Blumhardt, schätzte dessen Möttlinger Erweckung, und sie waren nicht bloß als Förderer der Heidenmission und Glieder der Stuttgarter Brüder- und Prediger-Konferenzen sich gegenseitig zugetan. Wir erwähnten, daß Pfarrer Knapp Blumhardts Onkel Karl, den Stunden haltenden Schuhmachermeister, Blumhardts Mutter und den Großonkel Präzeptor Christoph Blumhardt beerdigte. Als Knapps Sohn Joseph die Lebensbeschreibung des Vaters 1876 um Werbung in Blumhardts „Blättern“ bat, schrieb dieser – es wäre sowieso Ausnahme gewesen – ab: er hätte ohn zwar „von Herzen lieb gehabt“, aber manches wäre vielleicht für seine Leser abwegig, und seine Hoffnungsgedanken seien doch Knapps Frömmigkeit ganz fremdartig. Dieses Abstandhalten bestätigt, was unsere Untersuchungen zu Blumhardts „Pietismus“ herausstellten: seiner Haltung gegenüber wirkt Knapp zu ichbetont und eng, zu gesetzlich und nicht kindlich. Dagegen lag Blumhardt die kindliche Demut von Kapff, der als Pietistenführer verspottet und vielfach verworfen war. Bei Blumhardt stehen unter den angreifenden und nicht zu vergessenden Verlusten Gottlieb 1872 und Dieterlen 1875 vornean, die beide noch nicht siebenundfünfzigjährig starben. Jetzt bleib an enger Freundschaft nur noch der Prälat Hauber, der als Sohn von Blumhardts Patin nie aus dem Bereich gekommen war und als Ulmer Vorgesetzter wieder nähergetreten war und die letzten beiden Jahre ganz herzliche Briefe mit dem Jugendfreund wechselte.

### Ernte in Möttlingen

An seines Vaters Todestag dachte Blumhardt jährlich bis ins hohe Alter. Aber die genannten Beerdigungen gemahnten ihn doch auffällig wenig an seinen eigenen Tod. Er konnte zwar bei Nathanael Köllner Begräbnis beten: „als Kinder des Todes, die auch erwarten müssen, daß sie der Tod früher oder später ergreift“; doch persönlich wichtiger ist in der Grabrede der Ausblick auf die jüngste Befreiung womöglich schon während des eigenen Lebens. Diese überragende Lebenszuversicht tröstete ihn auch über den Frost in Möttlingen nach seinem Weggang. Er hat bitter unter dem Ergehen der dortigen Gemeinde gelitten, war doch das zurückliegende Erlebnis die Grundlage seines ferneren Wirkens, und nach wiederholtem Zeugnis des Sohnes gründete ebenfalls bei Christoph all sein Tun in Möttlingen. Sie waren beide gewohnt, für Möttlingen jeder Jahreswende eine Losung zu ziehen.

Es sieht so aus, als habe nach Blumhardts Abgang die Oberkirchenbehörde absichtlich einen Dämpfer nach Möttlingen geschickt, jedenfalls ist der Nachfolger durchaus kein Fortsetzer, sondern

sogar Bekämpfer von Blumhardts Wirken. Dabei war Paul F. Dosch (1820-92), vorher Professor am Schullehrer-Seminar in Nürtingen, anscheinend etwas dem Amte abhold oder nachlässig, denn er mußte sich zur Prüfung der Kirchenbücher und zum Besuch der Schulen eine Vermahnung einstecken. Die Spannung zu Blumhardt war vielleicht bereits Ende 1852 darin offenbar, daß der – schon als Vorstand der Viehleihkasse gebunden – beim zweiten Besuch nicht beim Pfarrer, sondern lieber bei seiner Gevatterin Frau Schultheiß Kraushaar einkehrte. Daß Blumhardt persönlich von seiner Gemeinde getrennt wurde, hatte er vor Ablauf eines Jahres erkannt: „Möttlingen ist für mich verloren; denn es hat den eifersüchtigsten Pfarrer bekommen, der nur sich denken läßt“ (9.3.53 an Hermann). Als nach einem abwehrenden Brief von Dorsch Blumhardt mit Frau Himmelfahrt 1853 den Schwager Nathanael Köllner und Familie in Mühlhausen besuchte und dort predigte, waren natürlich viele Möttlinger gekommen. Dem Singen war Dorsch „fast feind“. Nach Christoph hat er gewütet und verfolgte jeden Zettel des Vaters, der von den Einsegnungen her einst etwa Grußblättchen in die Häuser gegeben hatte. Nachdem im November Gottlieb mit fünf Kindern Möttlingen besucht und von dort zwei weitere zurückgebracht hatte, schrieb (10.11.) Blumhardt an Barth: „Was ich über Möttlingen leide, begreift kein Mensch.“ Dazu kamen im nächsten Jahre die Drangsale der Arztbehörde gegen die Möttlinger und riß dann in der Umgegend der Abfall vieler Erweckter zu den Templern ein. Zwar, als Dorschs Magd geisteskrank wurde, ließ oder schickte er sie nach Bad Boll. Auch hat dann im Jahre 1862 – zehnjährige Wiederkehr – Dorsch Blumhardt zur Pfingstpredigt nach Möttlingen geladen, aber bekanntlich wollte der diese stets in seinem Bade halten; er machte nur (mit drei Fräulein Elverfeldt) Pfingstdienstag in Möttlingen Besuch. Als nun im November Barth in seinem früheren Dorf begraben wurde und nur Werner sprechen durfte, fährt Blumhardt fort (27.11. an Dieterlen), ohne den Mut sinken zu lassen:

Ich saß in meiner Kirche oben (im Schiff die Frauen) tief bewegt. Werners Wort war recht; aber natürlich von meiner Zeit war tiefes Stillschweigen. Ach, das Herz wollte mir brechen, und ich habe für zehn Jahre geweint (das Jahrzehnt seit seinem Abgang) und bin noch nicht fertig. – Aber vorwärts geht's doch. Glaubet's!

Zu Beginn des nächsten Jahres heißt es (6.1.63 an Gottlieb):

Wenn man Geld sammelt, natürlich, dann bin ich auch einmal Pfarrer in Möttlingen gewesen, sonst nicht.“

Aber als vierzehn Jahre vergangen waren – die Dauer der Amtszeit von Machtoff, Barth und Blumhardt – und dann noch einmal sieben bessere (unter dem Nachfolger Heinrich Benignus 1866-73), bekam Möttlingen einen tüchtigen Pfarrer, „der mit mir gehen will“: Joh. Th. Bunz (1838-1919; in Möttlingen 1873-81), der als Württemberger früher Hilfslehrer am Missionshaus in Basel und dann Pfarrer bei Elberfeld gewesen war und schon dadurch mit Blumhardt verbunden. Nun konnte er sich wie über neue Ernte freuen. Selbstverständlich, auch wenn nichts weiter erhalten, gab es freundlichen Briefwechsel und findet er sich im Bad Boller Gästebuch. Blumhardts letzter Besuche in Möttlingen war wohl 1878. Bunz hat Blumhardt auf dem Sterbebett besucht und erschien mit Möttlingern zum Begräbnis. Mit dem Herbst 1853 im Dorf Boll aufgezogenen Pfarrer Wetzel, bei dessen Investitur Blumhardt Zeuge war, blieb zu diesem „Tochtermann des Göppinger Dekans“ das Verhältnis sehr freundschaftlich. 1872 beerdigte Blumhardt seine nach kurzer Krankheit gestorbene Frau. 1873 wurde Pfarrer Wilhelm Schmid (1829-93) Nachfolger, 1880 Theophil Pfarrverweser.

Letzte Jahreswende

1879 konnte Blumhardt sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum feiern. Sein letztes Lebensjahr entfaltete seines Alters Charakter. Priesterlich dehnte er sein Beten über alles ihm zu Ohren kommende Schmerzliche aus. Mit großer Macht des Geistes stemmt er sich gegen den Unglauben des Nihilismus und das Gewalt Drohende der Sozialdemokratie, gegen die Verführung des Spiritismus und das Verderben des Magnetismus. Besonderen Gottesschutz erlebte er für das württembergische Königshaus und – Attentate! – das russische und deutsche Kaiserhaus. Hilferufe Kranker wurden auf seinem Morsedraht erwidert und „fast regelmäßig verkündete auch der Telegraf bald die darauf erfolgte Hilfe“. Im Kurhaus stürzte sich eine achtzehnjährige Amerikanerin vom dritten Stock und blieb unverletzt. Daß sie allerdings nach achtzehn Stunden ohne erkennbaren Schaden und Todeszeichen eine Leiche, war vielleicht der Unfall, der Blumhardt noch schwerer als der Verlust des Enkels David (Nathanaels Sohn) fiel. Blumhardt freute sich, wenn Leute etwa in der Anstalt Männedorf Segen bei der Trudel fanden, hielt jedoch mit Abstand sein Bad Boll hoch: Mit kindlichem Glauben sei eine Gebetsheilanstalt nicht verträglich. „Wozu wochenlang an einen Ort und mit Gebetübungen erzwingen?“ Sein Gesprächsort werde da manchmal leider verwechselt. Wenn das Abendgespräch auf Nebenbahnen auswich oder gar in ihm sinn- und zwecklos erscheinende Auseinandersetzungen stolperte, konnte es vorkommen, daß Blumhardt dann die Augen schloß und fast einschlief, auf diese Weise der Faden ihm wieder näherkam und er dann hellwach ihn bedeutungsvoll fortspann. Er liebte – das hat man auch aus seiner Handschrift gelesen – die Menschen und war ihnen wohlgesinnt. Verbindungen waren ihm lebensnotwendig. Er hatte ein leicht ansprechbares Gemüt. Bis zum Ende war er anstrengungsbereit. Den Schuldigen suchte er zu erleichtern und den Leidenden zu trösten. Einen Auftrag lehnte er nicht leichtfertig ab und gab offen zu, wenn er ihn nicht erledigen konnte. In allen Konflikten versuchte er zu vermitteln und auszugleichen. Wer könnte ganz selbstlos sein? Aber von Ichsucht war Blumhardt frei und von ungutem egozentrischem Verhalten. Denn mehr noch als den Mitmenschen fühlte er sich Gott verpflichtet. Immer deutlicher wird er selber Abbild zweier Lieblingsgestalten: Johannes des Täufers als des Wegbereiters und Simeon als des großen Wartenden, der nun doch schon den Heiland gesehen. Es ist merkwürdig, daß sich auf eines Menschenende hin manches rundet, was man aber erst nach seinem Tode richtig erkennt. So geschah es mit den Gottesdiensten der Jahreswende in ihrer Wiederkehr. Den „Lobgesang der Maria“ (Luk. 1,46-55), der die Jahreswende 1842/44 in Möttlingen beherrscht hatte, gestaltet Blumhardt als seine letzte Weihnachtsmusik. Den Wechselgesang für zwei Frauenstimmen, Chor und Orgel, den Hofkapellmeister Albert (Schwiegersohn eines Stuttgarter alten Freundes) durchgesehen hatte, trug vor allem die Familie am Weihnachtsabend unter den brennenden Bäumen des Speisesaales vor. Am Sonntag nach Weihnachten predigte Blumhardt wie vor sechsunddreißig Jahren über diesen Lobgesang. Er blickte auf seinen persönlichen Kampf mit den Persönlichkeiten der Finsternis zurück. „Zuletzt hat auch die Finsternis müssen – wohl zum ersten Male – ausrufen: ‚Jesus ist Sieger!‘ – und damit war ich fertig gewesen.“ Er denkt dankbar der Erweckung, der Umkehr zweier Dörfer „wie es wohl in der ganzen christlichen Kirche bis dahin nie vorgekommen war“. Und er betont sie als „Vorahnung größerer Heilszeit“. Im Hauptteil preist er das Größte, was in Jahrtausenden nicht schwinden kann: der Welt Heiland wurde empfangen. Blumhardt würdigt gegen die Reichen und

geistlich Satten den Hunger und weckt ihn zum anschließenden Abendmahl. Im Nachmittags-Gottesdienst wurde nach einer Einleitung über Luk. 1, 39ff. der Lobgesang dann mit Orgel in der Kirche vorgetragen.

Die andere Seite vom Lobe: die große Erwartung beherrscht vollends die nächsten Vorträge. In der nachschriftlich erhaltenen und vielfältig verbreiteten Verkündigung der eigentlichen Jahreswende ließ Blumhardt in der Silvester-Abendstunde sein Lied singen „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht“. Er sprach über Habakuk 2, 1-4, davon die letzten Verse vor Jahrzehnten in der Möttlinger und dann auch in der Bad Bollener Kirche angeschrieben wurden, wie die Einleitung dem Propheten befahl: „Schreibe ... auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft!“ Man solle sich nicht halsstarrig gegen ein Verheißungswort setzen, sondern im kommenden Jahre die Erfüllung erwarten: die Wiederkunft Christi und – Blumhardts besonderes Gesicht – das, was vorhergeht. „Lange kann es nicht mehr anstehen. Daß es aber ganz ausfalle, ist ja absolut unmöglich“. Seit der ersten Erfüllung ist allerdings Jesus schon unsichtbar aller Tage bei uns (Matth. Ende). In der Ansprache vor dem Lose-Ziehen ließ Blumhardt freilich fürs neue Jahr die Möglichkeit offen, daß „das Größte nicht kommen sollte“. Gesungen wurde aus seinen „Bibelliedern“ die erste Strophe vom Psalm 100 und die Strophe „Endlich wirst du wohl erscheinen“; eine halbe Stunde vor Mitternacht Jes. 41, 8-20 und bei Neujahrsanbruch Psalm 135. Neujahr stand die Morgenandacht wunderbarerweise unter der Herrnhuter Losung „Das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen“ (Jes. 63,4; Lehrtext Offb. 1,4). In der Fest-Predigt legt Blumhardt die Weissagung am Ende der Bibel aus (Offbg. 22, 12-14; 16f., 20). Wenn das immer geltende „Bald“ verzieht, so hängt es an der Christenheit, die die Gebote nicht hält. Engel sollen auch diesen Augenblick im Saale forschen, wieweit die Herzen von der Bitte „Komm!“, die zum lebendigen Wasser führt, erfüllt sind. Ebenfalls die noch vorliegenden Morgenandachten vom 20. und 21. Januar über Tageslosung und –lehrtext atmen die Zusage und Sehnsucht der Erlösung der ganzen Kreatur. So war Blumhardts Verkündigung um die letzte Jahreswende erfüllt von den eigentlichen Anliegen seines kämpferischen Lebens.

#### Die Bereitschaft

Als Blumhardt zu Beginn des Jahres 1880 sich nicht wohlfühlte, sondern eigentlich schon krank war, geschah etwas ganz Merkwürdiges und führte er seltsame Reden, die die Erinnerung seiner Kinder als Vordeutung gesehen hat. Er redete „sehr bestimmt von einem nahe bevorstehenden großen Schrecken“. Der würde nicht nur die Familie treffen, die sich vielleicht bewahrt dünkt. Blumhardt meinte den Schrecken allgemein und daß er als „ein erstes Zeichen einer neuen Zeit genommen werden müsse“. Nun war er noch sorgfältiger in der Fürbitte, schrieb sich die Namen auf allerlei Zettel, als könnte er sie altershalber vergessen, während er früher sich trösten konnte, „daß der Herr alles wisse“ und er zusammenfassend anbefehlen könne. Das Merkwürdigste aber war sein großes Aufräumen. Blumhardt war immer ein ordnungsliebender Mensch und hatte möglichste Ordnung gehalten, sich aber zu völlig durchgeordnetem Verwahren oft nicht die Zeit genommen und nehmen können. Nun machte er sich mit Hilfe einer vertrauten Haustochter daran, alles in seinen Sprech-, Schreib- und Studierzimmern durchzusehen und genau zu sondern und zu verwahren. Es ist möglich, daß die letzte Numerierung von Basler Niederschriften erst nunmehr geschah. Wohl erst jetzt wurden z.B. seine Betrachtungen im „Sonntagsblatt“ zusammengeheftet und in seiner Handschrift mit

Verzeichnissen versehen. Er meinte, er müsse eilen, fertig zu werden; aber dabei bewahrte er wohlthuende Ruhe wie mit dankbaren Rückblicken. Er sprach keine Todeserwartung aus, sondern handelte aus seiner allgemeinen Enderwartung, die er von jeher nicht lästern ließ. Er wollte fertig und gerüstet sein.

Wochenlang quälte Blumhardt ein schrecklicher Husten. Eine Erkältung und Schwäche im Jahresanfang war nicht unbekannt, vertraut jedoch Blumhardts Gewißheit, daß jedes Haar geschützt. Er hat so manche Krankheit und auch Unfälle überstanden. Diesmal war sein Kranksein länger, als die Familie an ihm gewohnt war, und besorgniserregend. Ruhe gönnte er sich nicht, sondern schenkte der Erkältung trotzige Nichtbeachtung. Ein Enkel hat noch mir erzählt, Blumhardt hätte sich diese bei einer Weihnachtsansprache vor einem Kreuz aus einem Eisblock geholt. Der Winter 1879/80 war sehr stark und kräftig – auch Hauber fühlt sich an den von 1829/30 erinnert. Es hatte also beim Eissägen aus dem Feuerreich (die Eisblöcke wurden zur Kühlung im Sommer aufgehoben) Blumhardt ein Kreuz geschaffen und in der Vorhalle vorm Speisesaalgang aufstellen lassen. Bei der Ansprache stand er mit dem hellen Eisblock im Rücken. Der Husten saß offenbar tief. Allmählich fühlte er, daß der Tod an ihn wollte, wurde aber nicht unruhig, als ob er unterliegen müßte, sondern blieb bei seiner Hoffnung. Nach zwei Monaten (ab 21. Februar) kam eine Lungenentzündung dazu. Damit nahten plötzlich die letzten Leidenstage.

Am ersten Passionssonntag, Invokavit (15. Februar), hielt er über den zum Landesbußtag vorgeschriebenen Psalm 27, 8f. die letzte Predigt. Dabei befahl ihm ein Nasenbluten, daß er als Unwohlsein erwähnte, aber gleich überstand. Auch ein großes Abendmahl hielt er noch im Anschluß. Die letzte Strophe, die er von seinen „Bibelliedern“ im Schaffen an der Offenbarung des Johannes, wo er bis Kap. 14 Vers 13 gekommen war, formte, beginnt: „Schreibe: Selig sind die Toten, Welche sterben in dem Herrn.“ Er war müder, ließ sich aber nicht gehen, sondern leistete die gewohnte Tätigkeit. In der vorletzten Lebenswoche schrieb er für das „Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt“ in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag (19./20.2.) noch die Betrachtung über die Fußwaschung. Doch fand er keine Nachtruhe und wurde sehr erst gestimmt. Am Samstag, den 21. Februar, hielt er die letzte Abendstunde. Der Tag war bereits voll Fieber. Er griff den Psalmvers 46,2 vom kommenden Sonntag auf, mußte aber schon in den Speisesaal von beiden Söhnen geführt und gestützt werden. Seine Stimme blieb kräftig, sein Wort mächtig. Aber die Sonntagspredigt, die er noch vorgehabt, konnte er nicht mehr halten.

### Das Siegen

Das Fieber verzehrte rasch Blumhardts Leibeskräfte. Der Phantasien wurde er Herr, er blieb bis zum letzten Augenblick wachen Geistes. Jetzt müssen wir uns unseren Helden so gealtert und fast schon verfallen vorstellen, wie ihn die letzte Aufnahme zeigt (die er am 4. Februar unterschrieben hat: „Wie ist doch des Elends so viel auf Erden...“). Dennoch hat sie etwas Strahlendes, und es ist verständlich, daß dieses Altersbild sich über Zündels deutsche Lebensbeschreibungen (1880-1962) – wenn es für solche auch nicht empfehlenswert – ins Gedächtnis eines weiteren Jahrhunderts einnistete. In der Nacht vom Sonntag auf Montag ging es Blumhardt sehr schlecht. - Er gab seinen beiden Söhnen Christoph und Theophil den Auftrag, in einem anderen Zimmer für ihn zu beten; „er wolle im Geist dabeisein, daß in dieser Krankheit Satans nicht gewinne, er auch icht sterbe, wenn es nicht ganz



allein und ausschließlich Gottes Wille sei“. Nach dem Gebet empfanden die Söhne große Zuversicht, obwohl das körperliche Befinden des Kranken sich nicht besserte. Aber von da an war der Vater frei von Unruhe über Fortgang seines Lebens. Es ist für seinen Ruf als Heiler äußerst wichtig, daß jede Magie von seinem Krankenbette fern blieb, sondern des Höchsten Wille sollte gelten. Blumhardts Ablehnung jeder „Besprechung“ mit wiederholtem Vaterunser – der Katholik nimmt daran aus dem Volksgebrauch seiner Kirche weniger Anstoß –, das Verwerfen jedes Heilspruches macht den gewaltigen Unterschied, wenn man Blumhardt überhaupt in Heiler-Nähe setzt. Der Kern seines Glaubens war kindliches Vertrauen, Gespräch mit dem Vater. Leider konnte seine Frau nicht bei ihrem Manne sein, sondern sie lag selber schwer und ähnlich krank darnieder. Einem Enkel, der am Dienstagmorgen es sich nicht nehmen ließ, sich wie üblich beim bisherigen „Kindersegen“ berühren zu lassen, legte Blumhardt mit großer Mühe die Hand auf und dankte ihm gleichzeitig für den Besuch. Außer Gedenken an die anderen Kranken, außer Beten, daß statt Zorn Gnade komme, beschäftigte er sich mit Gedanken an die Erfüllung der Verheißungen. Solch vermeintliches Verstehen ist zu flach, es als Alterserscheinung anzusehen, wenn Blumhardt in den letzten Jahren seinen Kern- und Lieblingsgedanken wiederholt, nicht ohne Hartnäckigkeit auf ihm bestand, und dabei von geringer Wirkung enttäuscht, die geringste Teilnahme freudig ergreifend. Es ist vielmehr aufschlußreich, daß er seine Erwartung durchweg in der Bibel findet und sein Glaube sich kühn – z.B., das Tausendjährige Reich beiseite lassend – über alles Widrige hinwegsetzt. Er wird zur ausgereiften und mitreißenden Persönlichkeit. „Der Herr wird seine milde Hand auf tun zur Barmherzigkeit über alle Völker“ war ein in diesen Tagen tief und unvergeßlich betontes Wort von ihm. Der Ausspruch vollendet Blumhardts Gottesbegriff aus 2.Mose 34,6. Er stammt aus seiner lebenslangen Liebe zur Mission und zeigt noch einmal das groß Umfassende seiner Lebenshaltung. In der Überlieferung ist der Satz – was buchstäblich oder zeitlich nicht genau stimmt – Blumhardts „Letztes Wort“ geworden.

Das wirksamste Wort, das Blumhardt in seinen letzten Tagen sprach, war der Segen zum Siegen. Am vorletzten Abend sagte er ruhig: „So, Heiland, jetzt kannst du kommen, wenn du willst.“ Am nächsten Tage (Mittwoch) wollte ihm die Zunge den Dienst versagen. Christoph ermunterte den Vater und berichtete am nächsten Morgen in der Morgenandacht:

Ich antwortete unter anderem: „Es wird gesiegt!“ Da hob er mit letzter Anstrengung seine Hand auf, legte sie mir aufs Haupt und sagte: „Ich segne dich zum Siegen!“ Mein Bruder Theophil trat an meine Seite, und wir nahmen uns als gesegnet zum Siegen.

Aus diesem Segen hat Christoph die Kraft zur Fortführung des Werkes und zum Bestehen seines anstrengenden und wechselvollen Lebenslaufes genommen. Bemerkenswert bleibt, daß Theophil vom Segen nicht ausgeschlossen war. Es ist merkwürdig und wohl nicht ohne Zusammenhang mit den Blumhardts, daß als Karl Barths letztes Wort über Eduard Thurneysen weitergegeben wird: „es wird regiert. Gott sitzt im Regiment!“

Am Tage des Heimgangs – Mittwoch, den 25. Februar 1880 – lag Blumhardt wie angenagelt in seinem Bette. Sein Gewicht und seine Schwäche ließen nicht die geringste Wendung in eine andere Lage zu. Abends besuchte ihn noch der aus Möttlingen herbeieilende Pfarrer Bunz, was Blumhardt sehr freute und rührte. Um zehn Uhr abends nahm er einen Löffel Wein zu sich, einen zweiten wies er mit Bewußtsein ab,

wie schon seine Hände kalt geworden und er einige Sekunden später nicht mehr atmete. Nicht die geringste Zuckung war in seinem Gesicht oder sonst bemerkbar. Ruhig schief er ein und lieblich schlafend lag er da, als nun die weinenden Kinder um den teuren und dahingeshiedenen Vater, an dem sie so unaussprechlich viel gehabt, sich versammelten ... Und doch konnten wir nicht anders, als sein Siegeslied anstimmen: „Jesus ist der Siegesheld, Der all Seine Feind besiegt...“.

#### Das Begräbnis

Am Sterbetage hieß der Lehrtext im Herrnhuter Losungsbuch: „Und Jesus schwieg stille“; auf alle Anklagen im Verhör vor dem Hohenpriester antwortete er nichts. So meint Bunz (in seiner Grabrede), könne es eine Zeit geben, wo Anklagen hervorbrechen wollen und wo die Erscheinung Jesu verzieht. Blumhardt, dessen Gedanken schon in der Mitte der Möttlinger Zeit gewesen, „an dem Todesgeist rütteln zu dürfen, welcher in aller Kreatur steckt“, der in den Siebzigern Jahren von der Aufhebung des Todes gepredigt und, das Heil Gottes kommen zu sehen, selber zu erleben hoffte, der also seinen Badfriedhof kaum jemals mit dem Gedanken angeschaut hatte, daß er einmal auch seine Ruhestätte sei, wird nun drei Tage später – Samstag, den 28. Februar – dorthin zu Grabe getragen. „74 Jahre 7 Monate und 9 Tage dauerte seine irdische Wallfahrt“. Es wurde eine große Leichenfeier. Die Witwe konnte allerdings als bettlägerig nicht teilnehmen (doch ist sie in den nächsten Wochen wunderbar genesen). Die von allen Seiten herbeigeströmte Menge suchte der Hofraum vorm Kurhaus zwischen seinen beiden Seitenflügeln zu fassen. Die Schulkinder vom Dorf sangen drei Strophen „Wachet auf, ruft uns die Stimme“. Das Gebet sprach der Boller Schmid und hielt eine Ansprache unter Jes. 26,12: „Aber uns, Herr, wirst du Frieden schaffen; denn alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben.“ Ein Mann und Bote des Friedens und ein Werkzeug war der Entschlafene. Pfarrer Schmid verlas auch den sehr ausführlichen und auf die Umstehenden eingehenden Lebensabriß (viermal so lang). Der Gesang einer Blumhardt-Strophe bekräftigte das Gesagte; so auch nach der nächsten Rede. Pfarrer Bunz hielt unter dem von Blumhardt in der Möttlinger Kirche auf einer Tafel aufgehängten Spruch Hab. 2,3 f. Für die Freunde im ganzen Lande sprach Pfarrer Theurer aus Stuttgart. Mit der längsten Rede brachte Pfarrer Zündel aus Winterthur einen sehr persönlichen Nachruf und Aufruf. Auch er ließ eine Blumhardt-Strophe singen. Christoph Blumhardt als Sohn wies auf „Jesus ist der Siegerheld“ und schloß mit Gebet. Während des Ganges zum Gottesacker sangen wieder die Schulkinder („O Jerusalem, die schöne“). Möttlinger Bürger trugen den Sarg. Am Grabe erscholl ein vierstimmiger Chor von Lehrern der Umgegend. Nach dem Gebet des Ortsgeistlichen wurden während der Beisetzung Blumhardts Strophen Joh. 11,25 f. gesungen. Und nach der Einsegnung stimmten die Enkel beim abschied vom Grabe in seiner Vertonung das Bekenntnis „Herr Jesu, dir leb' ich...“ an. Eine Enkelin hat mir noch erzählt, wie sie danach mit der vollen Kollektenbüchse über Feld um die große Menge herumgelaufen sei.

Der starke Besuch der Begräbnisfeier war nur möglich, weil der Bad Boller Telegraf und die Stuttgarter Presse den Tod sofort gemeldet hatten. Nach der Todesnachricht (am 27. Februar) brachte in den nächsten Nummern die „Schwäbische Kronik“ eine Würdigung und einen Begräbnisbericht, stets auf der ersten Seite; einen solchen aus Göppingen nahm auch der „Staatsanzeiger“ auf. Das „Göppinger Wochenblatt“, zugleich Amtsblatt, schilderte Blumhardts Wesen und die Leichenfeier. Die „Familien

Blumhardt und Brodersen“ schrieben am 1. März an die Freunde einen längeren Trauerbrief. Die Handschrift „Die letzten Tage des Herrn Pfarrer Blumhardt“ wurde auch englisch vervielfältigt, die deutsche Fassung veröffentlichte „Der Christenbote“. Selbstverständlich hatte dieses Pietistenblatt auch Traueranzeige und Begräbnisbericht gebracht, letzteren auch als Verteilblatt, das wohl weit in die Lande ging; schließlich einen gedichteten Nachruf, der auch von Bad Boll aus – es gab noch mehr Gedichte – bekannt gemacht wurde. Auch das „Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt“, das zum 29. Februar als Blumhardts letzten Beitrag „Die Fußwaschung“ gedruckt hatte, veröffentlichte in der nächsten Nummer einen längeren Nachruf, in den beiden übernächsten ein Gedicht „Bei der Trauerkunde“ und „Einige Erinnerungen“ und begann in der folgenden – bald ein Vierteljahr – die Reihe von Theodor Klunzinger „Andenken an Christoph Blumhardt“; dieser Aufsatz erschien dann später als Stuttgarter (Vertrieb auch in Göppingen) und als Appenzeller Sonderdruck (16 S.). Der Rothauer Freund Gustav Steinheil druckte unterm 1. März vom Begräbnis her, an dem er teilgenommen hatte, ein Dankzeugnis mit Lebens- und Wirkensüberblick, offenbar als Verteilblatt im Elsässer Freundeskreis gemeint. Die Schweizer, soweit sie nicht sofort persönlich verständigt waren, lasen eine umfängliche Benachrichtigung im „Appenzeller Tagblatt“ und Klunzingers Würdigung im „Appenzeller Sonntagsblatt“. Noch gewichtiger erschien vom 11. März bis 20. Mai von Friedrich Zündel im „Evangelischen Wochenblatt“ (Zürich, Nr. 11 bis 21 ohne 20) sein Entwurf eines Lebensbildes. Der „Christliche Volksbote aus Basel“ veröffentlichte April/Mai „Erinnerungen“ unter Verwertung der Möttlinger Besuchs-Schilderung von Adolf Christ-Sarasin 1845. Im August erzählte das Berner „Kinder-Sonntagsblatt“ von Blumhardts Verhältnis zu den Kindern. In Schwaben (doch darüber hinaus verbreitet) war die „Jugendfreude, Ein Sonntagsblatt für die Kinderwelt“ mit der Erzählung „Ein treues Schwaben- und Christenherz“ vorangegangen. Das Gemeinschaftsblatt „Erbauliche Nachrichten“ brachte im April vom Herausgeber Pfarrer Schlaich, der 1856-59 in Dürnau Vikar war und auch sonst Blumhardt immer wieder traf, seinen Gedenk-Aufsatz. Ein ähnlicher erschien sogar im „Pommerschen Hausfreund“. Von den großen Zeitungen veröffentlichte aus Leipzig die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ Luthardts am 12. März eine kritische Würdigung und druckte Anfang Mai des Sohnes Christoph Antwort. In Berlin hatte in der Friedenskapelle am 21. März der Stadtmissionsinspektor Jentzsch eine Gedächtnisrede gehalten (unter Luk. 11,2) und sie dann durch die Deutsche Evangelische Traktat-Gesellschaft verbreiten lassen. Die Berliner „Neue Evangelische Kirchen-Zeitung“ hatte Ende April ebenfalls eine Darstellung durch den Sohn Christoph aufgenommen. Vom Ausland sind uns zwei Zeitungen bekannt: Im „Journal Religieux du Canton Neuchatel“, auch in Frankreich und Italien gelesen, erschien eine Todesanzeige und am 3. April ein Nekrolog, der den Besuch französischer Theologiestudenten in Bad Boll erwähnt. Die „Reformierte Kirchenzeitung“, ein deutschsprachiges Wochenblatt in den Vereinigten Staaten (Cleveland/USA) druckte im gleichen Monat das Boller Trauerschreiben vom 1. März und dann (vom befreundeten Pfarrer G.L.Neef/New York) zweimal Schilderungen des Wirkens und der Ausrichtung Blumhardts.

Das Buch von Hermann Philipp Schnabel „Die Kirche und der Paraklet“, eine biblische und kirchengeschichtliche Untersuchung“ (Gotha 1880, VI+228 S., 2.Aufl.1890), das bei Blumhardts Tode schon gedruckt war, wurde in der Nachschrift des Vorworts zum Denkmal des begnadigten Zeugen und seiner großen Hoffnung erklärt. Gleichzeitig erschien das vom Sohn Theophil herausgegebene

schmale Gedenkbuch „Zum Gedächtnis des Pfarrer Christoph Blumhardt, enthaltend die Leichenfeier mit den dabei gehaltenen Reden und Lebensabriß des Entschlafenen nebst Anhang: Blumhardts Lebensabend, Blumhardts letzter Vortrag, zwei dichterische Nachrufe“ (95 S.). Schon auf den Weihnachtstisch des Jahres konnte die große Lebensbeschreibung durch Friedrich Zündel gelegt werden, von der bald eine holländische, eine französische, eine englische und eine amerikanische Bearbeitung herauskamen und die ja bis heute verbreitet ist (18.Aufl. 1969). Es hat mal einer gesagt, dies Buch habe Blumhardt zum Propheten gemacht, es gab jedenfalls ihn zum Vorbild manchem werdenden Theologen. Aus all diesen Veröffentlichungen der Zeitungen und Zeitschriften, Sonderdrucke und Bücher ist ersichtlich, daß Blumhardt schon im Todesjahr eine Weltberühmtheit war.

Bezeichnend dafür sind ebenfalls die Beileidsschreiben, aber bei weitem nicht alle Äußerungen sind aufgehoben. Nach der Bezifferung trafen auf die telegrafische Nachricht aus Bad Boll dort mindestens siebzig Fernschreiben ein (erhalten ein Drittel). Vertreter der Landeskirche und aus regierenden Kreisen wie der Gemeinschaften – brieflich weniger in erster Linie zu finden – nahmen in größerer Zahl wahrscheinlich an der Beisetzung teil; ferner schrieben etliche schwäbische Amtsbrüder. An Briefen, wobei keine aus der engen Verwandtschaft, sind im Nachlaß etwa dreißig Schreiben an die Witwe und fünfviertel Hundert an Christoph und die Familie aufbewahrt. Freunde hatten die Todesnachricht unerwartet schnell verbreitet, z.B. nach England oder aus Petersburg nach Nizza. Vom Ausland ist das briefliche Echo nächst der Schweiz aus Westeuropa und bis aus Südafrika (Erzdiakon Peter Fogg der östlichen Hälfte des Bistums Kapstadt) bemerkenswert. Auffällig wirken vielleicht die zahlreichen Bekundungen aus Adelskreisen – doch andere griffen nicht gleich zur Feder -, dabei die Mittelpunkte Berlin – hier schrieb Ida von Arnim die Teilnahme der Kaiserin -, Dresden, Schlesien, Ostpreußen mit Baltikum. Kirchliche Amtsträger und befreundete Erweckte grüßen vor allem aus dem Wuppertal, aus Berlin und den Hansestädten. Neben württembergischen Orten sind die Städte Frankfurt, Straßburg, Karlsruhe und München ziemlich selbstverständlich. Das alles ruft die Breite der Gemeinde Blumhardts in Erinnerung. Natürlich schrieben die meisten unendliche Dankbarkeit, auch für Genesungen und selbst kürzliche Fernheilungen, vor allem äußerten sich jene, die bis zuletzt wegen allerlei Leiden in persönlichster Seelsorge, Fürbitte und Pflege standen – besonders viele Frauen. Neben einem Telegramm der Herzogin Anhalt-Bernburg oder des Prinzen Solms-Lich sind nicht zu vergessen an sich wertvolle und oft ergreifende Bekundungen ehemaliger Mitarbeiter und Hausangestellter und überhaupt einfacherer Leute. Dazu kamen ein Dutzend Niederschriften von Erinnerungen, die Christoph als Gedenkblätter zu veröffentlichen im Trauermonat plante. Dafür trat offenbar „der Zündel“ ein; aber wie er haben auch wir aus ihnen wie aus früheren handschriftlichen Gedenkblättern der Freunde und urteilsfähiger Gäste Möttlingens und Bad Bolls manches geschöpft.

Blumhardts Ruhestätte wird viel besucht und steht mit dem alten Gottesacker heute unter Denkmalschutz. Der Grabstein besteht in einer schrägliegenden, den Hügel deckenden Platte aus rotem Sandstein. Ihn soll der Göppinger Steinhauer Theodor Friedrich Morgner (1829-1890) geschaffen haben. Nach Namen und Lebensdaten folgt im oberen Teil kräftig (und in Antiquaschrift) der bekannte Hebräer-Spruch (13,8): „Jesus Christus / gestern und heute und derselbe / in / Ewigkeit.“ Auf der unteren Hälfte liegt auffallend ein weißes Marmorkreuz mit der goldenen Aufschrift „Siehe, er

kommt!“ auf dem Querbalken. Der Stamm hat eine Schlange, die sich zuvörderst auf dem ebenfalls erhabenen Kreuzhügel windet, das Genick zerstoßen – Satan ist besiegt! Aus ihrer Windung steigt, ans Kreuz gelehnt, ein Sieges-Palmblatt. Der Kette zuvorderst ist ein Glied zerbrochen, die Menschheit also frei. Das Kreuz mit der zerbrochenen Kette findet sich nun auch im Kirchensiegel der inzwischen entstandenen Herrnhuter Brüdergemeinde Bad Boll. Rechts und links vom Kreuz der Grabplatte steht der Schluß von Blumhardts Karfreitagslied, in dem der Gekreuzigte selber angebetet wird:

Dein Kreuz, dran zu gehangen / stürzt siegreich Satans Macht, / bis alle von Dir gegangen / im Licht aus grauser Nacht.

Vollständig hatte die letzte Strophe schon bei der Beerdigung den Lebensabriß als Gemeindegesang zwischen den Reden des Boller und Möttlinger Pfarrers geschlossen. Die Fassung erinnert an Blumhardts-Liedschluß „Jesus ist der Siegerheld ... Jesus ist's, der kommt mit Pracht und zum Licht führt aus der Nacht.“ Aus der blutgetränkten Erde aber sproßt, die Plattenränder schmückend, der Weinstock mit seinen Früchten der Glaubenswerke und seinen die Jünger meinenden, die Platte einteilenden Reben.

#### Die Hinterlassenschaft

Blumhardts Leben, dessen wesentliche Erlebnisse und wichtigste Taten samt Gesinnungen wir schildern wollten, ist abgeschlossen. Wir haben möglichst nicht über die Sache geredet, sondern aus ihr zu betrachten gesucht, bestrebt, das Ganze durchsichtig zu entfalten; so sollte Blumhardt wie in einem guten Roman weithin anschaulich und verständlich geworden sein. Die innere Anschauung, die ein jahr-, eigentlich jahrzehntelanger Umgang mit dem Manne schenkt, ist ziemlich unaussprechbar. Einmal weiß man nicht, wieviel am Spiegel liegt und wie weit tatsächlich das wahre innerste Wesen Blumhardts erfaßt wird. Auch fehlen – worauf ein jeder die Probe an einem geliebten Menschen machen kann – die Worte für den zusammengefaßten hintergründigsten Eindruck; er soll, so verletzlich und ans Licht gezerrt ersterbend, verschwiegen bleiben. Das Innerste ist nur dem höchsten Unaussprechlichen, ist nur Gott offenbar. Vor ihm steht auch der Leser und muß seine Begegnung und den Weiterweg suchen. Der Allmächtige läßt den Menschen sterben und löst sein Anliegen von menschlichen Namen. Ihm allein die ehre! Blumhardt ist nicht zu verherrlichen, sondern als Zeuge zu beurteilen und seinem Zeugnis das Wort zu reden. Die Entwicklung des verstorbenen Mannes zu einem Heiligen ist leicht verständlich, können wir aber nicht mitmachen. Der Gedanke lag nahe, daß die wunderbare Genesung der Frau Blumhardt der gleichzeitigen Fürsprache des Abgeschiedenen zu verdanken sei. Selbstverständlich haben zum Aufstehen der Witwe Gedanken an den Lebensaufruf des Verstorbenen und an die hinterlassenen Aufgaben beigetragen. Jedoch wurde manchmal aus dem Gedenken an die Lehrer und der Mahnung zur Nachfolge Hebr. 13,7 fast ein Hören einer „Stimme von drüben“, Gottes Wort unterstreichend (so Pfarrer Theurer, Gedenkbuch S.37). Blumhardt selbst hat verschiedentlich von jenseitiger Arbeit der Verstorbenen gesprochen; verstärkte Fürbitte am Gnadenthron glaubte mancher Geistlicher. Aber Blumhardt hat ebenso klar gesagt, daß wir keine Kunde von den Verstorbenen haben. Hat man den Abgeschiedenen lebhaft vor Augen, ist man nahe am Anrufen. Jedoch die Folgerungen seines Hörenkönnens, weiterer Willenstätigkeit in Allgegenwart sind uns nicht möglich. Es bleibt nur eine Nachwirkung von Wort und Werk, sobald sie aufgenommen

und als Vorbild genommen werden. Es läßt sich nur Hinterlassenschaft sehen und von solcher sprechen. Gott hat ähnliche Seelsorgergestalten auch anderen Konfessionen geschenkt: Zur Erläuterung Blumhardts ist für die Katholiken Frankreichs auf Jean-Baptiste Viannay (1786-1859, 1925 heilig gesprochen), den „Pfarrer von Ars“, hingewiesen worden, zuletzt allgemeiner bekannt durch den Roman von George Bernanos (1888-1948) „Unter der Sonne Satans“. Den Orthodoxen Rußlands ist der Starez vertraut. Am nächsten kommt wohl die Aussage schon bei Blumhardts Tode: „er war ein apostolischer Mann“. Das sagte man unter dem Eindruck seiner christlichen Liebe. Man fühlte sich bei ihm besonders durch Wunder in biblischen Raum versetzt. Lebenslang hatte er die Frohe Botschaft verkündet. Daß er solches konnte, war der Gottesverbindung zu danken. Blumhardt hatte die ewige Wahrheit jung gesucht und hatte sie gefunden, sie allen Anfechtungen zum Trotz bekannt, hatte ihre Hörer erreicht und sie in weiten Kreisen verbreitet. Damit steht sein Wirken turmhoch in der Vergänglichkeit, aus der sich Werke wie etwa Beschreibung seines Lebens nicht erheben können. Blumhardt ist immerhin unter seinem Todestag in den Evangelischen Namenkalender aufgenommen. Er vermittelte Herzen ewigen Frieden und war ein Mann des Friedens, der Versöhnung zwischen menschlichen Gegensätzen, des Ausblicks in eine Friedenszeit.

Neben der vergleichenden Beleuchtung durch ähnliche Männer in Frankreich und Rußland ist für Deutschland lehrreich – Richard Wagners Bayreuth besprechen wir nachher mit Bad Boll, und Schloß Elmau des Johannes Müller (1864-1949), der mit Bad Boll zu Christophs Zeiten in Freundschaft stand und bei dem z.B. Adolf von Harnack (1851-1930) in seinen letzten neun Lebensjahren zusammen fast ein Jahr einkehrte, wäre ebenso heranzuziehen – vor allem ein Blick auf die zeitgenössische Wirkung von Sebastian Kneipp (1821-1897). Mit Blumhardt rückt ihn stark die arme Herkunft bei ländlicher Verbundenheit, die große willensstarke Selbständigkeit und die Berufswahl Geistlicher zusammen; erst recht berührt das persönliche Schicksal, bedrängt und öffentlich angefochten zu sein. Später geboren und entwickelt, läuft Kneipps Wirksamkeit immerhin gleichzeitig mit des alten Blumhardts Bad Boll. So volkstümlich beide waren und Zulauf selbst aus höchstem Adel erlebten, wurde doch der zuletzt Päpstliche Geheimkämmerer damals international bekannte (schon zu Lebzeiten ein halbes hundert Sanatorien bis Ägypten). Sie wirkten beide mit Drucken (Kneipps Auflagen viele Hunderttausende) und ferner mit Vortragsreisen. Selber sehr bescheiden und mit großzügigem Abstand von Gelderwerb, hatten sie Herz und Hand offen für die Armen und von den Ärzten vergeblich oder nicht Behandelten und steckten ihr Vermögen in Aufnahmehäuser. Dabei waren sie technisch modern (Kneipp im schwäbischen Allgäu erhielt von Türkheim nach Wörishofen elektrische Bahn und im Dorf solches Licht). Vor allem hatten sie gegen die damalige Medizin gegenüber dem kranken Menschen schon die psychosomatische Auffassung und Einstellung. Beide redeten allgemein die Suchenden mit „Du“ an und von ihnen wurde unter dem Titel „Vater“ gesprochen. Aber das ist der wesentliche und bleibt der geradezu trennende Unterschied: Trotz starker und gewissenhafter Priesterschaft ist Kneipp Leibheiler (mit seinen Wassergüssen, Tees...); er hielt keine seelsorgerischen Sprechstunden, sondern solche mit ärztlicher Verordnung. Und bei allem Einsatz des Wortes fehlt doch Kneipps Wirken die ausgesprochene christliche Verkündigung. Doch liegt die Gesundheitsbewegung, die in des Sohnes Christoph Bad Boll bis in die Schweiz hinein auflebte, zeitgeschichtlich unbedingt mit der Welle um Kneipp zusammenzusehen und damit besser und tiefer Christophs Abstandnehmen zu verstehen!

Bei dieser Liebes- und Friedenshaltung war Blumhardt Kämpfer. Seine Kraft für Botschaft und Wunder wird leicht mißverstanden. „Der Glaube macht selig“, sagt ein Sprichwort, oft sogar ironisch angewandt. Aber es ist unrichtig. Selig macht das Evangelium; „denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Röm. 1,16). Grundlegender als das Glauben sind geschichtliche Tatsachen. Blumhardts Jahrhundert legte ihm hilfreich auf Geschichte Wert; der geschichtliche Zweifel war noch nicht übermächtig. Die Botschaft von der Heilsgeschichte ist beseligende Gewalt. Diese Frohbotschaft hat Blumhardt ausgerichtet, diese Kraft erfahren, daher kommt beseligt sein und seiner Gemeindeglieder Glaube. Und sein Kampf ist der „des guten Glaubens“ (1.Tim. 6,12). Woran könnte sich das menschliche Gemüt halten? In der Anfechtung versagt der Trost der Schöpfung. Es bleibt nichts übrig, als daß sich Gott – wie Johann Georg Hamann rief – in die Sprache erniedrigt hat. Gottes Wort in der Bibel ist Blumhardts tägliche Nahrung, einzige Wehr und Waffe. Gegen das Gottwidrige ist ständig zu kämpfen. Zwar ist alles außer Gott nichtig (bes. Jona 2,9), erst recht das Teuflische. Aber es bleibt überaus gefährlicher Gegner und ernsthaft zu bekämpfen. Darin ist Blumhardt ein unaufhörlicher Mahner und ebenfalls in dieser Hinsicht als Vorbild zu sehen. Man kann fragen, warum Bad Boll als Wirkstätte Blumhardts hervorragend aufgehört hat und z.B. die Festspiele Bayreuths immer noch bestehen. Die Gegebenheit eines Familienunternehmens lag beiderseitig vor, das Bedürfnis der Besucher blieb ähnlich und ist noch nach einem Jahrhundert vorhanden. Aber das Festspielhaus hat sich dem Zeitgeschmack angepaßt, hat im Dritten Reich auch der Belohnung Ungebildeter gedient. Bad Boll stand gegen den Nationalismus und wollte sich unter Christoph nicht nach den Wünschen seiner Gäste richten. Die Ausrichtung auf das Wohl des Einzelnen oder die Heilung seiner Krankheitsklage, die Gemeinschaft unter dem Sakrament schwanden dahin. Mission widerte den Leiter als Anstaltsbetrieb an. Unter dem Muß zum Neuen verlor er den Anhang, fand freilich als Anreger des Religiösen Sozialismus einen neuerdings bedeutenderen Wirkungskreis. Die Bindung an die künstlerische (pseudo-religiöse) Opern-Aufführung mit Blick auf den Erfolg bei der Menge und dagegen die Ausrichtung nach einem neuen Gewissensruf machen den Unterschied zwischen Bayreuth und Bad Boll. Nachdem das Kurhaus im Weltkrieg schon Lazarett war, wurde nach Christophs Tod das gesamte Anwesen der Brüdergemeinde geschenkt. Aber ihr Versuch, im Anschluß an die Jugend- und Sing-Bewegung zu erneuern, blieb ohne dauernden Erfolg. Der Nationalismus ist sowieso dahin, und der Geist Blumhardts, dem man sich immer noch mit täglichen Andachten verpflichtet fühlt und auch im Eintreten für Sozialismus und Pazifismus, wirkt nichts Aufsehen Erregendes mehr. Nur die Gründung nach dem letzten Kriege der ersten Evangelischen Akademie in seinem Kirchsaal hat – vom Kurgebäude bald getrennt und über Bad Boll hinaus – in Deutschland und weltweit Nachfolge hinterlassen.

Das größte Anliegen Blumhardts und zugleich für uns das anstößigste war seine Hoffnung. Er betonte das Beteiligtsein an der Erlösungszeit: „Es muß erbeten sein, sonst kommt's nicht; Satan muß bekämpft werden, sonst erliegt er nicht!“ sagte er den Söhnen noch in den letzten Tagen (Gedenkbuch S.64). Und er hoffte, hat sich so oft geäußert und ist von vielen so verstanden worden, daß er die hereinbrechende Gnadenzeit selber noch erlebe. Das Seligkeitsverlangen des Einzelnen ohne Rücksicht auf die ganze Menschheit hat er als heimlichen Egoismus bekämpft. Es ist vielmehr Blumhardts Größe, schier einzigartig die Vollendung der ganzen Welt verkündet zu haben. Offen

blieb, ob die Seligkeit als Schau – nicht bloß als Glaubensgewißheit, sondern als Erlebnis von Wirklichkeit – dem Ich erreichbar wäre, oder ob wir vorläufig keine erlangen, sondern für uns selbst höchstens die Aussicht auf jenseitige Läuterung und vielleicht einmal selige Auferstehung haben. Blumhardt selber, der sich aber gegen die Fegefeuerlehre aussprach, dachte wohl, dieser Notlage zu entkommen, indem er nicht zu sterben brauche, sondern den Beginn des sichtbaren Gottesreiches noch in seinem Jahrhundert erleben dürfe. Er äußerte sich darin wohl etwas eifertig und ließ überhaupt Unklarheiten stehen. Doch als er seinen Tod ahnte, ist er mit Gottvertrauen hineingegangen. Das ist zu betonen. Und ferner: Er hat ja nie einen bestimmten Zeitpunkt vorausgesagt, sondern höchstens genährte Hoffnung ausgesprochen. Nur für die Seinen war sein Hinscheiden ein gewaltiger Schock. Durch sein Sterben haben sie ihn stärker als Menschen und nicht bloß als Gottesmann sehen gelernt. Und von seinem Sohn her haben sie schon in den nächsten Tagen das „Bald“ richtiger begriffen: hätte er das Gegenteil gesagt, nämlich er glaube nicht, daß er es noch erlebe, so läge keine völlige Hoffnung vor. Der stärkste Ausdruck für die Hoffnung ist eben das „Bald“. So auch im Neuen Testament. Die Gewißheit haben sie als wichtig festgehalten, das eigene Erleben sei Nebensache, Es bleibt darum für Blumhardt und für seine leiblichen, ihn verehrenden Nachkommen wie für die im gleichen Glauben Geführten folgende Anschauung und Lebenshaltung: Weil in diesem Glauben Jesus als Sieger und Erlöser erlebt ist, sehen wir dem kommenden Sieger und Erlöser entgegen, gehen dem Wiederkommenden entgegen. Die der Gottesoffenbarung vor aller Welt vorausliegenden Nöte, mit denen Blumhardt als Bibelleser rechnete, übersah er nicht, doch sah er, zumal ihm die Entwicklung unseres Jahrhunderts nicht ahnbar, nicht sie als das Wichtige an. Jede Not wird als Gott bekannt und von ihm zum Besten gewollt geglaubt, der Allmächtige gerade auch unter seinen Gerichten angebetet und darin zum Heil geschritten. Das alles gibt Jesus als der Heiland, der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12,2). So hat man Gott nicht in weiter Ferne, sondern nahe – im sieghaften Glauben, der die Welt tätig angreifend überwunden hat und im Gericht die Erlösung nahen sieht (1.Joh. 5,4; Luk. 21,28). Blumhardt wird als Herold vom Warten und Eilen (2.Petr. 3,12) gehört und mit ihm gesungen, daß schon das Warten Gewinn. Bitten, Suchen und Anklopfen (Matth. 7,7) ist die tätige Glaubenshaltung.

Gegenüber der Fragwürdigkeit solcher aussagen für unseren Verstand (im Abseits vom Ergriffensein des Herzens und unserem tun) muß man sich wohl aus philosophischer Schulung bewußt sein und bleiben, daß wir Zeitlichen nicht das Ewige positiv denken können und somit begrifflich nur Widersprüchliches erfassen und dazu ungeduldige Leute sind. Blumhardts Enderwartung, dem urchristlichen Glauben verbunden, hat sich von kindlichen und träumerischen Raumanschauungen und engen Zeitbestimmungen frei gemacht, aber die Beschränktheit unserer Erkenntnis diesseits von Ewigkeit wohl nicht voll durchschaut. Es ist sprachlich unumgänglich, mit der Zeitanschauung von Fortleben zu reden, mit der Raumanschauung und vom Jenseits, aber beide Ausdrucksweisen haben; soweit unserem Geist die Sachen aufgingen und weil unserem Schreiten kein Drüben vorhanden, etwas Schiefes oder sind uneigentlich. Doch so wenig wir die Auferstehung begreifen, sie aber, weil der Auferstandene sich bezeugt hat, weltgeschichtlich schon laut Kalender Regentschaft angetreten und sich in einem Jetzt, das zeitunabhängig und worin Er räumlich allgegenwärtig sein kann, bezeugt, nicht verwerfen, so stark halten wir unter gleicher Widersprüchlichkeit die Hoffnung auf, den Jüngsten Tag fest und glauben an endzeitliche Vollendung. Es ist falsch, jenen „Tag“ sich bis zum Ende des



eigenen Lebens eintretend vorzustellen, ebenso falsch, ihn für die eigene und die Weltgeschichte streichen zu wollen. Es war Blumhardts Gefahr und ist die unsere, die Erfahrung anstelle des Wortes Gottes zu setzen, statt ständiger Bekehrung und Buße eine wirkliche Veränderung und gutartige Entwicklung handgreiflich sehen zu wollen, vielleicht die Alleinwirksamkeit Gottes anzutasten. Das Betonen der vorhandenen Erlösung (Realismus) ist die Stärke von Blumhardts Verkündigung wie theologisch ein gegen allen Zweifel zu schwaches Darreichen für christliche Glaubenshaltung. Abgesehen von seiner unausweichlichen Einbettung ins Bürgertum, ist zuweilen mit seinem Jahrhundert der Anschein von Optimismus samt Fortschrittsgläubigkeit und mit den erweckten Gemeinschaften die Idealisierung der ersten Christen bedenklich. Johann Christoph Blumhardt ist nur ein Beispiel der Suche des aus der Ewigkeit Sichtbar-Werdenden und von den für jedes Vorstellen und sprachliche Vermitteln begrifflichen Unklarheiten. Aber es ist nicht davon zu lassen, daß Gott das Antlitz unserer Erde verwandeln will. Und in der letztlichen Ausrichtung allein auf den kommenden Herrn ist Blumhardt theologisch einwandfrei und menschlich ein stärkender Bruder. Es ist unserer Beschränktheit notwendig und das Heil, allezeit für die Offenbarung bereit zu sein und die Enderlösung zu hoffen.

Hundert Jahre nach Blumhardt stehen wir nicht nur wahrscheinlich am Ende eines Zeitalters, das in Gemeinde, Wissenschaft und Welt das Wort über alles schätzte und stellte – und in diesem Ende werden wir zu großem Neubau unserer reformatorischen Kirchen und im Ausbau weltweiter Gemeinde gezwungen -, sondern mit Verleitung der Sprache aus Tieren zugänglicher Entwicklung (sogar Versuche, Menschenaffen aus Handsprache der Stummen Anfänge zu lehren) und mit der Nachahmung von Gehirntätigkeiten in nunmehr elektrischen Maschinen (Computer) vielleicht trotz hochgemuter Weltraumeroberung im Zusammenbruch unseres menschlichen Selbsthalte-Bewußtseins. Diese Überlebenskrise auf allen – einschließlich der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen – Gebieten, muß uns gerade zum Durchbruch ins Ergreifen der Gotteskindschaft dienen. Unser Glaube, ohne sichtbaren Halt in der Welt des Wissens, kann sich nur an die Uroffenbarung halten, daß ich als vergänglicher Mensch mich im Bezug des mir ebenfalls als Person erscheinenden Ewigen-Gegenübers befinde und an Jesus von Nazareth den weltgeschichtlichen Führer, der auch im Tode bei mir, habe.

Abkürzungen (Entwurf für alle vier Bücher)

ADB	= Allgemeine Deutsche Biographie
Aut	= Lebenslauf 1838
BBB	= Blätter aus Bad Boll 1873-77
BF	= Blumhardt-Forschungsstelle bei der Württ.Landes-Bibliothek in Stgt
BiLi	= Bibellieder 1877
Bl	= (stets) Johann Christoph (= 'der ältere) Blumhardt
Bl.	= Blatt
BlfWKG	= Blätter für württ. Kirchengeschichte
Btb	= Basler Tagebuch Bls (Hs)

E	= Entwicklungsgang 1830
EKG	= Evang.Kirchengesangbuch Ausgabe Württ. 1953
Hs	= Handschrift
KG	= Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus 1850
LKA	= Landeskirchliches Archiv beim Oberkirchenrat Stgt
MA	= Morgenandachten 1865, 2.Aufl. 1873
MG	= Missionsgeschichte (1844 bis 3.Aufl. 1863)
Mittwoch	= Mitteilungen (im Evang. Kirchenblatt 1845)
MMS	= Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden 1839-1853
Mött	= Möttligen (samt Ableitungen)
PBI	= Predigtblätter 1879-1881
RGG	= Religion in Geschichte und Gegenwart 2.u.3. Aufl.
RpT	= Realenzyklopädie für prot.Theologie (alle 3 Aufl.)
Stgt	= Stuttgart
TB	= Täglich Brot 1878-1881
VV	= Verteidigungsschrift gegen Dr. de Valenti 1850
WG	= Weltgeschichte (1843 bis 10. Aufl. 1899)
Württ.	= Württemberg
Z	= Friedrich Zündel „Pfarrer Johann Christoph Blumhardt“ (gewöhnlich 1. Aufl. 1880, da die 18. 1969 nach zwei Bearbeitungen sehr verändert)
Z	= Zeile
Zf...	= Zeitschrift für (weitere Abkürzungen)
Ztg	= Zeitung

Anmerkungen zu Buch IV: Blumhardts Hausvaterjahre

## Kap. 1: Bad Boll

### Teil 1: Wunderbad

1 Bad Boll: Gerhard Heyde (damals Herrnhuter Leiter Bad Bolls) „Das württembergische Wunderbad zu Boll“ 1937, 2.Aufl. 1949 (147 S.); Hans Friedrich Lavater (damals Führer in Bad Boll) „Bad Boll durch 350 Jahre...“ 1951 (VI+152 S.); in beiden Büchern Abbildungen und Bl. Lebensbild; Elfriede Iwer „Führer durch das Kurhaus und über den Gottesacker von Bad Boll“ 1962 (20 S. bebildert); vgl. in Eugen Gradmann „Kunst- und Altertumsdenkmale“ Oberamt Göppingen 1914. Pfarrbeschreibung Boll 1828 u. 1905 im LKA Nr. A 29/616 und Filial Bad Boll (1813-1922) Nr. 614.

Bauhin (französische Hugenottenfamilie): ADB 2 S.149-151; ausführliche Badbeschreibung 1714; durch Jakob Dangelmaier 1822 (Über die Gesundbrunnen Württembergs Bd 3) 37 S.; auf Anordnung der Regierung 1824 „Schwefelquelle zu Boll“ bei Cotta/Stuttgart und Tübingen, 145 S.

Schickhardt: ADB 31 S.170-174; baute auch Christophsbad und Stadtkirche in Göppingen.

2 Gretter: Neuausgabe nach dreihundert Jahren durch den Schwäbischen Albverein Tübingen 1902, 19 S. und Faksimile in 2/3 Größe (75x35 cm)

Schiefer: auf Fluren jetzt entfernt, Probe auf BF

3 Zündel: WP (Krone darüber = Offbg. 3,11) auch als Wort Gottes und Personenföhlung;  
Taufansprache Bad Boll 1885 im Almanach 1926 des Kaiser-Verlags/München S.21-24 und  
„Christoph Blumhardt und Friedrich Zündel über Bl“, hrsg. v. Robert Lejeune, 197, S. 51-55

4 Ludwig Richter: Briefe an Sohn Heinrich, hrsg. v. Karl Josef Friedrich, 1953 S. 319ff.  
Christofsbad/Göppingen: Werner Landerer in Zeitschrift Schwäbische Heimat Juni 1970 S.92-97.  
Landerers Schwiegervater Gustav Werner empfand seine Gründungen (z.B. Papierfabrik Dettingen)  
ebenfalls als dem Herrn gehöriges Haus (vgl. Bad Boll) nach Paul Wurster „G.W.“ 1888 S.442  
Kerners Anstalt: 1852-56 in Stuttgart, bis 62 (Tod des Vaters und Übernahme seiner Praxis in  
Weinsberg) in Cannstatt

Trudel, Dorothea von Männedorf, ihr Leben und Wirken (2.Aufl. der neubearbeiteten Ausgaben,  
ursprünglich 1862 von Samuel Zeller Veröffentlichung) hrsg. v. Konrad Zeller, 1971 (95 S.) Bezüge auf  
Bl. S.36, 50f.

Senckendorff (Hausandachten in 30 Aufl): Brief Bls 26.12.1851. „Henriette Freiin von Senckendorff-  
Gutend“, Blätter der Erinnerung von W.K., Kirchheim u. Teck 1879, S. 38f. Besuch bei Bl vgl. S. 49  
(39ff. Aufenthalt in Männedorf)

Seitz: Buch 3 Kap. 4 Ende. „Fünzig Bibellieder von Pfarrer Blumhardt“, ausgewählt und (verändert)  
neu hrsg. v. Hans Seitz, Erholungsheim T. (bei Werdau in Sachsen)

Andere vergleichbare Heime: das von dem schwäbischen freien Pfarrer Otto Stockmayer (Aalen 1838  
– Schweiz 1917) aus Schloß Hauptwyl im Sorntal im Sinne der Jungfer Trudel eingerichtete Heim; das  
Heinrichsbad bei Herisau im Kanton Appenzell hatte pietistische Betreuung und war Bl befreundet  
(vgl. BBB 1875 S. 48b und Bd V S.51). Auch die Gründungen von Johannes Müller

Christoph: Morgenandacht Jes. 60,11 in Werke (hrsg. v. R. Lejeune)

I 1937 S.21-23

(1864-1919) in Schloß Mainberg und später Elmau: seine Bücher sind in der Boller Bücherei der  
Blumhardt vertreten und sein anfänglicher Mitarbeiter Heinrich Lhotzky (1859-1930) hatte seine  
Schwestern im Hausstab Bad Bolls.

Akademie: vor allem Festschrift 1945-70 (80 S. mit vielen Bildern)

Teil 2: Steindruck

Zieten, C.H. von: Die Versteinerungen Württembergs (in Göppinger Sammlung) Heft 1-12 Stuttgart  
1830-33

5 Lithographie: 14x20,9 cm. Übernommen auf den Umschlag der „Blätter aus Bad Boll“ Neuausgabe  
Bd 1 1968; in Bd 5 S. 120f. weithin gleichlautend besprochen. Die größte Fotosammlung von Boller  
Stätten hat das Brodersen-Archiv zu Bad Boll, die BF außer wertvollen Lichtbildern vor allem eine  
Ansichtskarten-Sammlung. Vgl. Max Schefold „Alte Ansichten aus Württemberg“ Bd 2 1957 S. 66-68  
Verzeichnis Nr. 769-800. Das Bild wurde nicht nur in Abzügen, sondern auch als „Andenken“ wie  
kleiner Operngucker vertrieben (Beispiel im Brodersen-Archiv).

6 Postwagenverkehr regelmäßig seit 1860 bis 1926 (Eröffnung der im Dorf Boll endenden Eisen(neben)bahn).

Theodor Brodersen (noch Sommer 1852 eingetroffen): s. Christophs Grabrede 1912

7 Reisepaß: Nr. 613 Göppingen 28.3.1864 Altersgröße „5' 6“ Augen blau, Haare braun“. Den damaligen württembergischen Fuß und Zoll umgerechnet ergibt 1 m 60 und knapp ½ cm

Teil 3: Inbesitznahme

Einzugstag: vgl. Buch 3 Teil 7 (mittlerer Absatz) im letzten Kapitel. Begrüßungsgedicht Z 392f.

8 Boller Pfarrer: 29.4.52 an B

Dittus Geschwister: Buch 3 Kap. 3 Teil 7 Anfang und Mitte. Hansjörg noch bes. 24.2.1844 an B und bei Christoph (Ausgabe von Lejeune) II S.587f.

Dieterlen: s. Buch 3 Kap. 7 Teil 5 Mitte mit Anm. und BBB 1876 S.264a, Bd 5 S. 10, 69, 88

Henriette: Buch 3 Kap. 7 Teil 5 vor Dieterlen ; G. Heyde „Wunderbad“ S.93

Wohnung: das meiste nach Führung durch Bls Enkelin Gottliebin Blumhardt (jüngste Schwester von Clara Weber; 3.1.1889 – 17.2.1976). Die Wendeltreppe, unter der Brüdergemeinde am Jugendheim (früher Schuppen im Anschluß ans Badhaus) benutzt, wurde erst 1968 verschrottet. – Trinkwasser Z nur 401

9 Brunnen: 17.7.1857 an Sophie Bergmann

10 Theophil: Tagebuch 3.3.1869 über Tochter eines Staatsrates, die nach dem Weggang sich sogar Mutter fühlte, weswegen der Postillon und einer vom Hause Streit bekamen.

Teil 4: KirchsaaI

Osiander: genannt Buch 3 Kap. 7 Teil 5. Bls Eintrag 4.11.1848, erstes Abendmahl 1849 (Gedenkalbum im LKA D2, 64)

Separatismus: vgl. Bls Stellungnahme schon 1831 im Basler Tagebuch S. 4 und zuletzt 1877 in BBB S.111f.

11 Laienabendmahl: Bls Stellungnahme BBB 1873 Nr. 7 u. 8, Aufgenommenes S.63b

Genehmigung für Bad Boll: zwei Abschriften des Nachlasses auf BF

12 Glocke: bei H.Fr. Lavater „Bad Boll“ 1951 S.10

13 Kanzel statt Pult 1857 (17.7. an Sophie Bergmann)

Bildende Kunst: vgl. hdschrftl. Erinnerungen der Julie Krauß/Eßlingen 21.3.1880 letzte S.

14 Kruzifix-Maße: Sockel 15 cm, Gesamthöhe 49,5 cm, Körper 15,5 cm hoch und bis zu den Fingerspitzen 13,5 cm breit.

#### Teil 5: Erweiterungen

15 Briefkopf (Bildgröße 8,3 x 12,8 cm): zuerst in englischen Büchern veröffentlicht (W. Guest „Pastor Blumhardt and his work“ London 1881 und amerikanischer Nachfolger R. Kelso Carter „Pastor Blumhardt“ Boston 1883 S. 53, schließlich bei Patience Strong „Doctor Anonymus“ [als Großneffe Vincent Blumhardt Nesfield, 1880 – 1972], London 1967 vor S. 129). Sodann wählten wir das Bild für den Umschlag von Bd 3 der Neuausgabe der „Blätter aus Bad Boll“ 1969 und beschrieben es ähnlich Bd 5 S.124f. Die Abbildung ist zuletzt als rückseitiger Umschlag (vorn Möttlingen) für Helmut Claß „Blumhardt“ 1976 verwandt. Zweiter Briefkopf hat mehrere Ansichten und ähnelt einer großen Fabrik-Darstellung.

16 Hof- und Straatshandbuch 1873 S.831

17 Aichelberg: hier heute die Abzweigung von der Auftobahn (am nahen Alaufstieg) nach Bad Boll. Badhaus: Der „Führer“ von Bad Boll“ gibt 1878 an.

18 Thermalquelle: 467 m tief, Temperatur 49 Grad, im Becken von 200 m<sup>2</sup> 32-34 Grad.

#### Teil 6: Badfriedhof

19 Unterlagen: z.T. Sterberegister der Pfarrei Bad Boll; Genehmigung LKA Nr. A 29/614 Blatt 8.

Denkmalschutz (von Familie Weber/Bad Boll in Zusammenarbeit mit BF und Kreisarchivar Göppinger erreicht): Regierungspräsident Nordwürttemberg 28.7.1972, veröffentlicht in Nr. 36 des Denkmalschutz-Mitteilungsblattes vom 7.9. Vom Friedhof hat die BF ein alphabetisches Gräberverzeichnis, von Ruth Weber eins nach der Lage.

Gottliebins Gedicht: im Anschluß an Joh. 11 20 Str. bei Z S.281-284

20 Esping: vor allem Lebenslauf in Bls Handschrift von der Beerdigung am 6.2.66 ( 4 S.). Studium seit 1857 in Springfield/Illinois, ab Herbst 1860 in Chicago. Theodor Brodersen: G. Heyde „Wunderbad“ (1937) S.119

#### Teil 7: Straßburger Bildnis

21 Ölgemälde: z.B. sein Vetter, der Stuttgarter Arzt; auch Albert Ostertag (Stiefsohn seines Onkels, des Präzeptors Blumhardt) oder seine Schwiegertochter (Sohn Christophs Frau u. z.T. Kinder) Verehrung: vgl. Gustav Werners Ablehnung bei Paul Wurster „G.W.“ S. 439f.

Lithographie: Ausschnitt gedruckt auf Umschlag des Siebenstern-Taschenbuchs Nr. 118 „J.Christoph Blumhardt, Seelsorge“ 1968 und auf dem Umschlag zur Göttinger Neuausgabe (Vorabdruck aus „Gesammelte Werke“ I 1) der „Krankheitsgeschichte“ 1978

Möttlingen: das Stück aus dem Besitz des Schultheiß Lauxmann kam zur Brüdergemeinde Korntal  
Straßburg: erhalten ein Brief Bls 11.1.52 an seine Frau

22 Berliner Bildnis: S.173, Text S.172, Nachweis 258. Wiedergabe „Das Baugerüst“, Mitarbeiterzeitschrift der Jungen Gemeinde Sept. 1961 Heft 9 (BI-Heft) S.299 (vgl. Quellennachweis S.288)

23 Schwäbisches: vgl. Theodor Haering „Schwabenspiegel“, aus Zeitschrift „Württemberg“ Juni 1<sup>^</sup>930 nachgedruckt in „Heimat Baden-Württemberg“, hrsg. v. Rudolf K. Goldschmidt-Jentner, Heidelberg 1955, S.12-15 (Bl SD.12f.) oder Heinz-Otto Bruger „Die Gedankenwelt der großen Schwaben“ 1951. Fränkisches Buch 1 Kap. 2 Teil 1

Charakteristik: überliefert von Theodor Klunzinger „Zum andenknen an Pfarrer Blumhardt“ 1880 S.6f.

## Kap. 2: Hausgemeinde

### Teil 1: Stände

24 „Krankheit und Heilung“, eigentlich „Unsrer lieben Auguste Leben, Leiden und Sterben, ist eine im Sommer 1860 vom bayerischen Kirchenleiter Dr. Adolf von Harleß (1806-79) bevorwortete Lebensskizze mit zu entschlüsselnden Namen, erschienen (sofort angezeigt im Christenboten 1863 Nr. 49 vom 6.12. S.314) 1863 (2. Aufl. 1864) in Brandenburg (Verlag J. Wiesike). Sie ist z.B. von Friedrich v. Bodelschwingh/Bethel im April 1866 empfohlen (ausgew. Schriften I 1955 eingeklammert S.28). Auszüge brachten Zündel 1880 S.406-409 u. 420 und Anneliese Böhringer „ER sandte sein Wort“ 1974 S.11-21. Anregung für Rudolf Bohren „Die Hauskirche Bls“ 1961 u.ö. Schloßfarben S.88 1853: Vgl. fürs gleiche Jahr Barth, Werner, Peter in K.Werner „B“ III 1868 S.258 u. 261

25 Landvolk: Z 434

Rauchen...: z.B. H.Fr. Lavater „350 Jahre Bad Boll“ 1951 S.45; mündliche Anekdoten. Vgl. schon Buch 1 Kap. 3 Teil 1 3.Abs.

26 Bardili: Auszug aus später genannter Verteidigung (1.Hälfte vom 2.Abs.) Z 388

### Teil 2: Pflinglinge

Braun: Zur Entschlüsselung der Personen- und Ortsnamen in „Krankheit u. Heilung“ hat der Enkel Reg.Bmstr. Eberhard Braun/Neuendettelsau, ein bayerischer Architekt für Kirchenbauten, geholfen. Ähnlich wichtig ist ungedruckt 4 engzeilige Schreibmaschinen-S., ein sehr inhaltsreicher, das Erlebnis 1855 urteilsfähig verarbeitender Bericht von der 1859 auf der Goldküste verstorbenen Basler-Missionsschwester Anna Furrer.

27 Löhe: „Krankheit...“ S. 9,75, 81-83

28 Marstaller: Abschneiden auch in Tagebüchern Christophs und Theophils. Beerdigungsrede in Hs. Auf BF (doch ohne Lebenslauf)

Knabe: Z 435f; er stülpte seiner Mutter einen Topf mit grüner Farbe über den Kopf – wieder Hinweis auf die grünen Fensterläden.

Dämonen, Somnambüle: Vgl. Z 442 u. 485

Rechenschaft Bls: Brief 16.5.1853 (an Bardili?) – auf BF Abschrift nur Schlußabs. Von Bls Hand – in Ausgabe Bruder III 1949 S. 206ff., bes. S.208 gegen Ende.

Bardili: Abschrift des Gutachtens 26.8.53 ( 8 Sp) auf BF. Von Bardili nennt Dr.med. von Häberlin, Gerichtsdirektor v. Ege.

Heilanstalt: so noch E. Hochstetter im „Gedenkkalender der Todestage württ. Geistlicher“ (BlfwürttKG V 1890 S.16a zum 25.2.)

29 Hauber: lag schließlich der Synode 22.1.1855 vor.

30 Gesundheit und Art der Pfleglinge vgl. Georg Klunzinger „Zum Andenken an Bl“ 1888 im Sonntagsblatt Nr. 13 S.99 oder im Sonderdruck.

#### Teil 3: Herkunft

Gästebücher: erstes 29,9x22,2 cm mit 110 S.; erster Eintrag Charlotte Helena von Miltitz. Erhalten sind, im Besitz des Kurhauses 13 Stück bis 1939 (mit Lücke 1924-27), ab 1888 (-- 1898 z.T. doppelt mit „Gästebuch“) sind sie „Fremdenbuch“ genannt.

32 Gräber: Viel verdanke ich den Auskünften und geschenkten Verzeichnissen der Bad Boller Blumhardt-Verwandten Ruth Weber und Hilde Brodersen.

33 Mispelblom: „Vortrag nach der Beerdigung...“ hat Namen nur als Anfangsbuchstaben, Druck in Göppingen (16 S.) S. 15 das Gedicht; sein Sonderdruck mit vollem Namen auf BF. Grab unbekannt und nicht erhalten.

Anfang 1990 fand Christian Tröbst (Kurhauspfarrer i.R. z.Z. Verweser der Kirchengemeinde Bad Boll) „in einem versteckten Winkel hinter der Stauferkirche einen roten geschwungenen Sandstein, 60 x 80 cm“ mit hochstehender Inschrift „Hier ruht... Ps. 51,3 Gott sei mir gnädig nach deiner Güte“. Warum nicht auch er auf den Badfriedhof übernommen wurde?

Trübsinniger: Z 422

#### Teil 4: Tageslauf

34 Bibelstücke: sie trugen auf dem Vorsatzblatt die Zimmer-Nr. und waren, im Wortlaut überholt, in die Bücherei gekommen.

35 Schule: Gerhard Heyde „Das Wunderbad“ 1937 S.119

Lotteriespiel kann nicht Gottes Wohlgefallen sein: BBB 1876 S.80 u. 261ff.

Musizieren: vgl. (6 Klaviere) 28.2.55 an B.

#### Teil 5: Verkündigung

36 Andachten: nach Aufzeichnungen der Teilnehmer Zündel (402-404) oder „Krankheit und Heilung“ und ähnlichen, z.T. mündlichen Überlieferungen

Chorgesänge: im Druck 1876 „Neue Gesänge“ Nr.33 und „Anhang zu den Bibelliedern“ 1877 Nr. 49 und „Chorgesänge“ 1884 Nr. 24

37 Losziehen zu Neujahr: für 1858 „über 400“ (4.1.58 an Sophie Bergmann); für 1860 6-700 (12.1. an FrI. Gontard), für 1863 1200 (1.1. an ds.); weil die Arbeit (schon 1865 um 1700) ihm über den Kopf wuchs, hat er für 1871 (zs. mit Christoph) nur noch beschränkte Zahl bearbeitet (18.1. an ds.). Auch

von Christoph Blumhardt (mit Erinnerung am zutreffenden Tage) fortgesetzt (z.B. „Briefblätter“ 1883 Nr. 1)

38 Mission: Die Ablehnung von Besitzstolz macht des Sohnes Christophs Abrücken von Missionsanstalten seiner Zeit verständlicher.

Schiller: vgl. Jak. 5,7 und s. Jesus Mark 4 u. 14,48, Luk. 4,30. Zur Bedeutung des Namens Blumhardt als Sämman s. Buch I Kap. 2 Teil 1 Ende.

Teil 6: Seelsorge

40 Bethesda: schon K.W.Vetter „Kirchliche Umschau“ 1860 S. 214; Christenbote 1878 S. 269. Einige Heilungen Z 419ff., 434

Zündel: 418 u. 421

Königs-Du: Z 405

„Sie“: Bl selbst in Vortrag nach der Beerdigung des Mispelblom S.12.

41^Papa: z.B. Ankunft in A.v. Harleß „Krankheit und Heilung“ S. 88 (= Z 407), Gerbrauch durch Mina S.98

Fontane: Werke (Deutscher Bücherbund) 1955 Bd 1 S.83, 127, 150

Tochter-Annahme: Z 430

„Vater“: Vgl. Spittler und Zeller bei K.W. Vetter „Kirchliche Umschau“ 1860 S. 196

42 Gebetserhörung: vgl. Z 432-434

Fürsprecher: Lehrer Burre/Lemo, Frau Christine (Werner?)/Bielefeld

Augenheilungen: Z 438-440; Fernheilungen lies 423-425; Mann wie in Bibel

Weichselzopf: Bitte (ohne Absender) Juni 64, Bls Brief 28.6.

Teil 7: Feste

43 Menzel: Besuch 1847 nach „Denkwürdigkeiten“ (1877 hrsg. v. Sohn Konrad Menzel) S.332f., Bad Boll 333

45 Weihnachtslied 1866 „Der Heiland ist geboren“ 4 Str. auf die Weise „Aus meines Herzens Grunde“ – da wäre Bls Komponieren wohl Satz Nr. 1 für die Kinderstimme gewesen.

46 „Kündlich groß...“ 4 stimmiger Chorgesang in „Neue Gesänge“ 1876

47 Gästebuch: 1. „Haus-Album“ gegen Ende

Bodelschwingh: ausgew. Schriften Bd 1 1955 S.379, 540 u. 546f., vgl. 228, 716 und Fritz von Bodelschwingh „Aus einer Hellen Kinderzeit“ 1947 (100.Tsd. 1960 S.147f.) und Lebensbild durch Martin Gerhardt 1950-58 laut Register

Martens: Christian v.M. „Vor fünfzig Jahren, Tagebuch meines Feldzuges.“ 1862 (2. Teil in Sachsen 1863); bekannte Ausgabe von Teil 1 „Das Gottesgericht vom Jahre 1812“ (Calwer Familienbibliothek Bd 37) 1896



### Kap. 3: Das Schrifttum

#### Teil 1: Äußere Mission und Neuauflagen

48 Herzog: ADB 50, 268-271; Brief an BI 9.5.63, von Elisabeth an Doris März 80.

Kurtz: S. 692

Schmidt: Die Innere Mission in Deutschland II Hamburg 1879 S.198f.

49 Missionslieder: 1853/11 = Bibellieder 1877 (Anhang Missionslieder) Nr. 298 und Heft 12 ebd Nr. 301

BI zur MG: Verlagsauftrag 23.2.1857 an B übernommen; ernstliche Arbeit erst ab 1859 möglich, einige wichtige Briefe (bis 21.1.63 von Gundert) erhalten. BBB 1875 S. 72b und 1.6.1862 in MA 2.Aufl. 1873 S.157

Gundert: zur MG-Bearbeitung s. seine Briefe (große Sammlung meiner Zeit beim Enkel Prof.Dr. Wilh. Gundert/Neu-Ulm, jetzt wohl Marbach) – in denen BI immer wieder auftaucht – die Stellen 1862, bes. 12. u. 19.2. „Die evangelische Mission“ 1 Bd, 3Aufl.; jetzt Wilh. Oehler „Die Geschichte der (nur) deutschen evangelischen Mission“ 2 Bde 1949 u. 1951

51 Theophil: nach Armand Lederlin „Histoire de Bad Boll“ 1943 ff. S. 63 Anm. soll Theophil „kommentiert und erweitert“ haben.

Übersetzungen: s. Buch III Kap. 2 Teil 4 mit Anm.

#### Teil 2: Eigener Verlag und andachten

Schmidt wurde 1865 2. Pfarrer an der Stiftskirche Stuttgart und hat mehrere Schriften, bes. zur Kinderlehre herausgebracht (auch Aufsatz in Vilmars „Pastoral-theologischen Blättern“ 1864 u. 65 über die „Lineamente“ zum schriftmäßigen Programm der Ewigkeit“), worin er BI nahesteht.

52 Morgenandachten: auch hier sind BIs Briefe an den Verleger Liesching 1864/65 sehr aufschlußreich; fertig (gbd 36 Kreuzer) 24.4.65 an Frau Gontard.

53 Berger-Levrault: Samuel Werner „Karl Werner“ 1881 S.153

Berlin: bei Beck nach den alten Bücherverzeichnissen Heinsius XIV 154f. und Kayser XI 125

54 Böringer: ER sandte sein Wort –Johann Christoph Blumhardt, Ausgewählte Werke für die Gemeinde (hrsg. v. Gerhard Weber) Bd 1 „Tägliche Andachten nebst (137) Zusätzen“ Gießen 1974 (632 S.)

#### Teil 3: Predigten und Auslegungen

55 Handschriften: z.B. 1855-63 durch Angehörige der Familie Heusler-Bischof aus dem Nachlaß von Adolf Preiswerk in der Universitätsbibliothek Basel; verschiedene Sammelbände aus Theologenfamilien wurden dem Stuttgarter Archiv angeboten.

Mispelblom (behandelt im 2. Kap. Ende des 3. Teils): Im nächsten Jahr starb die Frau, und Blumhardt, gerade in Holland, ging als Tröster in die Familie (14.8.62 aus Elberfeld an Frau).

56 Christenbote: 39. Jahr Nr. 48 u. 49 = 28.11. u. 5.12.1869

Pfarrbericht: Einlage in Boller Pfarrbeschreibung 1828 im LKA Nr. A 29, 616

Blindgeborener: Bücherverzeichnis Heinsenius XIV S. 154f. verzeichnet 1867 Berliner Vertrieb, Theophil zeigt 1868 in „Täglich Brot“ Boller an.

Sonntagsblatt: Bls Briefe 17.2. u. 23.3.71 an Hrsg. Held! Das tiefer Geistliche, da kein

Unterhaltungsblatt, 23.3. Pfarrer Held empfohlen, auszugsweise abgedruckt (zum 100j. Bestehen) im Stuttgarter Evang. Sonntagsblatt 11.9.1966 S.18

57 Dogmatik: BBB 1874 S. (in Neuausgabe) 142

Bergpredigt-Auslegungen: BBB 1874 S.36 die Darlegung von 1872 angeführt; viel Predigt-

Nachschriften; auf BF eine in Kurzschrift 1869 von 150 S. Christoph: „Gedanken über die Bergpredigt“ aus seinen letzten Lebensjahren hrsg. 1921 von Schwester Anna von Sprewitz

59 Allg. Einleitung: dazu 13 Briefe an Mitherausgeber Heintzeler 1868-70 (Reihe unvollstdg.). Bl gab Gedanken für Bilder (16.5.68) und manche Erläuterungen. Seine Einleitung wurde in Teilen vor jedem Heft (20.12.69) und dann zusammengedruckt.

Hausbibel: 1850 zweisp.S. im Großformat; Druck und Verlag J. Ebner/Ulm. Nur Anneliese Böhringer hat in „Alles und in allen Christus“ (Ausgewählte Werke Bd 2 1975) ein Stück veröffentlicht (S.63-68: Die Engel)

61 Evangelienbuch (auch „Perikopenbuch“: vgl. 26.11.64 an Liesching: Theophil im Nizza-Tagebuch 13.1.1869, BBB 1877 Aufl. 1885, neue Ausgabe 1923.

Predigt-Blätter: der 3. Bd wurde vom Evang. Schriften-Verein für Baden in Kommission genommen und erscheint so in den allgemein verbreiteten Bücherverzeichnissen der Jahres-Neuerscheinungen. In Bad Boll war er noch zu haben, während Eugen Jäckh die Auswahlausgaben vorbereitete.

Predigt-Auswahl: 1924 für Aue-Hefte, zusammengefaßt 1925 „Berufen zum Reiche der Himmel“; durch (ebenfalls) Eugen Jäckh 1925 „Der Heiland kommt“, 1926 „Vom Glauben bis ans Ende“; Einzeldrucke z.B. die Pfingstpredigt „Fleischerne Herzen“ durch Anneliese Böhringer 1969 u. 1972

Teil 4 Predigt-Vorträge und Advents-Evangelien

62 Vilmar: Pastoral-theologische Blätter Bd 1 S.303-317; s. nächsten Teil Abs. 1

Liesching, Samuel Gottlieb (Deutsches Geschlechterbuch Bd 71 S.191): über zwanzig Briefe Bls an ihn 1862-65

Teil 5: Aufsätze und Engellehre

64 Anführungen Bls bei Vilmar: Fürbitte Bd 4 1862/II S.101f., Kirche S.315-318, 325, 331f., 333, 334f.

65 Barth: Untertitel „Sendschreiben an Schelling“ Leipzig 1845 (64 S.)

Vilmar zur Engellehre: Bd 4 1862/II S.78

Teil 6: „Blätter aus Bad Boll“

66 Die Darstellung übernimmt weithin das Vorwort zur Neuauflage 1968-74, Belege s. dort in den Anmerkungen Bd I S.V-XII und Bd V S.116f.

70 Auszüge in Nachdrucken: Neuauflage der „Blätter“ Bd V S. 134f.

„Glaubensfragen“: Der angekündigte zweite Teil erschien nicht. Das Vorwort arbeitet BI als Seelsorger heraus.

Teil 7: Lieder und berichtete Reden

Neujahrslied 1853: BBB 1874 S. 8; vorher Missionslied „Daß Jesus siegt“ BBB 1873 S.192

71 Lieder: von Theophil Brodersen in „Bibellieder“ 2.Aufl. Nr. 184, 227, 232, 264 und von seiner Mutter 290-292, 295, 299

Neudietendorf: gehört in die Möttlinger Ausstrahlung; Jansa druckte 1930 die Erstauflage von Walther Baudert „Das Möttlingen Blumhardts“ und von sich „Das heutige Möttlingen“ (1930-55 fünf Aufl.) und 1934 auch die volkstümliche KG-Ausgabe.

72 „Tonhalle“: s. Buch 3 Kap. 2 Teil 6 Ende

Zündel: 456f., 459f.

73 Gedenkhäfte: Osiander S.24-30, Kapff S. 42-48 (Text für Ida: Joh. 11,25)

Göppinger Wochenblatt: 9.3.1871. Vgl. Ackermann in Göppinger Kreisnachrichten Nr. 106/1971

Christenbote: 24.9.1857, 31.7. u. 14.8.1859, 1862 Nr. 30-33, 1865 Nr. 30 u. 35, 1869 Nr. 31-33, 39, 48f., 1871 S.251f., 260, 291f., 1873 S. 283f., 290, 1875 Nr. 31f.

Wichtigste Jahresberichte: Basler Jahresfeste 1859 S.5, 26-29, 1862 S.16 z. 17f., 1865 S.6, 39-41, 44, 1869 S. 48f., 1870 S.38 u. 47f., 1871 S.25f. u. 36-38, 1873 S.43-45, 1875 S.56f., 73-76.

Rheinische Missionsgesellschaft 1859 S. 290f., 1862 S.243f., 1863 S.253—255, 1864 S.254ff., 268f., 1867 S.255, 1871 S.292-299. Karlsruher Diakonissenanstalt Jahresbericht 1864/65 S.7-11.

Monatsblatt von Beuggen 42,10: 1.7.1870 S.78f.

Kap. 4: Die Reich-Gottes-Lehre

Teil 1: Ursprünge

74 Gemeinschaftsleute: Wie BI verschiedentlich klagt (z.B. BBB 1873 S.197f.), nennt Blumhardt umgekehrt Friedrich Baun „Das schwäbische Gemeinschaftsleben“ 1910 im Unterschied zum Korntaler Hoffmann und B BI kaum.

75 Basel: vgl. Reich-Gottes-Theologie von Präsident und Inspektor in Ernst Staehelin „Die Verkündigung des Reiches Gottes...“ 1951-64 Bd 6 S.257ff.

Christoph: Werkausgabe durch R. Lejeune Bd 3 (1928) S. 312

Canz: Eritis... Hamburg, Rauhes Haus, 1854 (insgesamt 1600 S.), 2.Aufl. (mit wichtiger Vorrede) 1855; 1859 englisch BI ähnlich Geistlicher Bd 3 S.537-540, vgl. „Aufschlüsse“ S.66f. Bls Verbindung mit Pfr. Spring/Großheppach 8.12.1853 usw. „Aufschlüsse“ (ebenso anonym) 1860 in Bremen u. Leipzig (Müller; 96 S.); W.Canz „Gibt es einen lebendigen Gott?“ (Mannheim 1897; BI S. 93). Helmut Bornhak „Wilhelmine Canz“ Stuttgart-Degerloch (1966; 87 S.) und „Zum 75. Todestag von W.C.“ im Evang. Gemeindeblatt f. Wttbg- 71,3 = 18.1.1976 S.10

76 Jolberg: Buch 3 Kap. 3 Teil 7

Strauß: Buch 2 Kap. 5 Teil 5 Ende

Nigg: „Der verborgene Glanz“ 1971 S.252

Barth: „Die protestantische Theologie im 19. Jh.“ 1947 S. 588ff.

77 Erfahrung: BBB 1874 S.46f.

Naturwissenschaft: vgl. unverdauten Dämonenzettel BBB 1874 S.48

Befriedigende Gedanken: BBB 1874 S.142

Schlatter: „Rückblick auf meine Lebensarbeit“ 1952 u. 1977 S.82f. (vgl. Peter Stuhlmacher „Adolf Schlatter als Bibelausleger“ ZthK Beiheft 4 1978 S.85f.)

Bibelkritik Bls: Zusammenstellung zur NT-Kritik in BBB-Bd 5 S.175

Hemmschuh: BBB 1874 S.142

Allegorese: BBB 1873 S.50 Steine (Matth. 3,9) sind Heiden

Ganz biblisch: Anführung von Christoph Blumhardt in „Gedanken aus dem Reiche Gottes“ 1895 S.160

Glaube mit Schriftgründung: starke Stellen in VV 65, 79, 90f., 100, 113

78 Theosophie: „früher viel in Böhme gelesen“ 2.2.1853 in Dieterlen

Hengstenberg: Theophile Bar-Tagebuch 30.10.1868

Landessynode: Bericht in Christenboten 1878 S.44

Allerweltchristentum: Vgl. R. Lejeune in Werkausgabe Christoph Bd 3 (1928) S.455

Teil 2 Schöpfungsglaube

Glaubensartikel: Zusammenstellung für BI – viel reichhaltiger als hier – in BBB Bd 5 S.146-177, wo die meisten Belege für diesen und die nächsten Teile zu finden sind. Zu glauben dort S.147f., 148f., 156, 171f.

Weltbild: Vgl. Pierre Teilhard de Chardin „Das Christentum allein, ganz allein auf der modernen Erde zeigt sich fähig, in einem einzigen, aus dem Leben entspringenden Akt das All und die Person zur Synthese zu bringen.“

79 Willensfreiheit: BBB 1876 S.358 u. Bd 5 S.149 unter 2. Vgl. Triebe ebd. S.154

Allein: vgl. das Lied am Schluß des nächsten Teils

80 Besessene: 24./25.11.78 an Pfr. Zeller

Böse Geisteinflüsse: großer Brief 22.11.1867 an einen Unbekannten, gs. Gegen verkehrte Ablehnung des Geschlechtsverkehrs in der Ehe.

Satanslehre: ausführlich BBB Bd 5 S.152-154

Tischrücken: Brief Bls 7.11.53 an einen Freund

Christoph: vgl. Schöpfungsbild später in seinem Andachtssaal und Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei

### Teil 3: Erlösungsgewißheit

81 Basler Anstoß: Bls Schweizer Tagebuch 28.5., 7.-17.7.1832, vgl. Z 32 und Buch 2 Kap. 5 Teil 5 mittlerer Abschnitt

Jesus ist Sieger: „Erfahrungsprogramm“ bei Vater und Sohn (R.Lejeune in Christoph-Ausgabe Bd 1 1937 S.451)

Jesus-Jehovah (vgl. Z 440): Herr z.B. Druck von HA 1868 u. 1873 und Briefe

Basler Münster: Jahresbericht vom Missionsfest 1875 S.75

Lieber Heiland: vgl. den Gemeinschaftsführer Martin Schäffer/Sindlingen in Brief 14.12.1822 an B (bei K.Werner „B“ I 1863 S.251) oder den Basler Präsidenten von Brunn (bei W. Schlatter „Basler Mission“ I 1916 S.16)

Heilandskinder: BBB 1876 S. 216b (-liebling S.222a)

82 Zauberei: 9.3.1857 an Dieterlen

Abstand von Krankenbesuchen: 25.2.71 an Pfr Pressel

Spruchheiler und Gesundbeter: vgl. aus der sehr umfangreichen Literatur Ebermut Rudolph „Die geheimnisvollen Ärzte“ Olten 1977 mit seinem für evangelischen Pfarrer ziemlich unverständlichen Einsatz für Volkskatholizismus und durchgängig entsprechender Unklarheit.

Hingebende Liebe: Vgl. aus Gegenwart den Amerikaner Roland Brown „Beten und Heilen“ Kassel 1975 (93 S.)| im Grundsätzlichen.

Arzt: Obwohl Bl gegen Kinderlosigkeit oft mit Gebet geholfen, billigt er z.B. Operation durchaus 15.1.64 an Frau von Welk.

Miterlöser: BBB 1874 S.75 Vgl. zum Fasten ebd. S.122

Gegen Synergismus (BBB 1875 S.60a, 1877 S.100?): z.B. BBB 1874 S.470b, 1875 S. 40a (Sieger-Formulierung)

Kaiser: BBB 1873 S.206-208 (unter „Katholische Dienstboten“ wichtig für Bls Stellung zum Katholizismus überhaupt) u. Bd 5 S. 21; 17.2.1867 an Dieterlen

### Teil 4: Gemeinschaft der Heiligen

83 Gleichnisse: Bittende Witwe (Predigt 1860) in Ges. W. II 1887 S. 453-463; BBB 1875 S. 84f, 1877 S. 201-205, PrBl 1879 S 299-313. Zehn Jungfrauen BBB 1877 S. 57-61, 65-69, 73-77 oder in Ausgabe Bruder I (1947) S. 261ff., 270ff., 284f. Verbindung beider Gleichnisse BBB 1877 S. 76

Amt der Schlüssel: BBB 1876 S. 20, 48, 159f., vgl. S. 390, 392,

Judenfrage: BBB 1874 S.234f. Über Bls Stellung zu den Juden in Jebenhausen (zwischen Bad Boll und Göppingen), die er schon beim Abgang aus Möttlingen ins Auge faßte, hat sich leider aus

späterer Zeit nichts Bedeutendes gefunden. Vgl. neben den Israel-Heften (Dez.) von Bls „Monatsblättern“ = MMS B, Weiz, Köllner Vater u. Sohn, die Beleuchtung bei W. Nigg „Der verborgene Glanz“ 1972 S. 264f und Judenmission im Brief Bls 14.1.1852 an Fabri

Hebräische Vornamen: abgesehen von den eingedeutschten für Tochter Maria und Enkelinnen Elisabeth und Hanna und dem merkwürdigen Rahel bei Tochter und Enkelin Sohn Nathanael nach dem Jünger (wie sein Onkel Köllner), Salome nach der Mutter der Zebaiden, Deborah (Tochter des Imkers Dodo Brodersen) bedeutet Biene; dazu kommen die kirchlich vertrauten Enkel-Vornamen David und Immanuel.

84 Bischof: s. die Niederschläge in K. Werner „B“ III 1869 u.a. S. 47f., 126

Zionismus: BBB 1873 S. 103f., 197, 1875 S. 411, 1876 S. 267, 379b, 1877 S. 5. Erstaunlich dafür August Disselhoff „Die Hoffnung auf das Tausendjährige Reich“ 1874 S. 39-41

Templer: Kurt Hutten „Seher, Grübler, Enthusiasten“ 11. Aufl. 1968 S. 206-211, BBB Bd 5 S. 88, 115.

Vgl. Joh. Korber „Spittler“ 1887 S. 244

Predigt Bls: Auszug in hdschrftl. Nachschriften-Sammlung „Boller Chronik“ S. 1-5

Exodusgemeinde: (RGG 2. Aufl. II 474) durch Pfarrer S.G. Clöter (1823-1894)

#### Teil 5: Geisterwartung

85 Geisthoffnung: Hoffmann 1853 auf Deutschem Kirchentag in Berlin, Josenhans auf Basler Festwoche 1858 nach Christenbote 1853 Sp. 499f., 1858 S. 1908. Für BI BBB Bd 5 S. 169. Christoph: Bls „Evangelien-Predigten“ 1887 Vorwort S. XII-XIV. „Zufahren“ BBB 1873 S.68f., Offbg 14,6f. (von Bengel auf Arndt gedeutet) als Grund: 9.1.57 an Pastor Schniewind/Elberfeld.

Barths Ausdruck: Kirchliche Dogmatik III/2 (1948) S. 594

86 Hamburg: ungedruckt „Meine Ketzerei“ 6.9.1877; doch gedruckt BBB 1877 S. 110f.

Wiederaufnahme: „fortgesetzt“ ist nicht glücklich, weil es logisch „W.“ widerstreitet und (so richtiger) Aufnahme verstärkter meint.

Heiligungsbewegung: (Auch Oxford-Bewegung – nicht zu verwechseln mit späteren gleichnamigen)

Bl: Ausspruch in ungedruckter Boller Chronik S. 19; BBB-Stellen s. über Bd 5 S.241 Smith und Veröffentlichungen von Bls Entgegnung ebd. S. 59f. Vgl. Paul Wurster „Gustav Werner“ 1888 S. 387. Für BI auch BBB 1876 S. 295, 1877 S. 182

87 Seitz: Max Runge „Seitz“ 1968 S. 120ff. vgl. 19f.

#### Teil 6: Hoffnung auf Endzeit

Datierungen: 1844 groß durch Adventisten der USA; 1873, 74 wohl auch 76 durch Russel von Zeugen Jehovas (schließlich: 1874 unsichtbar geschehen und 1914 sichtbar) und 1921 ... durch Nachfolger Rutherford (dann dritter Präsident: 1975); Neuapostolische glaubten zu Lebzeiten des Stammapostels J.G. Bischoff (große Ernüchterung beim Tod 1960).

88 Endaussagen: z.B. HA 1868 Zusätze 70ff. S.387, 391, 400

Weltall: MA 1873 S.272; Eph. 1,10 u. Kol. 1,20 nach Offbg 21,21

Bis Offbgs-Deutung: BBB Bd 5, S.160 Abs. 3

Jerusalemskutsche (Wagen und Sagen waren in Bad Boll unbekannt): Karl Barth (ohne Quellenangabe) „Die protestantische Theologie...“ 1947 S.592; s. Joh. Kober „Spittler“ 1887 S.211f. Chiliasmus keine Hauptlehre, wenn nicht Irrlehre: Vgl. mit L. Harms Evang. Kirchen- und Schulblatt f. Wttbg. 1874 S.247. Willi Ölsner „Die Entwicklung der Eschatologie von Schleiermacher bis zur Gegenwart“ 1929 bs. S.95ff. Zum Streit August Disselhoff „Die Hoffnung auf das Tausendjährige Reich...“ 1874 S.3-7

89 Ausrichtung auf den Wiederkommenden auch beim Sohn Christoph (Ausgabe Lejeune Bd 4 1932 S.296)

90 Bald: vgl. Christoph in Werke (Ausgabe Lejeune) I 1937 S.23f. über Vater

Herrichten: oft, s.Z. 464

Schlußwort: veröffentlicht BBB Bd 5 auf Umschlag und S.114f.

Wiederbringung: Buch 2 Kap.1 Teil 7, 3 Kap.6 Teil 7, hier Kap.3 Teil 4; BBB Bd 5 S.163f. Vgl. dagegen etwas Walter Nigg „Der verborgene Glanz“ 1971 S.275. Zur Beleuchtung: Die Basler erregten mit ihrer Wiederbringungslehre Anstoß bei der Church Mission Society/London (Ostertag in RpT 1.Aufl. 1865 Bd 19 S.230). Auf der Londoner Allianz-Gründung 1846 war die Verwerfung auch Barth erträglich, nachdem „Ewige“ statt immerwährende gesagt wurde, denn er ewig nicht zeitlich verstand (K.Werner „B“ S.155-157). Bis AP nach Verwerfung S.52-54, 81-83, 99 Vorsicht S.106-108, 113-136. Gewisse Unklarheit z.B. BBB 1874 S.209b oder Erweichung, daher wohl auch Sohn Christoph Vertreter: s. E.Staehelin „Die Wiederbringung“ (Basler Rektoratsrede 1960) u. vgl. Theodor Zöckler „Die Blumhardts“ in Evang. Kirchenblatt in Polen 1925 S.271. Auflösung des Widerspruchs kann wie im mathematischen Satz gesehen werden, daß Parallelen sich im Unendlichen berühren.

91 Israel: vgl. die Erörterung mit Bibelstellen bei Z S.464-468

Allversöhnung: Einschränkung z.B. BBB 1874 S.68 u. 83 vgl. 135, 1876 S.219 u. 339.

Zwischenzustand: BBB Bd 5 S.164 ab Mitte

Wiedersehen: BBB 1876 S.189f. (vgl. Brief an sterbende Freundin Z 427) u. 320

Monarchismus: Anknüpfung an Buch 1 Kap.4 Teil 3 Ende und Buch 3 Kap.5 Teil 7 (auch Kap. 7 Teil 4 Ende u.ä.); Nachruf für Pauline Christenbote 16.3.1873

Kaiserin Augusta: Ida von Arnim an Bis Frau in Brief aus Berlin (Kaiserin-Augustas-Hospital) 7.5.1880

92 Nationales: Die lange Briefstelle spricht von erfahrenem Überstolz eines Norwegers und eines Franzosen und der widrigen Schleswig-Sache. Allerdings bildet Deutschland der Lage nach (deswegen Reformation) die Hauptsache in der Christenheit.

Gundert: Joh. Hesse „Leben Gunderts“ 1894 S.5 u. 332f. (in der Hauptrichtung wie Bl)

Werner: Paul Wurster „G.W.“ 1888 S.353

Strauß: Zeitungsartikel und Kriegsgedichte. Vgl. Karl Barth „Protestantische Theologie“ 1947 S.497 1859: 1.5. und 15.7. an Dieterlen

1863: Morgenandacht 128.10. in MA 1873 S.370f.

1864ff.: Z 463, „Weltgeschichte“ nach 1870; BI 5.2.64 an Söhne

Antichristentum: 24.7.66 an Pfr. Zeller

1870/71: die vielen Briefe Bls. Einzelbelege aus Platzgründen erspart.

von Hase: in Neue Christoterpe 1889 S.69

93 Theophil: Barr-Tagebuch 10.6.1868; Bericht über seine Arbeit als Felddiakon (davon Abschrift mit Brief des Prälaten Müller im Theophil-Archiv der BF).

Dieterlen: 1845-79 an ihn und Frau reichlich hundert Briefe erhalten, ergreifende ab Herbst 1870 bis Sommer 1871, darunter auch ein erschütternder von Dieterlen. Er starb 22.9.1875 knapp 57-jährig.

Vgl. Bls Todesgedenken in BBB 1876 S.264. Zwischen den Nachkommen blieb Verkehr sogar nach dem letzten Weltkrieg (Clara Weber vermittelte noch 1964 der BF eine Photographie Dieterlens)

Staatsschuld: s. 10.10.53 an Dieterlen mit Dank für vorausgehende Gabe (durch BI auf 2500 als Rückzahlung erhöht), vgl. 29.3.1854 an ds. Erneute 4.188 (umgewechselte Francs?)

Schuld an Dieterlen: vgl. Bls Briefe 5.2. u. 1.3.1862 an künftigen Schwiegersohn Emil Brodersen, 28.11.62 an B „30 000 Gulden Schulden“, auch 27.11.62 und 24.9.70 an Dieterlen.

Teil 7: Heutige Sicht

94 nicht fordern: BBB 1877 S.47

Humanismus: für BI Schöntal, Mörike-Freundschaft usw.

Entwicklungsgedanke: BBB 1875 S.292f., aber geändert durch Betonung des Neuen. Vgl. Linie der „Weltgeschichte“

95 Simeon: Luk. 2,25ff., BI bes. BBB 1876 S.385 Adventslied; (vgl. 1873 S.20b, 1876 S.96f., PBL 1880 S.33-42, 81 S.238-250, Ges.W. II 1887 S.541-548 (Ausgabe Bruder II 1948 S.163-171, 267-276). Mose: z.B. Vergleich bei Eugen Jäckh.

Zeit und Ewigkeit: z.B. AP S.116

97 glauben: BBB Bd 5 S.148f., 150, 170 unten, VV 106. Glaube und Welt, Buch 3 Kap. 5 Teil 6 Abschn. 1

Dodo: 5 Str. (vorn aus 3.) BBB 1874 S.128 = Bibellieder Nr. 302, Lieder aus Bad Boll 1927 Nr. 70, EKG Württ. Nr. 560

Vollendung: Nichtschaffen hat auch Bls Sohn Christoph mit Rücktritt vom SPD-Landtagsmandat (1906) eingesehen und ausdrücklich gelehrt.

98 Werner: Paul Wurster „G.W.“ 1888 S.435

Lorenzen: EKG Nr. 122,9 vgl. „überwinden“ in 88

Seelsorger: BBB Bd 5 S.176f.

Kap. 5: Der Festredner

Teil 1: Bildnisse



100 Markus Spittler: Buch 3 Kap. 5 Teil 2 Mitte. Pfarrbericht 1853 S.3-4 und A.Harleß „Krankheit und Heilung“ 1864 S.87 u. 89 1853 wurde er Lehrer auf Chrischona/Basel und ging dann als Hauslehrer (Theodor Brodersen 18.11.56 an BI und Frau nach Straßburg) nach England. Zeuge im Meeting of United Christians in Belfast Sept. 1859 (R. Kelso Carter “Pastor BI” Boston 1883 S.3)

Gotthelf Burkhardt: Buch 3 ebd. und Lebenslauf in dortiger Anm. Bl. 7.12.1856 an Dekanat Göppingen. 1870 war der aus Indien Zurückgekehrte nach 2. Dienstprüfung Pfarrer im nahen Dürnau (zuletzt in Fellbach). Schulplan 23.11.56 an BI und Frau in Straßburg.

Talglicht: den Lampen grundsätzlich vorgezogen 15.6.63 an Kirchhofer

Trostbriefe: 9 Uhr abends bis 2 Uhr früh laut vielen Briefstellen. Z 422; Beispiele Z 425-431, in 2. u. 3. Aufl. noch erweitert.

Telegraf: Anfang 23.5.69 an Theophil

Auflösung der Landwirtschaft: 6.12.67 Frau BI an Sohn Theophil

101 Pumphaus: wird ausgebaut 20.3.68 dieselbe an denselben

Gutshof-Wasser: 23.4.72 dieselbe an ds.

Brandseph: Obwohl Familie und Firma weiter bestand, wurden Nachforschungen aussichtslos, weil die Verfolgung von Nicht-Ariern im Dritten Reich alles zerstörte.

Braun, Gottfried (1826-1866, Vf. von A.Harleß „Krankheit und Heilung“ 1864 und zuletzt bayerischer Dekan): Datum 20.8.54, 1965 bekanntgegeben durch den Enkel Reg.Bmstr. Eberhard

Braun/Neuendettelsaus; angeblich heimlich (unter Tischversteckt) gefertigt.

Luise Walther, geb. von Breitschwert (Buch Dr. Friedrich Walther Ludwigsburg 1923): 33 Köpfe der Kirchentagsfreunde Bremen 1852 oder Stuttgart 1857 im Marburger Literatur-Archiv; Abbildung BIs in Manfred Koschlig „Mörike in seiner Welt“ 1954 S.145

103 Kurhaus-Saalbild: seitenverkehrter Stich von Schacher (Zeichner?) – Henzler (Drucker?) – Verleger Steinkopf, veröffentlicht in Hans Friedrich Lavater „Bad Boll“ 1951 nach S.16 und in Julius Rößle „Von Bengel bis Blumhardt“ 3.Aufl. 1962 S.368/369.

Verschenkt: auf Mehrbestellung bezieht sich wohl „Brandseph bezahlen“ 8.1.63 an Gottliebin in Cannstatt

Altersbild/Stuttgart: Aufnahme 690 22, arg retuschiert. Unverkennbare Jubelaufnahme eines 65jährigen (Jäckh gibt an 1871). Bei Guest „Pastor BI“ vorm Titel, in „Geschichte der Stadt Stuttgart“ 1905 (Tafel II Nr. 14), Wiedergabe bei Eugen Jäckh „BI Vater und Sohn“ 1925 S.8

Greisenbild: Fotofirma auch Pforzheim/Ansbach/Wildbad. Lichtdruck (nach Ansbacher Vorlage) von Römmler & Jonas/Dresden. Erstveröffentlichung in Beerdigungsgedenkheft; noch Gerhard Heyde „Wunderbad Boll“ 1937 nach S.112 und (nach Z) Ernst Gaugler „BI“ 1942 u. 1945

Erwähnenswert: Wir haben nur die zwölf bedeutendsten Darstellungen genannt, in verschiedenen öffentlichen und Familien-Sammlungen gibt es noch zahllose Varianten, sogar noch ein Altersbild in Ganzaufnahme (durch Liebhaber) auf Stuhl schon krank wirkend (Privatbesitz Weber/Bad Boll)

Natur: dazu vor allem aus dem Eßlinger Stundenkreis die Frau Stadtpfarrer Julie Krauß 21.3.80 an Hinterbliebene (letzte S.). Nordlicht S.17f. in hdschrftl. Aussprüche-Sammlung.

## Teil 2: Absichten

104 Himmelfahrt: 6.5.53 an B

Landeskirchenbindung: BI betont die Verbundenheit z.B. BBB 1874 S.76b, der Sohn Christoph übte von Möttlingen her Kritik in „Gedanken aus dem Reiche Gottes“ 1895 S.150f., 148f., 139, Walter Nigg betont die Gegnerschaft der Kirche gegen BI damals und heute in „Der verborgene Glanz“ 1972 S.258f.

105 Angriffe: wegen Mött 2.11.54 an Dieterlen. „Beobachter“ Nr. 236 vom 10.10.1854 bes. S.944

106 Burkhardts Braut: 12.5.60 an B

Borneo: Bs Antwort an BI 19.7.59

Nestorianer: WG 1843 S.38, 3.Aufl. 1863 S.2

Malek Markus: im Stellenregister BBB Bd 5 S.239; auch im „Sonntagsblatt“ 1877. Einträge in Boller Privat- und Herrnhuter Archiv.

107 „Blätter aus BB“: z.B. 1^872 S.32 Amtseid der Pfarrverweser, S.72 Absetzung hessischer Pfarrer (über 40 Schüler Vilmars).

Zivilehe: BBB 1874 S.176; natürlich Bedauern, daß etliche den Segen der Kirche verschmähen (in Berlin anfangs bei Trauungen weit überwiegend, selbst bei Taufen 40 vom Hdt).

Gebildete: auch BI trieb doch wohl in liberale Richtung, jedenfalls schlossen sich sein Sohn Christoph und Enkel dem „Protestanten-Verein“ an.

Wichern: z.B. beim Altenburger Kirchentag (12.6.64 an Frau BI), zu Bodelschwingh beim Berliner Treffen 1871 hier später

Frommel (1828-96): Bls Patenstelle 5.12.62 an Frau (in Cannstatt). Familienglieder im Boller Gästebuch (z.B. 5.-8.10.1860). Stern, seit Basel bekannt, beim Mött. Kampf genannt.

Härter: (1797-1874): vgl. BBB Bd 5 Stellenregister. Nachruf Christenbote 1874 S.413-415

Löhe: Warnung z.B. 27.3., 17., 20. u. 27.6.62 an Mina Braun. Trotz Schwächen Hoffnung auf Zusammenkommen 27.5.57 an Mina Braun, 1.7.61 an Frl. Gontard. Besuche: Löhe 16.8.61 bei Rückkehr aus Schweiz (auch Besuch in Männedorf bei Jungfer Trudel); Löhes Tagebuch „es gefiel mit der Mann (BI) besser, als ich gefürchtet hatte“ (Joh.Deinzer „Löhe“ 3.Bd S.308); BI mit drei Schwestern Elverfeld Anfang Nov. 63 (29.10. an Mina Braun); Predigt Hes.34, 1-12 (Neuendettelsauer Zeitschrift Concordia 1975/1 S.21)

## Teil 3: Feste

108 Gliederung: Z 447-451 gibt ordnenden Überblick, ohne auf Einzelnes einzugehen und einen durchblick zu ermöglichen

Freudenberg: 30.6.54 an Siebel

Stuttgart (14.11.): 10.11.60 an Ludwig Hoffmann

Göppingen: Staatsanzeiger 256 vom 1.11.53 = S.2815, Christenbote 23,49 vom 4.12. = Sp. 597

109 Waiblingen (24.2.): 28.1. an Frl. Gontard; 4.3.66 an Viel

Malmsheim: 11.6.63 an Kerner, 26.6. an Frl. Gontard  
Untertürkheim: 26.6.63 an Frl. Gontard  
Ludwigsburg: 3.n.Dr. = 21. Juni 63 (26.5. an Frl. Gontard)  
Göppingen...: 20.7.64 an Viel  
Kreuznach: MA 1865 S.90  
Frankfurt a.M.: (10.5.65): 24.4. an Frl. Gontard und 8.5. an Liesching. Wiederkehr (Fest?) 10.6.68 zurück; Fest 4.10.70 (23.7. an Julie Dieterlen), 76 (27.9. an Frl. Gontard)  
Speyer: 3., 4., 12.6.63 an Gottliebin  
Calw: z.B. 1.5.63 (22.4. an Frl. Gontard), 1.5.67 (28.3. an Theophil), 72, 73, Zündels Erinnerung 78 (449).  
Berlin: Bibelvorträge 1867 im Kap. 3; 12. u. 14.10.69 an seine Frau („viel ruhiger als vor drei Jahren“); Krankenhaus-Verbindung durch Schwester Senfft v. Pilsach  
Stuttgart: 30.3.65 (11.2. an Frl. Gontard, am gleichen Tage an seine Frau); 24.8.70 Missionsfest (23.7. an Julie Dieterlen) und sonst zu Festen: Christenbote 1871 S.291f., 1873 Nr. 36 S.283f. und Jahresbericht der Bibelanstalt S.3-14 (Auszug Jahresbericht 1880 S.10f.), 1876 Christenbote Nr. 24 u. 37 S.187 u. 290

110 Stammheim: 26.5.59 an Bl und Antwort 27.5. an B; 1860 10.u.11.2.; 62 an B 25.4.  
Korntal: 26.7.64 an seine Frau, 24.7.65 an Frl. Gontard, 1869 „Erinnerung an die Jubiläumsfeier“ S.29f. und noch Joh.Hesse „Korntal“ 1910 S.145-148  
Basel: 1859 19.6. an B. 1.Ansprache im Festbericht S.5, ausführlicher im Festbericht S.26-29. 1862 Festbericht S.16 u. 17f. Christenbote S.191, 211 u. 212; zum Gehorsam Nachschrift auf BF; Eintritt für Juden auch 2.7. an seine Frau.  
Entsprechend 1865, 1869. Spende 23.8.72 an Bruder (wohl Josenhans: vgl. 19.6.71) 500 Fr. (davon 100 von Th. Brodersen); Spenden häufiger, noch 1.10.78 an Basel belegt.  
Beuggen: bes. Ansprache zum 50. Jahresfest 1.7.70 (Monatsblatt von Beuggen 42,10 S.78f.)

111 Barmen: nur zwischen Sonntagen 12.8.59 an Ludwig Hoffmann und 30.5.70 an Viel. Er besuchte die Schwagerfamilie, logierte noch 59 bei Schniewinds (erst 1862 beim Schwager).  
Gemeinschaftsleben angekündigt vom Christenboten 31. S.188; Missionspredigt im Festbericht S.290f. Reise 14.-20.8.59 (12.8. an Ludwig Hoffmann). Bericht 1^862 S.242-244; letzter Festbericht mit seinem Namen anscheinend 1871; alle gefundenen Auszüge auf BF. Hauptrede 1.6.63 an Frl. Gontard, August 64 20.7. an Viel. Staatskirche... S.5-17 in 2.Aufl. bei Langewiesche/Barmen (62 S.)  
Eine Festpredigt o.J. unter Jer. 17,17 erwähnt bei L.Tiesmeyer „Die Erweckungsbewegung“ Heft 7 1906 S.75f. 1869 29.7. an Theophil. 1871 Bericht der Rheinischen Missionsgesellschaft S.292-299. 1878 1.10. an Josenhans/Basel mit Entschuldigung wegen der zu vielen Kranken.

112 Diakonissen: Stuttgart (Gründung von Härter her!) 6.4.56 (21.3. an Bls Schwester Hanna).  
Karlsruhe-Rüppurr 20.9.1865 1.Kor. 15,58 (Jahresbericht S.7-9), 1857 Joh.13, 12-15 Dienst und Dienstgemeinschaft, nicht nur der Diakonissen (Jahresbericht S.3-11), 29.11.1870 der bei Druckwerken genannte Vortrag „Die Bereitschaft des Christen“.

Ludwigsburg: 23.1.63 an Gottliebin. Werners Kinderanstalten in Ludwigsburg Diakoniewerk. Adolf Neef „A.H.Werner“ Stuttgart 1929 bes. S.20, 39, 58

Winnenden: Stgtr Evang. Sonntagsblatt Nr. 44 2.11.73 S.384f.

Kirchentag (Verein seit 1848): nicht zu verwechseln mit Deutscher Evangelischer Kirchenkonferenz – seit 1845 – aus Abgeordneten der obersten Kirchenbehörden.

Allianz: Absage wegen Vorbereitung der Söhne aufs Stuttgarter Gymnasium und kommanden

Entbindung der Gottliebin (20.5.57 an B)

Stuttgart 1857: „Verhandlungen...“, hrsg. v. Biernatzki Berlin 1857 S. 90 u. 110, Vilmar in „Pastoraltheologische Blätter“ 1861 S.171f. Predigt 1869 in Kap. 3)

113 Berlin: 5.9.53 an Siebel, 10.10. an Dieterlen, Beobachter Nr. 226 v. 25.9.53 S.903f. Begleiter bei K.Werner „B“ III 1868 S.262-264

Frankfurt: 11.10.54 an B

Altenburg: 20.7.64 an Viel, 12.9. an Bls Frau

Preußen: 24.7.66 an Zeller

Bodenschwingh: abgedruckt in Ausgewählte Schriften I 1965 S.714-717

Berlin 1871: abwesend und Bangen um Konfessionshader 30.9. an Julie Dieterlen, zum Reisen 14.10. an Theophil

Gundert: Hermann Gunderts Briefwechsel 1900 S.268f. (Ausgabe 1907 S.311)

114 Geduld: Otto Funcke „Fußspuren“ Ausgabe 1952 S. 310-312. Vgl. die ganz ins Politische gewandte Anekdote bei Otto Borst „Geschichte Stuttgarts“ 1973 S.338

Nichts Besonderes ...: 15.9.64 an seine Frau, einsam 20.7. an Viel

Teil 4: Redestil

Bachofner (1818-97); das Seminar war privat und oppositionell, in Unterstraß: 23.4.78 an Dekan Wetli und 22.4.77 an seine Frau (Briefabschriften 1966 von Direktor Konrad Zeller/Männedorf der BF mitgeteilt)

Vorliebe: Gerhard Heyde „Das Wunderbad“ 1937 S.112

Schriftsprache: vgl. Bls hdschriftl. Katechetik 1835 S.74

Dramatik: z.B. Z 443ff. oder VV 64-67

Schwäbisch: die genannten Beispiele aus einer Predigt bei Z allein S.443-446

115 Klang: „Schmaach“ schreibt Bachofner Bl nachahmend 21.4.77 an seine Frau; U-Beispiel z.B. in Borts oben genannter Anekdote: „Geduld, des ischt äbbes!“

Christoph: Einleitung zu „Evangelien-Predigten“ 1887 S.Vf.

Bibelwortlaut: vgl. VV um 90f. 100 und aus der nachher untersuchten Rede Mitte „in den Tod“, „den Übeltätern gleichgerechnet“ Sünde (Abfall) aus Jes. 53,12 und Schluß „Geduld und Glauben“ aus Offbg 13,16. „Neue Sachen“ 12.1.76 an FrI. Gontard

Stimme: BBB 1873 S.114b

116 Benommenheit: BBB 1875 S.256 mit Nachtrag S.263f. und Gunderts Rede wiederholt S.256

118 Steinheil: von Elberfeld. Wohl 1872?

Tränen: Friedrich Wilhelm Corcilus 4.6.63 aus Speyer an Bl „Unter Tränen gestanden und offenbart, welche schwere Aufgabe Ihnen geworden“

Dekan: M.Eisenbach/Neuenbürg (in Entgegnung gegen Schnaufer) im Evang. Kirchenblatt Nr. 2 11.1.1845 S.22f.

119 Identifikation (Gleichmachung von Redner und Hörer, Verschmelzung): mißbräuchlich, doch deutlich in Demagogie

Jahresberichte: Rheinische Missionsgesellschaft 1863 S.252, 1862 S.242f.

Wahrhaftigkeit: Christoph im Vorwort zu „Evangelien-Predigten“ 1887 S.IX

Dasein: BBB 1874 S.208

Warner: BBB 1874 S.50b

Weisungen: vgl. Christoph im genannten Vorwort S.VII f

Fabrikarbeiter: Z 437

Teil 5: Abgeordneter

120 Abgeordneter: Hof- und Staats-Handbuch 1869 S.613, 1877 S.249,

Antrag: von „Herrn Ephorus Mezger, unterstützt von Herrn Prof. Adam, Herrn Dekan

Beck und Herrn Dekan Georgii“ in Verhandlungen der Landessynode und zwar war er zu seinem Leid weltlicher Abgeordneter (Verhandlungen Protokoll-Bd 5 1878 S.1842) Bd 1 Stück XI 7. Sitzung 2.3.69, S.288-310 1869

Briefe: Sitz 22.2.69 an Theophil, Arbeit 24.2., 4., 9. u. 10.3. an Bls Frau, Stau 23.3. an Frl. Gontard

121 Druck: Verhandlungen der Landessynode 1869 Beilage 48 im Beilagen-Bd 1869 S.292-307; Bericht und Beschluß Verhandlungsbd II (19.Sitzung 17.3. Stück IX) S. 927-939. Mskr Bogen 2-11 (ab S.293) in Reinschrift anderer Hand (34 S.). Die Vorbehandlung wurde nicht dem Ausschuß für Lehre und Kultus gegeben. Bl ließ die Frage der 13 jährlichen Bußtage und zwei Tage zur Geburtstagsfeier von König und Königin weg.

Verhandlungen: nicht alle zugänglich, beim Durchblättern nichts Wichtiges gesehen (außer 1878 Bd 5 S.1842).

122 Mann der Mitte: zwischen Konservativen (Positiven) und Liberalen, vgl. die Anträge zum Feiertag aus Gemeinschaftsorten und andererseits unter Vermittlungstheologen Zielsetzung des (zu liberalen) Protestantenvereins (seit 1863 von Preußen her): Versöhnung von Religion und moderner Kultur, Bekämpfung (mehr als Beiseitesetzung!) des Dogmenzwangs, Union der protestantischen Bekenntnisse und presbyterial-synodale Verfassung.

Erklärung: Christenbote 45,46 v. 14.11.1875 S.363

Konfessionismus: ebd. 1878 S.44

Erster Zeller-Brief: veröffentlicht vom Nachkommen im Evang. Gemeindeblatt f. Württ. 61,6 v. 6.2.1966 S.3, dazu Nr. 14 v. 3.4. „Zwiesprache“ 2

#### Teil 6: Versammlungen

123 Predigerkonferenz: 1876 Christenbote 46,24 v. 11.6. S.187; 1878 (wohl 15.5.) ebd. Nr.21 v. 26.5. S.163

Frankfurt/Lich: 22.4.63 an Frl. Gontard u. 29.4. an seine Frau; 4.-6.6. lich nach 3.5.63 an Frl. Gontard. Frankfurt (15.2.67 an Frl. Gontard soll Bl einen Stadtmissionar besorgen), 2.6.68 an Frl. Gontard und Missionsfeste (Kap. 5 Teil 2)

Marburg/Gießen: 14.6.65 an Theodor Brodersen. Vgl. Steinpredigt Nürnberg) 447

Schlesien: 17.9.63 an Viel, 4.11.65 an Frl. Gontard; vgl. BBB Bd 5 S.44 Graf und Gräfin Pückler, Prinzessin Reuß und Verbindung bis Enkel zu Familie von Haugwitz

124 Reisetagebuch: (darin ferner Notizen von andachten Okt. 1870 bis August 73) 120 S.

Schweiz: Frühjahr 55 (17.1. an Siebel und 27.4. an Dieterlen); 1862 (13.4. an Siebel); 1.-6.4.67 (18.3. an Theophil)

Schaffhausen: (Zündels Heimatstadt) Z 447

Zürich: 13.-18.2.65 (mit Winterthur) 11.2. an Frl. Gontard; 14. u. 15.2. an Bls Frau). 13.3.65 nochmals in Zürich (vom Tage an seine Frau)

Bern: vgl. BBB 1875 S.48b

Winterthur: (neben Februar 65) Juli 70 (6.6. an Theophil). Außer Zündel die Namen Goldschmid, Frl. Lina Ernst im Nachlaß und Z 447

Blumhardt-Kalender (selten ein Ausspruch von geistig Verwandten, auch wenige Bilder): für die deutsche Ausgabe Alo Münch (1885-1948), seit 1954 (vorher Schweizer Ausgabe auch in Deutschland) seine Witwe Liesel verantwortlich; Auflage im allgemeinen 2000, Verlagsangabe seit 1936 Paul Müller/München. Die Schweizer Ausgabe gab seit 1955 Adolf Maurer/Zürich heraus (auch Hrsg. des Zwingli-Kalenders).

Abendstunden (drei): Z 448 u. 451. Stgter Evang. Sonntagsblatt 1880 Nr. 11 S.92. Zu Ludwigsburg vgl. Dr.Werners Einladung 23.1.63 an Frl. Gontard.

Evang. Gesellschaft: befreundeter Vorstand („Stuttgarter Pietisten-General“) Gottlieb Jakob Scholl 1803-73, mit Frau im Boller Gästebuch 24.6.61. 4. Donnerstag des Monats 15.7.67 an Frl. Gontard, 18.3. Theophil und BBB 1873 S.117 (vgl. 1875 S.230b. Stuttgart vorher z.B. 30.3.65 an Bls Frau.

Nach Albrecht Kircher („Daß allen Menschen geholfen wird“ – Evangelische Gesellschaft 1830-1980, Quell-Verlag Stuttgart 1980 S.68) hat schon der Möttlinger Blumhardt im gemieteten Saal der Evang.Ges. (um 1850 im „Römischen Kaiser“ Marienstr.) Erbauungsstunden gehalten, später im Saal Färberstr. 2 (errichtet 1858 für 500 Personen).

Eßlingen: Z 451, 2.4.71 an Viel u.ö., Christenbote 1873 S.202-202, BBB 1876 S.272b; Aufgabe 3.79 an Viel. Schon vorher: März-Versammlung in Eßlingen (4.2.63 an Viel), Juli 64 (20.7. und Unkosten 5 Gulden 28.9. an ds.). Morgenandachten in Dekans-Familie

125 Gedenkblätter: Hdschrftl auf BF

## Teil 7 Besuche

Reisen „nicht gut“: 23.2.58 an B, sehnliche Rückerwartung Harleß „Krankheit und Heilung“ 1864 S.96

Beichtkinder: vgl. BBB 1874 S.188

Paris: BBB 1874 S.272b

Rotterdam...: 17.8.62 an Bls Frau

Kranke: vgl. hdschrftl. Rundbrief von Luise von Oertzen über den Sohn Christoph bei seiner Schweizer Predigt- und Besuchsreise August 1886

Kinder: Bls Tochter Maria war eineinhalb Jahre 1857/58 in Rothau. Zur Verwandtschaft vgl. BBB Bd 5 S.10, Dieterlens Tochter auch S.88. Im Freundeskreis auch Legrand (Bl in Basel und B her bekannt).

Elsaß-Reisen: Nov. 1856 (Briefe 18.11. von Theodor Brodersen, 23.11. von Burkhardt nach Straßburg); Dez. 58 mit großen Versammlungen in Straßburg (13.12. an Siebel); April 64 (14.4. an L.Hoffmann); Nov. 66 (seine Frau 26.11. an Theophil); Juni 69 (Maibriefe an Theophil, Lempp 21.6. an Fernand); Dez. 72 (20.11. u. 17.12. an Julie Dieterlen)

Freundeskreise: in Straßburg bes. Familie Krafft (Briefe) und Kaufmann Oppermann, aus Mühlhausen Schwestern Mühlenbeck (vgl. BBB Bd 5 S.203). Der BF fast 50 Namen der Elsaß-Freundschaft bekannt.

126 Hans Brodersen: 12.9.76 an Frl. Gontard

Rheinfahrt: Doris 26.4. an Sohn Theophil

Elverfeldt: Bls Reise 28.4.64, Krankenreise 4.6. Schwester Ida starb in Bad Boll 20.5.1864, Großmutter Scheibler 1853

Kurzreisen: z.B. 2.4.71 zwei Tage u.ö. (bis 4 Tage). Beerdigung z.B. Werner in Fellbach (24.4.72 an Theophil)

Christoph: 7.3. Bl an seine Frau, 18.3. an Theophil

Theophil: 5.u.7.u.23.5. an ihn. Doppelte Einladung zum 24. Juni (Zellers Fest und Wiesbaden) hatte er abgesagt. Bl hat Nathanael mitgenommen. Wahrscheinlich sind die Reisen 65 und 69 nach Saarbrücken durch Sohn Karl bedingt.

Göler: 30.11.70 ans Karlsruhe an Theophil, 9.3.72 an ds. Bleibende Familienverbundenheit.

Ehesache: 15.6.64 an Rechtskonsulent Karl Ditzinger/Stuttgart

Vermögensstreit: 28.11.54 an Freund

Wunder: 30.7.55 an Staehelin

Heilung: die beiden Frauen aus Kreuznach MA 1873 S.92, Fabrikarbeiter in Elberfeld Z 437

Calwer Anekdote: (1872?): Thusnelde Wolf-Isenberg über ihren Vater 17.6.65 An Schwestern Brodersen/Bad Boll

Stuttgarter: mir 10.9.65 von Oberpfarrer i.R. M.Eberbach vom Bruder seines Vaters berichtet; der Missionar: Wilhelm Duisberg, der Negerbube: Willi Ambilla (besuchte das Stuttgarter Gymnasium)

127 Hotel: Besuch bei Marquardt noch den Enkeln bekannt. Anekdote gedruckt Stgter

Evang.Sonntagsblatt 105,19 v. 9.5.1971 S.6 durch A.Ringwand/Tübingen. Ähnlich von Descartes

„Glaubten Sie, die Natur erzeugt die guten Dinge ausschließlich für Dummköpfe?“ bei Rudolf Walter Lang „Zeiten und Menschen“ 1968 S.100

## Kap. 6: Die Familie

### Teil 1: Todesfälle

128 Onkel Missionsinspektor: eigentlich Vetter von Blumhardts Vater. Der Bruder des Vaters Strumpfstrickermeister August starb schon 1837; der geistlich wichtigste, der Schuster und Stundenhalter Karl, Pregizerianer, ging 1847 heim (Todesdaten im Buch 1 Kap. 2 Teil 5).

Karl Köllner: bes. „Mitteilungen aus dem Leben des teuren Vaters Carl Köllner“ (mit Bild) Korntal 1855, 2. verb. Aufl. 1856 (266 S.)

129 Berthas Mutter: bes. 2.2.53 an Dieterlen und Februar-Briefe an B.

Berthas Taufzeugen: nächst dem Großvater der Freund Karl Werner aus Fellbach mit Frau, der Schwager Nathanael Köllner mit Frau, damals in Mühlhausen a.d.W. im Badischen, und vor der Schwester Johanne Blumhardt Witwe Gottliebin Engelmann von Stuttgart (aus dem Stuttgarter Brüderkreis!); abwesend außer den genannten Schwestern Elverfeldt noch fünf Ehepaare (darunter Pfarrer Handel und Christoph Dieterlen) und die Pfarrerswitwe Schniewind aus Elberfeld.

Verlauf der Krankheit: auch im Gedenkbuch Marie Brodersen geb. Mühlenbeck S.44f.

Grabsteinvers: überliefert im Gedenkbuch Rosalie Stauder S.92; Grab (im Kap.1 Teil 6 abs. 3 erwähnt) noch auf Dorffriedhof Boll und verschollen; vermutlich beerdigte (Samstag 10 Uhr) der Dorfpfarrer. Auf dem Badfriedhof erhielt sie noch einmal mit zwei anderen Verwandten) eine Gedenkplatte.

Heimweh: 2.11.54 an Dieterlen

130 Mutter: Todesvorbereitung 26.12.54 an sie

Christoph: Besuchsbericht der Knaben in der Rotebühlstr. Im Entwurf des erneuerten Zündel ab Blatt 5. Des Schreibers Töchter haben diese Schilderung ihrer Großmutter nicht gekannt. Anderes angeführt schon Buch 1 Kap. 3 Teil 2

Lotte Häberlin: um 1.10.53 mit Kindern in Bad Boll (10.10. an Dieterlen). Karl – wobei allerdings die Verwechslungsgefahr mit dem Sohn des BI-Bruders Karl besteht – ab 7.8.56 in Bad Boll (6.8. an Geschwister in Stuttgart), Aufnahme zweier Häberlins 19.12.57 an Sophie Bergmann. Augen schließen MA 1873 S.333. Zur MG 11.12.57 an B. Karl Häberlin 1873 bis Ruhestand Pfarrer in Württemberg. Vom Bruder John (1845-1910; BI-Briefe) hatte mit einem Sohn, prakt. Arzt, die BF Verbindung

### Teil 2: Geschwister

131 Abessinien: Karl (Nachfolger von Gobat) in RpT 1.Aufl. 1854 Bd 1 S.51 vgl. S.50, 2.auf 1877 S.73; viele Londoner und Basler hdschrftl. Akten

Charles: Pfarrbericht 20.5.59

James: 4.2.58 an B; Geschwister 14.8.67 an Schwestern in Stuttgart



Wortschatz: (NT-Titel „Novum Testamentum ... in linguam Amharibus in publicum edita per Carolum Henricum Blumhardt“ 1852) Carolus Henricus Blumhardt „Outlines of Amharic“ (90 S.) Serampore 1867

Handschrift: in Halbleder gebundenes Schreibheft (II+223 S.) mit Titel “Divine Answers... by the Rev. C.H. Blumhardt, Krishnagur 1858“. Zeller ADB 45,25f. und im Evangelischen Namenskalender (18.5.1860) s. Jörg Erb „Die Wolke der Zeugen“ Bd 1 1951 S.433-440

Boller Besuche: Nach Gedenkheft für Bl „Zum Gedächtnis...“ 1880 S.16 „in den beiden letzten Jahren ...bei sich wiedersehen durfte“

Lichtbild: 93-58 mm durch C.F.Schmidt/Boll, im Haus Brodersen/Bad Boll durch rückseitige Aufschrift Dodos gesichert. Rückkunft nach London: 29.7.79 Bl an Schwestern

Kataloge von James Fuller Blumhardt: 6 Titel in UB Tübingen, in Straßburg und Göttingen je 7

Dr.Nesfield: 14 med. Titel 1922-57 im englischen Nationalkatalog. Patience Strong „Dr. Anonymus“, Vorwort (bekannter Filmschauspieler) Esmond Knight, London 1967. Nachruf auch in THE TIMES Februar 2.1972

132 Wilhelm: Sohn Hermann August, geb. 23.11.53, getauft Sonntag nach 13.12. (an B); ging wie Nachgeborener als Kaufmann nach England; 5.Kind Tochter (mit Nachkommen). Mutter z.B. im Boller Gästebuch 23.7.76

Gustav: sein Lebenslauf und die Berufslaufbahn lassen sich neben städtischen Verzeichnissen und einem Aktenstück des Evang. Mörike-Gymnasiums für Mädchen recht genau aus den Schul-Personalakten im Staats-Filialarchiv Ludwigsburg (E 203 I Nr 127) erheben; ebd. Auch die Geheimakten aus dem Aufenthalt in der Heilanstalt Winnental. Neben Briefen Gustavs auf der BF in Briefen Bls 12.7.61 an Dieterlen, 31.7. an B (mit Antwort 24.8.), 30.8. an B; 17.8.62 u. 26.7.64 an Bls Frau (Besuch in Winnenden); 22.10.64 an die geschiedene Luise; 29.7.69, 28.2. u. 6.3.71 an Theophil. 1873 (10.7. an Schwestern) übernimmt Blumhardt die Kosten eines Krankenhaus-Aufenthalts.

133 Luise Brodhag: geb. 1830, Onkel Brodhag Stadtrat; 2.Ehe 1867 mit Lehrer Ferd. Schöttle (1833-1898), 4 Töchter, gest. Ende 1885

Verschwiegen: vgl. „allein tragen“ 6.8. (62?) an Dieterlen

134 Gästebücher: beide Schwestern z.B. 29.9.1861, 23.7.1876

Mitteilungen: 10.7.73 an sie.

Unterstützung: 21.6.73 an Gottlieb; 8.2.72, 27.2.75, 23.12.78 an sie

Leidend: 29.7., 1. u. 18.9. an sie. Umzug anders als Buch 1 Kap. 2 Teil 7

Teil 3: Maria und Gottlieb

Einsegnung: Maria 29.3.54 an Großmutter Blumhardt, 30.3. an Patenonkel B, 31.3. Bl an B u. nach Stuttgart. Zusammen mit zwei Patenkindern Kraushaar aus Möttlingen eingeseget.

Kornthal: 24.5.54 an Dieterlen

Französisch: 2.u.8.11.54 an Dieterlen

135 Elsaß: 30.12.56, 19.3. u. 13.4.57 an Dieterlen und 22.4. an B; zur Rückkehr 22.11.58 an Dieterlen, 28.11. an B, 13.12. an Frl. Gontard  
Emil: Boller Tagebuch 2.1.-3.5.1859; Militär 16.4.62 an B; Vermögen 5.2. u. 1.3.62 an ihn, vgl. 11.12.62 an Dieterlen  
Andreas Dittus: 28.1.62 an B; BBB Bd 5 S.202; Lebenslauf in Bls Handschrift u. hdschrftl. Gedenkbuch (41 S.)  
Verlobung 17.1.62 an Frl. Gontard, Hochzeit und Rede (in Abschrift der Nachschrift erhalten) 27.11.62 an Dieterlen  
Mühle: 30.1.65 Doris an Theophil, Bl 4.11.65 an Frl. Gontard; 20.3. u. 7.7.68 Doris an Theophil; mit Bäckerei Doris 17.8.68 an Theophil  
„herzig“: 7.3.71 an Julie Dieterlen  
Lebenslauf weiter: Emil erlitt beim Brunnenunglück 1894 Erstickungsanfälle und erholte sich nie mehr ganz. Als er 1895 mit Familie nach Bad Schachen/Bodensee gegangen war, starb er unerwartet (25.5.). Maria hatte einen Pensionsbetrieb bis 1912. Sie starb 12.1.1923 in Jena, dort überlebt von Lehrerin (1888-98 Badschulte; später in Rußland) Emilie (1870-1957) und dem Gartenarchitekten Emil (lange in Naumburg/Saale; 1881-1967)  
Abendandachten: Neue Württ. Zeitung (Göppinger Kreisnachrichten) Beilage Heimatgeschichte Nr. 1/1979 S.2  
Weinen: 6.9.60 an Mathilde Hämmerlin  
Theodor Brodersen: vgl. BBB Bd 5 S.203, zum „Morgenland“ hier Kap. 1 Teil 5

136 Trautext (gekürzt): Predigt in Abschrift erhalten. Gottliebins Gedicht bei Z (1.Aufl. gekürzt) 2.Aufl. S.425f.  
Mama: z.B. 24.11.56 nach Straßburg  
Andachten: 18.11.56 Brodersen an Eltern in Straßburg, Sonntag-Ansprache 8.4.64 Bl aus Rothau an ihn  
Briefe: „Vikar“ 14.8.62 aus Elberfeld an Frau; Hilfe 1.6.73 an Gottliebin, Anfechtung / Beruhigung 12.6.63 an ds. Oder 19.1.64 an Liesching; Öffnen 2.4.69 an Frl. Gontard (damals half auch Mina Braun)  
Schweizer Reise: 30.8.56 gemeinsamer Brief aus Stein an die „Eltern“, Weiterfahrt Schaffhausen, Winterthur, Rigi-Besteigung  
Lungenentzündung: 24.10.57 an Mina Braun, 11.12. an B; zwischendurch krank z.B. 23.2.57 u. 4.2.58 an B  
Operation: 6.10.62 an B. Möttlinger „Sieg“ 31.12.62 an Gottliebin  
Bls Briefe an Gottliebin: Dez. 62 bis Juli 63 erhalten 75  
Unfall: 29.11.63 an Söhne  
Gesund und Verreisen: 14.1.64 an Kirchhofer (Gegensatz Folgemonate), 18.8. an Theodor Brodersen  
Gericht: 18.1.72 an Theophil  
Leiden: nach Briefen ab Herbst 70; „kein Krebs“ 9.2.71 an Theophil, „Krebsleiden im Magen“ 2.11.71 an Julie Dieterlen. Wunderbare Rettung durch Bl 18.3.71 an Theophil vgl. Lebensbericht bei Z S.398

Beerdigung: hielt weder BI noch einer der Söhne, sondern Pfr. Wetzel vom Dorfe Boll (Christophs Tagebuch zum 26.1.). Grabrede (Offbg 14,13) ist erhalten. Bls Nachruf MA 1873 S.295f.

137 Erbe: 22.1. und 12.6.63 an Gottliebin

Rat: 31.5.63 an Gottliebin, vgl. Z 391, 421

Nicht Bls Grabrede: schon 18.3.71 an Theophil

Verschert: 21.2.72 an Theophil; vgl. 16.11.72 an Dieterlen

Heldentod: 8.2.72 an Frl. Gontard

Kinder: 14.2.72 an Theophil, Z 399. Christophs Geburt bei Lejeune Werk-Ausgabe Bd 1 1937 S.453 (vgl. 450)

Segen: 6.6.72

Aufgerichtet: 4.3.72 Doris an Theophil; Oculi-Predigt im Auszug in Aussprüche (Boller Chronik) S.13

Lebensbericht: Rest Z 390-392, 397f., 461

Marie Mühlenbeck: Ehe von Gottliebin „in den letzten Tagen so ausgemacht“ (BI in Morgenandacht am Verlobungstage 7.9.72). Traupredigt erhalten. BBB 1874 S.232, 1876 S.416 und Bd 5 S.203f. vgl. 144. Sohn Opern- und Kammersänger Friedrich Brodersen, geb. 1.12.1873 ebd.

Bahnhofs-Auftreten: „Erinnerungen an Doris“ 1886 S.61; angeführter Bericht Ausgabe Lejeune Bd 1 1937 S.73f.

Teil 4: ...Karl

138 Krankheiten: z.B. 18.3.56 an Dieterlen, 21.3. an Schwester Hanna mit Zusatz der Mutter; wegen Grippe in Stuttgart 12.1.58 an Sophie Bergmann

Erziehungsnot: 26.7.55 an Julie Dieterlen, BBB 1876 S.120b, „Erinnerung an Doris Blumhardt“ 1886 S.32

Verständnis und Ratschläge: Z 339-352 (einschließlich Einstellung zu Feier- und Sonntagen);

Zusammenfassung aus BBB Maria Heinsisus „BI als Freund der Kinder“ 1946 (53 S.)

„in der Welt nichts Gutes“: Julius Brodersen in BBB 1876 S.280 Z.8

Zirkus: Z 400 (BI erlaubte auch Theaterbesuch – in Auswahl)

Hilfslehrer: zuerst Pflegesohn Markus vom Basler Freund Spittler (aber – Dekan Osiander beim Pfarrbericht 1853 – er nahm bald zwei Jahre Urlaub zum Vater). Seit 1856 Vikar Burkhardt

Stuttgarter Familien der BI-Freundschaft: Engelmans (aus der B-Verwandtschaft), Chevaliers (Schwiegersohn von Häring), Unterkunft bei von Heider (Z 401)

Gebetsgemeinschaft: BI bekannt und wichtig seit Stundenbesuch der Jugend; bei Krankheiten in Möttlingen betont; vgl. Heiler-Gemeinschaft z.B. Ebermut Rudolph „Die geheimnisvollen Ärzte“ 1977 S.100

139 Nachkommenstrophe: zweifach im Nachlaß und noch bei Kindeskindern

Karl: zur gemeinsamen Einsegnung Luise Blumhardt 6.4.56 an Bls Sohn Christoph, Bls Schwester Hanna Karls Patin. Zum Wechsel auf Landwirtschaft 12.11.58 an Frl. Gontard; Rothau 12.1.60 an seine Mutter; Hochschule 6.10.62 BI an B; 29.10.62 er an seine Mutter. Von Tochter Bertha (geb. 4.5.1867) hatte Tochter Verbindung mit BF; der Sohn Christoph (geb. 7.1.71) ging mit Familie nach

Amerika und ist verschollen. Viele Familien-Einzelheiten in Briefen. Umstellung auf Ziegelei: Theophils Barr-Tagebuch 13.1.1869.

Fahrzeugwerke: Feststellungen der BF. Schläfrigkeit 8.11.65 BI an seine Frau, 8.12.68 an Frl.

Gontard, nach Gottliebins Tod 14.2.72 an Theophil

Blätter: 1875 S.280 Nr. 138, vgl. 1876 S.256 mit Anm. und Bd. 5 S.232

1876: Christophs Tagebuchnotizen 1.2. u. 17.3.; vgl. BBB 1876 S.416

140 Karl nach Bls Tod: Abgang nach Brasilien 26.8.81 Bls Sohn Christoph an seinen Freund Zündel.

Die dortigen Erträge waren gut, konnten aber, da keine befahrbaren Wege vorhanden oder herzustellen, schlecht verkauft werden. Rückkehr (sehr zerknirscht und niedergeschlagen) Christoph in „Vertrauliche Blätter“ Advent 1891 S.15, vgl. zum Tod 1892 S.15

Vopelius: nach Tod an Typhus Witwe 31.1.71 an Theophil. Ehe des Sohnes Dr.Eduard Vopelius, Gutbesitzer, mit Elisabeth (5. Kind von Christoph; 20.4.1877 – 22.2.1962); 1918-20 waren beide sogar die Hauseltern im Kurhaus

Teil 5: Christoph und Theophil

Konfirmationssprüche: 2.Chron. 15,12 und Ps. 25,14 (nach Zündel im BI-Gedenkbuch 1880 S.50f.)

Übergang nach Stuttgart: 2.4. u. 22.4.57, 11.12.57, 26.4.58 an B; 28.9. u. 24.11.58 an Ludwig Hoffmann

Kostenfreiheit in Bad Boll: 24.11.58 an ds.

Urach: Personalakten Christoph im LKA (A 27,266); außerdem 27.1.60 an Karl Hoffmann. Im Nachlaß eine Vergil-Übersetzung des Vaters, die zeitlich nicht genau einzuordnen, und Theophils hebräisches Wörterbuch aus Urach 1859 (204 S.)

141 Tübingen (ab 20.10.): 6.10.62 an B, 4., 17.u.18.1.63 an Gottliebin, 12.7.64 an Theophil, 24.10.64 (Stift und Studentum) an beide und mündliche Familiennachrichten. Weizäcker war für

Kirchengeschichte angestellt; näheres zur Wirkung Eugen Jäckhs „Christoph Blumhardt“ 1950 S.59

Bayern: 5.10.63 an Ludwig Hoffmann

Musterung: 5.2.64 an Theophil (Vater warnte diese Wochen vor Schleswig-Begeisterung als Freiwillige). 3.7.66 an Schwester Hann. (Auch Karl drohte 1866 der Einzug zum Heer.)

Dienstprüfung: 23.7.66 an beide. Lebensabriß Theophils (auch zu früherem) bei Boller Investitur 1881

Ferien: 20.8.66 an Frl. Gontard. Besuche 7.5.68 BI an Theophil, 22.5. Mutter an ds.

Peter: Basel 1853-63. Th.Gußmann „Ein Leben im Licht“ 1928. Henhöfer Buch 3 Kap. 4 Teil 1 nach Mitte behandelt.

Christoph Vikar: 10.11.66 an Frl. Gontard, 6.12. Mutter an Theophil; 18.3. u. 20.4.67 BI an ds.

142 Hohenstaufen (6.7.-8.8.): 7.7.68 Mutter an Theophil

Dürnau: Z 401 mit „zwei Jahre“ etwas lang. Doch April/Mai 70 Pfarrverweser in Girubingen und Dürnau erneut 5.11.70 an Theophil und 3.2., 9.u.10.3.71 an ds.

1869: 23.5.u.29.7. an Theophil, 19.10. an Frl. Gontard

Flaschenreinigen: Eugen Jäckh „Christoph Blumhardt“ 1950 S.73

Bräuninger: Gottlob Ludwig (26.2.1810-9.10.1898), geistlicher Sohn von Martin Schäfer und später selber Leiter von Hahnschen Gemeinschaften. Fr. Buck „Württ. Väter“ Bd 4 S.162. Zahlreiche Nachkommen (auf Goldener Hochzeit 1888 fast 100 Enkel...). Emilie 10. Kind und hatte 11 Kinder. In Einsiedel wächst der sagenhafte Kreuzzugs-Weißdorn von Graf Eberhard im Bart! Bräutigam seit gestern 25.1.76 an Schwester Luise; der Brief 10.2.70 an unbekanntes Fräulein kam ins Literatur-Archiv Marbach.

Lehrer: 24.10.72 wohl an Konsistorialrat Dettinger. Briefwechsel-Hilfe Z 477

143 Kämpfe: z.B. 23.10.-24.11.1875 nach seinem Tagebuch II, ebd. 6.-8.2.1877, am 19.2. beerdigte Lydia von Below vorher scheintot.

Weiterer Lebenslauf: BBB Bd 5 S.195, Robert Lejeune in Werk-Ausgabe Bd I 1937 S.450-469, Bücher von Eugen Jäckh 1925 und 1950, Anhang in Helmut Claß „Blumhardt Vater und Sohn“ 1976 S.34f.

Theophil: Lebenslauf bei Boller Investitur 1881, Personalakten im LKA (A 27, 268 – viel reicher als Christoph), viele Briefe auf BF

Genkingen: 10.11.66 an Fr. Gontard; Ermunterung 18.12. zum Predigen angeführt gegen Schluß Kap. 5 Teil 4 (Redestil) schwierig 20.4.67 an Theophil

Gernsbach: 25.-28.5. nach Christophs Tagebuch I

Nizza: 19.11.67 – 13.4.68 (Nizza-Tagebuch, dazu 14 Briefe); Bewahrung 14.4.

Barr: 20.3., 24.4.68 Briefe der Straßburger Behörde an Pfarrer Hermann Adolf Schwalb (1793-28.7.1869) zum Vikar in Abschrift ans Protokoll-Buch der Kirche Barr auf BF. Barr-Tagebuch mit Predigtliste. Bls Besuch 5.5. u. 7.5. auf August angekündigt; 1.Ausführung Kap, 5 Teil 7 Mitte, 2.Besuch auf Missionsfest (Barr-Tagebuch 26.9.)

Dürnau: 29.10.69; Nov. 71 Burkhardt dort Amtsverweser

Frankreich-Feldzug: Vaters Stellung s. Kap. 4 Teil 6 gegen Ende. Von Theophils Kriegsbriefen an Bl, ihm zurückgegeben, ist BF leider nichts bekannt. Bls Briefe 1870/71 an ihn zählen beinahe 70, von Mutter einer. Abenteuer: rechte Hand gebrochen (Februar) auf Exkursionen zu Pferd oder mit Wagen Vertretungen: Aulendorf, Eislingen, Uhingen, Faurndau, Bärtlingen, Betzgenriet, Hattenhofen, Heiningen, Dürnau, Eschenbach, Zell, Gruibingen.

Ehemann: Vater BBB 1874 S.296. Außer der Mutter liegt auch ein Bruder Karl Ehemann (1808-84) auf dem Badfriedhof

Bad Boll: Übersiedlung (20.) Nov. 72 (10.11. an ihn)

Krank: z.B. 12.3.79 an Viel (3 Wochen)

Dorf Boll: 20.11.80 Pfarrverweser, 28. (27.?) 2.1881 Pfarrer

Lebenslauf weiter: 16.6.85 zweite Ehe (ein Fernand schon in Bls Basler Tagebuch 25.10.32) und seit 1894 durch Verzicht Christophs auf Pfarramtsrechte fürs Bad auch Pfarrer für dies. Aus 1.Ehe 5 Kinder, aus 2. eins. Ruhestand seit 1900, dann in Bad Liebenzell (Haus „Waldheimat“). Auch im Ersten Weltkrieg dient er noch als Lazarett-Geistlicher. Die Tochter Dr.med (aus Schweiz) Johanna (12.9.1878-29.3.1970) betrieb mit ihrem Gatten Dr.med. Karl Kriche (1884-1964, tüchtiger Chirurg) zu Theophils Freude den Württemberg. Vereins-Lazarettzug „S“.

Teil 6: Nathanael

144 Göppingen: bei Präzeptor Keller 4.5.61 an B  
Gästebuch: 20.8.61  
Einsegnung: 16.4.62 an B

145 Stuttgart: bei Prof. Reinhard 6.10.62 an B  
Hohenheim: 14.6.63 an Frl. Gontard  
Mechaniker: (vorher Sorge 15.7.63 an Gottliebin, 8.9.63 an Frau und Gottliebin) 5.10. an Ludwig Hoffmann; monatliche Unterbringung 160 Gulden 17.11.63 an Dieterlen; Freude 30.11. an Söhne in Tübingen; 14.1.64 an Kirchhofer  
Reisen: 13.3.65 an Dieterlen (in Neuchatel war sein Pate Bovet 13.2.63 gestorben 16.2. an Gottliebin); Simonshaus 8.2.67 und wahrscheinlich Frühjahr 69  
Gutshof: 23.3.67 an Theophil  
Student: Theophils Barr-Tagebuch 30.10.68, 6.11.68 an Theophil  
Barr: 7.5.69 an Theophil, Brief an Mutter aus Rothau 3.9., Barr-Tagebuch 20.9.  
Einberufung: 4.8.70 an Frl. Gontard  
Kinzigheimer Hof: Pfingstmontag 70 (Sehnsucht nach großen Pfingsten) und 17.7. an Vater  
Gutshof-Bau: 30.11. u. 10.12.70 an Theophil, 9.1., 9.2. u. 20.3.  
Hausstand: 9.3.71 II an Theophil, 25.3. an Julie Dieterlen  
Knechte: bs 26.5.72 an Theophil  
Verlobung: 16.9.72 an Julie Dieterlen, 8.11. Zustimmung von Vater Bräuninger, 20.11. an Julie Dieterlen

146 Ernte und Felder: 10.7.73 an Schwestern in Stuttgart  
1876: 3. Kind (20.3.; David) BBB 1876 S.416 (BBB 1874 S.232b Jonathan, 1875 S.416 Eleonore);  
Typhus 16.4. Christophs Gedenkbuch; dort 23.6. u. 8.7. heftige Gewitter  
Weiterer Lebenslauf: 1895 Auswanderung nach Neuseeland (Christophs "Vertrauliche Blätter" April 1895 S.20, Juni 37/38) mit vier Söhnen; Frau mit drei Töchtern und zwei Söhnen folgte einige Jahre später. Nathanael starb auf Neuseeland 11.12.1921 (1920?)  
Silberhochzeit: MA 65 S.327f – MA 1873 S.331-333. Es gab eine Rede eines Barons, gemalte Sprüche der Hochzeit 1838 (Buch 3 Kap. 1, Teil 2,2) usw.  
Glücklich: im Herbst 69 waren schon alle Söhne beieinander (19.10. an Frl. Gontard)  
Nachkommenschaft: 12 Kinder (vor Bls Tod 6). Die älteste Tochter, Eleonore (vgl. neben BBB 1875 S.416 Bd 5 S.196), 22.1.1875 – etwa 1962, war (in Verbindung mit Christian Science) eine bekannte Heilerin.

#### Teil 7. Kindeskind

147 Familienbesuch: vgl. Z 422; Krankheit z.B. BBB 1876 S.416 (Keuchhusten); schon alle 23 am Grabe des Grabes gewesen nach Beerdigungsansprache 15.9.79  
Haltung Seufzen: vgl. Früheres Jahrzehnt bei Christoph (Ausgabe Lejeune Bd 1 1937 S.264), dann Advent und Silvester 72 in Ausspruchsammlung „Boller Chronik“ S. 7-13 (Jahresende 24. u. 28. Briefe)

Freien: vgl. Matth. 24,38, Luk. 20,34 u. 1.Kor. 7 und s. z.B. Hochzeitsansprache 8.5.73 1.Teil  
Kindersegen: hier 1876 v o r dem Frühstück. Vgl. BBB 1875 S.56

Enkelzahl am Grabe: 25 nach „Zum Gedächtnis an Pfarrer Christoph Blumhardt“ 1880 S.71

Gesamtkinderzahl: Maria 9, Karl 2, Christoph 11, Theophil 6 (1.Ehe 5, 2.eins), Nathanael 12  
(Gottliebin 3 und Theodor Brodersen 2.Ehe 2)

David: Die Rettung vorm Sterben 9.9.79 (an Stuttgarter Schwestern) war vergeblich. BBB 1874  
S.232b ziemlich ausführlich und Bd 5 S.37 u. 204. Angeführt Titel des Gedenkbuchs z. S.13.  
Hallelujah mit EKG 198 Str. (im württ. Gesangbuch) 4 a gesungen.

148 Julius: BBB 1876 S.263f., 271f., 279f., 288b, 416, Bd 5 S.136 u. 204

149 Johannes Christoph: Begräbnisfeier 15.9.79 Hdschrift 12 S. und 16.9.79 an Pfarrer Neef/New York  
Unterricht: Außer Bls Bibelunterricht widmeten sich auch der Vater und der Lehrer aus Boll (8.11.65  
an Frau nach Saarbrücken). 1871 (nach Einsegnung) kamen Gottliebins Sohn Christoph mit dem  
Verwandten Heinrich Thedens auf das Knabenerziehungsheim Salon in Ludwigsburg (7.3. an Julie  
Dieterlen). Zuneigung 8.2.59 an Mina Braun, Hilfe Z 436 (für Knaben 435 u. 437)

Lhotzky: BBB 1875 S.416b

Anna Maria Dittus: BBB 1874 S.415 u. Bd 5 S.202

Andreas Dittus (jun.): 30.8.1863 – Göppingen 22.10.1922, BBB Bd 5 S.204, Hornberger 25.7.77 aus  
Reutlingen an Bl

Knechtskind: BBB 1876 S.416b

Vikar: unglückliche Liebesgeschichte (zu Marie Mühlenbeck) 28.11.58 an B

Dienstboten: eine Erweckung 5.2. z. 1.3.62 an Emil Brodersen

Eisenbahner...: BBB 1874 S.96 Nr. 56

## Kap. 7: Der Heimgang

Teil 1: Die Freunde auf dem Friedhof

150 Barth: K.Werner „B“ Bd 3 1869 Ende. Seit Buch 1 Kap. 4 Teil 6 und Buch 3 Kap. 1 Teil 6.  
23.12.67 an Pfr. Zeller „...zu schwer, nun vollends neben Werner“. Hauptstück aus 27.11.62 an  
Dieterlen im nächsten Teil.

Osiander (wie Kapff geadelt): ADB 24,492f. „Zum Gedenken an Prälat...“ Göppingen 1870 S.24-32;  
vgl. Erwähnung mit weiteren Niederschriften am Ende des 3.Kap. Bl kannte auch den mit Barth innig  
befreundeten, früh verstorbenen Bruder und schrieb dessen Tochter (Pflegetochter Knapps) ins  
Album.

Hoffmann: ausführlich bereits mit Anführungen aus dem Aufsatz (Christenbote 1873 Nr. 39 S.305-308)  
Buch 1 Kap. 5 Anfang. Der hier angeführte Brief, nach Empfänger und Verhältnissen von mir  
bestimmt, gehört der Württ. Landesbibliothek, nachdem er der befreundeten Sammlerin geschenkt  
war. Ob Bl Hoffmanns Schriften „Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes“ 1868 und  
„Deutschland und Europa im Lichte der Weltgeschichte“ 1869 kannte?

151Köllner: BBB 1873 S.151f., 159f., 168, 175f., 182-184 und besonderer Satz und Druck (16 S.)

Blutarmut: Nachkommen vermuten eine schleichende Arsenik-Vergiftung vom grünen Buchschnitt, mit dem der einstige Liebhaber der Landwirtschaft alle seine Bücher versehen hatte.

152 Kapff: geb. 22.10.1805, Korntal 1833-43 (dann Staudt),. Münsingen – 47, Herrenberg – 51; Prälat seit 50/51, Stiftsprediger 52-79. Lebenslauf bei der Beerdigung von Stiftsdiakon Lauxmann in „Blätter der Erinnerung“ Stuttgart 1879 S. 24-34, Bls Ansprache ebd. S.42-48 und gekürzt in „Erbauliche Mitteilungen“ April 1880 S.25f. Dort und von anderen (z.B. Theurer in BI-Gedenkbuch 1880 S.37) Bls Verlust mit dem des Prälaten Kapff verbunden. Bemerkung über seinen Einsatz für Bls „KG“ im „Beobachter“ Nr. 222 vom 21.9.1853 S.885

153 Werner: Zur Beerdigung April 1872 war BI lt. Anm. zu Kap. 5 gegen Ende.

Knapp: Tübingen 25.7.1798 – Stuttgart 18.6.1864. Lebensbild 1867 oder z.B. Friedrich Buck „Württ. Väter“ Bd 3 1905 S.86-122. Beerdigungen 1847, 1853, 1857. Bls Brief 12.6.1876. Vgl. BBB Erwähnung S.242b Z. 2 und Bd 5 S.63f.

Hauber: Sept. 78 bis Jan. 80 7 Briefe an, Dez. 79 bis Jan. 81 3 von Hauber erhalten. BI „kann Dich nicht missen“, schenkt ihm Elsässer Tabak weiter (2.1.78) und Zigarren (9.12.78) – raucht anscheinend selber nicht mehr.

Teil 2: Möttlingen

Vaters Todestag: 3.3.69 an seine Frau

154 Ausblick: BBB 1873 S.168 und S. 182b Z. 6-10

Möttlingen: Anschluß an Buch 3 Kap. 7 Teil 7

Losung: (5.8.62) Ausgabe 1873 S.172-174; Christophs Liste 1887 (Hs.). Vgl. Lejeune Christoph-Ausgabe I S.471f.

Dorsch: in Möttlingen 1852-66

Vermahnung: Stuttgart 19.11.52 im Dekanatamt Calw (DA Stück 240/X3), doch merkwürdig.

Kraushaar: 12.12.52 an Dorsch

Eifersüchtig: vgl. „verrammelt“ am gleichen Tage an B und 12.4. Ende an Hermann

Abwehrend: 31.3.53 an BI

Mühlhausen: 6.5.53 an B

Singen: wohl Herbst 53 an Dieterlen im Abschriftenbd 1 S.57

gewütet: in Ausgabe Lejeune Bd 1 S.228 (versehentlich 17 statt 14 Jahre)

Kinder: 21.11. an B. Zurück Sohn von Mose Stanger und ein zehnjähriges Mädchen

Geisteskrank: 21.11.53 an B; am 20.11. gebracht, von Vater oder Schwester geschickt.

155 Einladung: 31.5.62 an B

Gunz: 5.5.73 an Julie Dieterlen. Z.B. Gästebuch 26.7.1876 mit Frau. Besuch in letzten Stunden Gedenkbüchlein 1880 S.79

Möttlingen 1878: Z 451

Wetzel: Daten bei Osiander im 1.Abs. des 1.Teils 7.5.53 an Dieterlen (auch Mittagspredigt am Investiturtage). 16.9.72 an Julie Dieterlen.



Theophil: 1881 Pfarrer in Boll s. Kap. 6 Teil 5 Ende

### Teil 3: Jahreswende

Priesterlich: vgl. Bachhofner 29.5.83 an ehemaligen Schüler, daß Bl wegen dessen Nachrichten über die jungen Leute im Zürcher Lehrer-Seminar nicht schlafen konnte und die ganze Nacht für sie beten mußte.

156 Nihilismus...: Gedenkbuch der Leichenfeier 1880 S.70

Herrscherhäuser: ebd.

Telegrafische Hilfe: ebd. S.69

Amerikanerin: am 10.2.79 morgens 7 Uhr (März 79 an Viel). Unfall: Anrede vorm Losziehen 31.12.79

Trudel: schon 12.5.61 an Unbekannt; vgl. 8.4.64 an Theodor Brodersen aus Rothau (eher zu Werner nach Ludwigsburg)

157 Lobgesang: gedruckt 1921 bei Friedrich Jansa/Neudietendorf i. Thür.

Abert: Schwiegervater Hotelbesitzer Marquardt „Neue Gesänge“ 1876 S.IV

Aufführungen: Gedenkbuch 1880 S.63. Schluß der Predigt vom So.n. Weihn.

Predigt: vervielfältigt (15 S.). In der Einleitung hat sich Bl mit „35 Jahren“ versehentlich verrechnet.

Ähnliche Predigt 1857 in Ges.W. II 1887 S. 41-49

Abendstunde: 11 vervielfältigte S., Ansprache weitere 3

Bibellieder: 290; 70,1; 289,4; 158; 119,1-3 u. 4

158 Neujahrspredigt: Nachschrift von 16 S., verbessert; gedruckt in PBI 1881 S.1-9 und Ausgabe Bruder II 1948 S.282-288

Morgenandachten: 4 S. 4.Mose 14,21 z. Matth. 19,30; Ps. 69,19 u. Matth. 7,7

Handschrift: Gutachten (ohne Auftrag) August 1976 der Zürcher Dipl.Graphologin Rös Gessert (3 Blatt)

### Teil 4: Die Bereitschaft

Schrecken: Gedenkbuch 1880 S.65

Fürbitte: ebd. S.69, dagegen BBB 1876 S.223f. mit Aussage im vorletzten Abs.: „Wirkung aber kann eine solche allgemeine Fürbitte auf jeden haben, der sich in diese Fürbitte von sich aus der Ferne herein denkt“ (Werke IV 1888 S.141-143 redigiert)

Ordnung: Gedenkbuch 1880 S.66

159 lästern: dagegen bes. Predigt 15.2.74 in hdschrftl. Sammlung „Aussprüche der Boller Zeit“ S.20

Krankheit: Erhaltung der Haare BBB 1875 S.76. Krank 5.1.63 an B; 15.2.65 an seine Frau aus Zürich und nach der Schweizer Reise seit 8.4. im Bett (23.4. an Frl. Gontard) und erst Monatsende gebessert (20. u. 22.4. an Theophil); 72 von der Kirche rauher Hals und nur langsam wieder sprechen (19.3. an Theophil); 26.-28.1.76 „sehr krank mit Atemnot“ (Christophs Tagebuch II); April 77 wochenlang

verstauchte Hand durch Fall (10.4. an Frau und Welk, vgl. BBB 1877 S.127b u. 151b); Jan. 79 etwas krank (16./17.1. an Viel); von Christtagabend durch Erkältung sehr gelitten (7.1.80 an Hauber)  
Eisblock: Erzählung des Enkels Gartenarchitekt Emil Brodersen am 9.9.1964 in Owen/Teck  
Hauber: 15.12.79 an Bl  
Todesahnen: Gedenkbuch 1880 S.67  
Invokavit: ebd. S.73f. (mit Versehen 15. Jan.) = PBI 1880 S.96 (wo die Stelle vom Nasenbluten S.73 fortgelassen)  
Letzte Bibelstrophe: Gedenkbuch 1880 S.68  
Fußwaschung: Sonntagsblatt 14,9 = 29.2.1880 (Okuli) S.65f.  
Letzter Abendvortrag: Gedenkbuch S.75f. u. 80-87

#### Teil 5: Das Siegen

160 Greisenbild: besprochen Kap. 5 Teil 1

Sohnesfürbitte: Gedenkbuch 1880 S.76f

Heiler: Abschluß zu den bezüglichlichen Untersuchungen im vorliegenden Werk, zuletzt in Kap. 4 bei Dämonen und Heiland

Frau: nicht selten krank, z.B. Zahnfleisch 16.3.64 an Söhne, Anfall von Ruhr 22.9.69 an Theophil, Stechen im Kopf und Ohr 15.u. 18.11.71 an Theophil, wehe Füße (bei 132 Hausgästen) 23.7.71 an Julie Dieterlen. Zuletzt Bls unablässiges Gebet für sie Gedenkbuch 1880 S.72.

Enkel: ebd. S.78

161 „Gnade“: ebd. S.77 und Th. Klunzinger „Andenken an Christoph Blumhardt“ 1880 S.15 (3. Aufl.)

Vorletzter Abend: Gedenkbuch 1880 S.78

Segen: MA 26.2.80 in „Neue Texte“ 1978 Bd 1 S.37, im Gedenkbuch S.79 schon ungenauer

Gesegneter Christoph: vgl. Geist (vielleicht) des Vaters in übermenschlicher Kraft in der Handschrift des jüngeren Blumhardt nach Margret Hartge „Christoph Blumhardt, Analyse einer graphologisch ‚schönen‘ Handschrift“, wiederabgedruckt in Christoph Blumhardt „Neue Texte“ Bd 3 1978 S.215 (u. 225)

Karl Barth: z.B. nach Thurneysen bei Arno Pagel „Als es Morgen wurde“ 1969 S.50. „Der Herr sitzt im Regimente“ z.B. 6.5.63 an befreundeten Bruder in Korntal; „es wird regiert“ beim Sohn Christoph öfter  
Letzter Tag und Ende: Gedenkbuch S.79

#### Teil 6: Begräbnis

162 Leichenfeier: im Gedenkbuch 1880 S.11-59

Bunz: ebd. S.32

Todesabwehr: „Aussprüche“ (Nachschrift) S.5f. (bes. Geburtstags-Predigt 16.7.74), Geisterwartung „Bald“ BBB 1877 (Nr. 5-7) S.40b, ohne seine Ruhestätte Zündels Ausspruch im Gedenkbuch S.43, mehrfach in Beileidsbriefen (z.B. Senfft v. Pilsach 27.2.80 an Christoph), auch als Aussage des Sohnes 1879 (Emilie Schneider 11.3.80 an Christoph)

Wallfahrt: Gedenkbuch S.25

Witwe: ebd. S.79 u. 6

Jesaja heute: „... auch alles, was wir ausrichten, das hast du für uns getan.“

Bl-Strophen: „Fest bleibt, was du verheißen“ = BiLi 280,12 (BBB 1875 S.96); „Das Jesus siegt“ = 290,1; „Drum stehet fest, ihr Brüder“ = 253,7

163 Jerusalem: die ersten 3 der 7 Str. (heute im EKG Württ. Nr.567)

Bekenntnislied: Chorgesänge 1884 Nr. 24

Enkelin: die 1964 neunzigjährige Clara Weber im Kurhaus Bad Boll

Schwäbische Kronik (des Schwäbischen Merkurs 2.Abt., Stgt): 27.2. – 2.3. (Nr. 49, 50 u. 52)

Staatsanzeiger: Bericht vom 28.2. in Nr. 51 (2.3.) S.344f. (1 Sp.)

Göppinger Wochenblatt: Boller Bericht vom 29.2. in Nr. 34 (2.3.) S.135f.

Trauerbrief: 2 ½ auf 4 S.

Christenbote: (7.u.14.3.) Nr. 10 S.73 u. S.76f mit Forts. Nr. 11 S.83f. und (Letzte Tage) 84f.; Nr. 12 s.93f. (7 Str. von „K“); mit weiterem Gedicht (15 Str.) von Pfr. Moser/Reiningen am Schluß des Gedenkbuches 1880

Sonntagsblatt: Nr. 9 u. 10 (Nachruf S.76f.), 11 (14.3.) S.82, 84, 12 S. 92f. Reihe Nr. 12-22 (ohne 17)

164 Appenzell: Tagblatt 2,52 (Herisau 2.3.) S.2f.

Basler-Blatt: Nr. 15 und 18f. (14.4.-12.5.)

Berner Blatt: Aug. Nr. 31-33 S.123f., 125-127, 129-131

Jugendfreude: 11.4.-9.5. Nr. 15-19

Erbaul. Mitteilungen: Nr. 4 S.25-29

Hausfreund: Nr. 14 (Stettin 4.4.80), Verlag der Diakonissenanstalt Bethanien

Allg. Ev.-Luth.Kirchen-Ztg: Nr. 10 Sp. 220-225, Nr. 18 Sp. 413-415

Jentzsch: Verlag der Deutschen Evang. Buch- und Traktatgesellschaft) Druck Neu-Ruppin) 11 S. J. starb 1883 als Deutscher Prediger in Schanghai(China

Neue Evang. Kirchen-Ztg: Nr. 17 (24.4.) Sp. 257-260

Journal Religieux: Nr. 13 und Nr. 14 S.54f.

Reformierte Kirch.-Ztg./USA: Nr. 16 (15.4.) S.2, Nr. 17 (22.4.) S.2, Nr. 20 (13.5.) S.2

165 Zündel: W. Guest „Pastor Blumhardt“ London 1881 (96 S.), F.Grin Jean-Christophe Blumhardt“ Lausanne 1882 (300 S.), R.Kelso Carter “Pastor Bl” Boston 1883 (92 S.), C.S.Adama van Scheltema “Johann Christoph Blumhardt geschetst door Friedrich Zündel” Nijmegen 1882 (VIII+274 S.)

166 Morgner (der 1917) gefallene Maler Wilh. M. ist nicht Nachkomme): Hinweis verdanke ich Frau Ruth Weber/Bad Boll. Er hat wohl auch den Grabstein der Witwe Blumhardt geschaffen, die sich nach dem Jerusalem droben sehnte und wie eine wartende Jungfrau (vgl. BBB 1877 S.67) im Grabe schläft.

Kette: vgl. BiLi 1877 Nr. 280 Str. 2 Sklaverei

Kirchenspiegel: „Die Herrnhuter Brüdergemeine in Bad Boll“ Geislinger Ztg. 29.5.1978 S.21 Schluß

Blut: ebd. Str. 11 und 12 Anfang

167 Grabstrophe: (nach der Weise „O Haupt voll Blut und Wunden“) BiLi 1877 2.Hälfte von Str. 12

Teil 7: Hinterlassenschaft

Ehre: vgl. Zündel im Gedenkbuch 1880 S.45 Gottes „Namen allein solle geheiligt werden“

Heiliger: z.B. Erwin Reisner „Der Dämon und sein Bild“ 1947 S.122 oder Schweizer Frauenblatt 34,33 Winterthur 19.8.1955

168 Arbeit drüben: z.B. 10.3. u. 19.5.58 an Sophie Bergmann

Bernanos: Sous le soleil de Satan 1926, deutsch 1927

Starez: z.B. Seraphim (1759-1833) bei Gerhard Sauter „Die Theologie des Reiches Gottes beim älteren und jüngeren Blumhardt“ 1962 S.24

Apostolischer Mann: aufgenommen Z 434

Evang. Namenkalender: 25.2. (1880); s. Jörg Erb „Die Wolke der Zeugen“ Bd 1 1951 S.466-470

169 Teufliches nichtig: bes. Karl Barths Dogmatik

Bad Boll heute: mit Thermalbad und ähnlichen Behandlungen wesentlich unter ärztlicher Leitung Rehabilitationsstätte für Kriegsversehrte und ähnliche Gebrechen.

170 Selbsterlebnis der Endzeit: vgl. Clara von Miltitz (mit Auslegung der BI-Söhne) an Frau von Welk 1.3.80

171 BI-Kritik: neben Karl Barth vor allem Pierre Scherding „Christophe Blumhardt et son père 1937 S.56f. u. 211, dem gegenüber neben Karl Heim am eindrucklichsten Ernst Gaugler „BI“ 1942, 2.Aufl. 1945 Abschluß.

XXX Überprüfen ob ins Literaturverzeichnis oder im Text – siehe Seite 158 Zettel Band 4

„Haustochter“ ist hier irreführend. Zündel sagt: „mit einer Tochter des Hauses“, eine Bezeichnung für BI.'s „geistliche“ Töchter, die zu ihrem Seelsorger in ein kindliches Vertrauensverhältnis gekommen waren, unabhängig von Alter und Stellung. Die hier genannte „Tochter des Hauses“ war Frau Eleonore Vopelius, seine zeitweilige „Schreibhilfe“ in der Beantwortung von Briefen. Chr.BI. nennt sie in „Erinnerung an unsere selige vollendete Mutter“ (S.48) „ihre Pflegerin, die liebe Tochter Lore Vopelius“. Vgl. dazu S.140, Z. 12ff.

Kap. Seelsorge in Zündel: BI.'s Brief „an eine Kranke“, die er von seiner Person weg zum Heiland weist, „so bist Du meine ächte Tochter“. – Doris BI. nennt Marie Mühlenbeck brieflich „Herzenstochter“, diese unterschreibt ihrerseits „Ihre Sie liebende Tochter“. (60er Jahre).

Chr.BI. in einer Grabrede 1882 (H.v.T.): „Es waren dies die Tage, in welchen sie in eine Kindesstellung zu unserem sel. Vater eintrat und sich wie als eine Angehörige seiner Familie eingereiht fühlte unter die Kinder des Hauses (sie weilte vom 18.-21. Lebensjahr in B.B.)... eine kindliche Liebe bewahrte sie von da an ihrem geistlichen Vater.....“XXX

N a c h w o r t: Zur Geschichte meiner Blumhardt-Arbeit

Diesem dankbar der Württembergischen Landesbibliothek zu Stuttgart gestifteten Stück der Blumhardt-Biographie darf ich ein Nachwort zu ihrer Geschichte anhängen.

Verfasser, der fünfzigjährig wegen Schwerhörigkeit den höheren Schuldienst Aufgabe, übernahm 1961 die vom Evangelischen Oberkirchenrat Württembergs zusammen mit dem Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht geplante Ausgabe des älteren Blumhardt, stellte aber die Bedingung, daß dessen Nachlaß aus Bad Boll nach Stuttgart käme. Als Leihgabe der Familie wurde dieser zum Herbst 1963 in die Landesbibliothek überführt. Hier habe ich seit 1964 das Blumhardt-Archiv eingerichtet, durch Reisen ergänzt und die Forschungsstelle mit einem beträchtlichen Apparat aufgebaut. Ich durfte dort nun über fünfzehn Jahre Gast der Bibliothek sein und alle ihre Schätze und Möglichkeiten nutzen: das erfüllt mich mit großer Freude und tiefem Dank. 1968-74 gab ich den vierbändigen Neudruck der „Blätter aus Bad Boll“ mit einem erläuternden fünften Band heraus. Fünf weitere Bände der wissenschaftlichen Ausgabe wurden vorbereitet; leider sind die beiden Ostern 1973 eingereichten Möttlinger Bände, bei denen mein Kommentar zu lang war und zu meinem Bedauern sachlich geringer bearbeitet wurde, immer noch nicht erschienen. Für die große dreiteilige Bibliographie, die ich bis 1975 erstellte, wurde das Druckversprechen nicht gehalten. Sie ergänzt mit ihrer Übersicht über die Werke Blumhardts, die Literatur und über den Nachlaß die Biographie und steht als Überblick der Forschungsstelle beim hiesigen Blumhardt-Archiv. Die Neuschrift des „Zündel“ kam in der Vorbesprechung der damaligen Berater (s. linkes Titelblatt der „Blätter“-Neuauflage) Herbst 1965 an mich. Sie ist im Altersruhestand die letzten vier Jahre geschaffen und war auf dem Büchermarkt zum hundertsten Todestag Christoph Blumhardts (1805-1880) gedacht.

Ein Verlag war sofort gefunden (Kohlhammer/Stuttgart mit antworten vom 13. Juni und 20. Juli vorigen Jahres). Doch brauchte er für die geplanten beiden großen Bände den üblichen Druckkostenvorschuß und fand ihn – besonders bei Geschichtsvereinen und Kulturgesellschaften – selber nicht. Auch mir war in den letzten Tagen kein vorauslaufender Sonderdruck gelungen. Für die jetzige Gesamtdrucklegung ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft (die meinen 5. „Blätter“-Bd ermöglicht hatte) weiter durch die Blumhardt-Ausgabe besetzt. Der Württembergische Oberkirchenrat meint, mit dieser für Blumhardt schon genug zu tun. Die Evangelische Kirche in Deutschland zeigte kein besonderes Interesse. So lege ich fast siebzigjährig die Feder aus der Hand.

Dem Werk fehlt also die mit Drucklegung gegebene Feile und Überprüfung. Ferner wird ein (nach Druck zu schaffendes) alphabetisches Register entbehrt. Außer dem ungebundenen Original auf der Blumhardt-Forschungsstelle finden sich vorliegende gleichartige Stücke im Blumhardt-Familien-Archiv zu Bad Boll und auf der Berliner Arbeitsstelle „Kirche und Buch“ der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Möge die Arbeit nicht nutzlos verwahrt sein, sondern gelegentlich weiterer Blumhardt-Forschung Hilfe bringen!

Ernst.

N a c h w o r t: Zur Geschichte der vorliegenden Blumhardt-Biographie

Die vierteilige Beschreibung vom Leben und Werk Johann Christoph Blumhardts begann 1961 mit dem Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats in Württemberg, Blumhardt dem Älteren eine wissenschaftliche Ausgabe zu erstellen. Zu diesem Zwecke gelang es in den nächsten Jahren, den Nachlaß mit seinen Tausenden von Handschriften, Nachschriften und Briefen und mit den Erstausgaben und vielen Bildern aus Bad Boll nach Stuttgart zu schaffen und in der Landesbibliothek mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die „Blumhardt-Forschungsstelle“ zu errichten. Ihre Sammlungen, die auch Christoph, den sogenannten Jüngeren Blumhardt (1842-1919), das gesamte zugehörige Schrifttum und meine Karteien und Arbeitsblätter umfassen, wurde von mir 1989/1 der Württembergischen Landesbibliothek übergeben; alle diese Quellen sind dort als

„Blumhardt-Archiv“ weiter zugänglich (die Hauptsammlung für den Blumhardt-Sohn verblieb allerdings noch bei den Nachkommen in Bad Boll). Von den letzten drei Töchtern dieses Blumhardt-Sohnes habe ich ihr hohes Alter miterlebt, ebenfalls laufend beste Verbindung mit allen Erben – und mit den Gliedern aus der Dittus-Brodersen-Familie gehabt.

1965 bestimmte mich der erste Herausgeberkreis der Göttinger Blumhardt-Ausgabe, neben der Herstellung ihrer (erläuterten) Bände das immer noch bedeutende „Lebensbild“ Blumhardts von Friedrich Zündel (Erstausgabe 1880, 19. Auflage 1979) aus den eigenen Forschungsergebnissen und heutigem Horizont zu erneuern. Mein Studium, in Breslau begonnen, hatte mich in Tübingen tief in die Theologie geführt und mit Schwaben und seinem Pietismus vertraut gemacht. Darauf hatte ich drei Jahre in Königsberg/Pr. den dortigen Nachlaß von Johann Georg Hamann, dem Vater des Sturm und Drangs und Anreger noch des modernen Existentialismus, mitaufgearbeitet und 1935 „Hamann und Bengel“ (Bd 13 der Königsberger Deutschen Forschungen) veröffentlicht. Die „Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung (DCSV)“ führte mich in ihre Akademiker-Arbeit; ich war, zuletzt mit Deutschen Geisteswissenschaften im Schuldienst des Memelgebietes, Glied der Bekennenden Kirche und als solches besonders in der französischen Kriegsgefangenschaft tätig. Seelische Belastung und Erkrankung, letzte Fragen der Erziehung und der jetzigen Seelenheilkunde waren immer tiefer mitzuerleben... 1946 an Stuttgarter Höhere Schulen berufen, hielt ich neben dem Religions- und dem sprachlichen Fachunterricht für mehrere die wöchentlichen Schulgottesdienste. Doch den Dienst an der Jugend mußte ich leider nach zwölf Jahren aufgeben und bei weiterer Ertaubung schließlich auch die – immer nebenbei – vertretungsweisen Gemeindegottesdienste meines mittleren Lebensalters. Als weitere Vorarbeit fürs Blumhardt-Verständnis und –Veröffentlichen stelle sich die im vorzeitigen Ruhestand aufgenommene Tätigkeit bei den Schriftleitungen der württembergischen Kirchenblätter (im Quell-Verlag: Evangelisches Gemeindeblatt; Für Arbeit und Besinnung; Materialdienst) und dann die Druck-Betreuung zweier Jahrgänge der „Zeitwende“ (1962 u. 63) heraus.

Als die Blumhardt-Ausgabe auf Wunsch des Göttinger Verlages mit den „Blättern aus Bad Boll“ eröffnet war, deren erläuternder 5. Band eine Zusammenstellung von Blumhardts Theologie im Anschluß an die Drei Glaubensartikel mit Luthers Erklärung enthält und außerdem eine Übersicht über die Blumhardt-Familie und –Verwandtschaft (S.146-177 u. 192-205), weil dann jedoch die Veröffentlichung meiner beiden Möttlinger Bände sich bedrückend verzögerte, brach ich schließlich, zumal der zwischenzeitlich versprochene Druck einer großen dreiteiligen Blumhardt-Bibliographie (fast 300 Blatt) nicht zustande kam, die Vorarbeiten für Blumhardts Möttlinger Missionsschriften und für weitere Bände (Frühschriften; Andachten und Predigten; Briefe) ab und konnte so 1975 an die Ausarbeitung der Biographie gehen. Zu Weihnachten wurden im Freundeskreis als Probe der Planung für Studentenleser die ersten hundert Seiten fünfzigmal verschickt und in vier Jahren die vier Bücher, neben der Blumhardt-Familie zuvorkommend und dankenswert von der Landesbibliothek und ihrer Leitung unterstützt, ohne jede geldliche Hilfe und sonstige Mitarbeit geschrieben. Es ging um umfassende Information, weniger um bloße Orientierung – solche schmalere Bände sind seit langem vorhanden. Zwar rief jährliches Verteilen abgelichteter Einzelabschnitte (Mörrike; Basel, Dittus-Krankheitsgeschichte) keinen Sonderdruck hervor, doch stets bestärkendes Echo. Und das zweibändig zu Blumhardts hundertstem Todestag gedachte Werk fand 1978 sofort einen

angesehenen Verlag, leider aber nicht den nötigen Druckkosten-Zuschuß durch diese ansprechbaren Stuttgarter Stellen und nicht durch die Landeskirche oder Evangelische überhaupt. Durch Ausfall der Drucklegung fand zu meinem großen Bedauern keine Nachprüfung der wissenschaftlichen Angaben statt und fehlt der Niederschrift und ihren Zusammenhängen die übliche Glättung, dem Satzbau und Wortlaut die Feile. Auch ein Namen- und Sachregister wäre erst dann erstellt worden; ebenfalls entfallen die vorgesehenen Abbildungen. Nächstliegende Stellen waren Text-Ablichtungen gestiftet, und das Bedürfnis zeigt sich unter Blumhardt-Freunden nicht erloschen. Wichtige Erkenntnisse sind schon aus Gehörtem in der neuesten Blumhardt-Literatur wirksam, doch die Aussicht auf Bekanntwerden der Aufzeichnung und vor allem auf unentstellte Weitergabe ist eher eingeeengt. Darum entschloß sich der Verfasser entgegen den genannten Hemmungen als Abschluß seiner aus Altersgründen nach zwanzig Jahren aufgegebenen Blumhardt-Forschung, noch die Kosten für die volle erforderliche Stückzahl anzuwenden, damit durch die Anzeige in der „Deutschen Bibliographie“ nun die bisher umfassendste und aufschlußreichste Blumhardt-Darstellung als ein vervielfältigtes Manuskript allgemein der Wissenschaft und Forschung und vielleicht Heranwachsenden dienen könne.

Stuttgart-Rohr, Jahreswende 1981/82

Dr.phil. Paul Ernst

Nachtrag in Buch IV S.203 vom 20. Januar 1983 zu Buch I S.IIa:

Verfasser hofft, daß sich Büchereien und Benutzer (anschreibenden Blumhardt-Freunden kann er schwerlich weiter mit eigenen Stücken dienen) bei weiterem Bedarf möglichst selber zu helfen wissen.

Ernst

(Bitte dem letzten Blatt des Gesamtwerkes unten aufkleben!)